TÜRKISCHE BIBLIOTHEK

Herausgegeben

von

Georg Jacob

Theodor Menzel Rudolf Tschudi

25. Band

Dr. Erich Groß

Das Vilâjet-nâme des Hâǧǧî Bektasch
ein türkisches Derwischevangelium

Leipzig
Mayer & Müller G. m. b. H.
1927

DAS VILÂJET-NÂME DES HÂǦǦÎ BEKTASCH

EIN TÜRKISCHES DERWISCHEVANGELIUM

von

Dr. Erich Groß

Leipzig
Mayer & Müller, G. m. b. H.
1927

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	1
Übersicht über die Texte	3
Zur Umschrift	8
Abkürzungen	8
Inhaltsangabe (vgl. S. 218—223)	9
Die fünf Hauptjünger des Hâǧǧî Bektasch (Übersetzung)	156
1. Einleitung	156
2. Ǧemâl Sejjid	160
3. Sary Ismâ'îl	163
4. Hâǧim Sultan	170
5. Resûl Baba	191
6. Pîrâb Sultan	195
Anhang	199
1. Die historische Frage	199
2. Zur literarischen Gattung	208
3. Grammatisches	210
4. Zwei »Sprüche« (nefes)	215
Inhaltsübersicht des Vilâjet-nâme-i-Hâǧǧî Bektasch Velî	218

EX
BIBLIOTHECA
REGIA ACADEM.
GEORGIAE
AUG.

1127.10278
(Tk. H. I, 214 ½)

Einleitung.

Aus der großen Zahl der türkischen Derwischorden verdient die Bektaschijje schon wegen ihrer schicksalhaften Verbundenheit mit des Osmanischen Reiches Aufstieg und Untergang gesteigertes Interesse. Erst GEORG JACOB — auch hier bahnbrechend — begann die Arbeit an dem bis dahin fast ungenutzt gebliebenen Stoffe [1]). Er versuchte, angezogen von diesem Musterbeispiel religiösen Synkretismus im Islam, auf Grund orientalischer und abendländischer Quellen ein Bild von der Entstehung und Entwicklung des Ordens zu geben. Allerdings glaubte er, die Tradition des Ordens selbst, zumal sie in den von ihr unabhängigen damals zugänglichen Quellen nicht bestätigt erschien, als gänzlich ungeschichtlich ausscheiden zu können. So wurde der Gründer des Ordens, Hâǧǧî Bektasch Velî aus Chorasan, ganz ins Reich der Legende gewiesen. Der eigentliche Stifter sei vielmehr jener als »zweiter Pîr« bezeichnete Scheich Bâlim Sultan (gest. 1516) gewesen. Dann habe man an den legendären Hâǧǧî Bektasch angeknüpft und bis zu diesem einen Stammbaum der Ordensmeister konstruiert. Von dieser Annahme ausgehend schätzte JACOB den historischen Wert der umfangreichen Heiligenvita des

1) GEORG JACOB, *Beiträge zur Kenntnis des Derwischordens der Bektaschis*, TB 9. Bd., 1908. — Derselbe, *Die Bektaschijje in ihrem Verhältnis zu verwandten Erscheinungen*, in den Abhandl. der k. Bayer. Akad. d. Wissensch. 1. Kl., 24. Bd., 3. Abt., 1909.

Bektasch naturgemäß sehr niedrig ein (vgl. *Bektaschijje* S. 8 oben). Das wenige Jahre später von TSCHUDI herausgegebene Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan [1]) konnte, da es das Leben dieses Hauptjüngers in völlig legendärer Weise erzählt, JACOBs These nur bestätigen. Den damaligen Stand der Forschung faßt TSCHUDIS Artikel »Bektasch« in der Enzyklopädie des Islam zusammen.

Als nun aber in unseren Tagen mit der Problemstellung »Die ersten Mystiker in der türkischen Literatur« [2]) und »Der Islam in Kleinasien« [3]) eine systematische Bearbeitung der politischen und religiösen Verhältnisse, aus denen heraus die Entstehung des Osmanischen Reiches zu erklären ist, auf breiter Front begann, und das Bestehen der Bektaschijje unter diesem Namen schon für eine frühere Zeit, als JACOB angenommen hatte, nachgewiesen wurde, erschien es ebenso nötig wie erfolgversprechend, die Ergebnisse der Arbeiten JACOBs erneut nachzuprüfen.

1) RUDOLF TSCHUDI, *Das Vilâjet-nâme des Hâdschim Sultan*, TB, 17. Bd., 1914.

2) KÖPRÜLÜZÂDE MEHMED FUÀD, *Türk Edebiâtynda ilk mutesavvyflar*, Stambul 1918. [Vgl. meinen Aufsatz *Die ältesten türkischen Mystiker*, ZDMG, 79. Bd., S. 269—289 und meine demnächst im *Körösi Csoma-Archivum* erscheinende verkürzte Übersetzung des ganzen Werkes. MENZEL.]

3) KÖPRÜLÜZÂDE M. FUÂD, *Dâr-ül-funûn Edebiât fakültesi mecmûasy* II, 4 ff. Während des Druckes wurde mir zugänglich sein im Oktober 1923 auf dem Internationalen Kongreß für Religionsgeschichte in Paris gehaltener Vortrag *Les origines du Bektachisme. Essai sur le développement historique de l'hétérodoxie musulmane en Asie Mineure.* Paris 1926 [und *Türk Jurdu* II, Nr. 8, S. 121—140. MENZEL]. Der Verfasser geht darin weit über die Ergebnisse seiner früheren Arbeiten hinaus. An den einschlägigen Stellen habe ich noch kurz darauf hingewiesen. Weder die Problemstellung noch die Einzelergebnisse meiner Arbeit sind jedoch irgendwie von dem erwähnten Vortrag abhängig.

Einer Anregung von ihm folgend [1]) versuchte ich, ausgehend von den Chalifen des Bektasch, wie sie dessen Vilâjet-nâme schildert, dem historischen Kern der Gründungslegende näherzukommen. Bald zeigte sich, daß auch die übrigen Teile des Vilâjet-nâme nicht so völlig legendär sind, wie JACOB sie eingeschätzt hatte, und daß folglich nur die Durcharbeitung des ganzen Werkes zum Ziele führen konnte. Die Ergebnisse waren in jeder Beziehung überraschend. Leider nötigen mich äußere Gründe, zunächst auf eine vollständige Edition des umfangreichen Werkes zu verzichten, doch hoffe ich, sie zu gelegener Zeit nachholen zu können. Die Inhaltswiedergabe verschafft naturgemäß einen noch schwächeren Eindruck von dem Reiz des Originales als eine Übersetzung. Sachlich ist freilich nichts ausgelassen, und in den wichtigsten Partien kommt mein Referat immerhin einer Übersetzung nahe. Die Anmerkungen wollen und können nicht alles Bemerkenswerte aus dem Text herausholen. Gleicherweise sind die Anhänge der Arbeit, in denen zusammenfassend die Ergebnisse eines ersten Eindringens in den Stoff niedergelegt wurden, nicht erschöpfend. Doch hoffe ich, auch hier das Wesentliche gesagt und damit die Diskussion der ganzen Frage auf neuen Boden gestellt zu haben. Den Abschnitt über die Chalifen habe ich auf Grund des Textes, den T I bietet, in vollständiger Übersetzung beigefügt.

Übersicht über die Texte.

Das Vilâjet-nâme gehört zu den auch im Abendland nicht gerade seltenen Texten. Für meine Arbeit standen

1) GEORG JACOB, *Bektaschijje* (s. S. 1, Anm. 1) S. 8 oben.

mir vier vollständige Codices und ein Fragment zur Verfügung. Dazu gibt E. G. BROWNE im JRAS 1907, S. 566 ff. die genaue Beschreibung einer Handschrift des Vilâjet-nâmes im Besitz der Universitätsbibliothek Cambridge. Nach der Durchsicht der einzelnen Codices ergab sich, daß der Textbestand in zwei Gruppen zerfällt. Sie unterscheiden sich durch die Anordnung der Jugendgeschichten und im weiteren Verlauf der Erzählung durch charakteristische Merkmale im Text und in der Sprache voneinander. Immerhin ist, abgesehen von den Jugendgeschichten, die Anordnung des Stoffes auch innerhalb der Handschriften einer Gruppe nicht immer genau die gleiche. Den Cod. Cambridge vermag ich nach der bloßen Beschreibung nicht in eine der Gruppen einzuordnen. Die von BROWNE gebotene Abgrenzung der poetischen von den prosaischen Stücken im ersten Teil des Werkes ist, mit den übrigen Handschriften verglichen, unrichtig. Da der Cod. erst 1274/1858 abgeschrieben ist, ist es nicht ausgeschlossen, daß er eine jüngere Redaktion des Textes darstellt, zumal er hinsichtlich der Jugendgeschichte eine abweichende Anordnung des Stoffes zu bieten scheint.

Ich gebe nun im folgenden eine kurze Charakteristik der einzelnen Codices:

Die erste Textgruppe bilden T I und M II.

1. T I (Cod. Tschudi I), im Besitz von Prof. Dr. R. TSCHUDI, ist bereits in Tschudis Ausgabe des Vilâjet-nâme-i-Hâğim Sultan, TB 17. Bd., Einl. S. VII–VIII genauer beschrieben. Von größter Wichtigkeit für die Beurteilung der Handschrift ist ein von der gleichen Hand wie der ganze Text geschriebenes zweites Kolophon am Rand von fol. 283 v:

اشبو ولايت نامه [so!] حاجي بكتاش ولى حضرتلرينك تربهٔ قبره كه لرنده اولان كتابدن تحرير اولنمشدر تعميرينه مأمور اولديغموز تبرّكا يازلمشدر.

»Dies Wunderbuch des Hâğğî Bektasch Velî ist von dem in dem Grabstätte-Mausoleum des Heiligen liegenden Buche abgeschrieben worden. Was uns aufgetragen worden ist zu seinem Blühendmachen, ist zum Segen geschrieben worden.«

Wir kommen somit, obwohl die Abschrift verhältnismäßig spät vorgenommen wurde (1175/1762, also später als H., s. u.), mit ihr an den Urtypus des Werkes heran. So erklären sich die gerade in diesem Cod. besonders zahlreichen altosmanischen Formen und ebenso die über den Text der übrigen Handschriften hinausgehenden Anhänge. Das Klosterexemplar ist offenbar nach den für das Kloster bedeutsamen Geschehnissen, wenigstens in der ersten Zeit, chronikartig weitergeführt worden. Ich habe daher diesen Cod. für die Übersetzungsprobe zugrunde gelegt. Er müßte auch den Grundstock einer Gesamtedition bilden.

2. M II (Cod. Menzel II), im Besitz von Prof. Dr. TH. MENZEL هذا مناقب حاجي بكتاش ولى قدس سره العالى. 24×18 cm, Schriftfeld 18×14 cm; 96 Blätter; 14/15 Zeilen; großes, sehr flüchtiges, ryq'a-ähnliches Neschî; Abschnitte ohne Überschriften; Papier gelb, dünn; Pappband mit grünem Samtrücken; ohne Angabe des Datums der Abschrift und des Namens des Abschreibers. Anfang nach dem Bismillah: هذا كتاب حاجي بكتاش الخراساني قدّس الله سرّه العزيز مناقب شريف راويلر شويله روايت ايدرلر كه . . . . . Der Text stellt eine spätere Redaktion dar. Er ist oft nicht ungeschickt gekürzt, bringt die poetischen Kapitel in Prosa

und endet mit der Bekehrung des Janqo Mâdijân. Einige wenige Abschnitte fehlen, vgl. die Inhaltsübersicht.

In die zweite Textgruppe gehören H und M I.

3. H (Cod. Hamburg) im Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Beschrieben von Brockelmann, Katalog S. 143, Nr. 275; vgl. auch die Richtigstellung bei Tschudi, TB 17. Bd., Einl. S. VII, Anm. 1. Der Cod. trägt einen Besitzvermerk vom Jahre 1686. Er ist vollständig, schließt aber mit der Schilderung vom Tode und Begräbnis des Bektasch.

4. M I (Cod. Menzel I), im Besitz von Prof. Dr. TH. MENZEL: هذآ كتاب ولايت نامهٔ حاجى بكتاش ولى الخرآسانى قدس الله سره العزيز 24 × 15 cm, Schriftfeld 17 × 9 cm; 170 Blätter; 17 Zeilen, mittelgroßes deutliches Neschî; ohne Überschriften; Stichwörter rot; Papier gelb, mittelstark; orientalischer gelber Pappband mit Wachstuchrücken, Klappe und Pressung; Einband beschädigt; Titelblatt goldverziert; Schriftfeld rot umrahmt. Ohne Nennung von Abschreiber und Datum der Abschrift. Anfang nach dem Bismillah: شكر سپاس لا نهايه وثناء بى غايه اول وآحد يكتا ورؤف بى همتا [so!] ..... Schluß fol. 165r; Rest leere Blätter. Der Codex ist, von einer Lücke von mehreren Blättern am Anfang und im Jüngerabschnitt abgesehen, vollständig. Er schließt mit der Bekehrung des Janqo Mâdijân.

Das schon genannte Fragment T II entzieht sich einer Eingruppierung infolge seiner Kürze:

5. T II (Cod. Tschudi II), im Besitz von Prof. Dr. R. TSCHUDI: مناقب قطب العارفين حضرت حنكار[so!] الحاجى بكتاش ولى حرسانى [so!] 24 × 16 cm; Schriftfeld 16 × 10 cm;

10 Blätter; 18 Zeilen; mittelgroßes, sehr flüchtiges, ryq'a-ähnliches Neschî; ohne Überschriften, Papier weiß, mittelstark; Einband aus grobem grünen Leinen; ohne Angabe von Schreiber und Datum. Anfang nach dem Bismillah: شكر سپاس الانهايه [so!] وثناء بى غايه اول واحد فرد يكتا ورؤف عظيم بى همتا ..... Schluß fol. 10v mitten im Satz, der von anderer Hand am Rand mit Bleistift zu Ende gebracht ist.

Zum Schluß danke ich der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg auch an dieser Stelle für ihr Entgegenkommen, durch das es mir möglich war, ihre Handschrift auf der Universitätsbibliothek Basel zu benutzen. Herzlichen Dank schulde ich weiter Herrn Prof. Dr. MENZEL-Kiel. Er schickte mir bereitwillig seine beiden Handschriften, so daß sie mir bis zum Abschluß der Arbeit zu ungehinderter Verfügung standen.

Die ungekürzte Drucklegung meiner Arbeit ermöglichte mir ein reicher Beitrag der Stiftung für theologische und philosophische Studien an der Universität Basel. Der Kommission der Stiftung und insbesondere ihrem Präsidenten, Herrn Prof. Dr. EBERHARD VISCHER, wiederhole ich meinen ehrerbietigen Dank.

Den drei Herausgebern der Türkischen Bibliothek spreche ich für Zusätze und Berichtigungen, sowie für Unterstützung beim Lesen der Korrekturen meinen wärmsten Dank aus.

Meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. R. TSCHUDI, gilt der besondere Dank des Schülers. Er hat mich zu dieser Arbeit angeregt und ihre Ausführung überwacht. Ohne die reichen Schätze seiner Bibliothek und seine nie versagende Hifsbereitschaft wäre ihre Durchführung aufs äußerste erschwert, wenn nicht unmöglich gewesen.

Zur Umschrift.

Wie im 9. und im 17. Bande der Türkischen Bibliothek ist zwischen ت und ط, ح und ه, س und ص usw. auch in arabischen Wörtern kein Unterschied gemacht worden. In geläufigen geographischen Namen wie Bagdad, Chorasan, Nischapur und in allgemein bekannten Wörtern wie Qoran, Sure, Sultan, Padischah habe ich die Längenbezeichnung weggelassen.

Abkürzungen.

EI = Enzyklopädie des Islam.
Islam = Der Islam, Zeitschrift für Geschichte und Kultur des islamischen Orients.
TB = Türkische Bibliothek.
JRAS = Journal of the Royal Asiatic Society.
MOG = Mitteilungen zur osmanischen Geschichte.
WZKM = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
ZDMG = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Inhaltsangabe.

Einleitung.

Das Vilâjet-nâme beginnt mit einer in Reimprosa abgefaßten schwungvollen Eulogie für Allah und seinen Propheten. Mit einem امّا بعد wird dann zum eigentlichen Stoff übergeleitet: ein Wunderbuch des Hâğğî Bektasch soll aufgezeichnet werden, den Gläubigen zur Erbauung und geistlichen Förderung.

Silsile[1]).

Der Heilige stammt aus der Familie des Propheten; er ist also, wie aus der Genealogie zu ersehen, einwandfrei ein Sejjid. Es folgt die Silsile: Bektasch, Ibrâhîm II., Mûsâ II., Ibrâhîm el-Mukerrem el-Muğâb, der erste Padischah von Nischapur, Mûsâ er-Rizâ (gestorben 818), Mûsâ el-Kâzim [(gest. 799); er hatte 39 Söhne, von denen aber nur 16, und 18 Töchter, von denen aber nur 7 einen Laqab führten; Mûsâ, Ibrâhîm, ʿAbbâs, Qâsim und Hamza stammten von einer Mutter, die Nağmat en-nisve hieß.

1) Die Silsile stimmt in allen Handschriften überein; vgl. aber Tschudi, *Das Vilâjet-nâme des Hâdschim Sultan*, TB 17. Bd., Text S. 3—4 und Einleit. S. XIII, Anm. 1. Auch ʿÂlî, *Künh el-achbâr* V, S. 52 f., der doch auch das Vilâjet-nâme benutzt hat, gibt zwei abweichende Stammbäume. Über die hier genannten Aliden vgl. Huart in EI 1. Bd., S. 312, dazu den (unvollständigen) Stammbaum in Weil, *Gesch. d. Chalifen* II, S. 206, die Übersicht über die zwölf Imâme bei R. Strothmann, *Die Zwölfer-Schiʿa*, Leipzig 1926, S. 170 f. und die folgende Anm.

Mûsâ er-Rizâ und Ibrâhîm el-Mukerrem waren also leibliche Brüder][1]), Imâm Ğa'fer es-Sâdiq (gest. 765), Muhammed Bâqir (gest. 733), Zein el-'Âbidîn ('Alî b. el-Hüsein, gest. 711 oder 713), Hüsein (gest. 680), 'Alî (gest. 661), Muhammed.

Vorgeschichte.

Mûsâ el-Kâzim und 'Alî Mûsâ er-Rizâ. Man erzählt: Als Hârûn er-Raschîd in Bagdad den Mûsâ el-Kâzim[2]) hatte hinrichten lassen, zerstreuten sich dessen Söhne in alle Welt. 'Alî Mûsâ er-Rizâ[3]) ging nach Mekka,

1) Die Angabe der Zahl seiner Töchter fehlt in H. Der Name der Frau lautet in T I نجمة النسويه, in T II نجل النوة, in M II نجمة انبويه. 'Alî a. a. O. weiß nur von 37 Kindern und gibt als Namen der Frau Mûsâs نجمة النبويه. Der oben genannte Hamza (Abû'l-Qâsim) führt in T I und M II den Beinamen النسى. In der Silsile der Sefewiden folgt er auf Mûsâ el-Kâzim, vgl. Horn im *Grundriß d. Iran. Philol.* II, S. 586. Sein Bruder 'Abbâs b. Mûsâ b. Ğa'fer war Statthalter von Kufa, vgl. Weil a. a. O., S. 221.

2) Mûsâ b. Ğa'fer, der siebente Imâm der Zwölfer, wurde von Hârûn eingekerkert und darauf (799 D.), nach anderen Berichten auf dessen Befehl, im Gefängnis ermordet. Vgl. Weil a. a. O. II, S. 130—131.

3) 'Alî b. Mûsâ er-Rizâ, der achte Imâm der Zwölfer, ist 148 H./765 D. oder 153 H./770 D. in Medina geboren. Ma'mûn lud ihn nach Merw, vermählte ihn mit seiner Tochter Umm Habîba, rief ihn zum Thronfolger aus (Ramazân 201 H./März 817) und ließ sogar Münzen auf seinen Namen schlagen. Eine Volkserhebung nötigte Ma'mûn, seine alidenfreundliche Politik zu ändern. Er soll seinen Schwiegersohn in Tûs vergiftet haben (Safer 203/August 818). 'Alî b. Mûsâ ist in Meschhed, mit seinem früheren Namen Senâbâd, begraben. Vgl. Weil a. a. O. II, S. 216ff.: Hammer, *Gesch. d. Ilchane* I, S. 96; *Dict. géogr. de la Perse*, aus Jâqût übersetzt von Barbier de Meynard, S. 396, Anm. 1. Eine eingehende Beschreibung des Heiligtums und eine Sammlung der Legenden darüber aus dem Munde der Eingeborenen gibt Fraser, *Reise in und nach Chorasan*, Übers., II, S. 135ff.

Ibrâhîm el-Muğâb[1]) ließ sich in der Stadt Nischapur in Chorasan nieder. Auch Ma'mûn, der Sohn Hârûns, kam nach Chorasan. Dort machte er die Stadt Tûs zu seiner Residenz und lud den Imâm Mûsâ dorthin ein, indem er ihm sagen ließ, er wolle ihm als Stellvertreter huldigen (بيعت انابت) lassen. Dieser leistete der Einladung Folge, wurde aber später von Ma'mûn vergiftet und in Senâbâd beigesetzt.

Ibrâhîm el-Muğâb: Schließlich starb auch Hârûn. Sein Nachfolger wurde Ma'mûn. Als jener aus Chorasan schied, machten die Bewohner von Nischapur den Imâm Ibrâhîm zum Padischah. Er hatte zehn Söhne: Mûsâ II., Ishâq, Râvî (H Dâ'ûd), Jahjâ, Hârûn, Ibrâhîm er-Rizâ, Tajjâr, Ğa'fer, 'Alî und Hasan. Einst zogen turkestanische Banden gegen ihn zu Feld. Er besiegte sie, starb aber bald darauf und wurde in der Stadt طوقن[2]) in Turkestan beigesetzt.

1) Ibrâhîm el-Mukerrem el-Muğâb ist, wie mir scheint, identisch mit dem von Weil a. a. O. II, S. 205ff. genannten Sohn des Mûsâ el-Kâzim, Ibrâhîm mit dem weniger schmeichelhaften Beinamen el-Ğezzâr, der »Schlächter«. Er war Statthalter von Jemen. Was seine und seiner Nachfolger angebliche Regierung in Nischapur betrifft, so klingt hier jedenfalls die Herrschaft der Statthalterdynastie der Tâhiriden, die ja in der Tat in Nischapur residierten, nach ('Abdallâh b. Tâhir I., 822—844). Dazu dürfte an den freilich mißlungenen Aufstand des Muhammed b. el-Kâzim b. 'Alî b. 'Omar b. 'Alî Zein el-'Âbidîn b. Hüsein in Tâlekân (219/833) gedacht sein. Vgl. Weil a. a. O. II, S. 308 und Müller, *Der Islam im Morgen- und Abendland* II, S. 19ff. Jedenfalls setzt mit Ibrâhîm die eigentliche bektaschitische Legende ein, wie denn auch die Zeitspanne von Mûsâ er-Rizâ bis auf Bektasch in der obigen Silsile zu kurz bemessen ist. Vgl. den historischen Anhang unten S. 200.

2) Die Stadt heißt in T I طوقنى, in M II fehlt der Name. Ob طرفن gemeint ist?

Mûsâ II.: Sein Nachfolger wurde jener Mûsâ II. Er nahm die Tochter eines der Vornehmen des Landes, Zeineb mit Namen, zur Frau. Die Ehe blieb aber kinderlos, zum großen Schmerz des Padischahs. Da saß eines Tages Zeineb, Gott um Hilfe anflehend, im Schloß. Vor ihrem Blick lag ein herrlicher Garten mit einem Brunnen. Plötzlich sieht Zeineb einen Jüngling auf das Schloß zukommen. Er steigt bei dem Brunnen vom Roß und bindet es an einen Baum. Dann verrichtet er ein Gebet. Als Zeineb diesen über alle Maßen schönen Jüngling sieht, schwindet ihr Kummer. Schnell sendet sie zu ihm einen Diener. Dieser fragt ihn, nachdem er ihn ehrerbietig gegrüßt hat, nach Namen, Geschlecht und Herkunft: Es ist ʿAlî Mûsâ aus dem Hause Muhammeds, der von Medina kommt. Zeineb schickt in höchstem Erstaunen den Diener zu ihrem Gemahl, ihn herbeizuholen. Nun zeigt sie Mûsâ den Fremden vom Fenster aus. Mûsâ geht hinunter, bewillkommnet den Gast aufs herzlichste und lädt ihn zum Mahl ein. Zunächst weigert sich aber dieser zu essen, da er gerade faste. Erst auf Bitten des Gastgebers ißt er ein wenig. Nach dem Dankgebet bringt Zeineb den Scherbet. Als der Gast den Becher sieht, meint er entsetzt, sein Ahne Hüsein habe bei Kerbelâ aus Mangel an Wasser Märtyrer werden müssen[1]), wie könne er da Scherbet trinken. So nimmt er zwar ein wenig in den Mund, läßt es aber sogleich in den Becher zurücklaufen. Dabei fließen Tränen aus seinen Augen. Auch Mûsâ trinkt nicht. Schließlich bricht auch er in Tränen aus. Teilnehmend fragt der Gast nach

1) Vgl. z. B. WÜSTENFELD, Abhandl. d. Göttinger Ges. d. Wissensch., Phil.-Hist. Klasse, 1883, 30. Bd., S. 91.

seinem Kummer und hört so von der Kinderlosigkeit der Ehe. Sogleich bittet Mûsâ den Imâm, für ihn um Kinder zu beten. Dieser tut es, verabschiedet sich darauf und besteigt sein Roß. Mûsâ bringt den Becher des Gastes zu Zeineb und erzählt, was geschehen. Zeineb trinkt sogleich den Scherbet. In der Nacht findet der Beischlaf statt. Zeineb wird schwanger und gebiert einen Sohn. Mûsâ gibt vor Freude allen Armen und Derwischen reiche Almosen. Einige schlagen vor, den Sohn »Sevinǧ« (»Freude«), andere, ihn »Güvenǧ« (»das sich freuen«) zu nennen. Man gibt ihm jedoch den Namen »Muhammed«, ruft ihn aber wegen der Ähnlichkeit mit seinem Großvater Ibrâhîm. Nach ihm bekam Mûsâ von Zeineb noch vier Söhne: Ǧâbir, Mahmûd, ʿAlî und Hasan. Der junge Ibrâhîm wird einem Weisen zum Unterricht anvertraut. Mit 14 Jahren ist schon niemand mehr ihm gleich an Schönheit, Tapferkeit und Gelehrsamkeit. Als Mûsâ stirbt, beschließen die Großen des Reiches die Thronfolge Ibrâhîms II.

Ibrâhîm II.: Eines Tages zieht Ibrâhîm auf die Jagd. Bei der Heimkehr kommt er an einem Brunnen vorbei. Dort sind einige Mädchen mit Waschen beschäftigt; Ibrâhîm verliebt sich in eines von ihnen und kommt weinend heim zu seiner Mutter. Er erzählt alles. Zeineb schickt einen Boten und erfährt, daß jenes schöne Mädchen die Tochter eines gelehrten Scheichs aus Nischapur namens Ahmed ist. Ihre Werbung bei dem Scheich für den Padischah wird angenommen. Ibrâhîm heiratet Chatym (ختم). Allein schon ist er 24 Jahre mit ihr vermählt, und noch hat er kein Kind. In jener Zeit stirbt Zeineb. Nun beruft der Padischah seine Großen und Begs und bittet sie, da er kinderlos sei, schon jetzt die Thronfolge zu regeln. Jene

aber schlagen vor, die Derwische und Gottesgelehrten der ganzen Stadt zu versammeln und sie aufzufordern, für den Padischah bei Gott um einen Sohn zu bitten. Es geschieht. Die Gottesgelehrten rezitieren den Qoran, die Derwische beten. Eine ganze Woche lang dauern die Zeremonien. Ibrâhîm seinerseits spendet reichlich Almosen. Endlich begibt er sich zum Beischlaf. Und wirklich wird Chatym schwanger. Nach einiger Zeit sieht sie im Traum, daß sie ohne jegliche Beschwerde einem Sohn das Leben geschenkt hat. Als die Gatten erwachen, sehen sie, daß ihnen in der Tat ein Söhnlein geboren worden ist. Es wird Bektasch genannt. So oft ihm auch die Mutter die Brust bietet, es weigert sich zu trinken, hebt vielmehr den Finger[1]) und zeigt damit an, daß es das Glaubensbekenntnis sprechen möchte. Das Bekenntnis ist denn auch das erste Wort, das ihm schon im Alter von sechs Wochen über die Lippen kommt.

Erster Unterricht bei Loqmân Perende. Als Bektasch 4 Jahre alt ist, möchte ihn sein Vater einem Lehrer übergeben. Man rät ihm zu Loqmân Perende[2]), einem großen Gelehrten und wunderkräftigen Gottesmann,

1) [Beim Sprechen des Glaubensbekenntnisses hebt man den Zeigefinger (*schehâdet parmagy*) in die Höhe. Den Ibn Dânijâl erinnert der nach oben geschnellte Stachel des Skorpions an den Finger des *mutaschahhid*. JACOB.]

2) Die im Folgenden erzählten Menâqyb des Loqmân Perende sind chronologisch unmöglich, vgl. dazu die literargeschichtliche Untersuchung im Anhang und die folgende Anm. Nach KÖPRÜLÜZÂDE MEHMED FUÂD a. a. O., S. 59, Anm. 3 ist seit dem 9./15. Jahrhundert in Herat das Kloster mit dem Grab Loqmâns bekannt und berühmt wegen seiner reichen Stiftungen.

der ein Schüler des Ahmed Jesevî[1]) ist. Ibrâhîm folgt dem Rat und Bektasch wird von Loqmân unterrichtet. Einst sieht Loqmân beim Eintritt in das Schulhaus, daß an den Seiten des Bektasch zwei Lichtgestalten stehen, die jedoch sogleich verschwinden. Verwundert fragt er seinen Schüler nach jener Erscheinung. Bektasch teilt ihm mit, es seien Muhammed und ʿAlî gewesen, die ihn im Qoran unterrichteten und ihm dessen äußeren und inneren Sinn nahebrächten. Loqmân berichtet sogleich Ibrâhîm davon und beide sind aufs höchste darüber erfreut.

Loqmân Perende. Auch von Loqmân Perende gibt es Menâqyb. Den Beinamen hatte ihm Ahmed Jesevî gegeben; denn nach langwährendem unsteten Leben im Gebirge war er dessen Schüler geworden und hatte sich in Nischapur niedergelassen. Bâjezîd Bistâmî[2]) hatte ihm nämlich die Chyrqa[3]) des Ǧaʿfer es-Sâdiq[4]) überbracht. Er traf damals Loqmân in den Bergen, entledigte sich seines Auftrages und warf ihm die Chyrqa über. Loqmân, darüber

1) Über Ahmed Jesevî in Legende und Geschichte vgl. nun die Untersuchungen von KÖPRÜLÜZÂDE MEHMED FUÂD a. a. O. Ahmed Jesevî ist in Seirâm in Ostturkestan geboren, war Schüler des Jûsuf Hamadânî in Buchara und ließ sich endlich dauernd in Jesi (der heutigen Stadt Turkestan) nieder, wo er 1166 D. starb. Mit dem historischen Bektasch steht er also in keinerlei Verbindung; vgl. unten S. 201.

2) Abû Jezîd Taifûr b. ʿIsâ b. Soroschân Bistâmî Akbar starb 260/874. Seine Beziehungen zu Ǧaʿfer es-Sâdiq und Loqmân sind rein legendär. Über seine Bedeutung für die Entwicklung des Sufismus s. MASSIGNON, *Essai*, S. 243ff. In der *Tezkiret el-Evlijâ* des Ferîdeddîn ʿAttâr findet sich die oben erzählte Episode natürlich nicht.

3) Das Flickengewand, der Derwischmantel.

4) Abû ʿAbdallâh Ǧaʿfer es-Sâdiq, der Sohn des Muhammed Bâqir, der sechste Imâm, wurde 83/702 in Medina geboren, er starb 148/765; vgl. MASSIGNON a. a. O., S. 179ff.

aufs höchste erfreut, stand sogleich auf und verrichtete ein Gebet. — Man erzählt auch, daß Loqmân alle 14 Jahre nur ein Gebet von einer Rakʿa verrichtete. Nun stand Bâjezîd Bistâmî seinerseits 14 Jahre auf den Füßen. Als er jedoch nach Ablauf einer solchen Periode sah, daß Loqmân nur ein Gebet von einer Rakʿa vollzog, hielt es ihn nicht mehr länger. Er machte sich auf und teilte es dem Imâm Ğaʿfer es-Sâdiq mit. Dieser aber sagte, wenn er, Bâjezîd, obschon Loqmân nur ein Gebet von einer Rakʿa in 14 Jahren vollzogen habe, seinerseits stehengeblieben wäre, hätte auch er sein volles »Teil« [1]) empfangen.

Bektasch bekommt den Namen »Chunkjar«. Einst bat Loqmân seinen Schüler, einen Krug Wasser zu holen, damit sie nach beendigtem Unterricht die Waschung vollziehen könnten. Bektasch entgegnet, Loqmân möge doch einen »Spruch« [2]) sagen, damit im Innern der Schule ein Brunnen entstehe. Loqmân jedoch gesteht, das gehe über seine Kraft. Da verrichtet Bektasch ein inbrünstiges Gebet,

1) نصيب, wie in unserer Kirchensprache »Teil«, bezeichnet sowohl den schon den präexistenten Seelen im Rate Gottes zugemessenen Anteil an sufischer Erkenntnis, der dann freilich in der Regel erst nach der feierlichen Derwischweihe durch Vermittlung des Scheich voll übernommen wird (vgl. Inhaltsangabe S. 39, 79 u. ö.), als auch, wie oben, den Lohn für Gott wohlgefällige fromme Übungen, sonst auch »Geschick«, »Qismet«.

2) *nefes*, noch von Quschairî (Q.s Darstellung des Sufitums von R. HARTMANN, TB 18. Bd., S. 82) mit »Belebung der Herzen durch die Feinheiten der verborgenen Dinge« umschrieben, heißt in den volkstümlichen Derwischtexten sowohl der meist in Versen abgefaßte Segens- oder Zauberspruch eines wunderkräftigen Gottesmannes, als auch die religiöse Hymne. Vgl. die Inhaltsangabe S. 79. — Siehe die beiden Nefes in Text und Übersetzung im Anhang S. 215 ff.

und als Loqmân sich ins Innere des Schulhauses begibt, sieht er, daß in der Tat dort eine Quelle entsprungen ist. Die Leute sind über das Wunder aufs höchste erstaunt; Loqmân und Ibrâhîm freuen sich sehr, und Bektasch bekommt seit der Zeit von seinem Lehrer den Namen »der Königliche« [1]).

Bektasch wird »Hâğğî«. Loqmân vollzog einmal die Pilgerfahrt. Auf dem Berge ʿArefât sagte er zu seinen Gefährten: »Heute, am ʿArefâttage, bereiten sie bei uns zu Hause Eierkuchen (*pischi*)«. Diese Äußerung des Scheichs wurde dem Bektasch in Chorasan offenbart. Er begab sich in das Haus seines Lehrers, bereitete solche Kuchen, ließ einige auf ein Speisebrett legen und brachte sie eilends nach dem ʿArefât. Loqmân war aufs höchste verwundert und aß mit seinen Gefährten jene Kuchen. Das Speisebrett behielt er bei sich. Als nun die Bewohner Chorasans dem heimkehrenden Loqmân einen begeisterten Empfang bereiten wollen, verweist er sie auf Bektasch. Niemand kennt ihn, und als sie ihn sehen, meinen sie spöttelnd, er sei ja noch ein Kind. Nun berichtet Loqmân von den Wundern des Bektasch und zeigt zum Beweise das Speisebrett. Er erzählt auch, wie Bektasch stets an seiner Seite gestanden habe, während er die religiösen Zeremonien vollzogen habe. Sobald er fertig gewesen sei, sei auch Bektasch verschwunden. Nun erkennen die Leute die Wunderkraft des Bektasch und demütigen sich vor ihm. Seit jener Zeit aber heißt Bektasch »Hâğğî« [2]).

1) Vgl. die Geschichte bei TSCHUDI, TB 17. Bd., Text S. 9, wo, wie auch in den folgenden Erzählungen aus der Jugendzeit des Bektasch, Loqmân durch Ahmed Jesevî ersetzt ist.

2) Vgl. TSCHUDI, TB 17. Bd., Text S. 10.

Er zeigt den Gottesmännern Chorasans die seine Abkunft bestätigenden Zeichen. Beim Einzug Loqmâns nach seiner Pilgerfahrt waren die Gottesmänner Chorasans zusammengekommen. Bei dieser Gelegenheit sehen sie zum erstenmal den Brunnen im Schulhaus. Sie fragen sogleich den Loqmân, wie er entstanden sei. Dieser erzählt ihnen den Hergang. Allein niemand kennt Bektasch, und als Loqmân ihn zeigt, meinen alle spöttisch, er sei ja noch ein Kind. Nun tritt Bektasch in ihren Kreis und sagt ihnen, er stamme aus dem Geschlecht Muhammeds. Solche Wunder seien ihm ein kleines; denn das sei sein »Teil« von Gott. Wenn er vom Geschlecht des Propheten sei, entgegnen die Gottesmänner, müsse er die Male ʿAlîs aufweisen können. Und wirklich, Bektasch öffnet seine Hand und entblößt seine Stirn. Da werden die leuchtenden grünen Male allen sichtbar, und alle Gottesmänner demütigen sich[1]).

Er zeigt denselben ein Wunder. Die Gottesmänner Chorasans fragen Bektasch nach seinem Mürschid[2]). Bektasch antwortet, er wolle den als Scheich anerkennen, der ein Gebet von zwei Rakʿas auf dem über dem Blatt einer Schwertlilie schwebenden Gebetsteppich vollziehen könne. Sie lachen darüber und meinen, wenn Bektasch selbst es fertig bringe, wollten sie sogar ihn als Pîr anerkennen und von ihm das Derwischkleid annehmen. Er solle dann der Mürschid einer Tarîqa[3]) sein. Bektasch führt das Wunder aus. Sie huldigen ihm und bitten ihn um Verzeihung. Er führt sie in die Tarîqa ein und segnet ihre

1) Vgl. Tschudi, TB 17. Bd., Text S. 10/11.

2) Geistlicher Leiter.

3) Der »Pfad«, auf dem der Sufi sein Ziel erreicht; Derwischorden.

sowie Loqmâns Kleider, die jene huldigend vor ihm ausgebreitet hatten. Darauf verabschieden sie sich[1]).

Tod Sultan Ibrâhîms, Bektasch lehnt die Thronfolge ab, seine 40jährige Askese. Schon im Kindesalter hatte Bektasch nie Lust zu Scherz und Spiel. Vielmehr hatte er schon damals ekstatische Zustände, tat Zeichen und weissagte. Er neigte nie zur Welt und gab nie der Begierde nach. Stets war er rituell rein, wenn er ausging. Tag und Nacht verrichtete er gottesdienstliche Übungen, fastete und trieb Askese. Nach dem Tod Ibrâhîms boten ihm die Ältesten das Sultanat an. Er lehnte es ab. Da wurde sein Oheim Hasan, der Sohn Mûsâs II., Sultan. Er selbst lebte in Askese und Zurückgezogenheit. Als er volljährig wurde, erlangte er den Grad eines »höchsten Pols«. Ehe er nach Rum zog, blieb er 40 Jahre in dieser Askese, durchwachte die Nächte und fastete am Tage. So weit brachte er es, daß sein Gehirn in Bewegung geriet, wenn er sich im Gebet zu den Rakʿas beugte; er konnte sein Haupt kaum noch vom Boden erheben, immer sank es wieder zurück. Die an seiner Seite Betenden konnten das Heben und Senken des Gehirns hören. Einmal beim Gebet in seiner Zelle hörte er Gott ihm zurufen, sein Gebet sei angenommen. Darauf wurde er nur noch eifriger. Die Heilsführung Gottes erreichte ihn folgendermaßen: Eines Nachts ging seine Seele aus der Welt der Körper in die Welt der Seelen ein. Da erkannte er, daß sein Ich wie das der übrigen Menschen in den Dingen der Welt steckte. Voll Eifer aber machte er vermittels guter Werke von Tag zu Tag Fortschritte, bis daß er so

1) Vgl. Tschudi, TB 17. Bd., Text S. 11/12.

die Stufe der Heiligkeit erlangte. Aus der »nahen Welt« kam er als Gottesfreund; dem werdenden Gottesfreund zeigte er die Gottesfreundschaft und wies ihn zur Stufe der Vollkommenheit. Vorher wurde er selbst vermittels einer göttlichen Offenbarung auf Ahmed Jesevî hingewiesen. Von ihm solle er die Attribute des Derwischtums (»ğihâz-i-faqr«) [1]) in Empfang nehmen, seiner Rechtleitung folgen und von ihm den »Freibrief« [2]) erbitten.

1) Vgl. dazu die Aufzählung der Attribute bei TSCHUDI, TB 17. Bd., Text S. 7 und Übers. S. 8, Anm. 2. Das زل und يم der dort angeführten Evlijastelle glaube ich in dem زير (eigentlich »Lautensaite«, wohl verschrieben) und يم des Cod. H bei der Ausrüstung des nach Bedachschân ziehenden Haidar wiederzufinden (Inhaltsangabe S. 22). M I liest aber ebenda زر و سيم. — In der in unserem Text folgenden Stelle von dem eingekerkerten Ibrâhîm el-Mukerrem erwähnt M I, vgl. u. S. 31, Anm. 1, noch einen Turban (دو سياه عمامه) und einen Mantel (عباء); die Fahne wird ebenda als طوغ سرى geschildert. Diese drei Dinge sollen Erinnerungsstücke an den Imâm Hüsein sein. Zu den Attributen gehört ferner noch ein عهد نامه des Propheten; M I fol. 22v, 23r u. ö. Die Vermutung liegt nahe, daß die als Ğihâz-i-faqr berühmt gewordenen Attribute ursprünglich alidische Erinnerungsstücke waren (vgl. die *emânât-i-scherîfe*), gleichsam Symbole der Macht des wahren Chalifen, dazu bestimmt, den Geist der Rache an den يزيدلر wachzuhalten, daß sie erst später, durch anderes ergänzt, zu Symbolen des jeweiligen Qutb-i-kubrâ wurden, um zuletzt auf die Stufe von Ausrüstungsgegenständen eines jeden Derwischs herabzusinken.

2) Iğâzet ist die in einem Iğâzet-nâme durch den Scheich niedergelegte Lizenz, vermittels deren der Novize (mürîd) zum selbständigen, von der spirituellen Leitung unabhängigen Derwisch wird, der seinerseits Scheich werden kann. Ein ausführliches Iğâzet-nâme enthält das Vilâjet-nâme des Qaigusuz Sultan (zwei Handschriften im Besitze TSCHUDIS).

Die Bedachschân-Episode.

a) Haidar zieht gegen Bedachschân, seine Niederlage und Gefangennahme. Einleitung: Aufforderung zur Aufmerksamkeit an den Hörer. Dann kurze Schilderung Ahmed Jesevîs, die sachlich mit dem unten gegebenen Bericht übereinstimmt [1]). Nun beginnt die Erzählung. Bedachschân [2]) war noch Gebiet der Ungläubigen. Man hatte zur Bekehrung und Unterwerfung unter Chorasan einen zehntägigen Streifzug unternommen. Die Ungläubigen hatten ein Heer aufgestellt und waren siegreich geblieben. Die Geschlagenen klagten dem Ahmed Jesevi ihr Leid und baten ihn zu helfen. Nun hatte Ahmed Jesevî einen Sohn namens Haidar [3]). Obwohl erst 12 Jahre alt, war er doch stark und tapfer wie ein Held. Der Choğa umgürtet ihn mit dem Schwert (qylyğ), gibt ihm Mütze (tâğ), Roßschweif (tûg), Fahne (ʿalem), große und

1) Vgl. S. 28.

2) Bedachschân ist das Gebirgsland am oberen Lauf des Oxus. Über den Zeitpunkt seiner Islamisierung ist nichts bekannt. Im 5./11. Jahrhundert war es Missionsgebiet der Ismailiten, vgl. BARTHOLD in EI I, S. 574ff.

3) Diesen sonst unbekannten Sohn Ahmed Jesevîs glaube ich in einer kleinen bektaschitischen Sammelhandschrift im Besitze TSCHUDIS nachweisen zu können. In dem darin aufgenommenen, مناقب شيخ صافى überschriebenen Bruchstück findet sich eine Aufzählung berühmter Sufis, darunter قطب الدين حيدرى. Auch der Haidar des Vilâjet-nâmes ist oft قطب الدين genannt. Hier wird an den bekannten Scheich Qutbeddîn Haidar zu denken sein. Er soll einem türkischen Fürstengeschlecht entstammen und nach 617 H. (1220/21 D.) gestorben sein. Nach ihm nennt sich die Haidarijje; er ist auch der Held des *Haidar-nâme* von Ferîdeddîn ʿAttâr. Vgl. KÖPRÜLÜZÂDE MEHMED FUÀD, Pariser Vortrag S. 12/13. Von der Zurückführung der Silsile des Bektasch auf Haidar (KÖPRÜLÜZÀDE a. a. O. S. 23) weiß das Vilâjet-nâme noch nichts.

kleine Trommel (tabl und kjûs) und Pauke (negâra). [H fügt hinzu zîr (Lautensaite?) und jem (Proviant), M I hat statt dessen zer-u-sîm (Gold und Silber)]. 50 000 Gottesmänner ziehen nun unter Haidars Führung gegen Bedachschân. Ein Spion bringt dem dortigen Schah Kunde von dem Anmarsch. Dieser stellt ein großes Heer auf. Es kommt zur Schlacht. Haidar kämpft sehr tapfer. Das Ringen wird immer blutiger, und die Übermacht ist groß. Gott schickt keine Hilfe. Infolge großer Verluste zerstreut sich das Heer der Gläubigen, und Haidar wird mit einem Lasso gefangen genommen. Er erkennt darin des Schicksals Fügung und läßt es ruhig geschehen. Die Häupter der erschlagenen Gläubigen werden an der Burg von Bedachschân aufgehängt. Haidar wird in einer Höhle gefangen gesetzt, nachdem man ihn dem König vorgeführt hat. Die Gefangenschaft lastet schwer auf Haidar. Sieben Jahre verbringt er weinend dort. Während Haidar gefangen saß, waren die Ungläubigen sogar gegen Turkestan gezogen und hatten es verwüstet. Als nun der Scheich von Haidars Geschick hörte, wurde er betrübt und fastete sieben Jahre. Da kommt eine Abordnung zu ihm und bittet ihn, an einem neuen Feldzug teilzunehmen. Ein kleines Heer ist sogar schon wieder aufgestellt worden.

b) Bektasch befreit den gefangenen Haidar. Als Ahmed Jesevî die klagenden Leute bei sich sieht, denkt er an den gefangenen Sohn und eine mögliche Wiederholung des feindlichen Überfalles. Das alles bringt ihn zum Entschluß, den Feldzug zu unterstützen. Er selbst ist kriegsuntüchtig. Einen Sohn hat er nicht mehr. So betet er zu Gott um Hilfe, er möge dem Reich einen Helfer schicken. Gott erhört die Gebete. So sendet er

dem Hàğğî Bektasch eine Offenbarung und teilt ihm alles mit. Bektasch reist nach Turkestan zu Ahmed Jesevî. Er grüßt voll Verehrung den Choğa und die Derwische. Über seine Ankunft herrscht große Freude. Er wird herzlich empfangen und festlich bewirtet. Nach dem Essen berichtet ihm Ahmed Jesevî das Geschehene, sonderlich die Gefangennahme Haidars. Bektasch erklärt sich bereit, ins Feld zu ziehen. Er tut ein Gelübde, nicht eher das Fasten zu brechen, bis Haidar befreit sei. Wenn Gott ihm beistehe, wolle er dazu ganz Bedachschân bekehren. So verabschiedet er sich und geht fort. Als Bektasch abmarschiert ist, bricht im Kloster eine Revolte aus. Die Derwische sind neidisch wegen der glänzenden Aufnahme des Bektasch, da sie noch nie während ihrer langen Dienstzeit so ehrenvoll von Ahmed Jesevî behandelt worden seien. Es ist ein schwieriger Fall; niemand verrichtet Arbeit. Ahmed Jesevî sagt zunächst kein Wort. Dann redet er ihnen zu und beruhigt sie, indem er ihnen die Wunder des Bektasch erzählt. Dieser ist inzwischen bis zur Grenze von Bedachschân gelangt. Von dort aus fliegt er zu Haidars Gefängnis, das er wohl kennt. Er kommt zur Höhle und tritt, Haidars Namen rufend, ein. Da findet er ihn von der langen Gefangenschaft ganz verändert und krank. Als er ihn mit dem Munde berührt, schwinden die Spuren der Gefangenschaft und sein Haar wächst wieder. Auch die Fesseln fallen ab. Haidar lag am Boden. Nun sieht er, daß ein Gottesmann zu ihm gekommen ist, wenn er auch noch nicht gemerkt hat, daß dieser im Besitze der Wunderkraft ist. Haidar bekommt nun 40 Datteln zu essen und sättigt sich damit. Darauf spricht er Bektasch seine Verwunderung aus, daß er unbemerkt von der Wache in die

Höhle gekommen sei, und fragt, wer er sei. Bektasch nennt ihm seinen Namen und erzählt, daß er von Ahmed Jesevî geschickt sei, ihn zu retten. Die Fesseln habe er mit Wunderkraft gelöst. Er fordert ihn auf, nun zu seinem Vater zu gehen. Da klagt Haidar, er sei noch nicht so weit bei Kräften, um gehen zu können. Ein Pferd habe er nicht; besser als zu Pferd zu fliehen, wäre es, wenn sie wie Vögel durch die Luft fliegen könnten; denn auf der Erde seien die Feindesheere groß und man würde sie ergreifen. Als Bektasch das hört, spricht er ein »Im Namen Allâhs«, nimmt den Haidar in seinen Schoß mit dem Gesicht zu seinem Gesicht und befiehlt ihm, die Augen zu schließen. Als Haidar sie wieder öffnet, findet er sich in der Tekje. Haidar begrüßt seinen Vater und erzählt das eben Berichtete. Als Falke sei er zur Tekje geflogen. Er dankt Gott und Bektasch, der jedoch in Bedachschân zurückgeblieben ist. Ahmed Jesevî ruft die Derwische, die den Ruhm des Bektasch in ihrer Revolte bestritten hatten, und berichtet auch ihnen das Geschehene.

c) Bektasch erobert Bedachschân für den Islam und kehrt zurück. Nachdem Bektasch den Haidar befreit und heimgeschickt hatte, fastete er in jener Höhle 40 Tage und Nächte. Dann betet er zu Gott, er möge den Ungläubigen 40 Tage lang Dunkelheit schicken, so daß sie Tag und Nacht nicht unterscheiden, nicht arbeiten und zu niemand gehen könnten. So möchten sie vielleicht bekehrt werden. Das Gebet des Bektasch wird erhört. Es geschieht, wie er plant. Die Sonne bleibt aus. Kummer und Besorgnis ergreifen das Land; niemand ißt und trinkt. Alle sind demgegenüber machtlos. Abgesandte der Bevölkerung klagen dem König ihr Leid. Dieser beruft die Priesterschaft

und macht ihr heftige Vorwürfe über ihre Machtlosigkeit. Sie seien doch die Spitzen der Religion. Trotzdem seien ihre Gebete nutzlos. Schon 40 Tage währe das Unglück. Man müsse einen Feldzug gegen die Türken unternehmen. Er droht, ihnen die Augen auszustechen, wenn sie nicht die Sonne wieder leuchten lassen könnten. Erneutes Klagen antwortet ihm. 3000 Priester und Mönche waren dort versammelt. Einer davon war ein wahrhafter Muslim, der vornehmste aller Mönche und ihr Choğa[1]). Dieser geht nun zum König und fordert ihn zum Glauben auf. Dann erzählt er ihm Haidars Befreiung durch Bektasch, der ihn als Falke aufgesucht habe und zu seiner Tekje habe fliegen lassen. Er schildert die Begrüßung zwischen Vater und Sohn. Bektasch aber sei dort geblieben und habe Gott um jenes Wunder gebeten. Der König beauftragt nun die Versammelten, Bektasch gefangenzunehmen, seinen Zauber unwirksam zu machen und damit das Tageslicht wieder zu bringen. Andernfalls wolle er sie töten. Nun packt alle große Furcht. Die Bege aber versammeln sich beim König und geloben, auszuziehen und zu sehen, was es mit Bektasch für eine Bewandtnis habe. Der König ist hocherfreut. 50 000 Ritter und 3000 Mönche zu Fuß ziehen aus. Bektasch hört sie anrücken. Er bittet Gott, ihm beizustehen und als Wächter an seiner Höhle einen Drachen mit sieben Köpfen aufzustellen. Sein Gebet wird erhört. Ein siebenköpfiger, feuerspeiender Drache ringelt sich um die Höhle. Das feindliche Heer rückt an, wird aber durch den Anblick des Drachen zur Flucht gezwungen. Die Ungläubigen machen sich ihre Gedanken über Bektasch, der doch entweder selbst zu ihrer Bekehrung schreiten oder

1) Vgl. S. 97, Anm. 1.

sich ihnen unterwerfen solle, jedenfalls aber nicht sie, die ihn nicht angegriffen, derart der Gefahr des Todes aussetzen dürfe. Der König zürnt ihnen sehr, als sie ohne Erfolg heimkehren. Sofort sollen sie ihn bringen, oder sie müßten sterben. Die Unglücklichen sind machtlos und bieten ihm ihr Leben an. Sie könnten den Zauberer nicht überwinden. Sie klagen und weinen blutige Tränen. Da spottet der König, sie hätten doch vorher behauptet, wahrhafte Gottesmänner zu sein. Als er nun ihre ganze Machtlosigkeit sieht, verhöhnt er sie und verachtet sie auf tiefste. Der König sieht nun ein, daß die Religion seines Landes sich als völlig machtlos erwiesen hat. Daher faßt er den Entschluß, sich zu bekehren und den Heiligen um Verzeihung zu bitten. So brechen sie zu der Höhle auf und halten in einiger Entfernung von dem Drachen. Sie klagen und jammern, bitten Bektasch, ihnen zu verzeihen, und teilen ihm ihre Absicht, sich zu bekehren, mit. Nun solle er auch die Finsternis vertreiben. Bektasch kommt hervor und fordert sie auf, den »Obersten der Religion« zu entsenden. Dieser kommt und erzählt ihm, schon 50 Jahre sei er Muslim, allerdings nur im Verborgenen. Des Nachts in der Zurückgezogenheit verrichte er die Kultübungen. Er bittet ihn, zu verzeihen und das Land zu bekehren. Bektasch sieht, daß er aufrichtig ist. Er fordert ihn auf, dem König Bekehrung zu predigen. Gehorche er und das ganze Land nicht, so werde er den Drachen schicken, der alle verschlinge. Der Abgesandte kehrt um und berichtet in der Versammlung der Bege alles treulich. Nun bekehren sich alle zu Allâh und erkennen Bektasch als religiösen Führer an. Sehr erfreut über die Vorgänge, betet dieser, und die Finsternis verschwindet. Dadurch werden die Leute im

Glauben bestärkt. Der König schickt Bektasch Geld; dieser nimmt es jedoch nicht an; denn schon ist wieder eine Menge vom Glauben abgefallen. Bektasch teilt daher durch einen Boten dem König mit, daß es deshalb nicht mehr regnen werde. Nichts werde wachsen und eine große Hungersnot entstehen. Bektasch bleibt weiter in seiner Höhle, und seine Drohung wird wahr. Alles ist machtlos und viele sterben. Man schickt zum König, er möge Besserung bewirken; denn sie fühlen alle Reue. Der König schickt den »Obersten der Religion« namens Qâsim zu Bektasch. Dieser berichtet Bektasch, was man ihm aufgetragen. Bektasch nennt ihm als Bedingung der Änderung: Rückkehr zum Glauben. Qâsim erstattet dem König Bericht. Alles zieht wieder zur Höhle, erbittet Verzeihung von Bektasch und erhält sie. Nun regnet es wieder. Bald aber tritt ein neuer Abfall ein. Man treibt Hexerei und verhält sich feindselig. Als Bektasch das erfährt, nimmt er ihnen das Feuer. 40 Tage können sie kein Essen kochen; keine Kerze und kein Licht brennt. Da bereuen sie wieder und kommen büßend zum Heiligen. Sie klagen und bitten ihn um Feuer. Dieser nimmt sie erneut in Gnaden an. Gott erhört sein Gebet, und auf den Bergen und im Tal gibt es wieder Feuer, so daß sie kochen können. Ganz Bedachschân ist gläubig und verharrt eine Zeitlang im Gehorsam gegen Gott. Dann fallen sie abermals ab. Bektasch erfährt es und nimmt ihnen nun das Wasser. Alles trocknet aus. Vergebens gräbt man nach Wasser. Vor Durst sterben die Menschen in Massen. Wiederum kommen sie zur Einsicht, nahen und tun Buße. Bektasch vergibt ihnen, und sie glauben wieder. Bektasch hält ihnen eine Strafpredigt über ihr schwarzes Herz. Dann fließt wieder Wasser; Flüsse, Bäche und Brunnen füllen

sich. Bektasch geht jedoch nicht aus der Höhle heraus und begehrt keinerlei Dienstleistung. Ein Jahr hält die Bekehrung vor. Da steht ein Verführer auf und viele fallen wieder ab. Die meisten hatten eben noch Bektasch als ihren Scheich anerkannt und eine Wallfahrt gemacht. Bektasch, über den neuen Abfall erzürnt, ruft Gott an, durch Vermittlung Muhammeds, ʿAlîs, der 12 Imâme, der Heiligen und Ahmed Jesevîs die Erde vom Abfall zu reinigen. Gott sendet nun einen Drachen. Dieser verschlingt die Abgefallenen und reinigt so das Land. Der Rest wird abermals gläubig, tötet die Bege (?) [1]) und kommt zu Bektasch. Sie tun Buße und erlangen Vergebung. Der Drache erhebt sich auf die Weisung des Bektasch in die Luft und verschwindet. Da machen sie Bektasch zum Sultan des Landes. Er nimmt jedoch die Würde nicht an, sondern überträgt sie dem bisherigen König. Dann lehrt er sie den Qoran und das Gebet und verabschiedet sich. Er sagt ihnen, sie möchten sich, wenn sie ihn benötigen, an ihn wenden. Er sei in der Tekje Ahmed Jesevîs. Darauf verwandelt er sich in eine Taube und fliegt nach Chorasan. Alles staunt und erkennt in ihm den Gottesmann (اولو خدا) [2]).

Schilderung Ahmed Jesevîs. Ahmed Jesevî stammt aus dem Geschlecht des Muhammed b. el-Hanefijje [3]). Er

1) Die Stelle ist mir nicht restlos klar. Es scheint, als ob die Bege die »Verführer« zum Abfall gewesen seien.

2) Die »Plagen« sind also: 1. 40 Tage Dunkelheit, ein siebenköpfiger Drache; 2. Trockenheit; 3. Entziehung des Feuers; 4. Entziehung des Wassers; 5. ein Drache frißt die Ungläubigen. — Cod. H = Cod. T I; in M I fehlt 3. und 4., in M II dieser ganze Abschnitt und der Schluß der Episode.

3) Siehe über ihn die Dissertation von HUBERT BANNING, Erlangen 1909.

ist Sejjid und hat die Iğâze vom 8. Imâm ʿAlî Mûsâ er-Rizâ. Er hatte sich in Jesi in Turkestan niedergelassen und hatte 99 000 Schüler. In der Wissenschaft vom äußeren und inneren Sinn war niemand ihm gleich. Er war sehr fromm und brachte keinen Augenblick ohne Gottesdienst zu. Dazu war er so asketisch, daß er das Betteln verschmähte. Was immer an frommen Gaben einlief, das kochte er in der Küche der Derwische und verteilte es an durchziehende Pilger. Er pflegte Löffel, Schöpflöffel (*kebče*) und Bettelschalen zu schnitzen. Seinen Ochsen belud er mit einem Sack voll Waren und trieb ihn zum Markt. Der Ochse ging allein dorthin. Jeder kannte die Preise, nahm aus dem Sack die gewünschte Ware und legte das Geld dafür hinein. Wer nicht bezahlte, dem lief der Ochse so lange nach, bis man es merkte und den Säumigen dazu zwang. Dann kehrte der Ochse zurück, und Ahmed Jesevî bestritt von dem Erlös seinen Unterhalt. Seine Wunder sind ohnegleichen, seine Menâqyb unbeschreiblich. Eines davon: Eines Tages wollten ein paar Leute den Choğa schmähen und herabsetzen. Sie schlachteten nachts einen Ochsen und hängten ihn in der Küche des Ahmed Jesevî auf. Tags darauf machten sie sich auf, suchten das Tier und fanden bei dem Kloster Spuren von ihm. Mit der Erlaubnis des Ahmed Jesevî drangen sie ins Kloster ein. Als sie nun den Choğa beschuldigten, verwandelte er sich in einen Hund und zerriß sie. Die Bevölkerung erfuhr das Geschehene, untersuchte den Fall und faßte neues Zutrauen zu Ahmed Jesevî. Seine Wunder im einzelnen aufzuzählen, würde zu weit vom Ziel abbringen; einiges aber muß erzählt werden; denn Ahmed Jesevî ist beim Volke berühmt. Ein anderes Wunder ist dies: Die Gottesmänner Chorasans wollten einmal eine gemein-

same Versammlung (meğlis) veranstalten und dazu Ahmed Jesevî einladen. Sieben Mönche schickten sie mit der Einladung nach Turkestan. Ahmed Jesevî hat aber von allem schon Kenntnis. Er bricht mit seinen Schülern auf, jenen entgegen. Beide Gruppen reisen in Krähengestalt. An einem Fluß an der Grenze von Chorasan und Samarkand[1]) treffen sie zusammen und begrüßen sich. Währenddem sieht Ahmed Jesevî im Wasser, daß ein Kaufmann naht, der mit Stoffen und Lasttieren von Samarkand zum Meer von ʿOmân[2]) strebt und deshalb den Fluß durchqueren muß. Dieser ist groß und tief. Mitten im Flusse reißt sie das Wasser fort, und sie ertrinken fast. Der Kaufmann ruft die Gottesmänner des Landes um Hilfe an und verspricht ihnen die Hälfte seiner Waren. Ahmed Jesevî streckt die Hand aus und hilft allen ans Land und über die Grenze. Als sie so mit Hilfe des Heiligen alle gerettet sind, dankt ihm der Kaufmann und gibt ihm die Hälfte seiner Waren. So kommen sie nun nach Chorasan. Sie werden freundlich aufgenommen und Ahmed Jesevî stiftet dem dortigen Kloster jene Waren. Zuletzt kehren Ahmed Jesevî und die Seinen nach Turkestan zurück. Noch viele andere Wunder hat er getan. Wer sie nachlesen will, wird auf seine Menâqyb verwiesen.

Geschichte der Attribute des Derwischtums. Die hohe aufrecht stehende Mütze, die Ahmed Jesevî trug, war eine Elle lang. Sie gehört nebst Derwischrock, Fahne, Speisebeutel, Leuchter und Gebetsteppich zu den Attributen des Derwischtums. Diese sind von Gabriel dem Muham-

1) Hier ist offenbar an den Oxus gedacht; doch läßt die ungenaue geographische Angabe auch andere Möglichkeiten offen.

2) D. i. der Indische Ozean.

med übergeben worden. Von diesem kamen sie, zusammen mit der zugehörigen Satzung, an ʿAlî, an den Imâm Zein el-ʿÂbidîn, an Ibrâhîm el-Mukerrem, von diesem an Abu ʾl-Muslim. Dieser war von Merw in das Gefängnis des Ibrâhîm el-Mukerrem, in das ihn Mervân gesperrt hatte, gekommen, um sich von ihm die Erlaubnis zu einem Aufstand zu holen[1]). Abu ʾl-Muslim gab sie weiter an Muhammed Bâqir,

1) Hier setzt nun ein längerer Einschub des Cod. M I, fol. 22v—25v ein: „Ibrâhîm el-Mukerrem b. Imâm Hasan (gemeint ist doch wohl Hüsein) wird in Damaskus von Mervân b. Hâschim gefangen gehalten. Das Gefängnis ist die Höhle قرقلر مقامی auf dem صالحیه طاغی. Abû Musallim (so!) kommt aus Merw dorthin, trifft den Imâm Muhammed Bâqir und erbittet von ihm die Ermächtigung zu einem Aufstand in Chorasan. Dieser sendet ihn zu dem gefangenen Ibrâhîm el-Mukerrem, die Attribute zu holen. Erst wenn er diese besitze, könne er ihn bevollmächtigen. Jener geht, findet den Gefangenen und bekommt dort von ihm durch ein Wunder Muhammeds (معجزات) die Attribute und das ʿahd-nâme. Ibrâhîm lehnt die Befreiung ab. Mervân wird in derselben Nacht durch einen Traum sehr erschreckt und erfährt am Morgen, daß die 42 Insassen des Gefängnisses trotz großer Sicherung des Tores außer Ibrâhîm alle geflohen seien. Er läßt den Zurückgebliebenen rufen und fragt ihn nach den Geschehnissen der Nacht. Dieser berichtet ihm, wie die Gefangenen durch ein Wunder freigekommen seien, unterrichtet ihn aber auch offen von den Absichten seiner Partei. Mervân, darüber aufs höchste erzürnt, läßt ihn henken. Abû Musallim hatte indes die Attribute dem Imâm Muhammed Bâqir gebracht. Dieser nahm sie an sich, ließ aber Turban, Mantel und Fahne des Imâm Hüsein dem Abû Musallim. Dieser zieht nun mit der Vollmacht des Imâms gegen die یزیدلر. Er wird geschlagen, behält aber seinen Teil der Attribute bis zum Tode Mervâns und der endlichen »Säuberung« (پاك اینتمك) Syriens, des ʿIrâqs und Chorasans bis Samarkand. Als Muhammed Bâqir zum Sterben kam, gab er die Attribute seinem Sohn Ğaʿfer es-Sâdiq. Auch Abû Musallim will seinen Teil jener Attribute Ğaʿfer übergeben. Er sucht ihn vergeblich in Mekka, Medina und Damaskus. Endlich findet er ihn in der Stadt Hille südlich von Bagdad und führt seine Absicht aus.“ Ğaʿfer es-Sâdiq überliefert sie

dieser an Ǧaʿfer es-Sâdiq, dieser an Mûsâ el-Kâzim, dieser an ʿAlî Mûsâ er-Rizâ und dieser an Ahmed Jesevî. Ahmed Jesevî bewahrte sie in seiner Zelle, und von den 99 000 Jüngern gab er sie keinem, indem er auf Bektasch hinwies, der ja dann auch seine Eignung darlegte [1]).

weiter wie oben. — Nicht Ibrâhîm el-Mukerrem, sondern Ibrâhîm, der Bruder von es-Saffâh wurde von Mervân II. eingekerkert, 130/748. Muhammed Bâqir war schon 733 gestorben. Bereits das Vilâjet-nâme des Hâǧim Sultan greift hier bessernd ein und ersetzt Ibrâhîm el-Mukerrem durch ʿAlî Zein el-ʿÂbidîn (gest. 92/710—11 oder 94/712—13), den Vater des Muhammed Bâqir. Vgl. die Literaturnachweise bei TSCHUDI, TB 17. Bd., Übers. S. 9, Anm. 1.

1) Hier folgt in H und M I ein längerer Abschnitt über mystische Stufen, das innere Wesen und den äußeren Werdegang eines Abdâl (vgl. GOLDZIHER in der EI 1. Bd., S. 71): „Bektasch hatte nämlich die Stufe eines höchsten Poles, d. h. eines Pols der Pole erreicht. Der innere Sinn (باطن) dieser Stufe ist Muhammed und die Heiligkeit ʿAlîs. Diesen Maqâm nennt man »سير بالله«; der nächsthöchste ist das »عروج«. Letzteres wird erklärt: Auf dieser Stufe zieht man das körperliche Gewand (لباس جسمانی) aus und die Kisve der himmlischen Geister (ارواح فلکیه) an. Wer diesen Maqâm innehat, ist ein Abdâl. Es gibt 366 Abdâle. Diesen Ausdruck hat der Imâm ʿAlî en-Naqî nach zwei Seiten hin erklärt. Einmal so: Auf dieser Stufe legt der Körper die Kisve der himmlischen Geister an und wird Führer (دستگیر) für die Menschen. Er reist ins Reich des Himmels und der Melekût (فلکی وملکی), erlangt die Theophanie und wird Mürschid und Heiliger. Wer einmal so weit ist, der kann nicht gesättigt werden vom Licht; er wird von Gott angezogen. Zum andern so: Wenn jemand Abdâl wird, so geht das nach dem Prinzip des tebdîl vor sich, d. h. wenn ein Pol stirbt, wird er aus den »Drei« ersetzt. Wenn von den »Drei« einer stirbt, wird er aus den »Sieben« ersetzt; diese rekrutieren Ersatzleute aus den »Vierzig«, diese aus den »Dreihundert«, diese aus den Gläubigen insgesamt. Dieser Maqâm des Abdâl ist der Maqâm des »عروج«, der Maqâm Chizrs. Der Pol umfaßt nach seinem Tode tausend Jahre der Welt. Der Sinn des Wortes: »Allah umfaßt alle Dinge in Weisheit« (Qoran, Sure 65, 12) ist: Der-

Bektasch erweist sich als rechtmäßiger Erbe der Attribute. Obwohl die Attribute schon ihren Besitzer haben, wagen es die 99 000 Jünger, den Ahmed Jesevî noch einmal darum zu bitten. Sie versammeln sich alle in dem sehr großen Meidân [1]), um ein Feuer herum. Nach den Gebeten fordert Ahmed Jesevî sie auf, ihre Gedanken, die er bereits kennt, zu äußern. Sie tun es. Da bringt gerade jemand Hirse und schüttet sie aus. Ahmed Jesevî teilt den Jüngern mit, wer auf der Hirse ein Gebet von zwei Rakʿas verrichte, ohne daß sich die Körner bewegen, dem gehörten die Attribute; von selbst kämen sie auf ihn zu. Die Jünger bringen es nicht fertig. Bektasch erfährt, daß die Heiligen Turkestans gerade einen Zikr machen und bricht von Chorasan auf. Sogleich ist er an Ort und Stelle. Er verschafft sich Eingang, wird feierlich begrüßt und von Ahmed Jesevî als der erwartete Herr der Attribute eingeführt. Bektasch erkundigt sich nach der Sachlage und wirft dann seinen Teppich auf die Hirse. Dieser bleibt schwebend. Bektasch verrichtet das Gebet. Darauf kommen ihm die Attribute zugeflogen. Die Jünger geraten in furchtsames Staunen. Bektasch wird rasiert [2]) und initiiert. Die

jenige, der diesen Grad erreichen soll, muß aus der Familie Muhammeds und ʿAlîs stammen; wie das ja auch bei Bektasch zutrifft. Es folgt noch einmal die Silsile wie oben.“ — ʿAlî en-Naqî, der zehnte Imâm, starb 868 D. Zum Begriff der Melekût vgl. HALLAUER, TB 24. Bd., S. 17, Anm. 1.

1) Vgl. S. 170, Anm. 4.

2) In der schon oben S. 21, Anm. 3 erwähnten kleinen bektaschitischen Sammelhandschrift TSCHUDIS findet sich fol. 35v bis 39r ein در بیان تراش نامهء طریق بکتاشیه überschriebener Abschnitt, in dem die bei dem تراش بیعت üblichen Zeremonien und die von dem Mürschid, den Ordensbrüdern (رعیه) und dem Adepten (طالب) zu rezitierenden Qoranverse und -suren festgesetzt sind.

Jünger fürchten seine Konkurrenz. Ahmed Jesevî sagt zu Bektasch, jetzt habe er das volle »Teil« empfangen und die Stufe eines Pols der Pole erreicht. Er selbst wolle nun sterben; Bektasch aber solle nach Rum gehen, dort das Haupt der Derwische werden und sie, die noch ohne Tarîqa sind, auf Muhammed und ʿAlî verpflichten. Suluğa Qara Öjük solle ihm Heimat werden.

Bektasch zieht nach Rum. Bektasch reist nach dem Frühgebet vor Tagesanbruch ab. Nun nimmt einer der Gottesmänner einen Feuerbrand und schleudert ihn nach Rum. Die Romäer sollen ihn auffangen und damit von der Absendung eines Gottesmannes unterrichtet werden. Der Feuerbrand war ein Maulbeerbaum. Er flog bis ins Kloster des Châq Ahmed Sultan, eines Schülers des Emirğem Sultan in Qonia. Dieser fing ihn auf und pflanzte ihn beim Kloster ein. Noch heute steht er da. Am oberen Ende ist er verbrannt[1]). — Bektasch bricht nun auf, zunächst mit der Absicht, den Hağğ zu machen. Nahe bei Kurdistan kommt er an einen wilden Ort, der wegen Löwengefahr von Menschen gemieden wurde. Zwei Löwen wollen ihn angreifen. Er streicht mit der Hand über sie hin, und sie werden zu Stein. Die andern kommen freundlich herzu und laufen ihm nach (M I »lecken ihn«). Viele Reisende haben jene versteinerten Löwen[2]) dort gesehen. In Kur-

1) Vgl. TSCHUDI, TB 17. Bd., Text S. 15. Dort heißt der Scheich in Qonia Sultan Choğa Faqîh. T I nennt ihn خاق احمد, M I خاقه احمد, M II قرجه احمد. Jedenfalls ist nicht der im folgenden genannte Qarağa Ahmed, der Führer der romäischen Derwische, gemeint, vgl. S. 36, Anm. 4. Zu Emirğem (so in M I vokalisiert) vgl. die Geschichte unten S. 142.

2) Wohl hethitische oder seldschuqische Steinlöwen.

distan blieb er eine Weile, sah eine Frau (باجى) mit heiligem Blick an und nahm ihren Sohn Togun (M I »als Pirssohn«) an. Dort tat er außerdem eine große Zahl Wunder und Zeichen. Eines davon: Einst kam Bektasch mit Begleitung an einen Flußübergang, da sammelten sich alle Fische und begrüßten ihn mit schön gesetzten Worten. Bektasch fordert sie in seiner Antwort auf, sich weiter mit dem Preise Gottes zu befassen. Die Leute werden ihm zugetan und heißen noch heute »Chunkjarylar«. Nun kommt Bektasch nach Neğef und macht die Schâh-i-neğefî-Wallfahrt. Er bleibt eine Zeit dort und fastet 40 Tage. Von da kommt er nach Mekka; er soll dort nahe der Seğğâde des Muhammed Bâqir verweilt haben. Drei Jahre blieb er dort und zog von da nach Medina und fastete 40 Tage. Beim Hause des Freundes Gottes bleibt er einige Zeit und fastet 40 Tage. Von da kommt er nach Damaskus. In der Omejjadenmoschee beim Grab des Propheten Zacharias (M I »Johannes«) fastet er 40 Tage. In Haleb im Hofe der Ulu Ğâmiʿ stand damals eine Marmorsäule. Der Sultan hatte darauf einen großen Stein gelegt. Bektasch sprach, bis er eintreffe, solle sie in der Mitte des Himmels haften bleiben, er wolle dann kommen und sie herabholen. An allen Orten tat er solche Wunder und Zeichen. Von Haleb ging er zu Davids Grab. Die dortigen Gottesmänner wünschten, mit ihm zusammen 40 Tage zu fasten, um den Ort zu ehren. Bektasch fragt: »Nach Art der Frauen oder der Männer?« Sie kennen diese Terminologie nicht. Bektasch erklärt sie: Nach Art der Frauen zu fasten, das heiße 40 Tage lang nichts essen und trinken, denn eine Frau am Spinnrad könne das auch; nach Art der Männer, das heiße 40 Tage lang täglich das

Jachni[1]) von einem Ochsen essen ohne zu trinken, ohne zu harnen und andere Ausscheidungen zu machen[2]). Davor kapitulieren die Gottesmänner. Sie fasten nach Art der Frauen, Bektasch nach Art der Männer. Täglich schlachtet der Sâhib-maqâm einen Ochsen und bringt dem Bektasch das als Jachni bereitete Fleisch. Ohne zu trinken und auszuscheiden hält dieser 40 Tage aus. Darauf ehren ihn die andern auf höchste, und er verabschiedet sich. Beim Zug durch Albistân[3]) begegnet er den Siebenschläfern und bleibt 40 Tage fastend dort. Dann zieht er in der Richtung auf Qaisarijje weiter.

Bektasch dringt auf wunderbare Weise in Rum ein. Als Bektasch nahe ist, schickt er den dortigen Gottesmännern aus der Welt des wahren Seins den Gruß. Die 57000 Derwische Rums sind grade versammelt. Ihr Seher ist Qarağa Ahmed[4]), ein Schüler des Sejjid Nûreddîn, dessen

1) Gehacktes Fleisch.

2) Die Vorstellung von der hier »Männerfasten« genannten außerordentlichen Fähigkeit großer Sufis, alle unreinen Ausscheidungen des Körpers auf dem Weg der Ausdünstung von sich zu geben, fußt auf einer besonders von den Jezîdîs ausgeprägten Adamslegende. Vgl. TH. MENZEL, *Ein Beitrag zur Kenntnis der Jeziden* in GROTHE, *Meine Vorderasienexpedition*, Anhang S. 137.

Siehe ferner *Revelations of the Muslim Seer Al-Sayyid ʿAbdullâh Habîb Effendi*, Besprechung von TH. MENZEL: Deutsche Lit.-Ztg. 1909, Sp. 247.

[Vgl. auch Valentinos bei Clemens Alex. Strom. III 59, 3 p. 223, 13 St. πάντα ὑπομείνας ἐγκρατὴς ἦν. θεότητα Ἰησοῦς εἰργάζετο. ἤσθιεν καὶ ἔπινεν ἰδίως οὐκ ἀποδιδοὺς τὰ βρώματα. τοσαύτη ἦν αὐτῶι ἐγκρατείας δύναμις, ὥστε καὶ μὴ φθαρῆναι τὴν τροφὴν ἐν αὐτῶι, ἐπεὶ τὸ φθείρεσθαι αὐτὸς οὐκ εἶχεν. Mitteilung von Prof. K. LATTE.]

3) Albistân im Vilâjet Marʿasch.

4) Zu Qarağa Ahmed vgl. KÖPRÜLÜZÂDE MEHMED FUÂD a. a. O., S. 289 und die dort angegebene Literatur. Er soll von persischen Königen abstammen, ist angeblich aus Persien zugewandert, war Schüler des Sejjid Nûreddîn aus Sivrihisar, gründete ein Kloster in Aqhisar und starb dort. Er soll zur Zeit Orchans gelebt und 57000 Schüler gehabt haben. Sein Grab wird von Kranken besucht. Nach dem Vilâjet-nâme — es gibt keinen Grund, die Angabe anzuzweifeln — ist er jedoch Zeitgenosse des Bektasch und gehört wesentlich in das 13. Jahrhundert. Die obengenannte Fâtima heißt bei AHMED RIFʿAT, *Mirâtul-meqâsid* S. 183 Fâtima Qadynğyq Ana und soll die Frau des Choğa Idrîs und die Schwester des Qarağa Ahmed gewesen sein. Davon weiß das Vilâjet-nâme nichts. Die Frau des Idrîs hieß Quvvetli Melek und wurde dann Qadynğyq genannt. Siehe S. 46. AHMED RIFʿAT identifiziert also zwei verschiedene Personen.

noch jungfräuliche Tochter den Gottesmännern das Essen kocht. Diese, Fâtima, hat den Gruß gehört, steht auf und erwidert ihn. Auf die Frage der Derwische, wen sie grüße, antwortet sie, Bektasch, der nach Rum zu ihnen komme. Sie fragen, woher er stamme und aus welcher Richtung er komme. Sie berichtet, aus Chorasan bzw. von der Kaʿba. Da schlagen die Derwische vor, seine Konkurrenz durch Absperrmaßnahmen unmöglich zu machen. Sie schließen Flügel aneinander und sperren das Land bis zum Himmel ab. Bektasch verwandelt sich in eine bläuliche Taube und fliegt in den Himmel. Dort begrüßen ihn die Engel, die ein »elifî tâğ« aus Licht tragen. Von da fliegt er nach Suluğa Qara Öjük und läßt sich auf einem Stein nieder. Seine Füße sinken darin ein, wie in einen Teig. Die Gottesmänner überfällt Unruhe. Sie beauftragen ihren Seher Qarağa Ahmed nachzuschauen, ob jemand eingedrungen sei. Dieser schläft ein, kommt wieder zu sich und berichtet, er habe nur eine Taube in Suluğa Qara Öjük gesehen. Die müsse es sein, denn es habe ihn eine große Angst überfallen, als er sie anschaute. Nun wollen sie einen der ihren in Falkengestalt aussenden, ihn zu fangen.

Hâğğî Togrul, ein Schüler des Bâjezîd Bistâmî, gibt sich dazu her. Er fliegt als Falke nach Suluğa Qara Öjük. Als er sich jedoch auf den seiner Meinung nach ahnungslosen Bektasch stürzen will, verwandelt sich dieser in Menschengestalt, packt ihn und drückt ihn so sehr, daß ihm die Sinne schwinden. Beim Aufwachen sieht er sich vor Bektasch sitzen. Er entschuldigt und demütigt sich sehr, muß dann aber doch eine Strafpredigt hören. Nun weiht er sich ganz dem Heiligen und wird von ihm zurückgesandt, seine Freunde zu Bektasch zum Zikr einzuladen. Als er wieder bei jenen ankommt, berichtet er das Vorgefallene. Sie wollen aber nicht zu Bektasch ziehen. Dieser straft darauf ihre Halsstarrigkeit damit, daß er ihnen zunächst alle ihre Lichter drei Tage entzieht und ihnen dann dazu die Gebetsteppiche nimmt. Sie sehen die Zwecklosigkeit ihres Vorgehens ein und beschließen, zu Bektasch zu gehen. Da liegen nun ihre Teppiche in schönster Ordnung. Zuerst macht man einen Meğlis. Dann bitten alle demütig um Verzeihung, und die Unterhaltung beginnt. Sie fragen nach der Heimat, der Abstammung und dem Mürschid des Bektasch. Er gibt Auskunft. Die Gottesmänner aber möchten für die Darlegungen des Bektasch einen Beweis haben. Schon will Bektasch ihnen den Freibrief Ahmed Jesevîs zeigen. Da kommt eine Schriftrolle vom Himmel und fällt gerade vor Bektasch hin[1]). Es ist ein grüner Fermân mit weißer Schrift. Darin steht nun Antwort auf alle ihre Fragen. Darauf huldigen alle dem Heiligen und dieser segnet ihre Gewänder. Dann macht Bektasch eine geheimnisvolle

1) Zur religionsgeschichtlichen Bedeutung des Himmelsbriefes vgl. R. Stübe, *Der Himmelsbrief*, Tübingen 1918. Die Ausführungen auf S. 41 über das Phänomen bei den Türken werden durch obige Stelle hinfällig.

Andeutung: Wer sich bisher einer Tarîqa entzogen hat, solle nun in seine Tarîqa eintreten; wer sich auch dieser entziehe, der finde nirgends eine Tarîqa. Nun bitten die Gottesmänner darum, heimziehen zu dürfen. Bektasch gibt jedem ein »Teil«, und zwar dem Qarağa Ahmed einen Dev, den er selbst von Ahmed Jesevî erhalten habe. Er solle ihm dienstbar sein und nach seinem Tode sein Grab bewachen. Im Kloster des Qarağa Ahmed geschehen nun solche Wunder, daß man auch heute noch davon spricht[1]).

Bektasch gewinnt den Tapdyq Emre für sich. Emre war ein mit Wunderkraft begabter Gottesmann von Rum. Als man ihn nun eines Tages aufforderte, mit zu Bektasch zu ziehen, weigerte er sich. Er habe bei der Verteilung der »Teile« an alle Gottesmänner im Divan des Freundes keinen Hâğğî Bektasch gesehen. Bektasch erfährt davon und sendet den Sary Ismâ'îl aus, ihn zu holen. Dann fragt er ihn, welches Zeichen an der Hand gewesen sei, die sich bei jenem Divan zur Verteilung der »Lose« hinter dem Vorhang hervorgestreckt habe. Emre sagt, ein leuchtendes grünes Mal. Da streckt Bektasch seine Hand aus und Emre sieht auf der Handfläche dasselbe

1) Die Ereignisse der Wanderjahre finden sich stark verkürzt auch bei Tschudi, TB 17. Bd., Text S. 15—23. Dort macht Bektasch die Reise mit Hâğim Sultan zusammen. Am Ende der obigen Episode fügt M I ein, die Gottesmänner von Rum hätten Bektasch damals den Namen Muhammed zugelegt. Bektasch trägt auch sonst diesen Namen, so in der *Müdâfa'a*, Konstantinopel 1328, S. 35: سيد محمد الشهير بحاجى بكتاش ولى بن سيد ابراهيم; ebenso in der schon öfter erwähnten kleinen Sammelhandschrift Tschudis (s. S. 21, Anm. 3) fol. 71v: السيّد محمد الحاجى بكتاش ولى الخراسانى.

grüne Mal. Darauf demütigt er sich und heißt seitdem Tapdyq (»wir haben Ehre erwiesen«) Emre[1]).

Bektasch initiiert den Schäfer Ibrâhîm Hâğğî. Auf seiner Reise in Rum kam Bektasch nach Boz-oq[2]), im Gebiet der Zu'l-qâdir-Turkmenen. Dort trifft er auf der Straße mit einem Schäfer zusammen. Die Schafe merken den Geruch der Heiligkeit[3]) und folgen alle dem Bektasch nach. Vergebens müht sich der Schäfer, sie daran zu hindern. Da ahnt auch er, daß Bektasch vielleicht ein Gottesmann sein könnte. Er läuft ihm nach und bittet ihn um den heilsamen Blick. Bektasch setzt sich hin und fragt zunächst nach seinem Namen. Der Schäfer heißt Ibrâhîm Hâğğî. Dann läßt er ihn seine Mütze aus Hirschfell abnehmen und spricht den Tekbîr[4]) darüber. Zuletzt reibt er ihm Augen und Rücken und setzt ihm die Mütze wieder auf. Dann gewährt er ihm den heilsamen Blick, der, wie man sagt, selbst schwarze Erde zu Gold machen kann. So gelangt Ibrâhîm Hâğğî zur Stufe der Wundergabe.

1) Vgl. J. H. MORDTMANN, Mitt. Sem. f. Or. Spr. V, 1902, 2. Abt., S. 162 ff. Tapdyq Emre lebte, nach KÖPRÜLÜZÂDE MEHMED FUÂD a. a. O., § 45—47, im 13. Jahrhundert am Sakaria. Er war Schüler des aus Buchara eingewanderten Sinân Efendi und Lehrer des Jûnus Emre. Nach einer allerdings historisch unhaltbaren Tradition ruhen alle drei an einer Stätte.

2) H und M I lesen Boz-dag; dieser liegt nordöstlich von Qonia, Boz-oq dagegen bei Jozgad.

3) قوقو »Geruch« heißt hier die Wesensstrahlung des Heiligen, die ihn wie ein Fluidum umgibt und die gleichsam alle von ihm berührten Gegenstände durchtränkt. Siehe auch S. 120. Daß Tiere den »Geruch der Heiligkeit« zuerst wahrnehmen ist ein auch aus der Muhammedlegende bekannter Zug; vgl. TOR ANDRAE, *Die Person Muhammeds in Lehre und Glauben seiner Gemeinde*, Stockholm 1918, S. 51.

4) Die Formel *Allâhu ekber* »Gott ist (absolut) groß.«

Bektasch gibt ihm noch Üğ-oq und Boz-oq, um davon zu leben. Er nimmt davon Besitz und tut darnach solche Wunder und Zeichen, daß sein Name im ganzen Land bekannt wird. Einmal stößt er an einen Stein; sogleich spricht der: (»verzeihe), o Ibrâhîm«. Bis zum heutigen Tage heißt er noch so. Da Bektasch seine Hirschfellmütze gesegnet hat, läßt Ibrâhîm seine Jünger neben solchen auch Hirschfell-Gewänder tragen. Nach seinem Tode kommen die Derwische von Garqîn[1]) und machen ihnen Vorwürfe über diese Art der Mütze, die nur ihnen zukäme. Es entsteht eine Streitigkeit, in der infolge der großen Bedrückung die Schüler Ibrâhîms nachgeben. Jedenfalls steht fest, daß Bektasch den Ibrâhîm initiiert hat.

Bektasch trifft den Propheten Chizr und segnet den Gärtner Behâeddîn. Hâğğî Bektasch traf zuzeiten mit dem Propheten Chizr zusammen[2]). Oberhalb von Qaisarijje bei Syqlân qal'a[3]) begegnete er ihm, und sie kamen zusammen zu einem Garten, in dem ein Gärtner arbeitete. Es war gerade Frühling. Sie setzten sich am Gartenrand auf einen Stein. Bektasch rief den Gärtner an und erbat von ihm eine Moschusmelone. Der Gärtner meint, er gäbe sie gerne, wenn sie erst gewachsen seien. Bektasch aber rät ihm, einmal im Garten herumzugehen,

1) So vokalisiert T I; M II liest قرقين. Ist das 'Irâq gemeint?

2) Berühmte Sufis werden oft des Verkehrs mit Chizr gewürdigt. Eines der Werke SCHA'RÂNÎs mit dem Titel *al-mizân al-ḥidrijja* ist nach des Autors Zusicherung infolge einer Unterredung mit Chizr geschrieben; vgl. v. KREMER, *Geschichte der herrschenden Ideen des Islam*, S. 103 und die dort angeführte Literatur, dazu HALLAUER, TB 24. Bd. S. 15 und die dort in Anm. 1 genannten Abhandlungen. Vgl. auch die Geschichte S. 128 ff., die für das Chizr-Problem nicht unwichtig ist.

3) Einen Ort dieses Namens kann ich nicht feststellen.

vielleicht seien sie doch schon gewachsen. Der Gärtner zweifelt. Erst Chizrs Fürsprache läßt ihn dem Wort des Heiligen Glauben schenken. Er geht durch den Garten und findet wirklich drei Melonen. Zwei nimmt er ab und bringt sie zu den beiden. Diese nehmen sie und gehen zur Stadt. Der Gärtner aber bekommt Angst, nimmt die dritte Melone auch noch ab, erkennt, daß es Heilige waren und sucht sie auf. Er findet sie nach beendeter Arbeit erst in seinem Hause wieder. Er bewirtet sie freundlich und bittet um den heilsamen Blick. Die drei Melonen essen sie, nachdem der Gärtner sie zerschnitten hat. Dann führt Bektasch ihn in den Orden ein, rasiert ihn, gibt ihm Mütze und Rock, den heilsamen Blick und die Wundergabe. Darauf ziehen sie weiter. Der Gärtner tut viele Zeichen und Wunder und ist unter seinem eigentlichen Namen Behâeddîn Čelebi bekannt. Er liegt in Qaisarijje begraben. Dort ist sein Grab noch jetzt. Seine Schüler aber wohnen bei Sivri Hisar, am Sakaria.

Bektasch trifft in Qaisarijje einen Wundermann. In Qaisarijje traf Bektasch einen Gottesmann, der auch über die Wundergabe verfügte. Sie lernten sich kennen, und jener lud Bektasch zu sich ein. Es war nahe bei dem Gärtner. Einige Zeit verbrachten sie in freundschaftlicher Unterhaltung. Plötzlich griff jener Gottesmann in seine Brust und holte ein Bündel Trauben heraus, die er dem Bektasch anbot. Dieser meinte, er habe schon gewußt, daß er ein Wundermann sei. Niemand habe ein Zeichen von ihm verlangt; was denn das nütze. Als Bektasch endlich aufbrach, entfiel dem Saum seines Kleides eine schöne hindustanische Walnuß. Nun fragt der Gottesmann, ob das etwas anderes sei, als was er vorhin gemacht habe. Bektasch

antwortet, bei Gott [1]), er habe keinerlei Kenntnis von dem Wunder gehabt. Die chorasanischen Gottesmänner aber seien eifersüchtig; sie hätten es hervorgebracht. Sie sahen sich noch öfter. Dann nahm Bektasch Abschied und zog weiter.

Wunder im Vilâjet Ürküb. Bektasch brach aus Qaisarijje auf und kam in die Provinz Ürküb. In einem Dorf namens Sinasos [2]) traf er eine nicht-muslimische Frau, die Roggenbrote gebacken hatte und sie in einer Mulde auf dem Kopf austrug. Als sie Bektasch sah, setzte sie ab und klagte ihm, daß es dort nur Roggen gebe, er möge einen »Spruch« sagen. Darauf sprach Bektasch, von nun an sollten sie Roggen säen und Weizen ernten; kleine Portionen Mehl sollten große Laibe Brot ergeben. So geschah es, und das Wunder wurde bekannt. Noch jetzt erntet man dort von Roggensamen Weizen und umgekehrt. Dazu gibt es von wenig Mehl große Brotlaibe. Zur Erinnerung daran haben die Leute den Ort, an dem Bektasch saß, zum Wallfahrtsort gemacht. Jährlich kommen sie dort zusammen und feiern ein Freudenfest. Von dort kam Bektasch nach einem Dorf Üğ Hisar [3]). Als er sich am Rand

1) حقه كيدن حق اوغرام حقياجون »bei Gott, zu dem ich pilgere und den ich treffen möchte«. Diese Schwurformel findet sich oft im Vilâjet-nâme. Eine andere, weniger häufige (z. B. H, S. 95) lautet اولان قضييهء حقياجون »bei der Gott zustehenden Entscheidung«. Vgl. DENY, *Grammaire de la Langue Turque*, § 883, Remarque 3.

2) H und M I schreiben سيلنه سون; T I schreibt سينه سون, M II صينه سون, legen aber beide diesen Namen der Frau bei. Gemeint ist zweifellos das südlich von Ürküb gelegene Sinasos.

3) Nur M II hat die richtige Schreibung اوج حصار; die anderen Cod. lesen اوج آصار; Üğ Hisar (Üč Hisar) liegt östlich von Ürküb.

des Dorfes niederließ, sah er, daß darin ein Streit und Menschauflauf war. Er fragte einen Bauern, ob er dort übernachten könne. Dieser meint, wenn er hineinginge, würde er nur auch in den Streit verwickelt; um Herberge kümmere sich da niemand, sie stritten um nutzlose Dinge. Da sagt Bektasch, so sollten sie von nun an nicht mehr aus den zwecklosen Streitereien herauskommen. — Nun kommt Bektasch nach Ačyq Seraj [1]. Eine ihm begegnende Frau fragt er nach etwas Eßbarem. Diese will gleich etwas holen und geht ins Haus. Dort teilt sie alles ihrer Schwiegermutter mit, und sie kommen überein, ihm Honig und Brot zu geben in der Hoffnung, Gott werde schon Ersatz schaffen. Bektasch nimmt es an und spricht bei sich, der Krug Honig solle nie versiegen. Die ins Haus zurückkehrende Frau findet den Krug voll bis zum Rand. Vor Freude wollen sie dem Gottesmann nachlaufen und seinen heilsamen Blick erbitten. Auf der Suche kommen sie zu dem reißenden und angeschwollenen Qyzyl Yrmaq. Da sehen sie Bektasch aus der Ferne. Er wirft seinen Teppich auf den Fluß, setzt sich darauf und kommt so hinüber. Dann nimmt er ihn auf die Schulter und zieht weiter. Die Frauen erzählen das im Dorf und viele Leute machen sich auf, den Heiligen zu suchen. Bektasch wurde das offenbart, und er wandte sich zum Chyrqa Dagy [2]. Auf dessen Spitze stand ein Wachholder. Den bittet Bektasch, ihn doch mit seinen Blättern und Zweigen von der Welt

1) Dies Ačyqseraj liegt nordwestlich von Üğ Hisar.

2) Der Chyrqa Dagy ist der Gebirgszug südwestlich von Hâğğî Bektasch. Er ist nicht zu verwechseln mit dem weiter unten genannten Berg Chyrqa Dagy, südöstlich vom Dorfe; auf ihm stand ein Čillechâne des Bektasch, vgl. zu letzterem ʿAlî Ğevâd, *Lugat-i-Ğografijje* I, S. 283.

abzuschließen. Er wolle dann bei der Auferstehung sich seiner schützend annehmen. So geschieht es. Wie ein Zelt hüllen sich Blätter und Zweige um Bektasch. So blieb er den Leuten verborgen. Er verrichtete dort gottesdienstliche Übungen und fastete 40 Tage. Noch heute ist der Wachholder unter dem Namen Dedeğik Ardiğ [1] berühmt.

Vorgeschichte von Suluğa Qara Öjük und seinen Bewohnern. Von den chinesischen Ogusen [2] hatte sich ein gelehrter und weiser Mann namens Jûnus Maqarry getrennt und war nach Rum gezogen. Er ließ sich in Qaj [3] nieder. Ein anderer vornehmer Oguse namens Kevherdisch zog nach Qara Öjük. Dort wohnte damals ein Gestütswächter des Sultan ʿAlâeddîn. Dieser starb und wurde auf dem dortigen Friedhof beigesetzt. Der einzige Theologe in jener Gegend war damals Jûnus Maqarry. Er versah allein alle Amtshandlungen. Einmal starb aus den Leuten des Kevherdisch ein Mann. Sie suchten den Jûnus, fanden ihn aber erst nach drei Tagen, so daß der Tote so lange liegen mußte. Dann setzte dieser ihn satzungsgemäß bei. Als Kevherdisch ihn sah, bat er ihn, er möge doch zu ihm ziehen für immer; er möchte nicht mehr ohne ihn sein. Um die Erlaubnis dazu zu holen, zog Jûnus zum Sultan ʿAlâeddîn, und dieser wies ihm Suluğa Qara Öjük als Niederlassung an. Ehe er aber umziehen konnte, starb er und wurde in Qaj begraben. Er hatte vier Söhne: Ibrâhîm, Süleimân, Sary und Idrîs. Idrîs war wie sein Vater ein Gelehrter, auch Sary war sehr belesen, die zwei

1) So liest M II; alle anderen Cod. haben دوجك اردیج.

2) So genannt, weil sie im Dienst der Chinesen als Grenzwächter amteten; vgl. Hammer, *Gemäldesaal* V, S. 2.

3) Einen Ort dieses Namens kann ich nicht feststellen.

andern aber ungebildet. Idrîs nahm von den Großen seines Stammes eine Frau namens Quvvetli Melek, die aber den Ehrennamen Qadynğyq bekam. Nach dem Tode des Vaters ziehen nun die Söhne auf Grund der Erlaubnis des Sultans mit ihren Familien nach Suluğa Qara Öjük. Die vier Söhne, dazu Kevherdisch, und zwei Nachbarn waren nun dort zusammen: Im ganzen also sieben Familien. Einmal hatte Qadynğyq eine Vision, die sie sehr erschreckte. Ein Vollmond kam aus dem Saum ihres Kleides und ging in ihre Brust hinein. Vergebens wollte sie ihn aus Kragen, Ärmel und Saum herausholen. Sie fiel kraftlos um. Idrîs, dem sie die Vision erzählt, deutet sie: vielleicht bekäme sie ein Kind, das einmal ein Heiliger würde, oder ein Gottesmann käme und sehe sie mit dem heilbringenden Blick an. Qadynğyq hatte bis dahin nämlich kein Kind. Eines Tages ging sie mit Frauen des Dorfes zum Brunnen, um zu waschen. Da kam gerade Bektasch dort an.

Bektasch zeigt der Qadynğyq ein Wunder und zieht zu ihr. Bektasch trug an jenem Tag eine rote Mütze und einen gestreiften arabischen Überrock. Er trat zu den Wäscherinnen, klagte seinen Hunger und bat um Speise. Die meisten wiesen ihn ab, nur Qadynğyq brachte ihm einen Rest Honig mit Brot. Bektasch wünscht nun, dieser möge nie weniger werden, und geht dann in die Moschee. Noch heute stehen ihre alten Fundamente, nur Mauern und Oberbau sind erneuert worden. Am Abend kamen die Leute, verrichteten das Abendgebet und gingen wieder heim, ohne daß sich einer um Bektasch gekümmert hätte. Bektasch blieb also die Nacht allein in der Moschee. Idrîs hatte seine Mutter bei sich im Haus. Diese beschloß, zu kochen

bis Qadynğyq zurück sei vom Waschen. Da merkt sie, daß der Honigkrug bis zum Rand voll ist. Sie wußte aber, wieviel noch darin gewesen war. Erstaunt fragt sie die heimgekehrte Qadynğyq, ob sie Honig gekauft habe. Nun erkennen sie das Wunder, und Qadynğyq weiß, daß Bektasch es gewirkt hat. Sie erzählen Idrîs davon und alle bedauern, Bektasch nicht gedient zu haben. So gehen sie schlafen. Mitten in der Nacht wacht Idrîs auf, zieht sich an und geht zur Moschee. Da sieht er, daß durch die Fenster Licht fällt, tritt ein und gewahrt den in einer Ecke beim Mihrâb betenden Bektasch. Sein ganzer Körper strahlt Licht aus und über seinem Kopf schwebt eine Ampel. Idrîs geht heim, teilt seiner Frau alles mit, und sie gehen gemeinsam wieder zur Moschee. Nach einigem Zögern über den Vortritt geht Qadynğyq zuerst hinein. Bektasch erhebt sich und sie begrüßen sich. Sie laden ihn zu sich, aber er nimmt es nicht an, ja er lehnt sogar die Speisen ab, die sie ihm bringen. Er fastete 40 Tage in der Moschee, dann ebenso lang in einer Felsenzelle daneben und noch einmal in einer finsteren Höhle. Dort ließ er einen Brunnen entstehen, den man Zemzem hieß; die Zelle heißt ʿArefât Čillechâne [1]). Zur Zelle wallfahrtet man noch heute, in dem Brunnen vollzieht man die Waschung. Idrîs und Qadynğyq luden den Heiligen immer wieder vergebens ein; auch aß er nicht von den Speisen, die sie brachten. Nun fassen beide noch einmal den Entschluß, Bektasch

1) Zemzem und ʿArefât genannte Örtlichkeiten finden sich auch sonst in wohlberechneter Anspielung an die mekkanischen Vorbilder zur Erhöhung der Heiligkeit bei Zellen oder Gräbern großer Sufis; vgl. z. B. die Schilderung der Türbe des Scheich ʿÂdî bei MENZEL, *Ein Beitrag zur Kenntnis der Jeziden* in GROTHE, *Meine Vorderasienexpedition*, S. 156 u. 180.

am Ende seiner 40-tägigen Fastenzeit einzuladen. Bektasch antwortet ihnen, er trage eine schwere Last, an der sie ihm tragen geholfen hätten. Wenn er sich dort niederlasse, kämen auch seine vielen Anhänger, und sie hätten nur Beschwerde davon. Aber sie meinen, Allah habe ihnen Reichtum gegeben; ja sie würden sogar betteln gehen für ihn. Gerührt gibt Bektasch nach, zieht seine Schuhe an und folgt ihnen nach Haus. Er wählt sich dort eine Zelle und bleibt bei ihnen. Bald hält er sich in dem Čillechâne unweit von Idrîs' Haus, bald in diesem selbst auf. Eine Mauer des Hauses ist dem Einsturz nahe. Qadynğyq warnt Bektasch, zu nahe herzuzutreten. Da sagt der Heilige, die Mauer sei unzerstörbar und bleibe bis zum jüngsten Tage stehen. Und wirklich, alle anderen Mauern sind schon eingestürzt und wieder ersetzt worden. Die eine aber steht noch heute und wird auch stehen bleiben.

Choğa Nûreddîn. Die Bauern, die über Bektasch nicht recht unterrichtet sind, murren über sein langes Verweilen bei Qadynğyq und erzählen allerlei Vermutungen darüber, daß er nicht weiterzieht. Sary, ein Bruder des Idrîs, macht sich zu ihrem Wortführer bei seinem Bruder. Obwohl jener ihm alle Wunder des Bektasch berichtet, glaubt er doch nicht daran und fordert seinen Bruder auf, Bektasch wegzuschicken. Als dieser nicht darauf eingehen will, begibt sich Sary zu dem von ʿAlâeddîn dorthin geschickten Choğa Nûreddîn, der die Gegend zum Timar hatte und in Qyrschehir wohnte [1]). Er bittet ihn, jemanden zu senden,

1) Dieser Nûreddîn b. Ğîğâ, Statthalter der Provinz Qyrschehir, wird auch in den *Menâqib el-ʿÂrifîn* des Schemseddîn Ahmed el-Aflâkî (verfaßt zwischen 1318 und 1353; s. Browne, *A literary hist. of Persia* II, S. 517, 519) erwähnt; vgl. die Übersetzung von Cl. Huart, *Les Saints des derviches tourneurs* I, S. 103 und II, S. 20. Dort ist er Schüler des Ğelâleddîn Rûmî, dem er das aus dem Vilâjet-nâme des Bektasch bekannte Wunder von der Verwandlung reinen Wassers in Blut durch Bektasch als Augenzeuge erzählt. Der Zusammenhang ist freilich insofern geändert, als Bektasch dort dem Emir dies Wunder zeigt, weil dieser ihm Vorwürfe macht, er vollziehe nicht das qoranische Gebet. Somit geht diese Form der Erzählung noch nicht auf ein schriftlich fixiertes Vilâjet-nâme des Bektasch zurück; vgl. den historischen Anhang unten S. 205 und nun auch den oben S. 2, Anm. 3 erwähnten Vortrag von Köprülüzâde S. 21.

der Bektasch von seinem Bruder fortschicke. Nûreddîn sendet einen Höfling. Der findet Bektasch beim Brunnen Üğ Bunar, von dem noch heute das Bad beliefert wird. Sogleich erkennt er ihn und richtet ihm seinen Auftrag aus: Er könne im ganzen Land herumziehen mit Nûreddîns Erlaubnis. Bektasch merkt die Absicht und fährt ihn bös an. Also begibt er sich unverrichteter Dinge zu seinem Herrn zurück. Nun steigt dieser selbst zu Pferd. Er findet Bektasch am selben Brunnen vor dem Dorf, erkennt ihn, grüßt ihn und steigt vom Pferd. Da sieht er, daß Bektasch ungeschnittene Nägel und Schnurrbarthaare hat. Die hatte er sich aber nur wachsen lassen, um den Choğa damit herauszufordern. Auf seine Frage danach muß er hören, sein König sei auch nicht ohne Schärfe und ohne Flügel. Nun fordert Nûreddîn Bektasch auf, mit ihm zusammen das Gebet zu verrichten. Ein Diener schöpft aus dem Brunnen Wasser. Sowie er es aber Bektasch über die Hand gießt, wird es blutrot. Auf des Heiligen erstaunte Frage, ob man sich denn damit waschen dürfe, meint Nûreddîn, das Gefäß sei wohl noch mit Blut von einer Jagd, von der sie gerade kämen, befleckt. Er geht selbst, spült das Gefäß aus und bringt neues Wasser. Aber wiederum wird es durch des Bektasch Wundergabe blutrot und eitergrün.

Da vermutet Nûreddîn Zauberwerk und sagt zu Bektasch, wenn er am folgenden Tag nicht den Ort verlassen habe, wolle er ihn verbrennen. Da antwortet Bektasch, am folgenden Tag würde man ihn, den Nûreddîn, gefangen nehmen, und, ohne daß er seine Kinder noch einmal sehen könne, in ein nasses Fell hüllen, fortführen und in ein Gefängnis werfen. Ein Sack Erde und eine Handvoll Gerste würden seine einzigen Hilfsmittel vor völligem Verderb sein. Danach komme er an einen Ort, wo er den Vögeln traurig nachsehen und sich fragen würde, ob sie wohl in seine Heimat flögen. Nûreddîn läßt nach einer Drohung auf den nächsten Tag von ihm ab. Nach dort verbrachter Nacht zieht er weiter und kommt schließlich nach قدرجه[1]). Dort vollzieht er Waschung und Gebet. Da sieht er plötzlich sieben prächtige Reiter auf sich zukommen. Sie fragen ihn, ob er Nûreddîn sei, und als er es bejaht, erklären sie ihm, sie hätten Befehl, ihn sogleich und ohne Verzug gefangen zu nehmen. Vergebens bittet Nûreddîn, erst noch von seiner Familie Abschied nehmen zu dürfen. Sie hüllen ihn in ein nasses Fell und bringen ihn gefangen nach Qonia. Der Sultan hatte einen tiefen und ganz mit Kalk weißgetünchten Kerker. Da hinein kamen drei Jahre lang alle die, denen er zürnte. Sie blieben so lange darin, bis ihre Augen vom Anschauen der weißen Wand weiß geworden waren. Hier wird auch der Choğa gefangen gehalten. In der Angst vor dem Verlust seiner Sehkraft erinnert er sich an das Wort des Bektasch und bereut sein Vorgehen. Vom Gefängniswärter erbittet er ein wenig Erde und Gerste. Die Erde verstreut er, und die Gerste pflanzt er darauf. Diese wächst und grünt, so daß er sie immer anschauen kann

1) Diesen Ort kann ich nicht ermitteln.

und so seine Augen rettet. Als er nach des Sultans Meinung lange genug darin war, um von der gewünschten Krankheit befallen zu sein, wird er in Freiheit gesetzt. Als aber ʿAlâeddîn sieht, daß Nûreddîn seine Augen gesund erhalten hat, verbannt er ihn nach Persien. Dort bekommt er ein Timar. Nie mehr soll er nach Rum zurück. In Persien sieht er nun gemäß der Prophezeiung des Bektasch den Vögeln nach, grämt sich und weint. Erst als er tot war, brachte man ihn im Sarg nach Qyrschehir zurück und setzte ihn dort bei. Noch jetzt ist sein Grab dort.

Das Wunder der nicht-saugenden Kälber. Bektasch ging einmal, als er bei Qadyngyq wohnte, spazieren und war auf dem Heimweg. Gegenüber von Suluğa Qara Öjük waren schöne Wiesen, und eine Magd der Qadyngyq weidete dort Kühe und Kälber. Plötzlich mußte sie ins Haus, um irgend etwas darin zu verrichten. Sie bat den gerade des Weges kommenden Derwisch, doch auf die Tiere zu achten, daß sie nicht aneinander saugten. Bektasch spricht die Formel: »Sie sollen nicht saugen«. Die Magd verrichtet ihr Geschäft und weidet dann die Kälber und Kühe weiter, erstaunt darüber, daß sie so ruhig dahergehen. Sie bringt sie am Abend nach Haus; man melkt die Kühe und ist erstaunt, daß die Kälber auch jetzt noch nicht saugen. So geht es drei Tage. Dann teilt die Magd ihrer Herrin alles mit. Diese erkennt, daß Bektasch die Hand im Spiele hat und bittet ihn, das Wunder rückgängig zu machen. So geschieht es, und die Kälber saugen wieder.

Die sprechenden Steine. Zu jener Zeit waren in Suluğa Qara Öjük nur sieben Häuser. Daher hielten die Leute keinen eigenen Hirten, sondern wechselten im Weiden der Kühe jeweilen untereinander ab. Einmal war die Reihe an

Idrîs. Aber ein dringendes Geschäft hielt ihn davon ab. Als er auch um Geld keinen Ersatzmann finden kann, bietet sich Bektasch an. Zunächst scheut sich Idrîs, den Heiligen damit zu belästigen, aber Bektasch besteht darauf. Also geht Idrîs an seine Arbeit, und Bektasch treibt das Vieh aus. Die Tiere ziehen weidend bis nach Beschtasch. Da treffen sie auf Sary, den Bruder des Idrîs, der gerade mit dem Pflügen fertig ist. Nun will auch er sein Gespann Ochsen Bektasch anvertrauen. Allein dieser weigert sich und sagt, ein Wolf würde sie fressen; aber dann sei er schuldlos. Vergebens bittet er ihn, seine Ochsen fortzuführen. Sary besteht auf seinem Willen, auch er gehöre zum Dorf, Bektasch habe sich die Arbeit einmal auf den Hals geladen; nun habe auch er ein Recht darauf, seine Tiere von Bektasch geweidet zu bekommen. Bektasch erinnert ihn an seine Warnung und ruft die dort liegenden fünf Steine zu Zeugen an. Sary geht und läßt die Ochsen zurück. Bektasch treibt abends seine Tiere heim; allein Sarys Ochsen wollen nicht mit und erliegen so einem Wolf. Sary findet sie tot in einem Tal, beschwert sich über Bektasch vor versammelter Gemeinde und fordert von ihm Schadenersatz. Bektasch beteuert seine Unschuld und berichtet alles. Schließlich beruft er sich auf seine Zeugen und fordert alle auf, mit zu ihnen zu gehen. Man kommt zu den Steinen, die Leute zweifeln schon, da fordert Bektasch sie im Namen Gottes auf zu reden. Dieses eine Mal sprechen sie und berichten den Vorfall genau. Die Gemeinde demütigt sich und Sary muß murrend abziehen [1]).

1) Dieselbe Geschichte auf Hâǧim Sultan übertragen bei TSCHUDI, TB 17. Bd., Text S. 32ff. Nach ʿALÎ ČEVÂD a. a. O. I, S. 283 liegt der noch heute unter dem Namen Beschtasch bekannte Ort etwa in einer Stunde Entfernung südöstlich vom Dorfe Hâǧǧî Bektasch.

Bektasch gewinnt Sary für sich. Sary war trotz aller Wunder des Bektasch, die er gesehen und gehört hatte, noch nicht zum Glauben an ihn gekommen. Eines Tages war er wieder einmal mit bösen Gedanken über Bektasch in Qadynǧyqs Haus. Da fordert ihn Bektasch zu einem Spaziergang in den Garten nahe dem Dorfe auf. Als sie dort sind, kommen sie zu einem Apfelbaum. Bektasch sagt, er habe Verlangen nach Äpfeln und wolle schnell ein paar schütteln. Verwundert entgegnet Sary, es sei ja Winter; der Baum sei trocken, ohne Blätter und natürlich auch ohne Frucht. Bektasch läßt ihn unten stehen. So wie er selbst aber den Fuß auf den Baum setzt, beginnt dieser zu grünen, zu blühen und Früchte zu tragen, die sogleich reifen. Nun ruft Bektasch dem Sary zu, er solle hinaufschauen und die zu pflückenden Äpfel auswählen. Als Sary hinaufsieht, fällt sein Blick auf die Schamteile des Bektasch, und er sieht, daß jenem dort sogleich drei Rosen wachsen, zwei weiße und eine rote. Nun sieht auch Sary, daß Bektasch ein Heiliger ohnegleichen ist. Er demütigt sich vor Bektasch; aber dieser spricht trotzdem einen bösen Wunsch über ihn aus, darum, weil er erst glaube, nachdem er gesehen habe. Sein Körper werde anschwellen, heftig Blasen treiben und ganz gelbes Wasser ausscheiden. Dagegen helfe keine Arznei. Sary bittet ihn, ihn doch in Dienst zu nehmen und den bösen Wunsch zu widerrufen. Aber Bektasch kann das gesprochene Wort nicht rückgängig machen. Sary dient Bektasch Zeit seines Lebens treu; dann aber befällt ihn jene schreckliche Krankheit, und er stirbt. Alle Nachkommen des Sary sterben später an derselben Krankheit. Von allen andern Krankheiten werden sie wieder gesund, wenn aber diese Zeichen auftreten,

wissen sie, daß keine Medizin mehr hilft, und bereiten ihr Leichentuch. Noch etwas sonderbares ist das, daß Sarys Geschlecht fortab immer nur aus einem Vertreter besteht. Sowie einmal mehrere da sind, sterben sie bis auf einen. — Bektasch und Sary bringen nun die Äpfel in Qadynğyqs Haus. Diese behält einige davon, andere verteilt sie im Dorf. Sie haben die Eigenschaft, alle Krankheiten zu heilen, wenn sie der Kranke ißt, ja sogar Arme reich zu machen. Wo alle Medizinen versagen, helfen diese Äpfel.

Imâm Qara Faqîh. Bektasch ging einmal mit einigen Anhängern nach einem nördlich von Suluğa Qara Öjük gelegenen Dorf namens Iliğek[1]). Die Bewohner kamen herzu und setzten sich zu Bektasch. So genossen sie die Ehre seiner Gesellschaft. Als es Abend wurde, gab man das Zeichen zum Gebet, nahm die Waschung vor, stellte sich auf und machte sich bereit. Da kam ein Imâm namens Qara Faqîh[2]) und drängte sich, ohne darum zu fragen, auf den Platz für den Imâm. Da ließ Bektasch ein Wunder geschehen, und dem Imâm schwand das Gedächtnis. Kein Wort fiel ihm ein, so daß man das Gebet aufgeben mußte[3]). Da sagte Bektasch, bei Gott, so oft er auch im Lande umhergezogen sei, habe er noch nie gesehen, daß ein Imâm mit solchen Fähigkeiten sich vor einen Gottesmann gedrängt habe, ohne Erlaubnis zu erbitten. Zur Strafe solle er schwarz werden. Zur Zeit, da der Imâm sterben mußte, geschah es so mit ihm, und noch bis heute sterben alle seine Nachkommen an der-

1) Nicht festzustellen.

2) In M I قره قاضى.

3) [Vgl. Evlija Čelebi, Stambuler Druck III, S. 431 und Jacob, *Türkisches Hilfsbuch* I³, S. 54. Tschudi.]

selben Erscheinung. Keine andere Krankheit aber hat sonst Macht über sie.

Der Chamîr-Felsen. Eines Tages ging Bektasch in östlicher Richtung von Suluğa Qara Öjük spazieren. Da traf er einen Mann, der zum Ziegelbrennen Lehm grub. Er trat herzu, kam auf den Lehm zu stehen und drückte ihm seine Spuren ein. Da meinte der Arbeiter, das könne er auch; wenn Bektasch aber ein Wundermann sei, möge er auf jenen Felsen treten und hinknien, so daß seine Spuren darin kenntlich seien. Dann wolle er sein Anhänger werden. Nun tritt Bektasch wirklich auf den Felsen oberhalb der Arbeitsstätte, spricht: »Im Namen Allahs«, und da sinken seine Füße, wo er steht, seine Knie, wo er kniet, ein wie in Teig. Der Arbeiter kommt schier von Sinnen und ruft die Dorfbewohner herzu. Alle fallen Bektasch zu Füßen und demütigen sich. Noch heute sieht man die Spuren auf dem Felsen, der darum Chamîr-Felsen heißt. Die Anhänger des Bektasch betrachten ihn als Wallfahrtsort.

Bektasch zerschneidet einen Felsen mit dem Messer. Eines Tages saß Bektasch vor der Moschee auf einem Stein. Vor ihm war ein spitzer Fels. In einer Hand hatte Bektasch ein Messer, in der anderen eine Gurke. Nun zerschnitt er die Gurke. Da sagt einer der Dorfbewohner, das könnten sie auch; wenn er ein wahrhafter Wundermann sei, möge er den Felsen zerschneiden, damit sie zweifelsfrei wüßten, mit wem sie es zu tun hätten. Bektasch geht darauf ein, setzt das Messer an, und der Stein läßt sich so leicht schneiden wie die Gurke. Da demütigen sich die Leute vor Bektasch. Noch jetzt ist jener zerschnittene Stein außen vor dem »Weißen Tore« zu sehen. Wer die Wallfahrt zum Gottesmann macht, geht auch dorthin.

Versteinertes Getreide. Eines Tages ging Bektasch in östlicher Richtung von Suluğa Qara Öjük spazieren. Da sah er Leute des Dorfes, die droschen, worfelten und das Getreide auf einen Haufen legten. Dann pflegte von Qyrschehir ein Beamter zu kommen und es zu wiegen [1]). Nun waren sie wieder dabei, Gerste, Weizen, Linsen und Korn auszustreuen, zu worfeln und zu häufeln. Dann deckten sie die Halme darüber. Bektasch ging hin und bettelte sie an. Aber sie wiesen ihn ab, es gäbe nichts. Da sagt Bektasch, so solle es auch bei ihnen nichts geben. Als sie dann die Haufen öffnen, sehen sie, daß alle Körner zu Steinen geworden sind. Sie denken indes, sie hätten Gold und Silber genug, um neues zu kaufen. Bektasch wird dieser Gedanke bekannt, und er läßt ihnen auch das alles zu Stein werden. Nun kommen aber die Jünger und tadeln Bektasch dieser Dinge wegen; es sei doch ganz nutzlos. Da entgegnet Bektasch, etwas Nutzloses wolle er nicht tun. So sollten nun seine Anhänger dadurch eine Erinnerung an ihn bekommen. Wenn nämlich eine Frau keine Kinder habe, so solle sie drei Tage lang und dazu am Abend des dritten, vierten und fünften Tages fasten. In der Freitagnacht, bevor sie etwas anderes gegessen habe, solle sie ein solches versteinertes Korn essen, und zwar vor dem Beischlaf. Die Frau solle es schlucken, sei es ein Linsenkorn, so entstehe ein Mädchen, und wo immer etwas von dem versteinerten Gold und Silber sei, trete nie Mangel an wirklichem Gold und Silber auf. So ordnete Bektasch an. Bis zum heutigen Tage gibt es noch solche versteinerten Körner dort, die im Steine wachsen.

1) Vgl. NAUMANN, *Vom Goldenen Horn zu den Quellen des Euphrat*, S. 88.

Bestrafung einer ungläubigen Frau. Zu jener Zeit aß auch eine Frau, die nicht an Bektasch glaubte, von jenen Weizenkörnern, und zwar gleich zwei, weil sie meinte, eins genüge nicht. Auf des Heiligen »Spruch« hin wurde sie schwanger und nahm von Tag zu Tag an Umfang zu. Schließlich kam sie in die Wehen. Viel Schmerzen mußte sie leiden. Einige ihrer Bekannten teilten Bektasch alles mit. Er sagte: »Es gibt kein Mittel, ihr zu helfen; sie muß sterben. Aber man soll ihren Leib aufschneiden, dann werden zwei Kinder ans Licht kommen.« So starb die Frau, man schnitt die Kinder heraus, nährte sie und durch den »Spruch« des Bektasch starben sie nicht. Durch seine Wundermacht stirbt ihr Geschlecht nie aus. Noch jetzt sind sie in der Nähe von Engürü unter dem Namen »Weizensöhne« (*bogdaj ogullary*) bekannt.

Das Wunder des nie ausgehenden Teiges. Bektasch wohnte bald in der Zelle bei Idrîs Haus, bald an der Stelle der »Rötlichen Zelle« [1]). Seine Zeichen und Wunder verbreiteten sich, und Bektasch bekam immer größeren Zulauf. Idrîs und Qadynğyq nahmen sich der Bewirtung der Gäste an und erwiesen ihnen alle Ehre. Mit der Zeit entstand dort ein Gästehaus für die Reisenden. Sie wurden von der Sofra [2]) mit Honig und Jogurt bewirtet. Noch heute ist es dort so im Hause des Bektasch, und Qadynğyq war die erste, die das einführte. Erst nachdem die Sofra aufgehoben, werden die Gäste ins Haus geführt und dort bewillkommnet. Einmal kam eine große Menschenmenge. Man nahm sie gastlich auf. Bektasch setzte sich mit ihnen zusammen, und sie ehrten ihn sehr. Als nun aber Bek-

1) *Qyzylğe chalvet.*

2) Speisetisch, Speiseschale, sonst auch: Speisebeutel, Proviantasche.

tasch das Essen wünschte, mußte Qadynğyq gestehen, daß sie kein Mehl habe. Aller Weizen sei in der Mühle und noch nicht zurück. Bektasch verwies sie auf die Nachbarschaft. Auch da fand sich nichts. Da sagte Bektasch, so solle sie alle Mehlsäcke ausschütteln und den Rest Mehl zu ihm bringen. So tat sie. Dann füllte sie es auf des Heiligen Wort in eine Mulde und knetete es mit Jogurt an, deckte ein Tuch darüber und brachte es vor Bektasch. Dieser steckte seine Hand hinein und berührte den Teig einmal unter Anrufung Gottes. Nun sollen sie ihn verarbeiten, aber ohne das Tuch abzunehmen. Qadynğyq ruft alle Frauen und Mädchen des Dorfes herbei. Sie arbeiten an zwei Orten, indem sie auf mehrere Herde Backbleche legen, 40 Tage, ohne daß der Teig ausgeht und bis alle Häuser des Dorfes voll von Brot sind. Schließlich sind sie müde und arbeitsunfähig. So kommen sie zu Bektasch. Er läßt sich die Mulde bringen und hebt das Tuch ab. Da sieht man, daß noch eine Handvoll Teig da ist, die noch für viermal reicht. Bektasch fordert sie auf, den Rest auch zu verbacken, dann solle er endgültig aufgebraucht sein. So geschiehts und der Teig geht zu Ende.

Bektasch verbrennt seine Chyrqa[1]), und es entsteht Brennholz. Von allen Seiten strömten die Anhänger Bektasch zu. Es entstand eine große Gemeinde. Nun litten aber die Chalifen und Derwische im Dorfe stark unter der Kälte und den Winden. Sie hätten gerne gesehen, wenn Bektasch in eine tiefer gelegene Küstengegend gezogen wäre[2]). Eines Tages kamen die Derwische zusammen und trugen Bektasch diese Bitte vor. Bektasch

1) Vgl. S. 15, Anm. 3.

2) Hâğğî Bektasch liegt 1280 m hoch.

sagt nur, der Grund für das starke Wehen des Windes sei eben der, daß so viele Derwische zu ihm wallfahrten, da könne man nichts machen. Noch einmal klagen sie Bektasch ihr Leid. Und als Bektasch ihre Hartnäckigkeit sieht, sagt er, wenn er noch einen höher gelegenen Ort finden könnte, ginge er sogar dorthin. Jedenfalls erkennen die Derwische, daß er unmöglich von Suluğa Qara Öjük wegzubringen ist. Nun hatte Bektasch aber auch 360 persönliche Jünger, unter ihnen den Sejjid Ğemâl, mit dem er besonders vertraut war, den Hâğim Sultan, den Sary Ismâʿîl, den Resûl Baba, seinen Hausdiener, und andere. Das waren die großen Chalifen. Als Bektasch sieht, daß auch diese leiden, sagt er, er wolle ihnen für Holz sorgen. So gehen sie eines Tages auf den Chyrqa-Berg[1]). Dort suchen sie Holz und machen ein Feuer. Als sich alle erwärmt haben, beginnt Bektasch einen Semâʿ[2]), und alle folgen ihm dabei. Vierzigmal umkreisen sie das Feuer. Schließlich zieht Bektasch seinen Rock aus und wirft ihn in die Flammen, dann hören sie auf. Das Feuer brennt auch nieder und wird zu Asche. Bektasch zerstreut die Asche und spricht einen »Spruch«: Wo immer diese Asche hinfiele, solle Holz wachsen für die schlechten Tage. Dann gehen sie nach Haus. Das Bittgebet ging in Erfüllung; das Holz wuchs von Tag zu Tag, man schnitt von ihm und beschenkte damit die armen und bloßen Derwische. Deshalb heißt der Berg Chyrqa-Berg. Noch heute brennt man von diesem Holz, und bis zum jüngsten Tage nimmt es kein Ende.

1) Vgl. S. 44, Anm. 2.

2) Vgl. R. Hartmann, *Al-Quschairîs Darst. des Sufitums* TB 18. Bd., S. 134ff.

Erbauung der »Rötlichen Zelle«. Bektasch kam immer zu dem Ort, wo jetzt das rötliche Einsiedlerhaus steht und ließ sich dort nieder. Seine Anhänger merkten das und meinten, gewiß wolle er dort eine Zelle erbaut haben. Einer von ihnen nimmt sich vor, den Bau zu unternehmen und bittet Sary Ismâʿîl, den Meister darum zu fragen. Bektasch aber wünscht, der Mann möge einen Baumeister kommen lassen; dann wolle er den Platz abstecken, und jener solle die nötigen Steine besorgen. Sary Ismâʿîl meldet das dem Mann, und der bestellt den Baumeister. Bis zum Abend ist alles so weit gediehen, daß die Steine behauen daliegen. Als jedoch der Anhänger des Bektasch am Morgen kommt, steht das Haus schon fertig da. Darob erzürnt der Mann sehr und klagt dem Sary Ismâʿîl, wer wohl dieses Werk zu Ende geführt habe, das er doch angeregt und geleitet habe, um sich ein besonderes Verdienst zu erwerben. Sary Ismâʿîl geht zu Bektasch und teilt ihm alles mit. Der sagt, kein Mensch habe das vollbracht, vielmehr sei es auf Grund seines »Spruches« entstanden. Darum werde es dem Mann doch im Register der guten Werke angeschrieben. Sary Ismâʿîl teilt es dem Manne mit, und allerseits herrscht darüber große Freude. Der Mann verrichtet ein Dankgebet.

Bektasch trifft mit Aqče Qoğa zusammen. Eines Tages ging Bektasch mit einigen Jüngern geradewegs ins Gebiet von Develi [1]). Dort war ein Bektasch ergebener Wundermann mit Namen Aqče Qoğa. Als Bektasch nahe an seinem Wohnort war, schickte er einen Boten dorthin und ließ dem Aqče Qoğa sagen, er möchte gern mit ihm zusammentreffen. Nun hatte jener eine böse und tyrannische Frau. Diese wies den Boten grob ab, es sei unnötig, und von dieser Sorte Leute hätte man nur Mühe und keine Annehmlichkeiten. Wenn sie ihren Mann sehen wollten, so sollten sie nur weitergehen; auf jenem Wege sammle er Wicken (*burčaq*). Der Bote teilte dem Bektasch alles mit. Der wurde darüber betrübt. So ziehen sie weiter und treffen schließlich den gesuchten Gottesmann, der Wicken sammelt und sie auf Spindeln wickelt. Er kommt auf Bektasch zu, den er sofort erkannt hat, und lädt ihn ein. Da berichtet Bektasch das Geschehene, aber Aqče Qoğa bittet noch einmal, er möge nur für eine Nacht die Mühe auf sich nehmen und in sein Haus kommen. Bektasch ist gerührt und möchte ihm gerne helfen, da er schon vierzig Jahre lang die Tyrannei jener Hexe erträgt und in seinem hohen Alter noch so angestrengt arbeiten muß. Bektasch sagt einen »Spruch«, und sogleich kommen alle Wicken an einem Ort zusammen. Aqče Qoğa bedankt sich sehr, bittet aber doch, es wieder rückgängig zu machen, denn sie wollten zuerst vom Verdienst seiner Hände eine Mahlzeit halten. Bektasch läßt alle wieder an ihrem früheren Orte anwachsen. Dann setzt sich Aqče Qoğa an die Spitze des Zuges und führt sie in sein Haus. Vom Speisetisch werden sie bewirtet, gespeist und getränkt. Als sie das Dankgebet gesprochen haben, steht Aqče Qoğa auf und ruft alle Bewohner des Dorfes herbei. Erstaunt fragen sie, wozu das sei. Er sagt ihnen, seine Frau habe den Gottesmann mit dummem Geschwätz abgewiesen. Lang genug habe er ihre Tyrannei ertragen. Jetzt aber sei ihre Zeit abgelaufen; er habe sie zu ihrem Ursprungsort zurück befördert. Als die Leute eintreten, sehen sie gerade, wie man die inzwischen verstorbene Frau in das Leichentuch

1) Südöstlich von Qaisarijje.

wickelt, das Gebet hält und sie dann begräbt. Nun setzt sich Aqče Qoğa mit Bektasch zusammen und sie veranstalten ein vertrauliches Zusammensein. Endlich verabschiedet sich Bektasch wieder und kehrt nach Suluğa Qara Öjük zurück.

Bektasch macht mit der Faust ein Fenster in seine Zelle. Als Bektasch in jener Zelle auf dem Berge ʿArefât war, besuchten ihn einmal einige wunderkräftige Gottesmänner. Sie fanden die Zelle in ihrer Einsamkeit schön, nur zu dunkel, und fragten Bektasch, ob es nicht möglich sei, ein Fenster anzubringen. Sogleich schlägt Bektasch mit der Faust gegen die Wand, und es entsteht eine Fensteröffnung in Menschengröße. Die Gottesmänner sprechen ihm ihre Anerkennung aus und verabschieden sich wieder.

Scheich Neğmeddîn. Es wird berichtet, daß Scheich Neğmeddîn Kubrâ[1]) ein astrologisches Werk verfaßte, da-

1) Im folgenden sei versucht, die historischen Fäden der Episode in den Hauptsachen zu entwirren. Die im Vilâjet-nâme dem Scheich Neğmeddîn Kubrâ zugeschriebene Rolle hat vielmehr Nâsireddîn Tûsî (597 H./1201 D.—672 H./1274 D.) gespielt. Über ihn, den eifrigen Schiiten, gelehrten Astronomen und Mystiker, seine abenteuerlichen Schicksale und seinen Anteil an der Zerstörung Bagdads im Sinne der obigen Erzählung vgl. v. KREMER, *Gesch. d. herrsch. Ideen d. Isl.* S. 432; BROWNE, *Lit. Hist. of Persia* II, S. 485; HAMMER-PURGSTALL, *Gesch. d. Ilchane* I, S. 145 ff. und neuerdings vor allem die ihm gewidmete Studie R. STROTHMANNS in *Die Zwölfer-Schîʿa. Zwei religionsgeschichtliche Charakterbilder aus der Mongolenzeit.* Leipzig 1926.

Unter dem im Vilâjet-nâme genannten كلو خان, dem Führer des Zuges (H hat zweimal, T I und M II durchgehends كاوس خان) vermute ich den zu Hulagus Begleitern gehörenden Prinzen Kuli b. Orda b. Ğuği b. Čingizchan, der 1260 auf dem syrischen Feldzug Hulagus starb, aber keineswegs eine führende Rolle spielte (HAMMER a. a. O.), oder sollte der Name lediglich aus Hulagu verderbt sein? — Die Erzählung von der Ansiedlung der Tataren durch den Selğuqensultan in den Gebieten zwischen Engürü und Sivas dürfte einen der kleineren Türkenzüge widerspiegeln, wie sie in jener Zeit häufig stattfanden, für uns aber in Einzelheiten kaum greifbar sind. Bei dem Bericht von der Bekehrung eines Tatarenheeres mag der Verfasser an den Übertritt des Gazan (1295—1304), des Urenkels und sechsten Nachfolgers Hulagus, mit seinem ganzen, etwa 100 000 Mann starken Heere zum Islam gedacht haben; vgl. HORN, *Grundriß d. iran. Philol.* II, S. 575 und die Übersicht über die Mongolenchane von Mesopotamien und Persien bei STROTHMANN a. a. O., S. 169.

Scheich Neğmeddîn Kubrâ stiftete die Kubrevijje und kam bei dem Mongolensturm unter Čingizchan 618/1221 in Chuarezm um (MOURADJA D'OHSSON, *Tableau*, Folioausg. II, S. 296; VAMBÉRY, *Gesch. Bucharas* S. 127; BROWNE a. a. O. II, S. 491; KÖPRÜLÜZÂDE MEHMED FUÂD a. a. O., Index). Zur Verwechslung mit Nâsireddîn Tûsî mag beigetragen haben, daß ein Gefährte und Schüler jenes Neğmeddîn Kubrâ, Neğmeddîn Dâja aus Raj, der von Hamadan unter dem Druck der vorrückenden Mongolen 620/1223 nach Sivas auswanderte und in Kleinasien 654/1256 starb (KÖPRÜLÜZÂDE

mit zum Padischah von Bagdad zog und es ihm verehrte. Nun herrschte damals in Bagdad ein Padischah von den rechtgläubigen Chalifen aus dem Hause ʿAbbâs mit Namen . . . (fehlt). Das Gebiet um Bagdad, das ʿIrâq, Kurdistan, das Gebiet um Mossul bis Diarbekr standen unter seiner Botmäßigkeit; aber das persische Reich Azerbeiğân und Diarbekr selbst gehörten den Selğuqen. Deren Padischah war damals Sultan ʿAlâeddîn Kaichosrev b. Qylyğ Arslan b. Selîm Schah Gâzî. Er saß in Qonia und herrschte bis nach Persien hin. Jener in Bagdad sitzende Padischah war schwachsinnig. Am Ufer des Tigris ließ er sich ein Schloß bauen. Gegenüber seinem Thronsitz gingen die Fenster auf den Tigris hinaus, so daß er vom Throne aus stets den Fluß sah. Was er nun in die Hand bekam, das warf er hinaus ins Wasser, und wenn man ihn zur Rede stellte, sagte er nur, das Klatschen des Wassers mache ihm Spaß.

Als nun der Scheich sein Buch brachte und es ihm gab, schaute er es an und warf es sogleich durch das Fenster in den Strom. Seine Vezire machen ihm Vorwürfe, aber er antwortet nur, das Klatschen ins Wasser gefiele ihm, darum habe er es hineingeworfen. Zornig verläßt der Scheich den Saal. Draußen trifft er wieder die Vezire. Sie teilen ihm mit, der Padischah sei eben schwachsinnig, und auch sie seien dagegen machtlos. Alles Klagen über seinen Verlust nützt ihm nichts, racheschwörend geht er davon. Er zieht durch die Qypčaq-Ebene nach Tataristan. Dort

---

MEHMED FUÂD a. a. O. S. 226, Anm. 2; BROWNE a. a. O. II, S. 495; v. HAMMER, GOR I S. 53 und im Index mit Neğmeddîn Kubrâ verwechselt!), seinerseits dem Selğuqen ʿAlâeddîn Kaiqobâd I. (1220—37) ein ethisches Werk *mirṣâd el-ʿibâd* überreicht haben soll, aus dem das Vilâjet-nâme eine astronomische Untersuchung (رصد) gemacht hat. — Die Scharen Hulagus waren in ihrer Gesamtheit keine Christen. Hulagu selbst war Heide (STROTHMANN a. a. O. S. 169), nach anderer Angabe Buddhist (Journ. asiat. 1860, Bd. 16, S. 306), jedoch seine Frau Doquz Nestorianerin. Ihr war es sogar gestattet, eine Lagerkapelle nebst Schlaghölzern mitzuführen (HAMMER, *Gesch. d. Ilchane* I). — Die Angabe des Vilâjet-nâme über die Verteilung der Herrschaftsgebiete unter die letzten Abbasiden und die Selğuqen Rums ist ungenau; vgl. EI II, S. 685 ff. — Im selğuqischen Rum regierte zur Zeit von Hulagus Zug ʿIzzeddîn Kaikâvus II. (1244—61). Mit ʿAlâeddîn Kaichosrev b. Qylyğ Arslan b. Selîm Schah denkt das Vilâjet-nâme wohl kaum an den Bruder jenes ʿIzzeddîn: ʿAlâeddîn Kaiqobâd II. b. Gijâzeddîn Kaichosrev II. b. ʿAlâeddîn Kaiqobâd I. b. Gijâzeddîn Kaichosrev I. b. Qylyğ Arslan II. b. Mesûd I. b. Qylyğ Arslan I. b. Süleimân, der 1248—55 mit seinem zweiten Bruder Rukneddîn Qylyğ Arslan IV. neben ʿIzzeddîn regierte, sondern eher an ʿAlâeddîn Kaiqobâd I. b. Gijâzeddîn Kaichosrev I. usw., s. o. (1220—37), der, wie erwähnt, Zeitgenosse jenes Scheich Neğmeddîn Kubrâ war. Diesen größten Sultan der Rum-Selğuqen hat der Verfasser des Vilâjet-nâme, selbst wo er einen anderen Namen nennt, offenbar überall im Auge. Er scheint zum Typus geworden zu sein; vgl. unten S. 83, 127 u. ö.

herrschte Čingizchan. Dieser hatte zehn Söhne, und sein Reich war grenzenlos groß. Nun war aber der Scheich in der Astrologie ohnegleichen. Da sah er, daß das Horoskop für jene Söhne günstig stand. Am besten aber für einen davon namens Kelü (?). Wenn man ihm ein Heer anvertraue, so sei er unwiderstehlich. Scheich Neğmeddîn stellt sich dem Čingizchan als Astrolog vor und rät ihm, seinen Sohn Kelü zu Feld zu schicken, er würde sogar Bagdad erobern. Jener aber sagt, er glaube ihm nicht; seine Vorväter hätten so viele Kriege geführt, aber nie sich gegen Bagdad wenden können. Der Scheich fragt ihn, ob er ihm glaube, wenn in der und der Nacht der Mond sich verfinstere. Jener sagt zu. Wenn das eintrete, wolle er seinen Sohn und ihn mit einem Heere aussenden. In dem Lande war aber niemand, der sich auf Astrologie verstand. Wirklich verfinsterte sich in der vorhergesagten Nacht der Mond. Als jedoch der Scheich dem Chan davon Mitteilung machen will, weisen ihn die Torwächter ab, weil jener gerade schlafe. Um ihn zu wecken, sagt der Scheich den Leuten, sie sollen Geschirr aller Art und Werkzeuge aneinander schlagen, um damit die Finsternis zu vertreiben. So verfährt man noch heute[1]). Der eigentliche Zweck, den der Scheich im Auge hatte, war aber der, den Chan zu wecken. Als der Padischah das Lärmen hört, wacht er auf und erfährt, daß die Finsternis wirklich eingetreten ist. Nun glaubt er dem Scheich. Seinem Sohn gibt er ein Heer von 100 000 Kriegern, die sich mit Weib und Kind auf den Weg machen. Da die Tataren damals Christen waren, zieht auch ein Mönch mit. Der Padischah

---

1) Dieser auch sonst bekannte Brauch wird noch heute geübt; vgl. NAUMANN a. a. O., S. 75/76.

in Bagdad erfährt durch seine Diener von dem anrückenden Heere. Er stellt sich an die Spitze seiner Truppen und fällt in der Schlacht. Bagdad und das ganze ʿIrâq fällt dem siegreichen Tatarenprinzen zu. So hatte der Scheich seine Rache ausgeübt, er erbat sich Urlaub von Kelü Chan und zog heim. Der Prinz aber plante, weiterhin ganz Rum zu erobern.

Ğân Baba wird von Bektasch zu den Tataren gesandt. Bektasch saß zu jener Zeit in Suluğa Qara Öjük. Da seine Zeichen und Wunder immer weiter bekannt wurden, hatte er großen Zulauf. Eines Tages kam auch einmal ein Mann zu ihm, der ganz schwarz gekleidet war und über einer schwarzen Mütze einen schwarzen Turban gewickelt trug. Er bat Bektasch um den heilbringenden Blick. Auf des Heiligen Frage nennt er seinen Namen: Ğân Baba. Bektasch sieht ihn mit dem Wunderblick an, und sogleich erreicht Ğân Baba die Stufe der Heiligkeit, und die Schleier vor der Welt des Übersinnlichen werden ihm aufgedeckt. Nun sendet ihn Bektasch dem Kelü Chan und seinen Tataren entgegen mit dem Auftrag: Die Gottesmänner von Rum ließen ihm sagen, wenn er nicht den Islam annehme, käme er niemals nach Rum. Ğân Baba solle sich furchtlos auf den Weg machen; Bektasch sei immer mit ihm. Ğân Baba demütigt sich vor Bektasch und bricht auf. Bei Erzingjân trifft er auf das tatarische Zeltlager und entledigt sich seines Auftrages. Dies kommt auch dem Kelü Chan zu Ohren; er läßt den Ğân Baba in sein Zelt bringen und hört nun die Aufforderung des Bektasch zum Islam von Ğân Baba selbst. Der Prinz läßt sogleich den mitgenommenen Mönch rufen und legt ihm die Sache vor. Dieser meint, die Antwort sei zugleich schwer und

leicht. Das erklärt er so: Leicht, wenn man einen Gottesentscheid anrufe, dadurch daß man den Ğân Baba auf die Probe stelle, schwer, wenn man sich in eine Diskussion einließe und da unter Umständen besiegt würde, so daß man übertreten müßte. Der Prinz entscheidet sich für die Probe. Der Mönch schlägt vor, man solle einen großen Kessel bringen, mit Wasser füllen, den Ğân Baba hineinstecken, ein Feuer darunter anzünden und ihn bei gut geschlossenem Deckel drei Tage lang kochen.

Bekehrung der Tataren. An jenem Tage saß Bektasch im Hause der Qadynğyq. Da sagte er zu Sary, sein Haupthaar sei so lang gewachsen, sie wollten miteinander hinausgehen, und er solle ihn rasieren. Sie gehen an einen Suluğa Qara Öjük gegenüberliegenden, tief gelegenen Ort. Sary hat Wetzstein und Messer mitgenommen und beginnt zu rasieren. Er ist gerade halb fertig, da gebietet Bektasch Einhalt, steht auf und gräbt an dem Platz nach Wasser. Dreimal ruft er: »Komm, du mein weißer Quell«. Plötzlich entspringt dort ein Quell. Bektasch fragt ihn, warum er denn dreimal habe rufen müssen. Der Quell antwortet, beim erstenmal sei er von Nischapur in Chorasan aufgebrochen und bis Arğisch[1]) gelangt, beim zweiten Ruf habe er dieses siebenmal umkreist, beim drittenmal sei er dann erschienen. Bektasch sagt zu Sary, schon in Chorasan sei die Quelle immer bei ihm gewesen. Wann immer er sie brauche, sei sie zur Stelle und erfreue ihn. Darum werde keiner, der in ihr die Waschung vollziehe, im Höllenfeuer brennen können. Dann nimmt er mit der Hand ein wenig Wasser und spritzt es um sich. Sogleich

1) Offenbar ist Arğisch am Wansee (auf der Hälfte des Weges) gemeint; M I hat dafür »das Grab des Schah Hüsein«.

entsteht ein großer Dampf. Da nennen Sary und die umstehenden Leute den Bektasch ابجه, das heißt in der Sprache der Ogusen »Heiliger«. Auf ihre erstaunte Frage, wie es komme, daß das kalte Wasser dampfe, sagt ihnen Bektasch, gerade quäle man den Ğân Baba in einem Kessel. Da habe er von ihm die Hitze ein wenig aufgefangen. Inzwischen quält man den Ğân Baba dergestalt drei Tage und drei Nächte. Als die Frist um ist, versammeln sich alle Großen und Fürsten. Sie meinen, auch wenn der Derwisch aus Eisen sei, müsse er nun flüssig sein. Kelü Chan gibt den Befehl zur Öffnung des Kessels. Da sitzt Ğân Baba mit untergeschlagenen Beinen unversehrt darin. Er kommt heraus, und alle sind hocherstaunt. Aber der Mönch meint, das sei noch nicht überzeugend und deshalb brauche man sich noch nicht zu bekehren. Der Chan solle vielmehr seinem Heere Befehl geben, auf einem freien Platz einen Holzstoß zu errichten und ihn anzuzünden. Der Derwisch solle dann hineingehen. Wenn er keinen Schaden nehme, wolle man ihm glauben. Ğân Baba ist einverstanden, wenn sie sich dann zum Islam bekehrten. Der Chan sagt es wiederum feierlich zu. Darauf richtet man den Scheiterhaufen zu. So heiß ist das Feuer, daß sich niemand in der Nähe aufhalten kann, höher wie ein Reiter zu Pferd der Holzstoß. Bevor nun Ğân Baba hineingeht, sagt er, ihn, der doch die Botschaft des Urquells der Gottesmänner Rums ausgerichtet habe, wolle man jetzt bereits zum zweiten Male versuchen. Der Mönch sei doch ein Großer ihrer Religion, also solle er mit ins Feuer schreiten, so werde am besten die Wahrheit offenbar. Die herumstehenden Fürsten fragen den Mönch. Dieser schämt sich, in Gegenwart aller Großen nein zu sagen und ist einverstanden. Ğân Baba faßt ihn bei der Hand, und

so gehen sie in die Glut hinein. Auf dem Wege gesteht der Mönch dem Derwisch, er habe genau gewußt, daß er so sterben müsse; er möge sich doch seiner Kinder annehmen. Drei Tage und drei Nächte bleiben sie im Feuer. Am vierten Tage kommen alle wieder zusammen. Da sehen sie, daß der Derwisch allein ist; von dem Mönch ist nichts mehr zu sehen. Ğân Baba kommt hervor, in seiner Hand die Finger (-Knochen) des verbrannten Mönchs. Er legt sie vor den Chan und sagt, diese habe er ihm gegeben; hätte er ihm statt dessen sein Herz gegeben, so lebte er jetzt noch. Alle sind erstaunt. Der Chan geht in sein Haus und berichtet alles seiner Frau. Ausführlich erzählt er von den Versuchungen und bittet sie um einen Rat. Sie erzählt, sie habe einen Becher mit Gift, den solle der Derwisch trinken. Wenn er auch dann nicht sterbe, wollten sie sich zu seiner Religion bekehren. Also wird Ğân Baba hereingerufen. Sie fragt ihn nach dem Zweck seines Kommens. Er berichtet noch einmal seinen Auftrag. Sie fordert ihn auf, den Giftbecher zu trinken, dann wollten sie ihm endlich Glauben schenken. Ğân Baba trinkt das Gift und bleibt unversehrt. Als die Tataren das hören, bekehren sie sich alle zum Islam. Nun halten die Bege mit dem Chan einen Kriegsrat über den Zug nach Rum. Auch weiterhin wollten sie Länder und Völker durch Kriegszüge zu ihrer Religion bekehren. Es verbiete sich also von selbst, nun die Muslime von Rum mit Krieg zu überziehen. Kehrten sie in ihr Land zurück, so müßten sie den eigenen Vater des Prinzen bekämpfen, der sicher seine Religion nicht aufgebe, so wenig wie sie jetzt. Folglich bliebe ihnen nichts anderes übrig, als den Padischah von Rum um Land zu bitten. So schickt der Chan einen Gesandten mit einem Brief an ʿAlâeddîn. Darin schildert er im einzelnen

die Vorgeschichte seiner Bekehrung, von der Eroberung Bagdads und der Ankunft Ğân Babas an bis zu den Proben und seiner Erkenntnis vom höheren Wert des Islam. Nun seien sie also Glaubensgenossen, und da er nicht mehr zu seinem Vater zurückkehren könne, möge der Sultan ihm Land mit Sommer- und Winterweiden geben, damit die Seinen ihre Zelte aufschlagen könnten und den Betrieb von Sommer- und Winterweiden lernten. Er verspricht ihm Freundschaft und Beistand und Abtretung des von ihm eroberten Bagdad. Der Sultan ist über den Brief sehr erfreut und beschließt mit seinen Ratgebern, den Glaubensbrüdern das Gebiet von Sivas bis Qaisarijje und von Čorum bis Engürü abzutreten. Dies Gebiet solle ihr Winterlager sein, dazu die hohen Berge bei Sivas und Qaisarijje die Sommerweiden. Als Bedingung wird ihnen gesetzt, die gesteckten Grenzen nie zu überschreiten, sich dem Landesgesetz zu unterwerfen und Heeresfolge zu leisten. Der Bote berichtet das dem Tatarenprinzen. Dieser ist erfreut über diese Lösung und zieht mit seinem Volk aus Erzingjân nach Rum in sein Gebiet. Das Winterlager bebauen sie mit Häusern. In andere Gebiete treten sie nicht über. Die selğuqischen Großen sehen, was die Wunderkraft des Bektasch bewirkt hat, werden seine Anhänger und bringen ihm Weihgeschenke dar. Wann immer ʿAlâeddîn in Bedrängnis oder Schwierigkeit ist, holt er sich bei Bektasch Rat. So kam es, daß sich sein Reich gewaltig vergrößerte. Sein Vezir erobert Qarahisar, Kutahia, Tavschanly, Altyntasch, die Burg von Germian, Denizli, ʿUschschâq, Yschyqly, Sandyqly und macht sich zum Beg über alle diese Gegenden. Einige Bege sendet er auf Eroberungszüge zum Mittelländischen Meer, den Beg von Qars nach Edremid und Balikesre, die er erobert. Der Beg von Saruchan erobert Mentesche, der Beg von Sinop erobert die Küstenplätze am Schwarzen Meer und Hamid. Der Choğa Beg erobert nicht weiter genannnte Gebiete. So wurde durch des Heiligen Wundermacht alles umliegende Gebiet für ʿAlâeddîn erobert. Als nun die Tataren derart ihre Wohnsitze hatten, pflegten sie zweimal im Jahre, vor dem Hinaufziehen auf die Sommerweide und nach dem Einzug in die Winterlager zu Bektasch zu ziehen, d. h. nur die Vornehmen und Bege[1]). Vom roten Einsiedelhaus bis zum Tekjefelsen wurde eine Tafel gedeckt und die Gäste bewirtet. Jedesmal brachten sie Opfertiere mit, außer zweigehörnten auch noch 400 viergehörnte[2]) Widder (M I nur: zweimal zweihundert = vierhundert viergehörnte Widder). Einige Tage blieben sie dort und genossen des Bektasch Umgang. Dann zogen sie entweder in die Sommerlager oder die Winterquartiere. Der Ruf des Bektasch verbreitete sich immer mehr. Schließlich mußte man bei der rötlichen Zelle ein Gästehaus bauen, dazu eine Küche mit Backhaus. Dort kochten die Derwische und speisten die Reisenden.

Vernichtung ihrer Götzenbilder durch Huva Ata. Die so seßhaft gewordenen Tataren waren treue Anhänger des Bektasch geworden. Jedoch hatten sie noch immer von ihrer früheren Religion her Götzenbilder, die sie versteckt aufbewahrten und verehrten. Der, in dessen Gewahrsam

1) Vgl. THEODOR MENZEL, *Das Bektāši-Kloster Sejjid-i-Ghāzi* in den Mitt. d. Sem. f. Or. Spr. zu Berlin, 28. Jahrg., 2. Abt., wo für Sejjid-i-Ghāzi derselbe Brauch, allerdings nur im Herbst, bis in die Gegenwart hinein bezeugt ist.

2) [BREHM vom Hausschaf: »Es kann eine Spaltung der Hornzapfen eintreten, so daß 4 und mehr Hörner vorhanden sind.« JACOB.]

sie waren, hatte eine gewisse richterlich-priesterliche Gewalt. Niemand wußte sonst von alledem etwas, nur Bektasch und seinen Chalifen war es bekannt. Einer von ihnen, der auch die Stufe der Wunderkraft erreicht hatte, war Huva Ata. Den schickt nun Bektasch zu den Tataren. Auf sein ängstliches Zögern tröstet er ihn, er wolle immer bei ihm sein. So bricht er auf. Die Tataren nehmen ihn aufs freundlichste auf, und er bleibt ein Jahr dort, immer darauf bedacht, das Götzenhaus festzustellen. Täglich trägt er eine Last Holz auf einen Platz, ohne sich um die Fragen der Neugierigen zu kümmern. Da findet er das Götzenhaus. Er benutzt den Tag, an dem der Padischah — der Nachfolger des verstorbenen Kelü Chan — auf die Jagd gezogen und auch jenes Haus verlassen ist, um die Bilder zu stehlen. Schon vorher hat er den Scheiterhaufen an den vier Ecken angesteckt. Er entkommt den ihn verfolgenden Wächtern und wirft die Bilder ins Feuer. Auch er selbst springt hinein und setzt sich mit untergeschlagenen Beinen nieder. Die Wächter teilen das dem Beg mit. Der kommt nach beendeter Jagd hinzu. Auf seine Frage, warum er das getan habe, sagt ihm Huva Ata, Götzendienst vertrage sich nicht mit der Religion Muhammeds; die Bilder seien doch zu nichts nütze, sonst wären sie jetzt nicht verbrannt, andererseits sei er doch gegen das Feuer gefeit. Dann droht er noch mit dem jüngsten Gericht. Der Padischah ist von der Wahrheit seiner Worte überzeugt und bittet um Verzeihung. Huva Ata steigt aus dem Feuer und wird nun sehr gefeiert. Im Lande werden Boten umhergeschickt, alle Götzen zu verbrennen. Huva Ata bleibt einige Jahre dort und lehrt das Volk die Grundlehren des Islam; dann stirbt er. Sein Grab ist im Dorfe Bali Scheich

am Fuße des Denek Dagy[1]). Ğân Baba hatte sich indessen nach der Bekehrung der Tataren, gemäß dem letzten Willen des Mönchs, seiner Kinder angenommen. Deren Nachkommen wohnen noch heute in Bali Scheich am Fuß des Denek Dagy und nennen sich nach Ğân Babas Namen.

Sary Saltyq. Eines Tages, als Bektasch auch wieder einmal in der Einsiedelei auf dem Berge ʿArefât war, ging er hinaus an jenen Brunnen, der heute Zemzem heißt. Da fand er einen Schäfer, der seine Schafe weidete. Bektasch fragte ihn nach seinem Namen. Er hieß Sary Saltyq[2]) und bot sich Bektasch sogleich als Diener an. Bektasch schaute ihn mit dem heilsamen Blick an, und sofort gelangte er zur Stufe der Heiligkeit. Bektasch sagt ihm, er wolle ihn nach Rum schicken. Auf seine Frage, was nun mit den Schafen werden würde, antwortet Bektasch, sie blieben dort, bis ihr Besitzer sie hole. Er solle sich nur ohne Zögern auf den Weg machen. Bektasch gibt ihm ein hölzernes Schwert, einen Bogen, sieben Pfeile und einen Gebetsteppich. Ein großer und ein kleiner Abdâl begleiten ihn. Sary Saltyq demütigt sich vor Bektasch, und dieser sendet ihn feierlich aus; er solle ohne Furcht sein, er, Bektasch, sei immer bei ihm. So brechen die drei auf und kommen zu Fuß zum Schwarzen Meer an einen Ort mit Namen Chyrmen Qaja[3]). Noch jetzt ist dort das Gras

1) Der دكلى داغى liegt südöstlich von Engürü. Das Dorf, auf Kieperts Karte Hâğğî Bâli genannt, liegt am Fuß eines nördlichen Ausläufers des Gebirges, unweit des Qyzyl Yrmaq.

2) Über Sary Saltyq vgl. man den Artikel von BABINGER in der EI. Dort findet sich auch die in Frage kommende Literatur angegeben.

3) Östlich von Kiresün am Ufer des Schwarzen Meeres liegt nach Kieperts Karte ein St. Georgs-Felsen. Vermutlich ist der sonst nicht nachweisbare Ort damit identisch. Über die Identifizierung Sary Saltyqs

zu sehen, das an Sary Saltyqs Sitzplatz gewachsen ist, eine Fläche von der Größe eines Handinnern. Dann wirft Sary Saltyq seinen Teppich auf das Meer, sie setzen sich darauf und fahren in östlicher Richtung davon. Die Lenkung des Teppichs überlassen sie dem Willen des Bektasch. Noch jetzt kann man bei ruhiger See auf dem Meere die Fahrstraße sehen, jeweils während der Zeit der Abreise jener Heiligen. Nun bemerken die Abdâle, daß sie anstatt in westlicher Richtung nach Rum, in östlicher fahren. Sary Saltyq aber sagt ihnen, daß ja Bektasch den Teppich steuere, er werde es schon wissen. So fahren sie geradewegs auf Georgien zu. In Georgien residiert ein Fürst namens Görlisch. Dieser war mit hundert Leuten in die Nähe des Meeresufers auf die Jagd gezogen. Sie alle bemerken plötzlich das seltsame Fahrzeug und bemühen sich vergebens, es näher zu bestimmen. Als es nah genug ist, erkennen sie aus der ungewöhnlichen Art des Schiffes, daß die Insassen große und heilige Gottesmänner sein müssen. Darum empfangen sie sie ehrfurchtsvoll und geleiten sie, da Sary Saltyq das Besteigen der Pferde ablehnt, zu Fuß in die Stadt. Sary Saltyq nimmt die Einladung an, verweilt einige Tage dort und bekehrt sie, als er bemerkt, daß sie Ungläubige sind, zum Islam. Er läßt Filz bringen und verfertigt für sie nach Art des Hüsein Mützen[1]), die er ihnen unter Anrufung Gottes aufsetzt. Dann verabschieden sie sich und wenden sich wieder zum Meer. Wie vorher werfen sie den Teppich darauf und lassen sich nach dem

mit St. Georg und anderen christlichen Heiligen vgl. man den erwähnten Artikel der EI und beachte in diesem Zusammenhang besonders den Drachenkampf.

1) Gemeint ist die schon oben S. 20, Anm. 1 erwähnte عصاية, sonst تاج ألفى genannt.

Willen des Bektasch treiben. Nun wendet sich der Teppich nach Rum. Jener georgische Fürst blieb, solange er lebte, mit seinem Volk dem Islam treu, und sie trugen alle die Hüseinidische Mütze. Sein Sohn aber fiel mit allem Volk ab, und sie wandten sich wieder der früheren Religion zu. Nur die Mütze behielten sie bei bis zu diesem Tag. Der Teppich steuerte nun zum Land Dobruğa und kam dort zur Burg von Kiligra. Die Reisenden stiegen aus. Die beiden Abdâle wenden sich auf Sary Saltyqs Geheiß zum Tore; Sary Saltyq selbst nimmt den direkten Weg, d. h. er erklettert den Burgfelsen von der Meerseite her. Sowie er die Hände ansetzt, kommt ihm der Fels selbst entgegen. Die Spuren seiner Hände und Füße sind noch zu sehen. So kommt er in die Burg, die einem ungläubigen Fürsten von den Lâz[1]) gehört. Da sich in ihr ein siebenköpfiger Drache gezeigt hatte, waren die Leute ausgewandert und in eine andere Festung gezogen. Sary Saltyq geht geradewegs auf den Drachen zu. Der fährt auf Sary Saltyqs Geschrei hin brüllend und zischend auf und umringelt ihn. Sary Saltyq schießt zwar seine sieben Pfeile gegen die sieben Köpfe; das Schwert aber vergißt er ganz. Er kommt in große Bedrängnis und ruft zuletzt den Chizr zu Hilfe. Dieser ist gerade in vertrauter Unterhaltung bei Bektasch. Bektasch macht ihn darauf aufmerksam, daß Sary Saltyq in großer Bedrängnis sei, da er sein Schwert ganz vergessen habe. Er möge doch zu ihm eilen und es ihm in Erinnerung bringen. Chizr geht sofort und wirft nach dem Drachen so heftig seinen Speer, daß er noch in die gegenüberliegende Wand fährt. Dann

1) Ein in den Gebirgen bei Trapezunt beheimateter Volksstamm kaukasischer Abstammung; vgl. NAUMANN a. a. O. S. 346 und GEORG JACOB, *Türkische Literaturgeschichte in Einzeldarstellungen* I, S. 34 f.

fordert er den Sary Saltyq auf, sein Schwert zu ziehn und dem Untier die sieben Köpfe abzuschlagen. Sary Saltyq gesteht, wenn er daran gedacht hätte, hätte er den Chizr nicht gerufen. Dann tut er nach dessen Worten, und Chizr verabschiedet sich wieder. Noch jetzt sind in der Festung die Spuren des Chizr zu sehen. Nun kommen auch die beiden Abdâle hinzu und bewundern die Heldentat. Dann verlassen sie zusammen die Festung und kommen zu einem Platz davor. Sary Saltyq ist vom Kampfe sehr durstig geworden. Vergebens suchen die Abdâle eine Quelle. Da gräbt Sary Saltyq selbst an vier bis fünf Stellen, und es entstehen ebensoviele herrliche Quellen, von denen jede im weiteren Verlauf eine Mühle treibt. Sary Saltyq trinkt und erquickt sich daran. Nun treffen sie einen Schäfer. Diesem erzählen sie die Drachentötung. Durch ihn erfährt der Fürst davon. So werden alle Bewohner Anhänger Sary Saltyqs und bekehren sich zum Islam. Einige Jahre bleiben die drei dort und bekehren die Ungläubigen. Später kam Sary Saltyq einmal auf einer Wallfahrt zu Bektasch. Die richtigste Fassung der Geschichte ist die: Als Sary Saltyq in das Kloster des Bektasch kam, war schon die Zeit der Čelebi, denn es war schon einige Zeit nach des Heiligen Tode vergangen[1]). Bei dieser Gelegenheit wurde auch der sprechende Ochse geopfert. Mit dem verhält es sich folgendermaßen: Einer von den Pflügern des Bektasch namens Yğak hatte ein Gespann Ochsen. Er behandelte sie gut und fütterte sie reichlich. Einmal jedoch, beim Umwenden an einer Furche, schlug er auf eines der Tiere so heftig mit dem Stachel, daß das Blut floß. Da begann das Tier durch Gottes Macht zu reden und beklagte sich darüber, zumal, wie es sagte, am

1) Vgl. den historischen Anhang unten S. 203.

folgenden Tage Sary Saltyq mit 40 Abdâlen kommen und es opfern werde. Der Pflüger sagt das eilends den Čelebi, und am anderen Tage ziehen alle aus, um an der Straße von Aqseraj den Heiligen zu empfangen. Da Sary Saltyq aber aus Čorum kommt, treffen sie ihn nicht und wenden sich wieder dem Kloster zu. Sary Saltyq ist aber inzwischen nach Inğek[1]) im Tal von Suluğa Qara Öjük gekommen. Dort lassen sich alle dem »weißen Fels« gegenüber nieder. Sary Saltyq aber macht, um sich zu verewigen, aus den Kieselsteinen einen großen Hügel, der noch heute dort ist. Schließlich kommt er zum Kloster. Nach einiger Zeit trifft auch der Zug der Čelebi ein. Sie begrüßen sich und schließlich opfert Sary Saltyq jenen sprechenden Ochsen. Einige Tage bleiben sie dort. Dann bekommt Sary Saltyq die چهار علامت[2]) und zieht nach Kiligra zurück. Am Ende seines Lebens ruft er alle seine Freunde und Anhänger zusammen und gibt ihnen eine Vasijje[3]). Jeder solle einen Sarg bringen. In wessen Sarg sich dann sein Leichnam finde, der solle ihn bestatten. Sie sollten sich aber nicht zanken darüber, um ihm damit nicht wehe zu tun. Als nun jeder einen Sarg bringt und sie nach seinem Tode nachschauen, liegt er in jedem der Särge[4]). So bringen sie, erfreut über das Wunder, die Särge zusammen und bestatten sie auch zusammen. Es sollen sieben Särge gewesen sein. Es wird auch berichtet, der Herr der Festung habe Sary Saltyq vor dessen Tode gebeten, er möge ihm doch mit-

1) Diesen Ort kann ich nicht feststellen.

2) »Die vier Zeichen der Bekehrung«, hier: Leuchter, Speisebeutel, Fahne und Freibrief.

3) Ermahnung, letztwillige Verfügung.

4) Vgl. Evlija Čelebi II, S. 136.

teilen, wo er dann sei. Sary Saltyq habe geantwortet, er wolle aus dem Sarg die Hand herausstrecken. Und so geschah es auch.

Jûnus Emre. Bektasch hatte immer größeren Zulauf bekommen. Weit und breit wurden seine Wunder berühmt. Wer auch immer kam, wurde gastlich bewirtet und fand volle Genüge. Davon hatte auch Jûnus Emre gehört[1]). Sein Geburtsort war Sarykjöi nördlich von Sivrihisar. Dort hielt er sich auf, dort, nahe seiner Geburtsstätte, ist auch sein Grab. In jener Zeit nahm er noch den zweiten Rang unter den Gottesmännern ein, und er hatte noch wenig ekstatische Zustände. Nun trat damals eine große Trockenheit ein, so daß die Felder nichts trugen. Da erinnerte sich Jûnus Emre an die Gerüchte über Bektasch, und er beschloß, ihn aufzusuchen und von ihm ein paar Lebensmittel zu erbitten. Er lud auf einen Ochsen eine Last wilder Pflaumen und machte sich auf den Weg. In Suluğa Qara Öjük angelangt, berichtete er Bektasch von seiner schlimmen Lage und bat, ihm für seine Früchte Lebensmittel in Tausch zu geben. Bektasch ließ nun die Pflaumen essen, und Jûnus Emre blieb zwei Tage so dort. Als er gehen wollte, ließ ihn Bektasch fragen, ob er Weizen wünsche oder vielmehr für jede Pflaume einen »Spruch«. Jûnus Emre antwortete, er habe eine Familie, darum wolle er Weizen; mit den »Sprüchen« wisse er doch nichts anzufangen. Bektasch ließ ihm wieder sagen, er gebe

1) Über Jûnus Emre siehe KÖPRÜLÜZÂDE MEHMED FUÂD a. a. O., TH. MENZEL, ZDMG 79, S. 281 ff., J. H. MORDTMANN, Islam, 12. Bd., S. 223 f. und die dort genannte Literatur. Er lebte in der letzten Hälfte des 13. und dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts am Sakaria und war Schüler des oben erwähnten Tapdyq Emre, in dessen Kloster er sich 40 Jahre aufgehalten haben soll. Er ist begraben in Sarykjöi, an der Mündung des Pursaq in den Sakaria.

ihm sogar für jede Pflaume zwei »Sprüche«. Jûnus Emre lehnte auch das ab. Schließlich bot ihm Bektasch für jeden Kern zehn »Sprüche«. Als auch das abgelehnt wurde, ließ Bektasch den Ochsen mit Weizen beladen, und Jûnus Emre zog heim. Als er jedoch nahe bei seinem Dorf auf dem dem Bad gegenüber gelegenen Hügel ankam, reute ihn seine Entscheidung für Weizen, und er beschloß, umzukehren und die Sprüche zu erbitten. Als er jedoch bei Bektasch angekommen war, ließ dieser ihm durch einen Chalifen sagen, er habe den Schlüssel zu jenem Schloß dem Tapdyq Emre gegeben; nun müsse er zu jenem ziehen, wenn er den Segen wolle. Jûnus Emre machte sich auf, kam bei Tapdyq Emre an und berichtete ihm alles. Dieser hieß ihn willkommen und forderte ihn auf, in seinen Dienst zu treten. Nun lag das Kloster nahe bei einem Wald. Jûnus Emre holte täglich aus dem Wald eine Last Holz auf seinem Rücken für das Kloster, und zwar nur gerades und trockenes Holz, kein krummes. Nun fand einmal eine Versammlung statt, an der beide Emre teilnahmen. Da kam über den Tapdyq Emre plötzlich ein Hâl[1]), und er sprach zu »Jûnus dem Sprecher«[2]): »Sprich«. Aber der wandte sich ab und sprach nicht. Dies geschah zweimal. Dann schwieg auch Tapdyq Emre. Schließlich wandte er sich aber jenem wieder zu und sagte ihm, eben sei ein »Spruch« von Bektasch gekommen, nun endlich sei die rechte Zeit. So bekommt Jûnus Emre sein »Teil«, und wieder sagt ihm Tapdyq Emre: »Sprich«. Jetzt spricht er; denn von seinen Augen

1) Zustand der Ekstase.

2) Jûnus Gûjende, scheinbar ein dritter Teilnehmer am Meğlis; der Zusammenhang ist in allen Codices wie auch in der Nacherzählung bei KÖPRÜLÜZÂDE a. a. O. S. 290/91 undurchsichtig. Doch sind die beiden Jûnus zweifellos identisch.

fallen die Schleier und das Meer der Gottesleidenschaft wallt auf. Seine Worte sind wie ausgestreute Perlen und versiegen nie mehr, bis seine Sprüche einen ganzen Divan füllen.

Bektasch schickt den Sary Ismâʿîl nach Qonia. Eines Tages kam Sary Ismâʿîl zu Bektasch. Zum Reden aufgefordert, sagt er, er habe in aller Heimlichkeit ein Wässerlein bereitet, um Bektasch den schmutzigen Rücken damit zu reinigen. Bektasch wird darob unwillig und sagt, es sei noch nicht die Zeit dazu. Er solle jedoch sogleich nach Qonia gehen und von Ǧelâleddîn einen Brief in Empfang nehmen und ihm überbringen. Sary Ismâʿîl bricht alsbald auf. In Qonia trifft er den Heiligen vor der Stadt. Sie umarmen und begrüßen sich. Ǧelâleddîn fragt nach seinem Ergehen, und nun berichtet Sary Ismâʿîl alles, wie er Bektasch den Rücken habe waschen wollen, der ihn abwies und ihm jenen Reiseauftrag gab. Der Heilige antwortet, es sei auch unnütz gewesen, etwas Derartiges zu sagen, wo doch Bektasch jeden Tag sieben Meere und acht Flüsse treffe und hineinsteigen könne, wann immer er wolle. Nun verlangt Sary Ismâʿîl den Brief, den er überbringen soll. Der Heilige aber antwortet ihm, die Geschichte mit dem Brief sei nur ein Vorwand für die Ermahnung gewesen, die er ihm habe geben sollen. Fürderhin solle er nichts Derartiges mehr tun. Sary Ismâʿîl reist also wieder ab und bleibt weiter im Dienste des Bektasch.

Sejjid Mahmûd Hairân. Auch Sejjid Mahmûd Hairân in Aqschehir[1]) hatte von den Wundern des Bektasch gehört,

1) Zu Sejjid Mahmûd Hairân vgl. KÖPRÜLÜZÂDE a. a. O. Er lebte im 13. Jahrhundert. Seine Türbe befindet sich in Aqschehir (Bild bei K. KLINGHARDT, *Angora—Konstantinopel*, 1924, vor Seite 7). [Vgl. SARRE, *Reise in Kleinasien* S. 22. JACOB.]

und wie die Leute zu ihm strömten. Auch er war ein Gottesmann mit Wunderkraft. Er beschloß, zu Bektasch zu gehen, sammelte 300 Meisterderwische um sich, bestieg einen Löwen, nahm eine Schlange als Peitsche und brach auf. Als er schon nahe bei Suluğa Qara Öjük war, brachte man Bektasch Kunde davon: Der Zug sei schon bei Elli Jailaq[1]). Bektasch meint, jener habe etwas Lebendiges bestiegen; er aber wolle etwas Lebloses besteigen und ihm entgegen ziehen. Nun war bei dem roten Einsiedelhaus ein Fels. Auf den warf Bektasch seinen Gebetsteppich wie über die Mauern eines Hauses und befahl ihm auf arabisch, sich aufzumachen. Gleichzeitig stieg er auf, und durch Allahs Hilfe hob sich der Fels wie ein Vogel empor und bewegte sich auf Elli Jailaq zu. Noch heute sind Spitze und Masse des Felsen vogelgestaltig. Plötzlich sieht Mahmûd Hairân den Bektasch so auf einem leblosen Felsen ankommen. Da erkennt er das wahre Wesen des Bektasch und sieht ein, wie herausfordernd er gegenüber Bektasch gehandelt habe. Er steigt ab und demütigt sich vor ihm. Bektasch läßt seinen Felsen ebenfalls haltmachen und steigt ab. Alle Chalifen kommen herzu, und sie begrüßen sich gegenseitig. Bei jenem Fels setzen sie sich einander gegenüber nieder, die zahlreichen Anhänger und Freunde im Kreis herum. So veranstaltete man einen großen Meğlis mit Bewirtung der Gäste, der eine Woche dauerte. Dann bat Mahmûd Hairân um die Erlaubnis zur Abreise. Bektasch gewährte sie ihm und sagte ihm, er habe ihm den Ort, von dem er komme, zur Pfründe gegeben und seinen Sitz

1) So nach M I; T I hat علی‌لر صرتی; H الر بیلاك; M II علیلر صرتی. Der Ort ist nicht festzustellen.

dort bestätigt. Mahmûd nimmt den Wunderblick entgegen, verabschiedet sich und reist nach Aqschehir zurück. Jenen Felsen nennt man noch heute Tekje-Felsen, und die Anhänger machen dorthin Wallfahrten [1]).

Achî Evrân Sultan. Achî Evrân[2]) gehört zu den ganz großen Wundermännern. Er ist Führer und Urquell

1) Zur ganzen Geschichte vgl. man die Bearbeitung des Motivs in der 3. Qaside des Scheich ʿAdî bei R. FRANK, *Scheich ʿAdî* in TB 14. Bd., S. 120/21; dazu die Legende eines unbekannten Heiligen bei FRASER a. a. O. Übers. Bd. II, S. 495 Anm., der einen Löwen zum Tragen von Holz und eine Schlange als Peitsche benutzt. Diese Geschichte klingt überdies an die Erzählung von Aqče Qoğa (s. oben S. 60f.) an. VIRÂNÎ hat den Löwenritt und das Wunder des Bektasch in eine Qaside verarbeitet; vgl. JACOB, *Die Bektaschijje* S. 7. [Von einem anderen heiligen Stein erzählt man, er habe als Reittier von Mekka nach Mar Saba gedient; s. KAHLE, *Die muslimischen Heiligtümer in und bei Jerusalem,* Palästinajahrbuch 1911, S. 92. JACOB.]

2) Auch über Achî Evrân fehlen weitere Nachrichten. Die von KÖPRÜLÜZÂDE a. a. O. S. 240 auf Grund der Angaben der Historiker zusammengestellte Vita geht über den Bericht des Vilâjet-nâmes nicht hinaus. KÖPRÜLÜZÂDE leitet den Namen unter Zugrundelegung einer Erklärung des *Divân-i-lugât ettürk* von ويران ab und setzt ihn mit اورن »Ruine« gleich. اورن, bisweilen im Vilâjet-nâme أوْرَن vokalisiert, aber auch أوران geschrieben, heißt jedoch »Drache«. Das Wort fehlt in den Wörterbüchern. Die Bedeutung ist durch den Zusammenhang gesichert. Überdies gibt H S. 205, Z. 4 von unten, wo die übrigen Cod. أوران haben, dafür ايلان = يبلان »Schlange«. Ohne Zweifel spiegelt der vertraute Verkehr Achî Evrâns, des Obersten der Achîler, mit Bektasch ein engeres Verhältnis der Bruderschaften mit dem Orden wieder. Für die Berechtigung dieser Deutung spricht vor allem auch die Darstellung dieses Verkehrs als auf dem Boden völliger Gleichberechtigung vor sich gehend. Entgegen dem für die Derwischevangelien charakteristischen Zug (vgl. Anhang II, S. 209) ist keinerlei spirituelle Abhängigkeit oder Unterordnung Achî Evrâns unter Bektasch angedeutet. Vgl. unten S. 139, Anm. 1.

in der Wissenschaft von den Trägern der Futuvva. Seinen Ursprung, sein Geschlecht, seine Geburtszeit und seinen Geburtsort kennt niemand. Er gehört zu den Gottesmännern der verborgenen Welt. In diese Welt führte ihn der Scheich Sadreddîn Qonevî [1]) ein. Vor jener Zeit ist nichts über ihn bekannt, und niemand gelang es, das Rätsel zu lösen. Es gibt aber viele Wunder und Zeichen von ihm, die heller leuchten als die Sonne. Einmal sagte er, als er mit Bektasch zusammen war: »Wer mich zum Scheich machen möchte, soll auf Hâğğî Bektasch sehen.« Nun sollen einige Wunder folgen: Es war zur Zeit, da Schems-i-Täbrîzî den Molla Ğelâleddîn bekehrte und zum Derwisch machte[2]). Doch das kann nicht in aller Breite berichtet werden, Interessenten werden auf seine eigenen Menâqyb verwiesen. Als sich nun Ğelâleddîn Balchî so von den Theologen losgesagt und den Derwischen zugewandt hatte, sammelten sich die Theologen, schickten zu Sultan ʿAlâeddîn Kaichosrev b. Qylyğ Arslan[3]) und klagten ihm, daß Schems-i-Täbrîzî den Molla verführt habe, sich von ihnen loszusagen und Derwisch zu werden. Nun solle er ein Machtwort sprechen, damit das wieder rückgängig gemacht werde. Allein der Sultan bedeutete ihnen, Schems sei ein Wundermann, er könne darum dem Molla, der doch selbst ein gebildeter und belesener Mann sei, nicht verbieten, sich zu ihm zu halten. Die Theologen waren über die Worte des Sultans empört und beschlossen, aus dem Reich

1) Zu Sadreddîn Qonevî (gest. 671/1272—73) vgl. KÖPRÜLÜZÂDE a. a. O. S. 227, Anm. 1.

2) Vgl. BROWNE, *Lit. hist.* II, S. 515ff.

3) Auch hier ist, wie oben S. 62, Anm. 1 am Schluß erwähnt, ʿAlâeddîn Kaiqobâd I. gemeint.

eines so ungerechten Padischahs auszuwandern. An einem Donnerstag machten sich alle auf den Weg nach ʿArabistân[1]). Als es nun Freitag wurde, konnte kein Ezân gesprochen werden. Da setzte man den Sultan von dem Vorgefallenen in Kenntnis. Dieser seinerseits schickte einen Boten zu dem Scheich Sadreddîn Qonevî, er solle ein Mittel ausfindig machen, die Theologen zurückzubekommen, da man nicht ohne sie auskomme. Der Scheich traf in seinem Kloster gerade die Vorbereitungen zu einer Festversammlung. Schon vom frühen Morgen an kochte er mit Safran gefärbten Pilav zur Bewirtung der Gäste. Als der Bote ankam, setzte er gerade die Kessel vom Feuer. Eine große Zahl Derwische war dort versammelt. Als der Scheich den Bericht des Boten entgegengenommen hatte, rief er einen Derwisch zu sich. Diesen beauftragte er, sein Maultier zu besteigen und nach Denizli zu reiten. Dort sei in einem gewissen Garten ein Gärtner von dem und dem Aussehen. Dem solle er Gruß und Einladung überbringen. Dann sollten sie zu zweit wieder das Tier besteigen und zurückkehren. Vor der Abreise sorgte der Scheich noch für Wegzehrung, und der Derwisch steckte alles in seine Sofra. Am frühen Morgen brach er auf. Mit vierzig Schritten war das Tier am Ziel. Der Gärtner öffnete, und der Bote betrat den Garten. Sie begrüßten sich, und der Bote entledigte sich seines Auftrags. Nun war aber jener Gärtner niemand anders als Achî Evrân. Er setzte den

1) [Nicht nur Arabien, sondern das arabisch redende Gebiet im Gegensatz zum türkischen Anadolu; so auch TB 12. Bd., S. IX, Anm. 1 zu übersetzen, vgl. SEYBOLD, Deutsche Literaturzeitung 1911, Sp. 1823. TSCHUDI.]

Besitzer des Gartens davon in Kenntnis, daß er abreisen müsse. Jener fordert ihn auf, doch den Boten mit Trauben zu bewirten. Aber Achî Evrân muß gestehen, er wisse nicht, wo der Weinstock sei. Der Besitzer ist darob nicht wenig erstaunt. Achî Evrân aber sagt, er habe sich ja nur verpflichtet, den Garten zu bewachen und nicht dazu, Trauben zu ziehen[1]). So muß der Herr selbst ein Büschel Trauben holen, und sie essen davon. Darauf besteigen beide das Maultier, und wiederum erreichen sie mit vierzig Schritten Qonia. Ehe sie noch die mitgenommenen Speisen gebraucht haben, sind sie zurück, treten ein, grüßen den Scheich und setzen sich. Dann essen sie aus der Sofra. Nun beauftragt der Scheich Achî Evrân, noch vor dem nächsten Freitag die Theologen zurückzuholen. Achî Evrân verabschiedet sich und ist mit drei Schritten oberhalb des »Mittwochflusses« beim Lager der Theologen. Achî Evrân tritt ein und sagt ihnen, sie sollten umkehren, weiterhin würde sie sonst der Weg nicht mehr tragen. Aber sie gehorchen nicht. Da spricht Achî Evrân einen »Spruch«: Der Boden solle sie festhalten. Sogleich verschlingt der Boden Reiter und Fußgänger bis zu den Knien. Da bitten sie ihn, es rückgängig zu machen, sie wollten jetzt gehorchen. Das geschieht, sie aber sind weiterhin unfolgsam. Der Vorgang wiederholt sich, und sie sinken alle, Pferde, Kamele und Menschen bis zum Nabel ein. Wieder wird das Übel auf ihr Flehen hin aufgehoben. Zum drittenmal aber wagen sie es, sich zu widersetzen. Da gerät Achî Evrân in gewaltige Wut und

1) Solche Erzählungen über die Askese (زهد) der Heiligen waren beliebt; vgl. TB 24. Bd., S. 63.

läßt sie bis zum Gürtel einsinken. Nun bitten sie um Entschuldigung und geloben umzukehren. Achî Evrân macht die Strafe rückgängig und sagt ihnen, noch vor dem Freitagsgebet müßte jeder an seinem Dienstplatze sein, das Gebet dürfte nicht noch einmal vernachlässigt werden. Jene aber halten es für unmöglich, zu dieser Zeit zurück zu sein, schon stehe ja die Sonne hoch am Himmel. Da läßt Achî Evrân sie die Augen schließen, und als sie sie wieder öffnen dürfen, sind sie nahe bei der Stadt, so daß alle zur Zeit an Ort und Stelle sein können. Darauf gürtet Sadreddîn den Achî Evrân und gibt ihm den Freibrief. Eine Zeit hielt er sich nun noch in Qonia auf, und zwar als Gerber in einer Gerberei. Dann ging er nach Qaisarijje ebenfalls in eine Gerberei. Er hatte sieben verschiedenfarbige Maroquin-Lederstücke. Davon konnte man kaufen, soviel man wollte. Sie lagen zugedeckt an einem Ort. Kam ein Käufer und waren sie handelseinig, sprach Achî Evrân ein »Im Namen Allahs« über die zugedeckten Lederstücke, maß das gewünschte Stück ab und gab es ihm. Nun war es damals im Brauch, von der Tageseinnahme der Kaufleute einen bestimmten Prozentsatz als Staatsabgabe zu erheben. Da kamen einmal zum Beg von Qaisarijje Leute, die ihm sagten, es sei da ein berühmter Meister mit zahlreichen Arbeitern und Lehrlingen. Er habe großen Absatz und nehme daher viel Geld ein. Dort sei also der geeignete Ort, Steuern zu erheben. Der Beg sendet Leute ab, die den Auftrag haben, von Achî Evrân alle rückständigen Steuern vom Beginn seiner Tätigkeit am Ort zu erheben. Als sie an die Gerberei kommen, sehen sie, daß die Türe geschlossen ist. Sie dringen ein und bemerken, daß das Innere der Gerberei von einem

Drachen[1]) besetzt ist. Seine Augen verbreiten eine Glut wie ein Schmelzofen. Als dieser sie wahrnimmt, stößt er ein schreckliches Gebrüll aus, so daß ihnen der Verstand schwindet. Eilends ziehen sie sich zurück und berichten alles dem Beg. Nun erkennen sie, daß er ein Wundermann ist. Nach einigen Tagen macht sich Achî Evrân nach Qyrschehir auf. Seiner Wunder und Zeichen sind soviel, daß man sie nicht alle aufzählen kann, Interessenten werden auf seine Menâqyb verwiesen.

Bektasch trifft mit Achî Evrân zusammen. Zur Zeit als Bektasch nach Suluğa Qara Öjük kam, kam Achî Evrân nach Qyrschehir und verweilte dort. Damals hieß Qyrschehir noch Gülschehir. Es hatte viele Moscheen, Bethäuser und Schulen und war eine wohlbevölkerte Stadt, voll von Muftis, Lehrern, Theologen und tüchtigen und hervorragenden Männern. Eines Tages wurde dem Achî Evrân dort von den Wundern des Bektasch erzählt, und sogleich trug er sich mit der Absicht, ihn einmal aufzusuchen. Dem Bektasch wurde das offenbar, und er reiste seinerseits dem Achî Evrân in der Richtung auf Qyrschehir entgegen. Schon lagen nur noch ein oder zwei Hügel dazwischen, die den Ausblick auf die Stadt hinderten. Da trafen sie zusammen. Als Wundermänner erkannten sie sich sogleich und begrüßten sich. Dann kehrten sie um. Unterhalb von Suluğa Qara Öjük machten sie halt und setzten sich zu einer Unterhaltung (sohbet) nieder. Da meinte Bektasch: »Wie wäre es, wenn da eine Quelle entspränge; es wäre ein geeigneter Ort, um zu trinken und die Gebetswaschung vor-

1) Hier haben alle Handschriften اورآن. Die Fähigkeit, sich in einen Drachen zu verwandeln, mag dem Achî den Namen gegeben haben; s. S. 82, Anm. 2 und S. 105.

zunehmen.« Sultan Achî Evrân antwortete: »Ganz wie du willst.« Darauf machte Bektasch mit der Hand auf dem Boden ein Zeichen und kratzte ein wenig auf der Erde. Da entspringt eine herrliche Quelle. Jetzt wünscht Achî Evrân seinerseits einen schattigen Baum. Bektasch antwortet ebenso: »Ganz wie du willst.« Nun nimmt der Sultan seinen Stock aus Pappelholz, gräbt ein Loch und pflanzt ihn ein. Sogleich zieht er Saft und wächst. So bleiben die Heiligen zusammen. Dann verabschieden sie sich, und jeder zieht an seinen Ort. So oft es ihnen gutdünkte, kamen sie an jener Stelle immer wieder zusammen. Viele Jahre blieben Pappel und Brunnen dort. Die Pappel wuchs und wurde ein schöner, schattiger Baum. Danach war ein Bewohner von Qyrschehir einmal auf der Suche nach Holz. Er kam zu jener Pappel, schlug von ihr Holz ab und brachte es heim. Da sagten ihm die Söhne Achî Evrâns, das schlage ihm nicht zum Guten aus; denn er hätte das nicht tun dürfen, da der Ort doch durch die beiden Heiligen geweiht sei und fortan als Wallfahrtsort diene. Und richtig, bald darauf starb jene Person, und ihr Haus brannte ab. Jeder aber, der sich an der Pappel vergriff, wurde ähnlich gestraft. Nach einiger Zeit versank die Quelle und wurde nicht mehr gesehen. Aber noch jetzt sieht man dort ihre Spur und der Ort dient immer noch als Wallfahrtsziel.

Bekehrung eines Qâdi. Bektasch machte sich einst auf den Weg nach Qyrschehir, um Achî Evrân wieder zu treffen. Dem war jedoch die Absicht des Bektasch bekannt geworden, und er machte sich auf, ihm entgegenzugehen. An der bekannten Stelle trafen sie sich und begrüßten sich. Bektasch wollte sich dort niederlassen, aber Achî

Evrân lud ihn herzlich ein, mit ihm in sein Kloster zu kommen. Bektasch konnte es nicht abschlagen, und so gingen sie zusammen nach Qyrschehir. Dort hatte die Bevölkerung von seinem Kommen gehört, und alle drängten sich, ihn zu sehen. Sie demütigten sich vor ihm, und man veranstaltete eine große Versammlung. Nun war in Qyrschehir gerade ein Streitfall, und der Padischah hatte zu dessen Untersuchung den Qâdi von Qalʿağyq [1]) dorthin abgeordnet. Dieser kam an und ließ sich im Kloster Achî Evrâns nieder. Als er sah, daß eine Versammlung stattfand, trat er ein, und man wies auch ihm einen Platz an. Nun fragt ihn Bektasch, warum er gekommen sei. Jener berichtet ihm, daß er den Fall untersuchen solle. Da fragt Bektasch weiter, ob er denn auch gut untersuchen und forschen könne. Jener antwortet, wenn dem nicht so wäre, hätte ihn der Padischah wohl nicht geschickt. Da sagt Bektasch, wenn er denn ein so guter Forscher sei — er seinerseits denke schon lange Zeit nach und habe noch gar keine Lösung gefunden, sei vielmehr im Staunen stecken geblieben. Als der Qâdi das hört, begreift er langsam den auf die göttliche Wahrheit gehenden Sinn der Worte. Und wie er nun den in Ekstase versunkenen Bektasch anschaut, kommt es auch über ihn. Er fällt um und gerät in heftige Bewegung. Drei Tage lang ist er von Sinnen, dann kommt er zu sich. Nun gibt er seine Ruhe, seine Amtspflichten, seinen Amtsrock und alles auf und wünscht, Derwisch zu werden. Er fällt Bektasch zu Füßen und bittet ihn um den Wunderblick. So geht sein eigener Wille in den Allwillen des Bektasch auf. Bektasch ruft seine Chalifen. Diese statten ihn aus, rasieren ihn und

1) Nordöstlich von Engürü.

bekleiden ihn mit Mütze und Derwischrock. Dann sendet man ihn an seinen Heimatort zurück. Dort in Qal-ʿağyq bleibt er und verbreitet die Berichte von den Wundern des Bektasch, bis auch die Leute jener Gegend für Bektasch gewonnen sind und ihrerseits anfangen, zu ihm zu reisen. Eine Schar von ihnen kam auf der Reise an einen schönen Ort mit Wasser und Wiesen. Plötzlich sahen sie, wie eine Schar Wildschweine nahte und sich dort hinlegte. Einer der Reisenden sprang hin und fing ein junges Tier; die anderen flohen. Nun wollte er ihm eine Schelle um den Hals binden, jedoch der mitgezogene Derwisch warnte ihn, wenn die übrigen Tiere die Glocke hörten, würden sie fliehen und schließlich noch Schaden nehmen. Es zieme sich dies nicht für Leute, die doch zu Bektasch wallfahrteten. Vergebens. Jener Mann tat es trotzdem. Das wieder in Freiheit gesetzte Tier lief den anderen nach, und die flohen aus Angst vor der Schelle, während die Reisenden sich daran belustigten. Dann zogen sie weiter, bis sie nach Qyrschehir kamen. Bektasch hielt gerade mit Achî Evrân eine Zusammenkunft an dem Gül Bunar genannten Ort. Als sie nun hinzukamen, schaute Bektasch sie an und fragte sie vorwurfsvoll, was ihnen die Tiere zu leid getan hätten, daß sie sich so an ihnen versündigt hätten und sie fast alle umgekommen wären. Er habe jedoch keine Ruhe gehabt, bis er dem jungen Tier die Schelle wieder abgezogen hatte. Nun zeigt er sie ihnen. Da sind sie entsetzt, tun Abbitte und demütigen sich. Bektasch vergibt ihnen ihre Sünden und ruft seine Chalifen herbei. Diese bringen Mütze und Rock, Bektasch segnet sie, und nun werden alle zu Derwischen gemacht. Dem Derwisch aber sagt er, der Geruch seines Derwischtums sei schon zu ihnen gedrungen, denn kein Derwisch verletzt ein lebendes Wesen. Nun bekommt er noch einmal den Wunderblick, dazu die vier Attribute: Gürtel, Leuchter, Speisebeutel, Fahne und auch den Freibrief. Bektasch sagt ihm, er möge zu dem Beg seines Ortes gehen und ihm den Gruß des Bektasch ausrichten; er selbst wolle in seinem Herzen sein und in seiner Zunge reden, damit er das nahe seinem Wohnsitz gelegene Grundstück als Vaqf bekomme. Nun ziehen die Gottesmänner heim, und wie Bektasch sagte, so geschieht alles. Der Derwisch bekommt sein Vaqf, und dieses bleibt ihm. Noch jetzt leben in der Umgegend Nachkommen von ihm unter dem Namen ʿIlmli Scheich Ogullary. Auch Bektasch und Achî Evrân trennen sich bei Gül Bunar, und jeder zieht an seinen Ort.

Čyrâq bringt Bektasch eine Last Äpfel. In der Umgegend von Qalʿağyq wohnte ein Mann namens Čyrâq. Der hörte auch von dem gewaltigen Strom Menschen, die zu Bektasch zogen. Da beschloß auch er, hinzugehen. Er nahm eine Last Äpfel und machte sich auf den Weg. Als er den Qyzyl Yrmaq überschritten hatte, kam er zu einem Ort, der Armutly[1]) hieß. Dort stieg er von seinem Tier, hob auch die Last ab und ließ das Tier weiden. Dann dachte er noch, daß es doch auch besser wäre, Bektasch bekäme die Äpfel frisch statt welk. Aber schon überfiel ihn der Schlaf. Als er aufwacht, sind die Äpfel verschwunden, und er grämt sich sehr über den vermeintlichen Diebstahl. Schon überlegt er, ob er nicht lieber zurückkehren und neue Äpfel holen solle. Da kommt

1) T I ايرمتلو; H ارمتلو; M I اورمتلو; M II ارمودلو. Armutly liegt am Oberlauf des in den Qyzyl Yrmaq mündenden Sydakly Su, etwa 15 km von jenem entfernt. Vgl. Kiepert, Blatt Angora.

wieder Schlaf über ihn. Die Gaflet wird ihm genommen, und er kommt zur Vahdet [1]). Aus der Welt der Verborgenheit hört er die Stimme des Bektasch. Der sagt, Čyrâq habe zwar gesagt, es sei sicher besser, Bektasch bekäme die Äpfel frisch; trotzdem habe er sich aber schlafen gelegt. So habe er sie sich schon selbst geholt. Nun solle er ruhig kommen. Da wird Čyrâq betrübt und macht sich auf. Bektasch war gerade wieder mit Achî Evrân in Gül Bunar beim Sohbet. Als Čyrâq ankommt, sieht er, daß die Last Äpfel tatsächlich vor Bektasch steht. Bektasch begrüßt ihn freundlich und berichtet ihm noch einmal alles. Er solle sich nicht darüber grämen. Nun küßt er Bektasch und Achî Evrân die Hände und Füße und bekommt einen Platz angewiesen. Plötzlich kommen drei Derwische an. Sie demütigen sich vor den Gottesmännern und richten Bektasch einen Gruß der Gottesmänner aus Chorasan aus. Bektasch fragt sie, wann sie abgereist seien. Sie erwidern: »Zu unserm Erstaunen erst gestern.« Nun gibt er jedem der Derwische sieben Äpfel für die chorasanischen Gottesmänner mit. Dann verabschieden sie sich. Nun ruft Bektasch seine Chalifen. Diese rasieren den Čyrâq, und er bekommt den Wunderblick. Dann zieht auch er heim. Nun war aber in seinem Dorf ein Sipahi. Dieser fragte den Čyrâq, wo er gewesen sei. Als der ihm alles berichtet, glaubt er ihm nicht und verspottet ihn. Da bekommt er plötzlich einen Schlag auf den Kopf, so daß er bewußtlos umsinkt. Als er wieder zu sich kommt, fragt er, wie der Mann, von dem Čyrâq erzählte, ausgesehen

1) Zum Begriff der Gaflet (Vernachlässigung, Vergessen, Gleichgültigkeit) vgl. R. HARTMANN, TB 18. Bd. im Index; Vahdet ist das mystische Einssein mit Gott. Der eigentliche Gegensatz zu Gaflet ist Zikr.

habe. Dieser beschreibt ihm genau den Bektasch. Sofort erkennt der Sipahi, daß er es war, der ihn so heftig geschlagen und ihn vom Sitz herabgeworfen hat. Nun verläßt auch er seinen Beruf und zieht zusammen mit Čyrâq nach Suluğa Qara Öjük zu Bektasch. Dort wird er rasiert, bekommt Mütze und Rock und wählt den Derwischberuf. Danach ziehen sie wieder heim.

Bektasch trifft mit Sejjid Sâlih zusammen. Bektasch ging wieder einmal nach Qyrschehir. Damals lebte dort ein Derwisch namens Sejjid Sâlih. Er hatte dort eine bektaschitische Tekje namens Felsen-Tekje. Nun fand dort eine feierliche Versammlung statt, an der Bektasch, Achî Evrân, Sejjid Sâlih, ʿÎsâ Müğerred und Scheich Süleimân teilnahmen [1]). Sie fand dort statt, wo jetzt Sejjid Sâlihs Grab ist. Nun floß nahe dabei ein Fluß vorüber, und die Frösche darin begannen so laut zu quaken, daß die Weihehandlung der Gottesmänner empfindlich gestört wurde. Da wurde Bektasch unwillig und sagte zu den Fröschen: »Entweder sprecht ihr, und wir hören zu, oder wir sprechen, und ihr hört zu.« Sogleich verstummten durch des Bektasch Wunderkraft im Umkreis eines Pfeilschusses alle Frösche über und unter dem Wasser. Dann führten die Gottesmänner ihren Sohbet zu Ende und gingen wieder jeder an seinen Ort. Aber noch bis zum heutigen Tage quaken alle Frösche weit und breit, nur die der dortigen Gegend nicht, und das Wunder des Bektasch ist in Qyrschehir wohlbekannt

1) Sejjid Sâlih und ʿÎsâ Müğerred kann ich nicht nachweisen. Der ebenfalls oben genannte Scheich Süleimân ist offenbar identisch mit dem bei KÖPRÜLÜZÂDE a. a. O. S. 236, Anm. 1 genannten Scheich Süleimânî, der in Anatolien lebte, aber in Syrien gestorben ist (714/1314).

Ein Straßenräuber wird Derwisch. In Germian im Gebiet von Denizli lebte einst ein Straßenräuber, der viele Jahre lang die Wege unsicher machte und viele Leute tötete. Plötzlich regte sich durch Gottes Eingreifen bei ihm das Gewissen, und er meinte, wenn Gott ihm seine Sünden vergäbe, wolle er Buße tun. Es müsse doch jemand da sein, der ihm versichern könne, daß Gott ihm wirklich vergeben habe. Und er fragte die Leute, wo ein solcher Mann sei. Diese wiesen ihn zu Bektasch nach Suluğa Qara Öjük; der könne ihm helfen. Also macht er sich auf und kommt zu Bektasch. Dem legt er seine Vergangenheit und den Entschluß zur Buße, wenn er seiner Sündenvergebung gewiß sei, vor. Darauf fordert ihn Bektasch auf, an einem Weg mit großem Verkehr einen Garten anzulegen. Jedem Vorbeigehenden solle er von den Erträgnissen seines Gartens geben und ihn speisen. Dazu solle er am Rande des Gartens ein Stück trockenes Holz einpflanzen. Wenn das anwachse, könne er der Vergebung gewiß sein. Mit diesen Worten langt Bektasch nach dem Herd und gibt ihm ein Stück schon angebranntes Holz. Der Räuber geht fort und legt den Garten an. Jedem, der des Weges zieht, gibt er von den Früchten, Moschus- und Wassermelonen. Er nötigt die Reisenden, von ihren Tieren abzusteigen, und bewirtet, wen er immer sieht. Das Holz hatte er eingepflanzt, und immer schaute er nach, ob es noch nicht angewachsen sei. So gingen ein paar Jahre dahin, ohne daß das Holz sproßte. Einmal hatte er auch wieder seinen Garten bearbeitet und eine reiche Ernte gehabt. Da kam eines Tages ein Mann in großer Eile des Weges. Der Räuber rief ihn an und lud ihn ein, doch etwas von seinen Früchten zu essen. Der aber schlug es ab und entschuldigte sich mit einer dringenden

Angelegenheit, die ihm obliege. Jener fragt ihn, was das sei, und dieser berichtet, in seinem Dorf habe jemand etwas Böses getan; er gehe nun, es eilends dem Beg anzuzeigen. Der Räuber sagt: »So bist du also ein Ohrenbläser?« [1]) Jener bejaht es. Da denkt der Räuber bei sich, nun habe er ganz nach den Worten des Bektasch gehandelt; jedoch sei schon so lange Zeit hingegangen, und immer sei seine Reue noch nicht angenommen. So wolle er nun doch den Ohrenbläser töten und wieder in sein altes Leben zurückkehren. Wie gedacht, überfällt er ihn von hinten und ermordet ihn. Doch ehe er den Garten verläßt, kommt ihm in den Sinn, noch einmal nach dem trockenen Holz zu sehen. Da bemerkt er, daß es doch wirklich angewachsen ist, und er also Vergebung erlangt hat. Nun verläßt er den Garten und geht zu Bektasch, ihm alles zu berichten. Die Chalifen rasieren ihn und kleiden ihn ein. So wird er Derwisch. Eine Zeit bleibt er bei Bektasch, dann kehrt er heim. Noch jetzt sind im Gebiet von Denizli Nachkommen von ihm unter dem Namen Bostanğy Baba Ogullary bekannt [2]).

Ein christlicher Mönch als Anhänger des Bektasch. In einem weit entfernten Gebiet, das den Islam noch nicht angenommen hatte, lebte einst ein Mönch, ein Wundermann, der heimlich Bektasch anhing. Nun brach dort eine große Dürre aus, und jener hatte sehr darunter zu leiden. Er wunderte sich, daß Bektasch davon nichts bekannt sein sollte, und hoffte im stillen, er würde ihm mit Weizen aushelfen. Diese Gedanken wurden Bektasch bekannt. Er ließ einige Lasten Weizen auf Tiere laden und befahl einem

1) غمّازلق, »Ohrenbläserei«. Als Ohrenbläser kat' exochen gilt der Satan, Qoran, Sure 114.

2) M I fol. 108 fügt hinzu: »Er hieß Hâğğî Schems Sultan.«

Derwisch, sie jenem Mönch zu bringen. Dieser machte sich auf den Weg. Nun war aber auch in den Gegenden, die er durchzog, Dürre und Hungersnot, und als die Leute den Weizen sahen, baten sie ihn sehr, ihnen davon zu verkaufen. Als sie ihm viel Geld boten, gab er nach. Die Lücken in seinen Lasten füllt er mit Stroh und Staub wieder auf. So kam er in das Land des Mönchs. Er fragte sich zu ihm durch, fand und begrüßte ihn. Dann übergab er ihm den Weizen im Namen des Bektasch. Der Mönch lud die Lasten ab, nahm sich dann aber zunächst des Derwisches an, verschaffte ihm Unterkunft, bewirtete ihn und erwies ihm alle Aufmerksamkeit. Der Derwisch sah, daß er ein Anhänger des Bektasch war, wenn auch im Mönchsgewand. Er dachte bei sich, jener könne doch ganz gut Muslim werden. Diese Gedanken erriet der Mönch und erwiderte ihm, er sei ja Muslim, scheue sich aber, ein solcher Muslim zu werden wie er, der Derwisch, der nicht einmal dem anvertrauten Gut gegenüber treu sei und den für ihn bestimmten Weizen teilweise unterwegs verkauft habe. Da erkannte der Derwisch, mit wem er es zu tun hatte, senkte sein Haupt und schwieg. Der Mönch aber schüttete den Weizen aus, reinigte ihn und brachte ihn in sein Haus. Dann kamen die Leute, verrichteten in der Kirche ihren Gottesdienst und kehrten wieder heim. Nun gingen der Mönch und der Derwisch zusammen in die Kirche. Die Tür schlossen sie hinter sich fest zu. Der Mönch hob im Innern eine Steinplatte auf und öffnete darunter eine Tür. Da zeigte sich ein schöner Raum. Sie gingen hinein. Da lagen einige Bündel kostbarer Kleider, oben darauf eine hohe Derwischmütze und im Mihrâb auf einem Lesepult ein Qoran. Nun legt der Mönch das Derwischgewand und die Mütze an und ver-

richtet vor dem Mihrâb sein Gebet. Dann öffnet er den Qoran und beginnt die Rezitation. Zuletzt betet er nochmals, fährt mit der Hand über sein Gesicht und sagt zu dem Derwisch, damit möge nun bekannt sein, daß er ein Derwisch des Bektasch sei. Dann entkleidet er sich wieder, legt alles an Ort und Stelle und zieht sein Mönchsgewand wieder an. Sie verlassen den Ort, und reich beschenkt zieht der Derwisch heim[1]).

Bektasch und der Molla Saʿdeddîn in Tuz Kjöi. In Aqseraj lebte damals ein gelehrter Mufti und Lehrer namens Molla Saʿdeddîn. Er hatte 400 Schüler. Nun hatte er in Qaisarijje einen Freund, mit dem er jedes Jahr einmal zusammenzutreffen pflegte, und zwar führte ihn sein Weg durch Tuz Kjöi[2]). Dort pflegte der Molla beim Dorfvorsteher jedesmal bei seinem Kommen Unterkunft zu finden. Auch diesmal war er wieder mit seinen Vertrauten dort. Sie saßen alle zusammen nieder und wurden freundlich bewirtet. Dann begann die Unterhaltung. Da erzählte einer der Dorfbewohner dem Molla, in ihr Gebiet sei ein Derwisch gezogen, der zahlreiche Wunder vollbracht habe. Wenn jemand in schwieriger Lage sei, brauche er nur ihn anzurufen, und er sei gerettet. Oder wenn der Qyzyl Yrmaq in ihrer Nähe ganz hochgehend sei, daß weder Pferd noch Kamel ihn durchqueren könne, so gehe er trockenen Fußes hindurch. Derlei Wunder und Zeichen habe er viele geoffenbart, und doch seien alle verschiedener Art. Eine Eigenheit habe er jedoch, er gehe nämlich nie in die Moschee des Dorfes, meide so

1) [Über die tatsächliche Verbreitung solcher Doppelreligion habe ich in meiner *Bektaschijje* gehandelt. JACOB.]

2) Tuz Kjöi liegt nordöstlich von Aqseraj am Tatlar Su, kurz vor seiner Einmündung in den Qyzyl Yrmaq.

die Gemeinde und verrichte das Gebet mit seinen Jüngern allein. Und so hätten ihn einige Gesetzesgelehrte des Dorfes auch deswegen getadelt, denn das sei ja ترك جماعت[1]). Nun bittet er den Molla, er möge doch jenen Derwisch einladen, damit sie einmal sein Urteil über ihn hören könnten. Der Molla fragt nach seinem Wohnort. Dieser ist Suluğa Qara Öjük. Nun schickt der Molla ein paar Studenten[2]) mit einigen Dorfbewohnern aus, um den Derwisch, wo immer sie ihn fänden, einzuladen und mitzubringen. Die fragen noch vorher: »Wenn er sich also von der Gemeinde losgesagt hat, dürfen wir dann trotzdem seinen Gruß erwidern und ihn ehren?« Der Molla verneint das ausdrücklich. Und so machen sie sich auf den Weg, mit der Abmachung, wenn er komme, ihn nicht wiederzugrüßen und zu ehren. Von den Leuten erfahren sie, daß Bektasch gerade am Brunnen sei. Dort fanden sie ihn auch, grüßten ihn und überbrachten ihm die Einladung. Bektasch antwortet, wohin immer man ihn einlade, da gehe er auch hin; er wolle gleich kommen. Sie kehren zurück und richten aus, was ihnen begegnet ist. Nach einer Stunde kommt denn auch Bektasch an. Er grüßt sie, aber niemand dankt, keiner bietet ihm einen Platz an und nimmt sich seiner an. Da macht er sich selbst am Rand der Straße mit der Hand Platz und setzt sich. Dann streckt er von seinem Sitzplatz seine Wunderhand lang aus, so daß sie bis zum Molla reicht. Nun holt er ihm durch den Mund Leber, Herz und Lunge heraus, ihn selbst zieht er zu seinem Platz. Das Herz preßt er so, daß drei Tropfen

1) »Verlassen der (rechtgläubigen) Gemeinde.« Man macht also Bektasch den Vorwurf der Ketzerei.

2) »Dânischmend« bezeichnet eigentlich den schon vorgeschrittenen Rechtsstudenten; vgl. Barbier de Meynard s. v.

Blut heruntertröpfeln. Da schwinden dem Molla die Sinne, und er sinkt ohnmächtig mit dem Kopf auf die Straße. Die Studenten kühlen ihm das Gesicht und besprengen es mit Rosenwasser. Als er wieder zu sich kommt, schaut er sich nach allen Richtungen um, allein Bektasch sieht er nicht mehr. Er fragt nach seinem Verbleib. Niemand kennt ihn. Die Studenten fragen erstaunt, was ihm zugestoßen sei. Er habe doch Bektasch zur Rede stellen wollen. Sie berichten ihm alles, was sie gesehen haben. Der Molla seinerseits erzählt, was Bektasch mit ihm gemacht hat. Nun suchen sie die drei Blutstropfen und finden sie am Straßenrand. Er fordert die Gefährten auf, den Derwisch zu suchen; allein sie finden ihn nicht. Eine andere Version ist die: Zur Zeit, da der Molla nach Tuz Kjöi ins Haus des Vorstehers ging, kam auch Bektasch dorthin. Er setzte sich dem Haus und dem Platz des Molla gegenüber an die Straße. Da ihn aber niemand beachtete und ehrte, habe er dies Wunder gezeigt. Dann sei der Molla nach Qaisarijje weiter gezogen. Man erzählt auch: Im Jahr vorher sei der Molla auch einmal zu seinem Freunde gezogen und in einem Dorf namens Ačyqseraj[1]) eingekehrt. Da war aber niemand zu Haus, sondern alles auf der Sommerweide. So mußte der Molla allein übernachten. In der Mitte der Nacht brach er auf. Da sah er ein Licht ihm entgegenkommen. Er sagte sich: es ist doch jetzt keine Illumination, und ging erstaunt hinzu. Da sah er, daß ein Mann dastand und das Gebet verrichtete; über seinem Haupte schwebte ein Licht. Da wußte er nun, woher das Licht gekommen war, und daß jener ein Wundermann sei. Er ging zu ihm und küßte ihm Hände und Füße. Dann

1) Ačyqseraj liegt zwischen Tuz Kjöi (s. S. 97, Anm. 2) und Nevschehir am Qyzyl Yrmaq.

wandte er sich zurück und rief seine Gefährten. Diese kamen, aber sie fanden den Mann nicht mehr. Eine dritte Version der oben berichteten Geschichte ist nun die: Sie sahen sich also in Tuz Kjöi wieder. Allein der Molla erkannte Bektasch nicht sofort. Erst beim Nachdenken fiel ihm ein, daß das ja der Mann sei, den er vor Jahresfrist in Ačyqseraj gesehen habe. Wiederum demütigte er sich vor ihm und zog dann weiter.

Bektasch trifft den Molla wiederum in Tuz Kjöi. Der Molla reiste wieder einmal nach Qaisarijje. Nachdem er seinen Freund besucht hatte, kam er auf der Rückreise auch wieder nach Tuz Kjöi und stieg wieder im Haus des Vorstehers ab. Da er aber die Wunder des Bektasch gesehen hatte, war er im Glauben an ihn fest geworden. So oft er jene Stätten sah, klopfte ihm das Herz. Auch diesmal wieder hatte er Leute zu Bektasch geschickt, um ihn einzuladen und ihn so noch näher kennen zu lernen. Derweil hatte der Vorsteher das ganze Dorf versammelt und den Leuten mitgeteilt, daß Bektasch nun wohl wiederkomme. Sie sollten also an diesem Tage kein Salz in die Speisen tun, die sie dem Molla vorsetzen wollten. Wenn Bektasch ein wahrer Heiliger sei, so wisse er, daß unter der Erde bei ihnen kein Salz sei, und ließe sie vielleicht durch ein Wunder ebendort Salz finden. Sie wollten damit sagen, sie seien gleichsam mit Salzlosigkeit verhext. Wenn er dann ein Wunder wirke, wollten sie ihm glauben. So kochten sie denn ohne Salz. Die Boten des Molla fanden Bektasch am gleichen Ort wie vorher. Sie überbrachten die Einladung, und er sagte zu. Kurze Zeit nach den Boten traf er im Dorfe ein. Er grüßte und wollte sich an seinen alten Platz setzen. Allein der Molla, dessen Herz schon zitterte, als

er Bektasch sah, nötigte ihn auf seinen eigenen Platz unter den Studenten. Nun sah der Molla, daß Bektasch lange Nägel und einen langen Schnurrbart trug. Das war ja sonst nicht seine Gewohnheit, und er hatte es sich jetzt nur zugelegt, um damit den Molla herauszufordern[1]). Der Molla dachte, er wolle ja nichts sagen, aber es wäre doch schön, es fände sich jemand, der Bektasch darauf aufmerksam machte und ihm Schnurrbart und Nägel schnitte. Diese Gedanken waren Bektasch bekannt geworden, und er sagte zu dem Molla, er wünsche jemand, der einem Gottesmann Schnurrbart und Nägel schneide; wenn er selbst es könne, möge er nur kommen und anfangen. Da gab der Molla einen Wink, und man brachte ihm ein damaszenisches Federmesser und eine damaszenische Schere. Der Molla nahm das Federmesser und machte sich an die Fingernägel. Bektasch streckte ihm die Hand hin mit den Worten: »Schneide nur, wenn du kannst.« Der Molla gab sich solche Mühe, daß, wie aus einem Feuerstein, Feuer aus den Nägeln sprühte. Allein die Mühe war umsonst; er konnte sie nicht schneiden. Da nahm er die Schere und machte sich an den Schnurrbart. Auch da konnte er nichts abschneiden. Endlich sprach Bektasch, der Molla solle aufmerken, nur ein Gottesmann könne einem Gottesmann etwas abschneiden. Wie sehr er sich auch mühe, es sei ganz zwecklos. Nun war Sary Ismâʿîl dabei, wie schon erwähnt, der Wasserträger und oberste Leibdiener des Bektasch. Ihn fragte er nach der Schere, die ihm von den turkestanischen Gottesmännern mit darüber gesprochenem Tekbîr[2]) gegeben worden sei; es sei eine Lichtschere. Wenn überhaupt etwas seinen Schnurr-

1) Vgl. S. 49.
2) Vgl. S. 40, Anm. 4.

bart schneiden könne, sei es diese. Sary Ismâʿîl bringt sie sogleich herbei, und Bektasch fordert den Molla auf, damit sein Heil zu versuchen. Dieser nimmt sie zur Hand, schaut sie an und meint, wenn Damaszener Stahl nicht schneide, wie dann wohl diese es vermöge. Bektasch aber warnt ihn, so zu sprechen, es sei der Tekbîr darüber gesprochen worden. Der Molla nimmt die Schere, faßt den Schnurrbart, und unter größter Vorsicht schneidet er ein Haar ab. Als das Haar abgeschnitten ist, rollen sogleich die Blutstropfen, etwa eine Lule[1]) an Maß, herab. Entsetzt wirft der Molla die Schere weg. Sary Ismâʿîl bekommt einen Wink und legt sie wieder an ihren Ort. Dem Molla sagt Bektasch, er solle das Haar wieder an seinen Platz pflanzen, dann höre das Bluten auf. Als er den Befehl vollzieht, hört das Bluten auf, und das Haar ist wie vorher, als ob man es nicht abgeschnitten hätte. Mittlerweile hat man zum Essen gerufen und allerlei Speisen aufgetragen. Sie setzen sich an die hinzugestellte Sofra, sprechen »Im Namen Allahs« und langen zu. Aber sogleich merken sie, daß alle Speisen ohne Salz gekocht sind, und lassen vom Essen ab. Bektasch und der Molla fragen die Leute, warum kein Salz am Essen sei. Sie antworten, bei ihnen gäbe es keine Salzgrube, sie müßten das Salz aus dem ʿIrâq importieren und im Augenblick habe niemand welches. Sie bitten Bektasch gar sehr, er möge ihnen mit seiner Wunderkraft dort eine Salzgrube verschaffen, so wollten sie ihm sogleich die Speisen recht machen. Bektasch sagt, es sei ja unter der Erdoberfläche ein Salzlager; dort sollten sie nur graben. Dies Lager reiche ihnen und dem ganzen Gebiet bis zum jüngsten Tag. Es sei mit ihm von Chorasan hergezogen.

1) Ein Hohlmaß; vgl. BARBIER DE MEYNARD s. v.

Dies Salz sei im Gegensatz zu ihrem alten Salz, das, wenn man es aufs Feuer bringe, wirkungslos verschwinde, haltbar wie Eisen und nehme nie ab. Sein Segen liege darauf, und es sei für seine Anhänger ein Erinnerungszeichen. Darauf gruben sie an dem bezeichneten Ort nach und fanden Salz[1]). Sie würzten die Speisen damit und aßen alle davon. Dann sprachen sie das Dankgebet, und die Tafel wurde aufgehoben. Aber Bektasch, der an der Seite des Molla gesessen hatte, war verschwunden.

Der Molla zieht zu Bektasch und wird Derwisch. Der Molla kam von Tuz Kjöi nach Aqseraj und hielt sich dort auf. Jedoch hatte die Liebe zu Bektasch sein Herz so eingenommen, daß er in allen seinen Überlegungen und Gedanken nicht von den Wundern loskam, die er gesehen hatte. Eines Tages überwältigte ihn diese Liebe völlig, und er wünschte, wieder zu Bektasch zu ziehen. Er sammelte seine Schüler um sich und fragte, wer ihn zu dem Gottesmann begleiten wolle. Sie aber versuchen, den Molla von seinem Vorhaben abzubringen, man nenne den Derwisch ja einen »Neuerer«[2]); was er überhaupt schon an Wundern gezeigt habe? Da ereifert sich der Molla und beschreibt ihnen genau, was ihm schon alles von Bektasch zugestoßen sei; wie er sein Herz gepreßt habe, daß es blutete, die Geschichte von dem mißglückten Versuch,

1) Näheres über das Salzlager findet man bei ʿALÎ ĞEVÂD a. a. O. S. 283 ff. Es liegt 10 Minuten von Tuz Kjöi entfernt und heißt »Hâğğî Bektasch memlahasy«. Das Salz findet sich 6 m unter der Erde; seine Reinheit und Güte ist sprichwörtlich (vgl. BARBIER DE MEYNARD s. v. طوز). Siehe auch NAUMANN a. a. O. S. 447/48, KANNENBERG, *Kleinasiens Naturschätze* S. 203 und KIEPERTS Karte.

2) »*Bir mübtedi' kimse.*«

seinen Schnurrbart zu schneiden, und von der Entstehung des Salzlagers; zuletzt, wie er auf rätselhafte Weise von seinem Platz verschwunden sei. Er fährt fort, wenn niemand mit ihm gehe, mache er sich einfach allein auf den Weg. Da meldet sich einer und noch einer und so weiter, bis endlich von den 400 Schriftgelehrten dreißig bereit sind mitzugehen. Sie treffen alle Vorbereitungen und brechen auf. Der Molla besteigt ein Maultier. In der Satteltasche nimmt er ein paar juristische Werke mit, um gelegentlich sich mit dem Gottesmann darüber zu unterhalten. Die Schüler gehen zu Fuß. Auf dem Weg treffen sie jemand. Den fragen sie nach dem Heiligen. Er sagt, in Qyrschehir sei auch noch einer, namens Achî Evrân. Der sei meistens mit dem von ihnen Gesuchten zusammen. Als sie nun so dahin gehen, sagen die Gelehrten in einigem Abstand von dem Molla unter sich heimlich, sie seien ja nur mitgezogen, um den Molla nicht allein zu lassen. Sonst würden sie nie zu jenem »Neuerer« gehen, geschweige denn seinen Namen anrufen. Da schwört einer, er werde seine Frau verstoßen (talâq), wenn er je den Namen des Bektasch anrufe [1]). Alle dreißig schließen sich dem Schwur an. Am Abend legen sie sich schlafen. Aber durch des Gottesmannes Wunder kam ihnen der Schwur von der Scheidung nicht aus dem Sinn, und alle dreißig träumten davon. Am andern Morgen kamen sie zum Qyzyl Yrmaq. Einer nach dem andern äußerte den Wunsch, ins Wasser zu steigen, und begann, sich auszukleiden. Schließlich schloß sich sogar der Molla ihnen an. Er stieg ab, band sein Tier fest und begann, sich auszuziehen. Alle Kleider

1) Zu dieser Form des Eides vgl. PEDERSEN, *Der Eid bei den Semiten*, Beiheft 3 zum Islam, S. 126.

packten sie zusammen an einen Ort. Dann stiegen sie ins Wasser. Zu jener Zeit machte Bektasch gerade eine Sohbet mit Achî Evrân. Er teilte jenem mit, wie die Studenten bei der Scheidung geschworen hätten, nie seinen Namen anzurufen, und daß sie nun alle im Wasser seien. Darum solle er in der schrecklichsten Gestalt dorthin gehen und ihnen so lange den Weg versperren, bis sie ihren Schwur brächen und ihn anriefen. Sogleich nimmt Achî Evrân Drachengestalt an, packt alle ihre dort liegenden Kleider und legt sich mit Kopf und Schwanz darauf. Als die Gelehrten sich genugsam im Wasser ergötzt hatten, sagte einer zum andern, er solle des Mollas Hemd holen. So stieg also einer heraus und sah sogleich, daß ein Drache auf ihren Kleidern lag. Seine Augen sprühten wie der Gluthauch eines Schmelzofens, so daß es gar nichts Schrecklicheres geben kann. Den Gelehrten packt Entsetzen, er flieht und springt wieder ins Wasser, bleich, zitternd und sprachlos. Die Besinnung schwindet ihm. Als er eine Weile im Wasser gelegen hat, kommt ihm die Besinnung wieder, und er kann den Fragenden Auskunft geben. Als die andern das hören, werden auch sie bleich vor Schrecken, und sprachlos. Nun erzählen sie alles dem Molla. Aber dieser konstatiert in Ruhe, daß der Ort nicht von Drachen heimgesucht sein könne, denn es lägen zahlreiche Dörfer und Städte im Umkreis, dazu seien Pflüger, Schafe und Lämmer in Fülle auf der Flur, und man sehe auch keine Drachenspuren. Also könne es nur ein Wunder des Gottesmannes für sie sein. Er fragt, ob das Maultier nicht verschlungen worden sei. Sie verneinen es. Da beschließt der Molla, selbst einmal nachzusehen. Als er sich aber dem Drachen nähert, bläst der ihn mit seinem Gluthauch an und brüllt

furchtbar, so daß sich auch der Molla wieder ins Wasser rettet und sogar das Maultier die Stricke zerreißt und samt der Last Bücher ihm ins Wasser nachspringt, um erst am anderen Ufer wieder ans Land zu steigen. Die Gelehrten sehen einander hilflos an. Für den Molla aber steht es nun ganz fest, daß es ein Wunder des Bektasch ist und daß sie nur gerettet werden können, wenn sie dessen Namen anrufen. Da müssen nun die Gelehrten ihren Schwur eingestehen und darob von dem Molla heftigen Tadel hören; denn nun sei es ja ganz klar, daß der Drache nur ihres Eides wegen gesandt worden sei. Er fordert sie nun alle unter nochmaliger Darlegung aller Gründe für seine Vermutung auf, dem Drachen entgegen zu gehen und dabei den Namen des Bektasch anzurufen. Dann werde der Drache sofort verschwinden. Sie lassen sich endlich dazu überreden, treten eine Handbreit vor und rufen laut: »O Königlicher!« [1]) Sogleich verschwindet der Drache, und man sieht keine Spur mehr von ihm. Der Molla triumphiert. Sie ziehen sich an, überschreiten den Fluß, fangen das Tier ein, heben den Molla darauf und ziehen weiter. Als sie bis Elli Jailaq [2]) gekommen sind, sehen sie einen Derwisch ihnen entgegenkommen. Es war Sary Ismâ'îl. Als nämlich Bektasch nach jener Zusammenkunft mit Achî Evrân diesen in der Drachengestalt ausgesandt hatte, war er selbst wieder nach Suluğa Qara Öjük zurückgekehrt, hatte dort den Sary Ismâ'îl zu sich gerufen, ihm von dem Nahen des Molla Mitteilung gemacht und ihm gesagt, er solle doch den Gelehrten entgegengehen und ihnen

1) »*Ja chunkjar.*«

2) Ein Ort bei Hâğğî Bektasch; vgl. S. 81, Anm. 1.

sagen, sie möchten nach Art unschuldiger Kinder und mit kindlich reinem Herzen zu ihm kommen, andernfalls nähmen sie Schaden. Sary Ismâ'îl war also in jene wasserreiche Ebene bei Elli Jailaq gekommen. Als die Gelehrten ihn bemerkten, ging ihm der Molla entgegen, begrüßte ihn feierlich und fragte ihn nach dem Ergehen des Gottesmannes. Sary Ismâ'îl richtet kurz seinen Auftrag aus und kehrt zurück. Nun fragt der Molla seine Begleiter, ob sie Schurze bei sich hätten. Als sie es bejahen, fordert er sie auf, diese anzuziehen. So ziehen alle nackt bis auf den Lendenschurz dahin. Der Molla erklärt ihnen auf ihr Fragen den Sinn der Worte des Bektasch dahin: Im Kindesalter sorge man nicht um Kleider, die schönsten seien einem ebenso lieb wie gar keine, dafür sei aber das Herz des Kindes rein. Als Kind gehe man ja immer nackt, barhäuptig und barfuß, darum wollten auch sie so verfahren, es würde wohl irgendwie zu ihrem Besten dienen. So kommen sie bis nahe an die Zelle auf dem Tekje-Felsen. Da sendet Bektasch wiederum den Sary Ismâ'îl mit dem Auftrag, sie sollten nun seine Weisung ganz ausführen. So legen sie auch den Schurz noch ab und kommen ganz nackt zu Bektasch. Sie küssen ihm Hände und Füße und setzen sich zu ihm auf den angewiesenen Platz. So erfreuen sie sich seiner Gesellschaft. Endlich kommt die Gebetszeit. Da wünschen die Gelehrten, die Waschung vorzunehmen. Bektasch verzichtet darauf, gestattet es aber seinen Gästen. Nun lässt der Molla in einem Krug aus dem Brunnen Wasser holen. Als aber der Molla es über seine Hände gießt, wird es blutrot [1]). Bestürzt schaut er

1) Vgl. ein ähnliches Blutwunder oben S. 49.

das Wunder an, bis Bektasch es bemerkt. Der Molla fragt, ob die Waschung damit angängig sei, aber Bektasch verneint es. So holt einer nach dem andern Wasser. Aber es ist dreißig mal dasselbe. Schließlich fordert Bektasch den Sary Ismâʿîl auf, dem Molla seinen eigenen Krug zur Verfügung zu stellen. Erst jetzt können sie endlich die Waschung ungestört vollziehen. Nun trifft der Molla Anstalten zum Gebet, und Bektasch sagt zu ihm, wenn er die Leitung übernehmen könne, solle er es nur tun, sie wollten ihm gerne folgen, denn seit er hierher gekommen sei, habe er noch niemanden gesehen, der vor ihm, dem Gottesmann, die Gebetsleitung übernommen habe. Der Molla schickt sich dazu an, und der Gebetsruf ertönt. Als aber nun der Molla den Tekbîr ausspricht, da wird von seinen Augen der Schleier hinweggenommen. Er schaut nach rechts, und sein Gesichtsfeld ist voll von Bektasch, nach links ebenso, er schaut nach oben und sieht bis zum Throne Gottes, bis zum Magrib und zum Maschriq, ja unter die Erde und in die 18 000 Welten[1]; überall erblickt er auch Bektasch. So kommt er in Ekstase, er bleibt sieben Tage bei einer Rakʿa stehen. Dann ruft ihn Bektasch an; nun legt er sein Gesicht auf den Teppich und verharrt so weitere 40 Tage, gottestrunken und ganz von Sinnen. Als er zu sich kommt, rezitiert er eine Hymne von fünf Versen[2]. Dann legt er alle seine Habe vor Bektasch nieder und wird Derwisch. Die Chalifen rasieren ihn und bringen ihm Mütze und Rock. Als die Gelehrten das sehen, werden auch einige von ihnen Derwische; andere lassen es und ziehen heim.

1) Vgl. JACOB, *Bektaschijje* S. 48 und DERS., *Hilfsbuch*, I3, S. 60.
2) Vgl. Text und Übersetzung im Anhang S. 215, I.

Der Molla wirft einen Stein auf Bektasch. Der Molla blieb nun 18 Jahre im Dienste des Bektasch. Nun war in Suluğa Qara Öjük, wie erwähnt, ein altes Bethaus und davor ein Stein, auf den sich Bektasch des öfteren zu setzen pflegte. Eines Tages regnete es nun einmal ziemlich heftig, und Bektasch saß wieder auf jenem Stein. Da rief er den Molla herzu und sagte, er solle einmal bei dem Bethaus nach dem rechten sehen, daß es nicht so tropfe. Der Molla stieg also aufs Dach, nahm den Walzstein[1] in seine Hand und begann damit zu walzen. Da kamen dem Molla, der doch so viel Wunder und Zeichen erfahren hatte, Einflüsterungen des Satans. Es reute ihn, daß er als gelehrter Mann nun Sklave des Bektasch sei, und er dachte nach, wie er sich aus seinen Händen retten könne. Endlich beschloß er, den Stein auf Bektasch zu werfen und ihn so zu töten. Also rollte er den Stein hinab. Bektasch aber hatte am Geräusch frühzeitig alles gemerkt. Er sprach: »O Allah« und fing den Stein mit der Hand auf. Dabei drückten sich seine Finger wie in Teig hinein. Dann sah er hinauf und sagte: »Dein Gesicht soll schwarz werden, o Saʿîd, was in meinem Herzen war, hast du mir nun auf die Zunge gebracht. Niemand soll zu deinem Grab wallfahrten. Die Erde über dir soll nicht als Heilmittel benutzt werden können. Siebzigmal habe ich dich mit Regenwasser gewaschen und doch die Tintenschwärze deiner Zähne nicht wegbekommen; steig herab, du bist unverbesserlich, scher dich, du erbärmlicher Kerl!« Dann trieb er den Molla weg. Einsam zog er in der Richtung von Aqseraj auf den Qyzyl Yrmaq zu, bis er zu einem Ort namens

1) لوغ طاشی, steinerner Zylinder zum Festwalzen der Dächer; vgl. NAUMANN a. a. O., S. 213.

Susady[1]) kam. An jenem einsamen Ort bereute er alles. 40 Tage stand er mit dem Gesicht zu Bektasch hingewendet auf einem Bein. Am 41. Tage sieht er ein paar Leute vorbeikommen. Auf Befragen hört er von ihnen, daß sie nach Suluğa Qara Öjük ziehen wollen. Er bittet sie: »Bindet doch meinen Bart an den Schwanz eures Tieres und nehmt mich so mit.« So tun diese und kommen zu Bektasch. Die Chalifen setzen den Sary Ismâʿîl von der Ankunft des Molla in Kenntnis. Sogleich befreit Sary Ismâʿîl den Molla von dem Tier und fragt ihn nach seinem Ergehen. Der Molla bittet ihn sehr, er möge doch alles tun, daß ihn Bektasch wieder in Gnaden annehme. Der rät ihm, sich in der Nacht vor das rote Einsiedelhaus mit dem Gesicht nach oben zu legen. Vielleicht komme Bektasch einmal heraus, trete dann auf ihn und erkundige sich nach ihm. Dann solle er alles erfahren. So geschieht es. Bektasch tritt auf das Gesicht des Molla und befragt dann sogleich den Sary Ismâʿîl, der ihm alles mitteilt. Daran, daß er erstaunt zurückfragt: »Unser Saʿîd?« glaubt Sary Ismâʿîl zu erkennen, daß er den Molla wieder annehmen wolle und berichtet dem Molla in diesem Sinne. Anderen Tages ruft Bektasch den Molla zu sich und sagt ihm, eine Quadragesima habe er im Trockenen durchgemacht, nun müsse er noch drei solche im Wasser durchmachen, dann werde ihm vergeben. Ein großer Kessel wird gebracht und Wasser hineingefüllt. Der Molla steigt hinein, und man schließt das Gefäß mit dem Deckel. Als 40 Tage vergangen sind, öffnet man auf des Bektasch Befehl, aber der

1) Der Name lautet in allen Cod. gleich. KIEPERT gibt auf halbem Wege vom Qyzyl Yrmaq nach Aqseraj ein »Susari«, das aber offenbar mit dem oben genannten Ort identisch ist.

Molla wird nicht gesehen. Man schließt wieder für 40 Tage. Abermals öffnet man. Da hat der Molla die Gestalt eines kleinen Kindes. Wieder schließt man für 40 Tage. Dann sieht man nach, und der Molla hat wieder seine altbekannte Gestalt[1]). Nun darf er heraus, wird in Gnaden angenommen und bleibt weiter im Dienste des Bektasch.

Bektasch reist mit dem Molla zur Kaʿba. Eines Tages waren bei Bektasch auf dem Tekje-Felsen eine große Zahl Chalifen, Derwische und andere Männer, die mit ihm die Sohbet hielten. Als die Gebetszeit nahte, dachte der Molla bei sich: »Zu jeder Gebetszeit verschwindet Bektasch von hier, und niemand weiß, wohin er geht.« Diese Gedanken wurden Bektasch bekannt, und er sagte zu dem Molla: »Komm her, lege deine Hand in meine, stelle deine Füße auf meine und schließe die Augen.« So tut er, und als er die Augen wieder öffnen darf, sieht er sich und Bektasch in Mekka. Es ist gerade Gebetszeit[2]). Sie schließen sich der Gemeinde an und vollziehen die Zeremonien nach Vorschrift. Als alles beendet ist, ist Bektasch plötzlich verschwunden. Der Molla aber bleibt in Mekka. Zum nächsten Gebet kommt Bektasch wieder, um am Ende ebenso wieder zu verschwinden. Wieder bleibt der Molla zurück. Da denkt er bei sich, das nächste Mal wolle er sich an den Saum des Kleides des Bektasch hängen, um wieder heimzukommen. Wiederum naht Bek-

1) Da die Heiligung des Mollas in seiner alten Gestalt erfolglos geblieben war, mußte er also auf diese Weise völlig wiedergeboren werden.

2) Hier nun die Verteidigung des Bektasch gegen den oben (S. 98, Anm. 1) erhobenen Vorwurf der Ketzerei: Der Qutb hält sich gewöhnlich in Mekka auf, wenigstens verschwindet er zu den Gebetszeiten dorthin; vgl. v. KREMER, *Gesch. d. herrsch. Ideen* S. 173/74.

tasch und vollzieht das Gebet. Als aber der Molla mit der Hand über das Gesicht gewischt hat und sich eben an den Saum klammern will, da ist Bektasch abermals verschwunden. Nun fragt der Molla die Leute, ob sie den Derwisch schon öfter gesehen hätten. Sie antworten, er verrichte jedes Gebet mit ihnen zusammen. Der Molla erzählt ihnen alles, was er von Bektasch weiß. 40 Tage bleibt er dort. Am 41. Tage kommt Bektasch wieder und vollzieht das Gebet. Da klammert sich der Molla sogleich an den Saum seines Gewandes und bittet, nicht länger von ihm getrennt zu sein. Nun wiederholen sich die oben geschilderten Vorgänge, und beide kommen wieder in Suluğa Qara Öjük an, wo wieder eine heilige Versammlung stattfindet. Alle demütigen sich erstaunt vor Bektasch.

Der Molla und Sary Ismâʿîl. Einmal rezitierte der Molla wieder einen »Spruch«[1]). Da waren gerade 360 Chalifen zugegen, und es fand eine feierliche Versammlung statt, die über das ganze Land hin berühmt wurde. Während der Rezitation blieben alle je nach ihren Graden auf ihren Plätzen. Bektasch aber saß vor ihnen allen. Da stand Sary Ismâʿîl auf, ging hinein und pflückte zwei grüne Blätter. Er kam wieder heraus und legte eines vor Bektasch und eines vor den Molla[2]). Dann verharrte er in dienender Stellung, bis ihn Bektasch zum Reden aufforderte. Da sagte er, er wolle mit dem Molla etwas über die Tarîqa sprechen, ob er es ihm gestatte. Es wird ihm erlaubt,

1) Vgl. Text und Übersetzung im Anhang, S. 216, II.

2) Mit dieser, dem Sinne nach auch in den katholischen Mönchsorden bekannten symbolischen Handlung wird um Dispens vom Schweigegebot nachgesucht und zugleich angedeutet, mit wem man zu sprechen wünscht.

und er sagt, eben habe doch der Molla in dem letzten Vers seines Gedichtes gesagt: »Als mein Name noch nicht Saʿîd war und alle Probleme noch gelöst waren, da rezitierte ich schon einen Vers aus den Mysterien des Königlichen.« Wenn man also wisse, wie schon das einem in anfangloser Ewigkeit bestimmte »Teil« gehandelt habe, warum man dann noch so viel Versuche, Proben und Worte mache. Als Sary Ismâʿîl so gesprochen, erhob sich der Molla, verharrte in dienender Stellung und antwortete dann darauf: Nur deshalb habe er so gesprochen, um die Zeichen und Wunder, die an ihm von seiten des Bektasch gewirkt worden seien, bekannt zu machen. Denn es sei schön, die Taten eines Gottesmannes kundzutun. Als Bektasch das hörte, sagte er: »Gut gesprochen!« und sah den Molla mit dem Wunderblick an. Dann demütigen sich Sary Ismâʿîl und der Molla und begeben sich an ihren Platz zurück.

Bektasch erteilt dem Molla eine Lehre. Bektasch saß eines Tages wieder mit seinen Jüngern zusammen, die von seiner Schönheit ganz hingerissen waren. Plötzlich verfolgte ein männlicher Esel sein Weibchen und bestieg es gerade vor Bektasch. Da sprach Bektasch zu dem Molla: »Bist du unten oder oben?« Der Molla antwortete: »Oben.« Da fährt ihn Bektasch an: »Dein Same soll vertrocknen; noch hast du den Gelehrten nicht abgelegt in deinem Herzen; wenn du gesagt hättest ‚unten' und dich so zu denen gestellt hättest, die sich ganz ergeben haben, so hättest du dein ‚Teil' empfangen«. Da fällt der Molla Bektasch klagend zu Füßen mit der Bitte, er möge nicht so böse Worte sprechen. Bektasch antwortet, wenn man mit einem Gottesmann spreche, müsse man sich seine Worte überlegen. So hätte auch er tun

müssen. Nun sei der Pfeil abgeflogen und seine Reue komme zu spät. Er solle jedoch aus der Welt des wahren Seins Kunde geben, damit man ihn nach seinem Tode nicht vergesse. Danach wurde der Molla wieder in Gnaden angenommen. Er schrieb viele religiöse Gedichte und hat auch die Maqâlât des Hâǧǧî Bektasch aus dem Persischen ins Türkische übersetzt[1]). Dann enthüllte er noch eine Menge »Geheimnisse«, bis sie einen ansehnlichen Divan ausmachten.

Bektasch zeigt der Qadynǧyq ein Wunder. Qadynǧyq war sehr reich, denn sie hatte von ihrem Vater ein großes Vermögen geerbt. Da sie aber um Gottes und des Heiligen Willen jeden, der kam und ging, und dazu alle Anhänger des Bektasch reichlich bewirtete, hatte sie schließlich alles Vermögen ausgegeben, und es blieb ihr nichts als der Rock, den sie trug. Eines Tages kam nun eine Schar chorasanischer Abdâle, und Bektasch schickte den Sary Ismâʿîl zu Qadynǧyq, sie solle ein üppiges Festmahl zurichten. Da klagt Qadynǧyq dem Sary Ismâʿîl, daß sie kein Geld mehr habe. Allein sie ging in die Küche, zog ihren Rock aus, gab ihn dem Chalifen und sagte, er solle ihn verkaufen und den Erlös für die Mahlzeit verwenden. So geschah es, und alle aßen. Dann sprachen

1) Diese Notiz nur in H; M I hat »die Zeichen und Wunder des Bektasch«. KÖPRÜLÜZÂDE MEHMED FUÂD nimmt in seinem Pariser Vortrag S. 22/23 an, die Urschrift der Maqâlât sei arabisch gewesen. Er beruft sich dafür auf den türkischen Dichter Chatib-Oglu, der das Werk im Jahre 812 H. (1409/10 D.) aus dem Arabischen ins Türkische übersetzt haben will. KÖPRÜLÜZÂDE selbst kennt außerdem noch persisch abgefaßte »sentences« von Bektasch. In den von mir benutzten Handschriften findet sich keine Bestätigung dieser Angaben.

sie das Dankgebet, und die Sofra wurde weggeräumt. Nun war es aber gebräuchlich geworden, daß nach Mahlzeit und Gebet Qadynǧyq hereinkam und die Gäste begrüßte. Wieder schickte Bektasch den Sary Ismâʿîl, Qadynǧyq solle kommen und es auch diesmal tun. Der ging und teilte es ihr mit. Aber sie sagte ihm, sie habe ja nichts mehr anzuziehen und stehe ganz nackt in der Küche. Sary Ismâʿîl meldet das. Nun stand bei Bektasch ein Schrank. Zu diesem wandte er sich, griff unter Anrufung Gottes hinein und holte ein Bündel heraus. Das gab er Sary Ismâʿîl, es der Qadynǧyq zu bringen; sie solle die darin befindlichen Kleider anziehen, kommen und seine Gäste begrüßen. Sary Ismâʿîl überbringt das Bündel. Als die Frau es öffnet, sind Kleider von nie gesehener Pracht darin. Sie legt sie an, kommt herzu, küßt Bektasch die Hand und begrüßt die Gäste. Dann fordert Bektasch sie auf, näher zu treten und den Saum des Kleides aufzuraffen. Als sie so herzu kommt, greift er mit der Hand unter den Teppich und holt ein paar Hände voll Gold hervor, die er ihr ins Kleid legt. Das solle sie ausgeben und wiederkommen, wann immer sie Mangel hätte, denn diese seine Quelle versiege nie. Nun spricht Bektasch zwei »Sprüche«: Ein Goldstrom solle entstehen, in ihr Haus fließen und sie speisen; dazu einen zweiten über Qadynǧyq selbst, ihr Ende solle sorglos sein, und sie solle keinen Kummer mehr haben in dieser Welt. Nun nimmt Qadynǧyq das Gold, dazu Segen, Rat und Wunderblick des Bektasch, demütigt sich und geht zurück in ihr Haus.

Qadynǧyq bekommt Kinder. Wenn sich Bektasch zum Gebet oder nach dem Essen die Hände wusch, so pflegte Qadynǧyq jedesmal das von ihm benutzte Wasser

zu trinken[1]). Nun ließ Bektasch eines Tages in das Gefäß ein wenig Blut tröpfeln, und als Qadynğyq hinzukam, gab er es ihr mit dem Bedeuten, sie möge es an einen Ort tun, wo kein Fuß hinkomme. Sie machte sich damit auf, fand aber nirgends einen solchen Ort, wo sie es hätte hingießen können. Schließlich dachte sie, immer habe sie bisher das Waschwasser getrunken, so wolle sie es auch diesmal tun. So tat sie und kam wieder zu Bektasch, ihm das Gefäß zurückzubringen. Als der sie anschaute, wußte er sogleich, was sie getan hatte, und erzählte es ihr. Sie entschuldigte sich damit, einen solchen Ort habe sie nicht finden können. Aber Bektasch antwortet, nun habe sie das ihr schon lange zugedachte »Teil« empfangen. Sie werde zwei Söhne bekommen, die von ihm ihren Namen erhalten sollen. Leute von siebzig Jahren würden ihnen, wenn sie sieben Jahre alt wären, die Füße küssen. Und wenn die Welt sich zum Schlechten kehre und eine Sintflut hereinbreche, so könnten sie doch ruhig auf dem Rücken liegen bleiben, ohne irgend Schaden zu nehmen. Nun bekam Qadynğyq zwar drei Söhne, allein einer starb schon zur Zeit des Bektasch. Er sorgte aber dafür, daß das Geschlecht der beiden anderen nicht erlosch. Mit den Söhnen verhielt es sich nun folgendermaßen: Einst meldete man Bektasch, daß Qadynğyq schwanger sei. Da sprach er: »Der Vater des Umuz[2]), mein Freund, komme!« So kam es, daß man dann als Namen des Kindes Habîb wählte. Wieder bekam Qadynğyq ein Kind. Sary Ismâ'îl

1) Die Benutzung des Waschwassers des Heiligen zur Erlangung seiner Baraka ist ein Zug, der auch in der Muhammedlegende vorkommt; vgl. Tor Andrae a. a. O. S. 21 u. 48.

2) Vgl. S. 117.

meldete es Bektasch. Der sagte: »Er sei gepriesen.« Darum legten sie ihm den Namen Mahmûd bei. Wieder gebar Qadynğyq einen Sohn. Und wieder meldete es Sary Ismâ'îl dem Bektasch. Der sagte: »Eben ist gerade Chizr mein Gefährte, das Kind soll darum Chizr Lalam heißen, und er sprach dem Kleinen freundlich zu. So nannte Qadynğyq, als sie davon hörte, das Kind »Chizr mein Erzieher«. Nun wurde Habîb groß, und er wollte sich verheiraten. Er liebte das Mädchen eines reichen und vornehmen Mannes. Er gab dem Heiligen Nachricht davon. Der schickte Derwische und Große des Reiches zu jenem Mann als Brautwerber. Der Mann aber sagte: »Der Gottesmann ist nur ein Derwisch; ich bin ein im ganzen Lande berühmter reicher Mann. Ich verlange eine große Summe. Kann er denn soviel zahlen?« Das meldete man Bektasch. Dieser aber antwortete: »Der Arme[1]) ist reich. Wieviel er immer verlangt, soll er haben.« Die Boten gingen und brachten dem Brautvater die Antwort. Da verlangte er eine große Summe; denn er dachte, Bektasch könne sie nicht zahlen, und so behalte er seine Tochter. Als aber Bektasch die Summe erfuhr, sprach er nur: »Im Namen Allahs« und brachte sofort einen Beutel Goldes zum Vorschein. Diesen schickte er dem Brautvater, mit dem Auftrag an seine Boten, nun gleich alles abzuschließen und fertig zu machen. Sie wurden nun handelseinig und rüsteten Hochzeitsmahl und Einladungen. Da entschloß sich Bektasch, auch hinzugehen; denn er wolle doch die Mutter des Umuz dem Bräutigam entgegenführen. So geschah es. Das Kind, das der Ehe entsproß, nannte man richtig Umuz. — Nun war aber Mahmûd schwachsinnig

1) T I: »Gott allein . . .«

und litt sehr an Atembeschwerden, so daß er nicht sprechen konnte. Das klagte man einmal Bektasch. Dieser aber gab nur zur Antwort: »Man steckt nicht zwei Schwerter in eine Scheide [1]); geht nur hin und befehlt Gott seine Seele.« Sie kehrten um und fanden ihn bereits tot. Schnell wuschen sie ihn und sargten ihn ein. Dann verrichteten sie die Gebete und begruben ihn. So hatte Bektasch, wie er auch gesagt hatte, nur noch zwei angenommene Söhne (يورت اوغلى), den Habîb und den Chizr Lalam.

Bektasch trifft die Gottesmänner der verborgenen Welt. Eines Nachmittags bemerkte man auf dem Chyrqaberg zwei Lichter. Sary Ismâʿîl kam zu Bektasch und berichtete ihm davon. Da sagte Bektasch: »Das sind die Gottesmänner der verborgenen Welt, die von ihren Orten hierher gekommen sind, um uns zu sehen. Wir müssen nun zu ihnen gehen.« Also machten sich Bektasch und Sary Ismâʿîl mit ihm auf, erstiegen den Berg, begrüßten die Gottesmänner und setzten sich mit ihnen zur Sohbet zusammen. Drei Tage und drei Nächte währte sie. Dann trennten sie sich und kehrten zurück. Da meinten die Chalifen zu Sary Ismâʿîl: »Wie seid ihr so schnell wieder zurück.« Sary Ismâʿîl antwortete, sie seien doch drei Tage und drei Nächte fortgewesen und eben erst zurückgekehrt. Es stellte sich jedoch heraus, daß es immer noch der gleiche Tag ihrer Abreise war. Die Sonne war noch nicht einmal untergegangen. Da erkannte Sary Ismâʿîl das Wunderwirken des Bektasch und schwieg.

Bektasch schleudert einen Schäfer nach Frengistan. Nahe bei Suluğa Qara Öjük war ein Tal mit

1) D. h. eines, bzw. einer ist zu viel.

Namen Bejamly [1]), und Bektasch pflegte dann und wann einmal dorthin zu gehen. Gegenüber jenem Tal war ein als Winterquartier benutztes Dorf mit Namen Qyzagil [2]). Dort war ein dem Bektasch böse gesinnter Mensch, der die Schafe weidete. So oft er den Bektasch dort sah, und bei was für einer Arbeit er auch war, stets pflegte er Bektasch zu belästigen und zu ärgern. Bektasch hatte ihn schon einmal gewarnt, doch ohne Erfolg. Da ging Bektasch wieder einmal dort hinaus, und wieder hielt ihn jener Schäfer zum besten. Da geriet Bektasch in Zorn, packte ihn mit seiner Hand und schleuderte ihn weg. Er landete in Frengistan auf einer Insel und blieb dort eine Zeit besinnungslos liegen. Als er zu sich kam, sah er seine Einsamkeit. Niemand war in seiner Nähe. Da dachte er über seinen Zustand nach, sah ein, warum er so gestraft worden, klagte, jammerte und durchlief die Insel. Plötzlich sah er sich auf seinem Marsche vor einer Kirche. Er trat näher, da kam gerade ein Mönch heraus. Den fragte er, woher er komme. Der antwortete: »Eben daher, wo einer wie du um den Pol der Welt herumgeht«, und er fügte hinzu »Von dem bist du so gestraft, und nur der kann helfen.« Als der Mann sah, daß der Mönch um seine Lage wußte, berichtete er ihm alles genau; denn er erkannte, daß es mit ihm eine besondere Bewandtnis haben mußte. Er fiel ihm zu Füßen und bat ihn jammernd und weinend um Hilfe zur Rückkehr in sein Vaterland. Der Mönch aber erwiderte ihm, jedes Jahr einmal komme Bektasch dorthin. Nun müsse er bis zum Anfang des nächsten Jahres hier in seinem Dienste bleiben; wenn dann Bek-

1) Nicht festzustellen.
2) Östlich von Hâğğî Bektasch; bei Kiepert Qyzyl Agyl.

tasch wiederkomme, wolle er ihm seinen Wunsch vortragen, ob er ihn vielleicht zurückbrächte. So mußte der Schäfer ohne Erbarmen ein Jahr lang dem Mönch die Schweine hüten. Endlich kam Bektasch auf die Insel. Der Mönch ging ihm entgegen, begrüßte ihn und war lange Zeit mit ihm in vertrauter Unterhaltung. Dann fiel er ihm zu Füßen und trug ihm des Schäfers Bitte vor. Aber Bektasch antwortete, er gehe jetzt nicht sofort heim. Vielmehr habe er die Absicht, nach Mekka zu reisen. Er wolle aber dann jemand schicken, der ihn heimbrächte. Da bat ihn der Mönch, so möge er doch ihm selbst etwas Schönes, auf dem sein Segen ruhe, mitschicken, damit seine Sehnsucht gestillt würde. Das verspricht ihm Bektasch. Nachdem er den Umgang um die Kaʿba gemacht hat, kommt er zurück nach Suluğa Qara Öjük, ruft einen Gottesmann zu sich, nimmt von seinem eigenen Hals einen Schal und gibt ihm diesen mit dem Auftrag, ihn dem Mönch zu übergeben und den Schäfer an seinen Platz zurückzubringen. Der Derwisch macht sich nach Frengistan auf. Unterwegs aber fällt ihm auf, daß der Schal ein wenig schmutzig ist. Er meint, so könne er ihn nicht abgeben. Er macht also halt, wäscht und trocknet ihn und zieht weiter. Endlich kommt er auf die Insel und zur Kirche. Dort überreicht er die Gabe des Bektasch dem Mönch. Allein dieser fragt, warum er den Schal nicht so gebracht habe, wie er ihn überkommen habe. Der andere entschuldigt sich, er habe gedacht, die Segensgabe des Bektasch müsse rein sein, es gehe nicht an, sie schmutzig zu überbringen. Der Mönch aber belehrt ihn, er habe ja nur den »Geruch«[1]) des Gottesmannes haben wollen, an dem andern liege ihm nichts. Nun übergibt der

1) Vgl. oben S. 40, Anm. 3.

Mönch dem Boten den Schäfer, und jener bringt ihn ins Tal von Bejamly. Dort sieht er seine Schafe weiden. Wie er nun so in Gedanken versunken steht, sieht ihn sein Kamerad, der gerade vom Dorfe kommt. Er geht zu ihm und fragt ihn erstaunt, ob er nicht seine Schafe in den Stall bringen wolle; es sei doch nun Abend und höchste Zeit dazu. Der antwortet, er habe eben andere Sorgen und berichtet ihm genau von seiner Verbannung und wie er ein Jahr lang die Schweine habe hüten müssen. Der andere erwidert, er sei wohl verrückt und ein Schwätzer geworden[1]). Er selbst habe ihn heute morgen ausziehen sehen, und da sei er eben jetzt auch noch. Da sieht der Schäfer, daß Bektasch ein Wunder an ihm gewirkt hat. Er schweigt und treibt die Schafe heim[2]). Von da an hing er Bektasch mit ganzer Seele an.

Totenerweckung. Bektasch ging einmal nach Mally. Dort kam er zu einem Ort namens Semsâm Öjük[3]) und ließ sich da nieder. Nun spielten im Tal, wo ein paar Tatarenhäuser standen, zwei Kinder miteinander. Der Sohn eines reichen und der eines armen Mannes. Plötzlich schlug jener mit einem Stein von Walnußgröße nach seinem Spielgefährten. Er traf ihn an empfindlicher Stelle, so daß er mit dem Kopf auf den Boden schlug und starb. Groß und Klein stürzte herbei, den Übeltäter zu packen. Dieser floh entsetzt durchs Dorf hinaus zu Bektasch. Er erzählte ihm alles und suchte bei ihm Schutz.

1) M I fügt hinzu: »Du hast wohl Bilsenkraut gegessen« (معلق يمش سين).

2) Vgl. zu diesen Zeitwundern JACOB, *Märchen und Traum* S. 68 ff.

3) Mally liegt südwestlich von Engürü. Semsâm Öjük kann ich nicht feststellen.

Schon langten aber auch die Bluträcher an und forderten das Kind von Bektasch. Allein der sprach: »Bringt das tote Kind hierher.« So geschah es, und man legte es vor Bektasch. Sogleich warf er seine Chyrqa über den Leichnam und sprach ein Gebet. Er fuhr mit der Hand über das Gesicht, trat dann herzu und zog die Chyrqa weg. Da lebte das Kind wieder, sprang auf und lief, mit seinem Spielgefährten versöhnt, davon zum Spielen. Als die Leute dies Wunder sahen, strömten sie alle herzu und küßten Bektasch Hände und Füße. Daraufhin schwor die tatarische Gemeinde einen Eid, daß der, der nicht eilends herzukäme, wenn Bektasch oder einer seiner Jünger, ja auch der geringste Derwisch zu ihnen käme, sogleich von seiner Frau geschieden sein solle[1]). Nach diesem Ereignis erwiesen sie Bektasch und seinen Jüngern die höchste Ehre. Bektasch aber wandte sich wieder heimwärts und langte glücklich in Suluğa Qara Öjük an. Eine andere Fassung der Geschichte ist diese: Bektasch war ganz allein. Niemand von seinen Jüngern war bei ihm, nach anderen nur Sary Ismâʿîl. Zu dem habe er dann gesagt: »Wickle den Toten in deine Chyrqa«. Er tat so; Bektasch betete, und als Sary Ismâʿîl seine Chyrqa wegzog, lebte das Kind, sprang auf und lief mit seinem Gefährten zum Spiel. Die richtigere Fassung ist jedoch die erste.

Gefangenenbefreiung. In Mally lebten auch zwei Große der Tataren. Beide hatten großen Viehbesitz an Pferden, Kamelen, Schafen und Rindern. Beide hatten auch einen Sohn. Eines Tages nun gingen die beiden Söhne miteinander aus. Da zog plötzlich einer sein Schwert, und

1) Siehe S. 104, Anm. 1.

Gott wollte es, daß er den andern erschlug. Aber den Mörder gaben seine Leute nicht heraus. Da ging der Vater des Getöteten zum Beg von Qaisarijje. Dieser schickte Leute und ließ den Mörder festnehmen und in das Burggefängnis werfen. Die Wächter bekamen Befehl, wachsam zu sein und auf ihn zu achten. Es war nämlich zu jener Zeit ein Sanğaqbeg des Sultan ʿAlâeddîn in Qaisarijje. An diesen wandte sich nun auch der Vater des Mörders. Er bat, seinen Sohn freizulassen gegen Zahlung des Blutgeldes und ein Geschenk von zehn Pferden, zehn Kamelen und zehntausend Aqče an den Beg. Allein der Vater des Getöteten lehnte das Blutgeld ab und verlangte Sühne durch Tötung des Mörders. Der unglückliche Vater des Mörders versprach jedoch dem Beg, wenn er ihm trotzdem willfahre, die gleiche Anzahl Tiere und die gleiche Geldsumme. Da sagte der Beg, er werde in der Angelegenheit einen Boten nach Qonia zum Sultan senden. Den Jüngling behielt er im Gefängnis. Der Vater kehrte nach Haus zurück. Eines Tages nun klagte er einigen seiner Freunde sein Leid. Diese meinten, wenn er sich nun schon einmal aufs Herumziehen und Bitten verlege, solle er doch zu Bektasch gehen; der sei ein Wundermann und werde sicher mit ihm nach Qaisarijje gehen und seinen Sohn frei bekommen. Der Mann nahm also 400 viergehörnte Widder, sammelte einige vornehme Tataren um sich und machte sich auf den Weg zu Bektasch. Dieser aber saß zu jener Zeit nahe dem Tekje-Felsen in der Verborgenheit. Der Vater jenes Gefangenen kam nun an und blieb mit gekreuzten Armen vor dem Platz des Bektasch stehen, ohne ein Wort zu sprechen. Da ertönte plötzlich durch Gottes und des Heiligen Wunderkraft eine Stimme: »O Mensch, sage vor dem Gottes-

mann nur alles, was du auf dem Herzen hast.« Nun berichtete jener alles genau und brachte seine Bitte vor. Es war aber die Gewohnheit des Bektasch und einer seiner schönsten Charakterzüge, daß er aus Achtung vor dem Herzen des Bittenden niemals einem solchen etwas abschlug, gleichviel welches Anliegen er vorbrachte. So auch diesmal. Er tröstete den Mann, noch niemand habe ihm etwas vorgetragen, ohne daß er es in Ordnung gebracht hätte. Er wolle mit ihm gehen; es werde schon gut werden. Er wolle ihn nahe bei der Stadt treffen. Nun gab jener seine Opfertiere ab. Die Derwische kochten und verzehrten sie sogleich. Der Mann aber verweilte nicht lange und brach in der Richtung nach Qaisarijje auf. Als er nahe bei der Stadt war, sah er, daß Bektasch am Rand der Straße saß und schon auf ihn wartete. Bektasch fragte ihn erstaunt, warum er sich so lange aufgehalten habe. Dann zogen sie zusammen in die Stadt ein. Dort hatte sich inzwischen die Kunde vom Kommen des Bektasch verbreitet. Der Bostanǧy Čelebi[1]) und die Großen und Vornehmen der Stadt zogen dem Heiligen entgegen, küßten ihm Hände und Füße und hießen ihn willkommen. Sie geleiteten ihn in die Stadt und wiesen ihm sogleich im Hause des Bostanǧy Čelebi Unterkunft an. Es war gerade Donnerstag. Daher hieß Bektasch die Leute sogleich wieder aufbrechen und an ihr Vorhaben gehen, das sie in die Stadt geführt. Er selbst machte sich auf und begab sich geradewegs in das Divangebäude des Begs von Qaisarijje. Sie begrüßten einander und setzten sich dann nieder. Bektasch legte seine Bitte um Freilassung vor. Sogleich rieten alle anwesenden Großen, die von des Bektasch Wundern gehört hatten, dem Beg,

1) Offenbar ein Hofbeamter der Selǧuqen.

ihm doch ja seine Bitte nicht abzuschlagen. Nun hatte Bektasch damals einen roten Turban auf seinem Kopf. Da sagte der Beg: »Wenn er ein wahrhaftiger Gottesmann ist, soll er mir seinen Turban geben. Dann wollen wir seiner Bitte willfahren und den Gefangenen freilassen.« Aber Bektasch sprach, einem kopflosen Körper gebe er seinen Turban nicht. Der Beg fragt erstaunt: »Habe ich denn keinen Kopf?« Da sagt Bektasch: »Morgen wirst du's erleben, daß Leute kommen und deinen Kopf vom Rumpfe trennen.« Der Beg, erbost, sagt, bis morgen solle er Frist bekommen, wenn ihm selbst bis dahin nichts zugestoßen sei, werde er schon sehen, was er mit ihm mache. Er wollte ihn nämlich aus dem Wege räumen. Nun erlangen die Vornehmen von dem Beg, daß Bektasch wenigstens in sein Quartier zurückkehren kann; die Entscheidung wird um einen Tag verschoben. Während der Nacht bis zum Morgen sammeln sich die Anhänger des Bektasch bei ihm, und man veranstaltet eine große Feier. Am Freitag ziehen sie nach gewissenhafter Erledigung aller Vorbereitungen zusammen in die große Moschee von Qaisarijje. Der Beg tritt mit großem Gefolge durch die östliche Tür ein, Bektasch mit allen Anhängern durch die westliche. In der einen Ecke steht der Beg, in der andern Bektasch. So vollziehen sie das Gebet. Nach Beendigung der Feier befiehlt der Beg, in der Stadt bekannt zu machen, jeder solle auf den Meidân eine Last Holz bringen. Nun wolle er den Heuchler verbrennen. So geschieht's, und ein Diener wird ausgeschickt, Bektasch herbeizuholen. Der Beg selbst begibt sich indessen zum Meidân. Der Bote eilt zu Bektasch und übermittelt ihm seinen Auftrag. Allein Bektasch schickt ihn wieder zurück, und jener macht sich,

nachdem ihm die Jünger zugeredet haben, nur ja dem Befehl des Bektasch zu gehorchen, auch auf den Weg, obwohl er sich zunächst sträubt. Nun ist der Beg zum Meidân gelangt. Als er ihn gerade betreten will, sieht er 40 vornehme und glänzende Reiter, lauter Begsöhne, auf sich zukommen. Diese fragen ihn: »Bist du der Beg?« Er bejaht es, und einer von ihnen überreicht ihm einen versiegelten Brief, einen Befehl des Sultans. Jener entfernt das Siegel und liest ihn. Da wechselt er die Farbe, und sein Körper zittert. Der Wortführer fragt: »Ergibst du dich dem Befehl des Sultans?« Der Beg bejaht. Nun berichtet jener, es sei ihm aufgetragen, wo immer sie ihn fänden, ihm den Kopf abzuschlagen und dem Sultan zu bringen. Sogleich zieht er sein Schwert, und mit einem Hieb trennt er ihm das Haupt vom Rumpf, steckt es auf seinen Speer und wendet mit den übrigen sein Roß zum Heimritt. Der Körper aber bleibt dort liegen. Da kommt der Bote des Beg zurück. Entsetzt sieht er, was geschehen. Klagend und jammernd läuft er ins Schloß und verkündet die Schreckensbotschaft. Die Leute kommen herzu, entblößen ihr Haupt und bringen weinend und klagend den Leichnam ins Schloß. Die Bevölkerung erkennt die Wundermacht des Heiligen, demütigt sich vor ihm und fällt ihm zu Füßen. Nun wird der Gefangene befreit. Aber Bektasch muß auf das Bitten der Leute über die Stadt noch ein Segenswort sprechen. Dann kehrt er nach Suluğa Qara Öjük zurück.

Bektasch rettet ein Schiff aus Seenot. Eines Tages befahl Bektasch den Chalifen, Wetzstein und Rasiermesser zu bringen und ihm das Haar zu schneiden. Sie brachten die Geräte herbei, feuchteten Bektasch das Haar

an, wetzten das Messer und begannen zu rasieren. Als sie gerade zur Hälfte fertig waren, gab Bektasch mit der Hand ein Zeichen. Die Jünger hörten auf; Bektasch steckte seinen Kopf in die Chyrqa und verharrte eine Zeitlang so in gespannter Aufmerksamkeit. Als er sein Haupt wieder erhob, fragten ihn seine Jünger, was gewesen sei. Er berichtet, auf dem Mittelländischen Meere sei ein Schiff in einen Strudel geraten und nahe dabei gewesen, zu versinken. Da habe der Kaufmann in höchster Not die Gottesmänner von Rum um Hilfe angerufen und 560 Gelübde gelobt. Nun müßten sie bald herkommen. Die Jünger verlangten ein Zeichen. Da schüttelte Bektasch drei lebendige Fische aus dem Ärmel. Darauf fuhren sie im Rasieren fort. Der Kaufmann hatte nämlich sein Schiff mit allerlei Waren vollgeladen und wollte das Mittelländische Meer durchsegeln. Gerade auf halbem Weg erhob sich ein widriger Wind und bald ein großer Sturm. Das Meer geriet in Wallung, und das Schiff war nahe daran, zu versinken. Da flehte der Kaufmann zu Gott, rief die Gottesmänner von Rum um Hilfe an und gelobte 560 Gelübde. Sogleich kam Bektasch herzu und führte das Schiff ans jenseitige Ufer. Da sah der Kaufmann das Wunder des Bektasch und fragte ihn nach seinem Namen. Bektasch nannte ihn und verschwand. Sogleich als der Kaufmann sicher am anderen Ufer ankam, erinnerte er sich seiner Gelübde und machte sich auf den Weg zu dem Gottesmann. Auf dem Weg vergaß er jedoch den Namen, nur »chunkjar« war ihm geblieben. Und er fragte überall: »Wer ist Chunkjar, und wo hält er sich auf?« Nun war damals ja die Zeit des Sultan ʿAlâeddîn Kaichosrev b. Qylyğ Arslan[1]), und in Qonia war

1) Vgl. S. 62, Anm. 1 am Schluß.

unter dem Namen Chunkjar unter den Wundermännern nur der Molla Ğelâleddîn so bekannt. Man schickte also den Kaufmann zu ihm. Kaum war er jedoch in Qonia und erblickte den Heiligen, da erkannte er schon, daß er es nicht sein könne; er ging aber hinein und begrüßte ihn. Als er nun so verlegen dastand, schaute ihn der Molla an, und da er ja auch ein Wundermann war, wurde ihm sogleich alles bekannt, und er wies den Kaufmann an seinen Freund Bektasch in Suluğa Qara Öjük. Jener machte sich wieder auf. Als er nahe war, schickte ihm Bektasch den Sary Ismâ'îl entgegen, ihn zu empfangen. Der trifft ihn, begrüßt ihn und holt ihn ein. Auf den ersten Blick erkennt nun der Kaufmann Bektasch als seinen Retter wieder, demütigt sich vor ihm und entledigt sich seiner Gelübde mit einem Geldgeschenk. Während er sich nun einige Tage dort aufhält, fragen ihn die Jünger noch einmal nach dem genauen Hergang und rechnen aus, daß die Rettung tatsächlich damals geschah, als Bektasch gerade zur Hälfte rasiert war. Nachdem der Kaufmann Segensspruch und Wunderblick empfangen, verabschiedet er sich wieder.

Bektasch rettet den Qara Re'îs aus Seenot. Es lebte einmal ein Schiffskapitän namens Qara Re'îs. Dieser fuhr auf dem Schwarzen Meer. Tag und Nacht steuerte er dort sein Schiff. Eines Tages hatte er Weizen geladen, den er übersetzen wollte. Da überfiel ihn auf halbem Weg ein schrecklicher Sturm, und das Schiff drohte zu sinken. Schon wollten sie die Ladung ins Meer werfen, um wenigstens ihr Leben zu retten. Da entstieg dem Meer plötzlich ein Abdâl, kam auf das Schiff und setzte sich neben den Kapitän, indem er ihn teilnahmsvoll nach seinen Sorgen fragte. Qara Re'îs berichtete und erkannte sofort

den Gottesmann in ihm. Er küßte ihm die Füße und bat ihn um Hilfe. Da sagte der Abdâl, er solle sich nicht fürchten, ein Gottesmann habe ihn gesandt. Er solle nur alles, was er geladen habe, an dieser Stelle ins Meer werfen; sie wollten es annehmen und ihm den Preis dafür bezahlen. So leerten sie den Weizen ins Meer. Dann nahm der Abdâl den Kapitän bei der Hand, und sie tauchten beide ins Meer; denn der Abdâl wollte ihn zu dem Gottesmann führen, den Kaufpreis in Empfang zu nehmen. Auf dem Meeresgrund gewahrte der Kapitän ein großes und hohes Schloß. Um sein äußeres Tor zog sich ein großer Hof. Dort lag nun der Weizen aufgehäuft. Sie betraten zusammen das Innere, und der Kapitän sah, daß dort hohe Bänke standen, über die unbeschreiblich schöne und kostbare Teppiche herabhingen. Auf einer Bank saßen zwei leuchtende Männer. Das Licht, das von ihren Gesichtern strahlte, erhellte das ganze Innere des Palastes. Der Abdâl trat herzu, neigte sich zur Erde und sprach: »Hier bringe ich den Kapitän. Ich habe meinen Auftrag ausgeführt.« Darauf kommt auch der Kapitän näher. Er küßt den Männern die Hände und bittet sie um den Wunderblick. Nun wird er aufs freundlichste willkommen geheißen und bekommt den Wunderblick, weil er sich an einen solchen Ort gewagt habe. Auf ein Zeichen holt jener Abdâl einen Beutel Gold als Preis für den Weizen; es ist aber der Preis für mehrere Schiffsladungen. Vor seinem Abschied bittet der Kapitän noch um Auskunft, wo er die Gottesmänner gelegentlich wiederfinden könne. Einer von ihnen antwortet, er sei Hâğğî Bektasch und wohne nahe bei Qyrschehir in Suluğa Qara Öjük. Dort sei er zu finden; der andere sei der Prophet Chizr. Wieder ergreift nun der Abdâl den

Kapitän bei der Hand und bringt ihn zurück auf sein Schiff. Nun steuert er sofort auf Rum los. Nach glücklicher Landung vertraut er sein Schiff einem treuen Freunde an. Er selbst nimmt ein Pferd, steckt den Beutel Gold ein, erkundigt sich nach der Lage von Suluğa Qara Öjük und macht sich auf. Als er nahe dabei ist, schickt Bektasch den Sary Ismâʿîl aus, ihn einzuholen. Dieser trifft ihn vor dem Dorfe, begrüßt ihn und führt ihn zu Bektasch. Der Kapitän erkennt den Bektasch sogleich wieder, demütigt sich vor ihm und schenkt ihm jenen Beutel mit Gold. Er bekommt einen Segensspruch, und durch die Wunderkraft des Bektasch überfällt ihn die Gottesliebe. Er wünscht, Derwisch zu werden. Schnell bringen die Chalifen Mütze und Rock. Sie rasieren ihn und kleiden ihn um. Nun bleibt er im Dienste des Bektasch. Fortan ist sein Name Qara Abdâl. Der in der Umgebung des Heiligen bekannte Qara Abdâl ist eben jener frühere Kapitän.

Bektasch wallfahrtet zum Grab des Sejjid Gâzî. Die Grabstelle des Sejjid Gâzî war lange Zeit unbekannt, bis eines Nachts die Mutter des Sultan ʿAlâeddîn sie im Traume sah und man dann nach ihren Angaben dort ein Grabmal baute. Jedoch gab es immer noch Leute, die an der Echtheit des Grabes zweifelten. Erst als Bektasch dorthin wallfahrtete, waren alle Bedenken zerstreut. Als Bektasch also auf dem Wege war, rastete er in Čyrâq Scheich Kjöi, einem Dorf bei Engürü[1]). Ein Mann nahm

1) T I und H haben نوكرلرندن برينك اوينه يتشديلر; M I بركمسنه حضرت خنكارى الوب اويته كتوردى. Nur M II hat den vermutlich richtigen Text: انكورى يقيننده بر كويه ايرشدىلر چراق شيخ كوى ديكله; jedoch ist ein Dorf dieses Namens nicht festzustellen.

ihn mit Ehren auf und bewirtete ihn aufs freundlichste, so daß Bektasch ein paar sorglose Tage dort verbrachte. Ja, jener opferte dem Gottesmann sogar seinen Eigenwillen auf und wurde Derwisch. Bektasch rasierte ihn, gürtete ihn und sah ihn mit dem Wunderblick an. Als Bektasch nun gehen wollte, bat ihn jener noch um ein besonderes Erinnerungszeichen mit seinem Segen. Da gab ihm Bektasch seine eigene Mütze, seinen Gürtel und seine Schuhe und brach dann auf. Er kam in die Gegend von Bâğy[1]). Auch dort fand er Unterkunft bei einer ihm ergebenen Person, die ihm ihren Eigenwillen aufopferte und das Gelübde tat. So wurde auch dieser Mann rasiert und eingekleidet. Er hatte eine Herde Widder und eine Herde Lämmer. Nun lud er viele Leute ein und veranstaltete eine Ehrenfeier. Dazu schlachtete er die ganze Herde Lämmer. Bektasch sagte ihm, als er davon erfuhr, einige Lämmer hätten genügt; es sei doch nicht nötig gewesen, alle zu schlachten. Aber jener sagte, die Lämmer bedeuteten ja nichts, er wolle gerne seine Seele hingeben. Diese Worte gefielen Bektasch wohl, und er dachte, es sei besser, wenn er ihm den Schaden nicht zumute und die kleinen Schafe nicht umsonst nach ihren Müttern blöken ließe. Also ordnete er an, Kopf und Fell der geschlachteten Schafe an einen Ort zu legen. Und jene Leute legten Knochen und Fell, Köpfe und Füße genau zusammen. Dann verschlossen sie den Stall, gingen alle hinaus, Bektasch verrichtete ein Gebet von zwei Rakʿas, in dem er Gott den Sachverhalt darlegte, und rieb zuletzt über sein Gesicht. Dann läßt er die Tür

1) H hat باجى und weiter unten باقلاك; T I beide Male باجى; M II (nur hier den Namen) باجى; M I beide Male اجه (آجه). Bâğy liegt westlich von Mally (s. S. 121, Anm. 3) am Engürü-Su.

öffnen. Und da nun gerade die Zeit des Melkens und Säugens ist, sehen sie, daß die ganze Herde Schafe wieder lebt und die Jungen bereits wieder an den Muttertieren saugen[1]). Auf dieses Wunder hin demütigen sich alle vor Bektasch. Den Mann aber nennt man seit jener Zeit Quzu Qyran [»Lammschlächter«], und noch heute existieren in der Gegend von Bâğy Nachkommen von ihm. Nun verabschiedet sich Bektasch und kommt zum Kloster von Sejjid Gâzî. Nahe dabei, bei dem Qalqan-Felsen am »weißen Brunnen«[2]), heißen ihn die Gottesmänner der verborgenen Welt aufs herzlichste willkommen. Auch die Gottesmänner beim Grab nehmen ihn herzlich auf. Sie erzählen, Bektasch habe damals zu dem Grab gesagt: »Friede über dir, größtes unserer Meere.« Darauf sei die Antwort ertönt: »Und über dir der Friede, mein Land, meine Sonne, meine Stadt.« Dann wurde Bektasch ein großes, grenzenloses Meer und das Grab des Sejjid darauf ein Kürbisboot, dann jenes Grab ein Meer und Bektasch darauf ein Schiff. So kamen sie also zusammen. Dann verwandelten sie sich zurück und Bektasch nahm Abschied. Am Tor des Klosters biß er in einen Stein, der heute noch zu sehen ist. Auch jene Mütze, der Gürtel und die Schuhe blieben dort bis zum heutigen Tag. Sie stammen eben von jener Wallfahrt her[3]).

1) Auch dieses Wunder spielt in der Muhammedlegende eine Rolle; vgl. Tor Andrae a. a. O. S. 56.

2) Nicht festzustellen.

3) Das Beißwunder wird charakteristischerweise überdies noch von Čoban Baba, jenem Schäfer, dem der Ort des Grabes zuerst offenbart wurde (Wulzinger, *Drei Bektaschi-Klöster Phrygiens* S. 54, Abb. S. 53), als auch von Hâğim Sultan (Tschudi, TB 17. Bd., Text S. 83) und Gizliğe Baba (Evlija, Stambuler Ausg. Bd. 3, S. 14, übers. von Jacob in der Goldziher-Festschrift S. 247) erzählt; vgl. jetzt auch Menzel, Mitt. d. Sem. f. Or. Spr., Jahrg. 28, Abt. 2, S. 100. Wie die dem Gastfreund bei Engürü geschenkten Erinnerungsstücke nach Sejjid Gâzî kommen, bleibt in allen Handschriften unklar. Zur ganzen Stelle vgl. S. 175, Anm. 3.

Bektasch und Osman. Zu jener Zeit, als der Padischah der Ogusen namens Bajyndur Chan und ihr Beglerbeg Qazan Chan und Qurt Ata gestorben waren, teilte sich der Stamm in zwei Teile[1]). Das Sultanat aber ging damals in die Hände des Selîm Schah Gâzî aus dem Hause Selğuq über. Er eroberte ganz Persien und sandte auch ein Heer gegen Rum, das Qaisarijje einnahm. Sein Sohn Qylyğ Arslan tötete in der Gegend von Aqseraj am Fuße des Hasan-Berges einen Drachen und besiedelte jene Gegend. Dann starb Selîm, und er wurde sein Nachfolger. Er regierte glückliche Jahre. Sein Nachfolger wurde sein Sohn ʿAlâeddîn Kaichosrev[2]). Die Herren von Germian, Hamid, Aidin und Isfendiar[3]) waren ihm untertan. Sie hatten einst jene Gegenden erobert und sich dort niedergelassen. Jedoch Inegöl, Isnik und Brussa befanden sich noch in den Händen der Ungläubigen. Eines Tages nun rüstete der Sultan ein

1) Die Frage nach den historischen Grundlagen dieser Bemerkung vermag ich mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln leider nicht zu untersuchen. Von einer Teilung der Ogusen berichtet Hammer, GOR 2. Aufl. I, S. 36. M I schreibt بايندك خان.

2) Selîm Schah Gâzî (Süleimân I.) starb 1086; Qylyğ Arslan (wohl II., ein Urenkel Süleimâns) 1156—92; ʿAlâeddîn Kaichosrev: in seiner Person verschmelzen offensichtlich Gijâzeddîn Kaichosrev I. (1192—96 und 1204—10), ein Sohn Qylyğ Arslans II., und ʿAlâeddîn Kaiqobâd I. (1220—37). Der weitere Verlauf der Geschichte zeigt deutlich, daß mehr an Kaiqobâd I. gedacht ist; vgl. auch S. 62, Anm. 1 am Schluß.

3) Die Dynastie der Isfendiariden regierte in Kastamuni. In M I ist die Stelle ganz unklar; in M II fehlt sie. T I hat: Isfendiar Chizr Beg (ein Prinz dieses Namens lebte unter Mehmed I.; vgl. Hammer, GOR I, S. 292 und Mordtmann, EI, II, S. 568).

Heer, um Brussa zu erobern. Nun war aber auch der obenerwähnte Kelü Chan von den Tataren gestorben, nachdem er das Gebiet um Mally in Besitz genommen hatte. Sein Sohn folgte ihm nach. Er machte öfter feindselige Übergriffe in das Gebiet des Sultans. Als jener nun zu Feld zog, sandte er dem Tataren einen Boten mit einem Brief, in dem er ihn verwarnte, in seiner Abwesenheit »Unziemliches« zu tun. Er solle seine Scharen im Zügel halten und keine Raubzüge unternehmen. Dieser schwor denn auch, Frieden zu halten. Der Sultan kam nach Sultan Önü. Dort wurde er in seinen Vorbereitungen vom Winter überrascht und mußte dort bis zum Frühling ein Lager beziehen. Im Sommer aber kam ein Mann, der berichtete, daß die Tataren den Vertrag gebrochen hätten und fortgesetzt Raubzüge unternähmen. Der Sultan wollte schon umkehren, berief dann aber seine Großen und legte ihnen alles vor. Er fragte sie nach einem Mann, dem er den Kampf gegen die Ungläubigen überlassen könne, damit er selbst freie Hand gegen die Tataren habe. Da nannte man ihm drei ogusische Brüder, in seinem Heere die Tapfersten. Der Älteste mit Namen Aidogmusch, der Mittlere Erdogdu Alp, der Jüngste Gündogdu Alp[1]). Sie

1) H: كوندور الب ارطوغدى الب اى‌طوغمش

T I: كون‌طوغدى‌ار ارطوغدى‌ار اى‌طوغمش‌ار

M I: كوندوز البى ارطوغدى الى اى‌طوغمش

M II: طواى‌طوغمش nicht genannt ارطوكرول

Hier sind also die Namen der Söhne Süleimâns und Ertogruls durcheinandergeraten. Die ersteren hießen Sonkor Tekin, Gündogdu (s. T I), Dündar und Ertogrul. Der in H (?) und M I an dritter Stelle aufgeführte Gündüz Alp war ein Sohn Ertogruls und Bruder Osmans. Aidogmusch

gehörten dem Stamme Qaj an. Sie hatten bereits den Ungläubigen eine schöne Burg entrissen und saßen nun dort. Dem Ältesten gab nun der Sultan das Sanǧaq Sultan Önü und machte ihn zum Beg dort. Er selbst kehrte zurück, strafte die Rebellen und brachte sie von neuem zum Gehorsam. Ein bis zwei Jahre war Aidogmusch Alp in Sultan Önü Beg. Dann starb er. Zu seinen Lebzeiten wagten sich die Ungläubigen nicht zu rühren; die Nachfolge wünschte sich sein zweiter Bruder. Er beschloß, zu diesem Zweck zum Sultan zu ziehen. Auf dem Weg hörte er von Bektasch. Die Gottesliebe ging in seinem Herzen auf, und er beschloß, vorher zu Bektasch zu gehen und dann erst den Padischah dieser Welt aufzusuchen. So kam er nach Suluǧa Qara Öjük. Bektasch war nun gerade damals bei jenem Wachholder[1]). Der Oguse fand ihn dort sitzen, küßte ihm Hände und Füße, legte ihm sein Vorhaben dar und bat ihn um den Segensspruch. Bektasch hieß ihn willkommen und schickte ihn zum Sultan. Er selbst wolle aus seinem Herzen reden, und er werde die Stelle sicher bekommen. Nun gibt ihm Bektasch Segenswunsch und Wunderblick. Dann geht er und kommt nach Qonia. Sein Anliegen findet Erhörung, und er bekommt die Begschaft. Der Sultan schreibt ihm ein Diplom, umgürtet

kann ich nicht nachweisen. Sollte an Aidogdu, den Sohn jenes Gündüz Alp gedacht sein? Bezeichnend ist, daß die älteren Handschriften den Namen Ertogrul in dieser Form nicht kennen. Sie müssen mithin in einer Zeit entstanden sein, in der noch verschiedene Überlieferungen der osmanischen Frühgeschichte nebeneinander hergingen, das Iǧmâʿ der Historiker noch nicht bestand oder sich noch nicht durchgesetzt hatte. Von der oben geschilderten Erbfolge und dem weiteren Verlauf der Geschichte wissen die Historiker nichts; doch vgl. S. 139, Anm. 1.

1) Vgl. S. 45.

ihn mit dem Schwert und beschenkt ihn mit einem Ehrenkleid. Unverzüglich tritt er seinen Posten an. Wo er hinkommt, erringt er Erfolge; einige Jahre hindurch zeigt er seine Tapferkeit in Kriegen, und die Ungläubigen wagen nicht mehr sich zu rühren. Nach seinem Tod ernennt der Sultan seinen jüngsten Bruder zu seinem Nachfolger. Jener Erdogdu Alp hinterließ jedoch einen kleinen, unmündigen Sohn namens Osman, der allerdings noch keine Ansprüche auf die Stelle seines Vaters hatte machen können. In jener Zeit nun schloß der Sultan mit dem Kaiser in Brussa Frieden; sie zogen die Grenze durch den Engpaß von Ermeni und unternahmen keine Raubzüge mehr gegeneinander. Darauf verging einige Zeit. Osman wurde groß und stark. Da scharten sich die jungen Männer des Stammes Qaj um ihn und stellten ihm vor, daß er der rechtmäßige Beg sei; er möge nun mit ihnen gegen die Ungläubigen ziehen. Osman ging darauf ein und machte mehrere Raubzüge gegen Jarhisar, Bileğik, Inegöl und Isnik. Davon machte aber jemand dem Kaiser Mitteilung, und dieser sandte einen Boten mit einem Brief zu ʿAlâeddîn, in dem er sich beschwerte, die Gefangensetzung Osmans verlangte, und im Fall der Nichterfüllung seiner Forderung seinerseits mit dem Bruch des Friedens drohte. ʿAlâeddîn geriet darob in großen Zorn und beauftragte Osmans Onkel, den Osman ihm gefangen zu schicken, andernfalls er beide strafen werde. Jener fahndete auf seinen Neffen, und es gelang ihm, ihn bei einem nächtlichen Überfall mit einigen seiner Gefährten zu fangen. Er schickte ihn nun gebunden zum Sultan. Als die Vezire und Großen sahen, wie schön und stark er war, meinten sie, es sei schade, ihn um der verfluchten Ungläubigen willen zu töten, unterbreiteten das in einem Rat

dem Sultan und schlugen vor, er solle ihn vielmehr für sich gegen die Ungläubigen kämpfen lassen. Da wurde auch der Sultan milder gestimmt und befahl, ihn zu bringen, damit er ihn kennen lerne. Dies geschah. Da der Sultan von seinem Eindruck sehr befriedigt war, gab er seinen Großen nach, meinte aber, man solle ihn mit einigen ihm ergebenen Leuten zu Bektasch schicken. Was dieser sage, das wolle man dann mit ihm tun. Denn, wie schon erwähnt, war ʿAlâeddîn dem Bektasch seit der wunderbaren Tatarenbekehrung sehr zugetan und fragte ihn immer wieder um Rat. Also zogen einige Beamte des Sultans mit dem Gefangenen nach Suluğa Qara Öjük. Nun hatte ja Bektasch, wie bekannt, seit er sich dort niedergelassen hatte, viel Zulauf an Jüngern, und er pflegte allen die pfeilgerade Mütze aufzusetzen. Diese wurden von den Wollkremplern der Gegend aus Wolle verfertigt und zu Bektasch gebracht. Dafür bekamen sie dann einen Segenswunsch von ihm. Nun hatte auch einmal ein Wollkrempler eine außergewöhnlich lange Mütze aus Filz angefertigt und sie Bektasch gebracht. Als der aber sah, daß sie so lang und spitz war, daß man sie nicht auf den Kopf setzen konnte, bog er sie mit der Hand in der Mitte um. Die Jünger aber betrachteten sie wegen dieser von Bektasch selbst daran vorgenommenen Prozedur mit der größten Verehrung. Bektasch legte sie in den Schrank und sagte: »Ihr Besitzer wird noch kommen.« Nun kamen damals gerade jene Gesandten des Sultans mit Osman an. Als die Chalifen die Ankunft meldeten, ließ Bektasch die Fremden ins Gästehaus geleiten. Diese aber kamen sogleich zu ihm, küßten ihm die Hand und richteten den Auftrag aus. Bektasch hieß den Osman aufs freundlichste willkommen und forderte ihn auf, seinen Mus-

selinturban und seine Mütze abzulegen. Dieser legt beides vor Bektasch nieder. Dann holt Bektasch jene Mütze, die er umgebogen hatte, hervor und setzt sie ihm unter Segenssprüchen auf. Darauf gürtet er ihn mit seinem eigenen Gürtel und gibt ihm mit neuen Segensformeln eine brennende Lampe. Zuletzt überreicht er ihm Sofra und Schwert. Dann sagt er, er habe ihn gegen Glaubensabtrünnige und Ungläubige geschickt, seine Waffen sollten stets siegreich sein; wohin er sich wende, winke ihm der Erfolg im Kriege, und seine Lampe verlösche nie. Sein Name werde nie vergessen werden, sein Pferd solle schnell, sein Schwert schneidend, sein Ende schön sein. In sieben Jahren sei die Herrschaft der Selğuqen am Ende. Jeder der Gottesmänner von Rum werde sich dann einen Patron suchen, in dessen Schutz er auf dem Teppich sitzen könne. Er aber wolle in dem von Osman und seinen Kindern eroberten Gebiete bleiben. Dann wandte er sich zu den Leuten des Sultans und trug ihnen auf, ihrem Herrn zu melden, er solle Osman ein hohes Amt geben und ihn beauftragen, gegen die Ungläubigen zu ziehen. Die Beamten, Schreiber des Sultans, brachten das zu Papier und machten eine Urkunde daraus. Dann nahmen sie Abschied und brachen nach Qonia auf. Als sie dort ankamen, wunderte sich der Sultan darüber, daß Osman die hohe Mütze, die Sofra und das Schwert trug, und fragte nach dem, was geschehen. Die Sekretäre übergaben die Urkunde und erzählten alles genau. Da sagte der Sultan: »Wenn unser Scheich und Herr, Bektasch, aus dem Geschlecht des Propheten, ihn so gesegnet hat, so müssen wir ihm in der Tat ein hohes Amt einräumen und ihn gegen die Ungläubigen zu Feld ziehen lassen.« Darauf sandte er dem Osman das Feldzeichen

für das Sanğaq Sultan Önü und eine Trommel. Osman saß gerade in seinem Zelt, als er die Trommel hörte und ihm die frohe Botschaft überbracht wurde. Vor Freuden sprang er auf und lief hinaus. Solange die Trommel tönte, setzte er sich nicht. Daher ist diese Gewohnheit bis heute im Hause Osmans geblieben. Nun ritt Osman zum Sultan und dankte ihm. Dieser beschenkte ihn mit einem Ehrenkleid. Osman erhob die Fahne und zog mit einem Heer in sein neues Gebiet. Dort begann er erfolgreich den Kampf. Allen seinen Truppen gab er jene hohe Mütze, wie er sie trug. Einige wenige tüchtige und reiche Leute setzten darüber noch eine goldverbrämte Mütze auf, um den Feind noch mehr zu erschrecken. Über die ganze Welt ergoß sich das siegreiche Heer, und von allen Seiten strömten ihm kriegslustige Leute zu, die alle jene Mütze anlegten. Fremde und einheimische Truppen waren ungetrennt, bis endlich auf Osmans Anordnung die Fremden ihre Filzmütze rot färben, seine Kerntruppen die ihre weiß lassen mußten. Sie eroberten Bileğik, Ermeni, Jarhisar, Inegöl, Isnik und das ganze Land bis Brussa. Wie Bektasch gesagt hatte, hatte Osman ein schönes Ende. Aber das Kriegführen blieb das »Teil« seines Hauses. Ihre Heere waren und blieben unbesiegt. So sind also die Segenswünsche des Bektasch teils schon eingetroffen, teils werden sie es noch in der Zukunft; denn ein Gottesmann lügt nicht und sein »Spruch« bleibt nicht am Boden liegen; die Toren aber verstehen das nicht[1]).

1) Zu dieser Stelle vgl. man GIESES Ausgabe der *Anonymen Chroniken*, Text S. 14. Dort rät ʿAlī Pascha seinem Bruder Orchan zur weißen Mütze, zum Unterschied von der roten der Qyzyl-basch, wie GIESE nach NESCHRI und ʿÂSCHYQPASCHAZÂDE entgegen dem Text annimmt (Übersetzung S. 22,

Chizr besucht Bektasch. Eines Tages zur Zeit des Nachmittagsgebetes kam ein schöner, feiner, edler alter Mann in Suluğa Qara Öjük an, der in seiner Hand eine grüne Peitsche (M I »Speer«) trug und ein graues Roß ritt. Am Klostertor traf er auf Sary Ismâʿîl. Der empfing ihn ehrenvoll und nahm ihm sein Pferd ab, worauf der Gast geradewegs in die rötliche Zelle ging. Sary Ismâʿîl wunderte sich über die ganze Erhabenheit jenes Mannes, da er noch niemand so gesehen hatte. Er gab einem Chalifen das Pferd und ging selbst zu jener Zelle, um sich über den sonderbaren Besuch Klarheit zu verschaffen. Da sah er, daß Bektasch mit jenem Fremden zusammensaß, und hörte, wie Bektasch gerade sagte: »Lieber Chizr, was sollen wir anders tun? Gott hat dich zu jenem Dienst bestimmt,

Anm. 2). Ich vermute nach der Begründung der Notwendigkeit verschiedenfarbiger Mützen im Vilâjet-nâme oben, daß der Text Giese hier die ursprüngliche Lesart bietet. Diese wäre dann mißverstanden und verbessert worden, wie die Wiedergabe durch Neschri und ʿÂschyqpaschazâde beweist. Aber auch Orchan bittet offenbar zunächst Bektasch um seine Erlaubnis. (Das دست اتمك im Text Giese an dieser Stelle, vgl. auch Übers. S. 22, Anm. 3, ist vielleicht aus dem in solchem Zusammenhang häufigen دست پوس اتمك verdorben.) Giese vermutet nun in seinem Aufsatz *Das Problem der Entstehung des Osmanischen Reiches*, Zeitschr. f. Semitistik II, S. 246 ff. mit Recht, daß die weiße Mütze schon unter Osman bestand. Das stimmt zu ʿÂschyqpaschazâde, der sie die Haustracht von Bileğik nennt und ebenso zu unserer Stelle im Vilâjet-nâme. Da das Vilâjet-nâme einige Jahrzehnte vor den ältesten uns bekannten osmanischen Chroniken abgefaßt ist (vgl. den historischen Anhang unten S. 204), dürfte es in diesem Abschnitt den besseren Bericht bieten. Gerade auf Grund jenes Aufsatzes von Giese stehe ich nicht an, der Bektaschijje und ihrem Gründer bei der Entstehung des Osmanischen Reiches die entscheidende Bedeutung zuzuschreiben, die ebenda den

seinen in Not schwebenden Knechten Hilfe zu bringen. Wir tragen zwar großes Verlangen nach deiner Gesellschaft, allein auf dem Schwarzen Meer ist ein Schiff in Seenot, sein Zustand ist besorgniserregend. Man hat dich angerufen, geh schnell zu ihnen und hilf ihnen; so Allah will, werden wir dann wieder mit deiner Gesellschaft geehrt.« Darauf stand Chizr auf. Sary Ismâʿîl stürzte hinaus und nahm das Pferd wieder. Als Chizr ankam, war er ihm beim Aufsitzen behilflich und küßte ihm den Steigbügel. So ritt jener davon. Es war ein strahlender Nachmittag, und die Sonne schien auf das Pferd. Da sah Sary Ismâʿîl, daß Chizr mit einem Fuß bei Suluğa Qara Öjük stand, mit dem anderen aber sich mit der Sonne drehte. Die Hufe seines Pferdes strahlten Licht aus, und man sah keine

Bruderschaften (achîler) zugewiesen wird (vgl. oben S. 82, Anm. 2 und den Nachtrag Witteks ZDMG Bd. 79, S. 228 f. zu Menzel, *Die ältesten türkischen Mystiker*. Was Wittek ebendort über Osmans Beauftragung zur غزا erwähnt, wird durch unseren Text bestätigt). In diesem Zusammenhang beachte man auch das Wort des Bektasch von dem Patronat der Osmanen über den Orden. — Das Tragen der goldenen Uskuf ist nach den *Anonymen Chroniken*, Text S. 24, erst unter Murad I. aufgekommen, indem die osmanischen Sieger sich die in einer Burg erbeuteten goldenen Schalen auf den Kopf setzten. Es sei noch erwähnt, daß man die Mütze der Osmanensultane auch auf die Mevlevimütze zurückgeführt hat (vgl. Hammer, GOR 2. Aufl., I, S. 134 und S. 141). Über die verschiedenen Formen und Farben der Mütze vgl. Hammer a. a. O. I, S. 95 und besonders die von Jacob, *Bektaschijje* S. 12 unter Nr. 28 erwähnte Mützentafel. — Das Schweigen des Vilâjet-nâme von der Entstehung der Janitscharen, die nach der bekannten Erzählung an dieser Stelle ihren Platz hätte, ist ein indirekter Beweis für den der obigen Legende zugrunde liegenden verhältnismäßig guten historischen Kern. (Über die Anhänge in T I, unten S. 153 ff., vgl. den historischen Anhang S. 203 und 206.)

Spuren von ihm, obwohl Chizr es hatte galoppieren lassen. Da lief Sary Ismâʿîl zu Bektasch und erzählte ihm, was er gesehen. Jener berichtete ihm genau über den Zweck des Kommens seines Freundes und was sich gerade dabei zugetragen, so wie Sary Ismâʿîl es selbst gehört hatte. Dann sei Chizr fortgegangen, und zwar sei das die Art seines Gehens, genau wie Sary Ismâʿîl sie beobachtet hatte. Sary Ismâʿîl schwieg und freute sich, daß er den Chizr hatte sehen dürfen.

Bektasch und Emirǧem Sultan. Nachdem Bektasch nach Suluǧa Qara Öjük gekommen war, ließ sich nördlich davon ein Gottesmann mit Namen Emirǧem Sultan nieder[1]). Der hatte dort ein großes Kloster und war dem Bektasch sehr zugetan. Eines Tages redete man in seinem Meǧlis von Sturmschäden. Da sprach er: »Was kümmert uns solch ein Kummer, da doch südlich von uns ein Mann wie der königliche Bektasch wohnt.« Umgekehrt geschah dasselbe in des Bektasch Meǧlis, und auch er sprach: »Was kümmert uns solch ein Kummer, da doch im Norden von uns ein Mann wie Emirǧem Sultan wohnt.« Ein andermal bot jemand dem Emirǧem einen Ochsen als Opfergabe an. Dieser lehnte ihn ab. Jener Mann brachte ihn darauf zu Bektasch. Dieser nahm ihn an; seine Jünger kochten und aßen ihn. Als man Bektasch von Emirǧems Ablehnung berichtete, meinte er: »Emirǧem ist ein Königsfalke, der sich nirgends niederläßt.« Dann zog der Mann zu Emirǧem und teilte ihm mit, daß Bektasch sein Opfer angenommen habe. Da sprach jener: »Bektasch ist ein

1) Emirǧem ist schon oben als Lehrer des Châq Ahmed erwähnt; vgl. S. 34.

Meer. Nichts kann es aufwühlen; es geht darin unter und vergeht« [1]).

Bektasch und ein säumiger Anhänger. Als Bektasch sich in Suluǧa Qara Öjük niedergelassen hatte, verbreitete sich der Ruf seiner Wunder, so daß zahllose Leute zu ihm strömten. Nun wohnte in einem Dorf nahe bei Aqseraj, das . . . .(?)[2]) hieß, ein Mann. Dieser hörte auch von Bektasch, kam zu ihm und wurde Derwisch. Er wurde rasiert und bekam Mütze und Rock. Eine Zeit blieb er im Dienste des Bektasch, dann kehrte er heim. Indessen zog er von Zeit zu Zeit wieder zu Bektasch, und jedesmal brachte er ihm Kuchen mit, die ihm seine Mutter aus feinstem Weizenmehl mit Honig, Mandeln und Safran buk. Dann kehrte er aber jedesmal wieder heim. Plötzlich brach einmal eine Hungersnot aus, und da jener Mann arm war, hatte er kein Geld für Mehl. Das ließ er sich zur Ausrede dienen, nicht zu Bektasch zu ziehen. Sowie aber Gott ihm die Möglichkeit gab, verschaffte er sich wieder Mehl, ließ Kuchen backen und reiste wieder zu Bektasch. Dort übergab er ihm sein Geschenk. Allein Bektasch schaute ihn streng an und sagte, es sei das beste, er nehme und bringe, was immer er finde, ehe denn er so handle; denn ein Freund, der dem Freunde fern bleibe, sei wertlos. Darauf demütigte sich jener Mann.

Günǧ Abdâl. In Dienste des Bektasch war ein Derwisch, namens Günǧ. Der hatte bei dem Heiligen Unter-

1) D. h. Emirǧem ist über die Dinge dieser Welt erhaben, aber Bektasch steht mitten darin, ohne daß seine seelische Haltung dadurch getrübt würde.

2) T I hat دیکن; H زندکین; M I زندەدکین; M II زُندِکِن; der Ort ist nicht festzustellen.

richt und Erziehung genossen. Eines Tages aber bat er ums Wort und fragte dann Bektasch, was eigentlich ein Scheich, ein Mürîd, ein Mühibb und ein ʿÂschyq sei, und bat um eine Erklärung. Bektasch sagte kurzerhand, er solle sich aufmachen und zu einem Wechsler gehen. Dieser schulde ihm noch 1000 Goldstücke anläßlich eines Gelübdes; die möge er ihm nun holen. Günğ fragte weder nach der Stadt, in der der Wechsler wohnte, noch nach seinem Namen, sondern nahm sogleich Abschied und zog eilends los. Zwei Tage wanderte er durch die Wunderkraft des Bektasch. Am dritten Tag kam er zu einer großen Stadt, die er nie gesehen hatte, und wie sie nach seiner Vermutung nicht in seiner Heimat zu finden war. Er trat ein und fragte einen ihm begegnenden Mann nach ihrem Namen. Da erfuhr er, daß das Land Indien, die Stadt aber Delhi sei. Verwundert betrat er die Stadt und kam geradewegs zu den Basarstraßen und dem Garten. Plötzlich winkte ihm jemand zu und rief ihn herbei. Günğ ging hin. Es war ein Wechsler, der in seinem Laden saß, nun aber aufstand, herabstieg und den Fremdling begrüßte. Er fragte ihn, woher er komme, und hörte nun also von Bektasch und dem Auftrag des Derwischs. Sogleich nahm er den Derwisch mit in sein Haus, nachdem er den Laden geschlossen. Er bewirtete ihn aufs beste drei Tage lang. Dann berichtete er, wie er einst mit Kaufmannsgütern auf dem Indischen Ozean in einen Sturm gekommen sei, der ihm fast den Untergang gebracht hätte. Er habe jedoch den Wundermann angefleht und ihm 1000 Goldstücke gelobt. Sogleich sei dieser gekommen und habe das Schiff ans sichere Ufer gelenkt. Nun habe er nach seinem Namen und Heimatort gefragt und gehört, er heiße Bektasch und

komme aus Rum. Bektasch habe dann sein Angebot, jemand mit dem Geld nach Rum zu schicken, abgelehnt mit den Worten, er selbst wolle einen Derwisch schicken, es in Empfang zu nehmen. Dann habe er jenen zu sendenden Boten genau beschrieben, und diese Beschreibung passe auf ihn. Alsdann holt er einen Beutel, zählt zunächst 1000 Goldstücke für Bektasch, dann 1000 für seine Derwische, dann 1000 für ihn selbst als Botenlohn hinein, und Günğ nimmt ihn an sich. Schließlich verabschiedet er sich und zieht seines Weges. In einer der Straßen sieht er Licht aus einem Fenster fallen. Wie er näher geht, gewahrt er ein über alle Maßen schönes Mädchen dort am Fenster sitzen. Sofort entbrennt er in heißer Liebe zu ihr, so daß er ganz von Sinnen kommt. Drei Tage und drei Nächte weicht er nicht vom Fleck und ißt und trinkt nicht. Nun war das die Tochter eines großen Choğa, der eben auf einer Handelsreise war und nur eine Sklavin bei seiner Tochter zurückgelassen hatte. Als jenes Mädchen den Derwisch und sein Gebaren bemerkte, sandte es die Sklavin hinaus, ihn zu bedeuten, wegzugehen. Jene Dienerin kam zu Günğ und redete ihm zu, seinem Geschäft nachzugehen; um jenen Paradiesvogel als Jagdbeute heimzuführen, brauche es Geld; er aber solle sich diese Gedanken aus dem Kopf schlagen, sich nicht zum Gespött der Leute machen und seines Weges gehen. Günğ jedoch zog seinen Beutel Gold hervor und zeigte ihn der Sklavin. Diese teilte ihrer Herrin alles mit, und schließlich ließen sie den Derwisch, den 3000 Goldstücken zuliebe, ins Haus kommen. Günğ legt den Beutel seiner Geliebten zu Füßen, sie nimmt ihn an und ergibt sich ihm. Wie sie jedoch auf ihn zugehen will, birst plötzlich die Wand, und

eine schneeweiße Hand kommt hervor. Die schlägt den Derwisch so heftig vor die Brust, daß er bewußtlos auf den Rücken fällt. Das Mädchen bemüht sich um ihn und fragt ihn, als er wieder zu sich kommt, was ihm geschehen sei. Nun berichtet er von Bektasch und dessen Auftrag an ihn im einzelnen. Als das Mädchen das hörte, wurde sie Anhängerin des Bektasch und ihm zugetan und wünschte, ihn zu sehen. So nahmen sie das Gold und flohen gemeinsam eines Nachts aus der Stadt. Mitten in der Nacht übermannte sie die Müdigkeit, und sie legten sich an einen einsamen Ort schlafen. Am Morgen wachen sie auf, und sehen, daß sie nicht mehr in Indien sind. Als sie ein wenig weiterziehen, erscheint auch schon die rote Zelle und das Dorf Suluğa Qara Öjük, und der Derwisch merkt, daß sie bei dem Berg ʿArefât übernachtet haben. Nun kommen sie ins Kloster. Günğ Abdâl demütigt sich vor Bektasch, gibt ihm das Gold und erzählt seine Erlebnisse. Auch das Mädchen kommt herzu und küßt Bektasch die Hand. Nun fragt Bektasch den Derwisch, ob er nun selbst die Antwort auf seine Fragen gefunden habe. Allein dieser bittet ihn, es zu erklären, und Bektasch sagt, Mürîd sei er selbst, da er ihm wortlos gehorcht und seinen Auftrag erledigt habe. Mühibb sei jener Wechsler, der ihn um Hilfe angerufen habe. ʿÂschyq sei jenes Mädchen, das auf eines seiner Wunder hin ihm zugetan sei. Aber Scheich sei er, Bektasch, selbst, dadurch, daß er ihn unterwegs geleitet und aus allem gerettet habe. Günğ demütigte sich abermals, und auf das Wort des Bektasch wurde ihm das Mädchen verheiratet, und beide ergaben sich ganz dem Heiligen.

Die fünf Hauptchalifen.

(Siehe die Übersetzung des Abschnittes unten S. 156 ff.)

Die Vasijje des Bektasch an Sary Ismâʿîl und sein Tod. Beginn mit der Aufforderung zur Aufmerksamkeit. Als Bektasch dem Tode nahe war, verrichtete er Gebet und Qoranrezitation. Dann stand er auf, ging in seine Zelle, rief den Sary Ismâʿîl zu sich und sagte ihm, daß er an diesem Tage, einem Donnerstag, sterben werde, und zwar in der Nacht[1].) Ohne große Klage möge er seinen Körper in jener Zelle niederlegen, die Tür fest schließen und dann hinausgehen. Darauf werde er sehen, daß ein Mann auf grauem Pferde angeritten komme. Sein Kleid sei grün, vor dem Gesicht trage er einen Schleier. Dieser Mann werde ihn grüßen, er solle ihm danken und ihn ehrenvoll empfangen. Er werde dann die Vorbereitungen zum Begräbnis treffen, den Leichnam waschen, ins Leichentuch wickeln, ihn in den Sarg aus Nußbaumholz legen und ihn beisetzen. Sary Ismâʿîl solle ihn nicht stören und nichts fragen, denn er antworte nicht. Dann reite er wieder davon. Sary Ismâʿîl solle den Derwischen alles mitteilen, jedoch sollten sie nicht klagen. Der Sohn der Qadynğyq, Chizr Lalam, werde zunächst Türbedâr, er bleibe fünfzig Jahre in diesem Amt. Sein Sohn Mursil folge ihm darauf für achtundvierzig Jahre, dann dessen Sohn Jûsuf Bâli für dreißig Jahre[2]). Nun folgen Verse über die Vergänglichkeit alles

1) [Von zahlreichen islamischen Heiligen wird die Wundergabe berichtet, ihre Todesstunde vorauszusagen; derselbe Zug findet sich bereits in der Buddhalegende und im Evangelium. JACOB.]

2) Vgl. die vollständige (aber ebenso wie die Silsile des Bektasch ebenda S. 181 unwahrscheinlich lange) Silsile der Čelebi bei AHMED RIFʿAT a. a. O., S. 182. Dort steht an Stelle des Mursil im Vilâjet-nâme, das ohne

Irdischen und Mahnungen zur rechten Frömmigkeit. Vor allem warnt er die von ihm eingeführten Derwische vor den Nachstellungen des Satans. Nach seinem Tode solle Sary Ismâʿîl 1000 Widder und 100 Rinder schlachten, dazu alle Leute einladen, auch seine Derwische und Schüler, und die Versammlung bei einem großen Gelage mit Pilav und Helva reichlich bewirten. Jedoch solle niemand klagen, sie sollten vielmehr des Wortes »Lâ jamûtûn«[1]) eingedenk sein. Einen Chalifen habe er, der schon die Stufe des wahren Gottesmannes erreicht habe. Den solle Sary Ismâʿîl beauftragen, ins Reich von Dîk Qarasy[2]) zu ziehen und sich in der Stadt Balikesre niederzulassen[3]). So bekam Sary Ismâʿîl in betreff jedes einzelnen einen bestimmten Auftrag. Dann aber, am Schluß der Rede, begann Sary

allen Zweifel hier den Vorzug verdient, Resûl Bâli. Der Historiker ʿÂlî a. a. O. V, S. 58, gibt anläßlich der Erwähnung seines Besuches im Kloster (1005/1596) die Silsile des Iskender Čelebi, den er dort kennen lernte: Iskender b. ʿAbdallâh b. Chudâdâd b. Mahmûd b. Ğâr Allâh b. Resûl b. Chizr Bâlim b. Iskender. Jener Iskender ist der von Ahmed Rifʿat als zweiter Nachfolger des Scheich Bâlim Sultan (gest. 922/1516) aufgeführte Iskender Efendi. Für den an letzter Stelle genannten Iskender sollte Idrîs, der Mann der Qadynğyq bzw. Bektasch stehen. Der Vollständigkeit halber sei zuletzt noch der Stammbaum jenes durch seinen Aufstand (1527) berühmt gewordenen Čelebi, Qalender Efendi, erwähnt, obwohl er seinerseits wieder von den vorher genannten abweicht, siehe Pečevi, *Tarîch* I, Stambul 1283 H., S. 120: Genč Qalender b. Iskender b. Bâlim b. Resûl Čelebi b. Habîb Efendi.

1) »Sie werden nicht sterben.«

2) Ich vermag den Namen in dieser Form nicht nachzuweisen. Zu Qarasy vgl. den Artikel in der EI und die dort angegebene Literatur.

3) Nach Ahmed Rifʿat a. a. O. S. 180 wäre hier Ğemâl Sejjid gemeint; vgl. aber den ihm gewidmeten Abschnitt im Vilâjet-nâme und S. 161, Anm. 3.

Ismâʿîl über die bevorstehende Trennung zu klagen. Bektasch tröstet ihn, indem er ihn darauf hinweist, wie im Tode die präexistente Seele sich ja nur aus dem Käfig des Körpers befreie und die eitle Welt verlasse. Im Reich der ewigen Dauer werde sie dann freundlich empfangen; dort sei sie in ihrer eigentlichen Heimat. Noch einmal tröstet er ihn und sagt ihm, wo immer er ihn anrufe, da wolle er zugegen sein. Nur solle er auf die eitle Welt verzichten lernen und sich sein »Teil« verständig aufbewahren. Nun verrichtet Bektasch nochmals Gebete, rezitiert das Glaubensbekenntnis und Stücke aus dem Qoran. Gott erhört sein Gebet. Nachdem er noch die Sure Jâ Sîn[1]) hergesagt hat, befiehlt er seine Seele Gott und stirbt. Sary Ismâʿîl deckt ihn mit der Chyrqa zu. Dann kommt Qadynğyq, rezitiert gleichfalls die Sure Jâ Sîn und weint gar sehr. Schließlich kommen alle »Lichtträger« von nah und fern herbei, so Sejjid Mahmûd Hairân, Qarağa Ahmed und Ğemâl Sejjid (M I dazu noch: Hâğim Sultan und Baba Resûl). Als nun alle versammelt sind und klagen, sieht Sary Ismâʿîl den Reiter auf grauem Ross, mit grünem Kleid, grünem Speer und einem Gesichtsschleier vom Berg der Einsiedelei herkommen. Alt und jung zieht ihm entgegen, und jener begrüßt sie mit einem stummen Zeichen. Sie danken ehrerbietig. Er steigt vom Pferd und stößt seinen Speer in den Boden. Dann geht er allein mit Sary Ismâʿîl in die Zelle. Niemand wird sonst zugelassen. Nun bringt ein Schreiner den Sarg, und ein Steinmetz meißelt das Tarîch (Datum, Chronogramm) in den Grabstein. Inzwischen holt Sary Ismâʿîl aus dem nahen Brunnen Wasser, und jener Fremde, den alle für Chizr halten, wäscht und kleidet den

1) Sure 36.

Toten. Dann wird er eingesargt und in der Qybla-Richtung beerdigt. Siebzig Reihen dicht stehen die Gottesmänner. Jener Fremde stellt sich als Imâm an ihre Spitze. Nachdem sie die Gebete verrichtet, beginnt ein neues Klagen. Dann scheidet der Fremde, ergreift die Lanze und besteigt sein Pferd, indes ihm Sary Ismâʿîl den Bügel hält und ihn begleitet. Eine Farasange weit geht er mit ihm. Lange überlegt er, wie er wohl den Fremden, der wie Chizr aussieht, kennenlernen könnte. Endlich wirft er sich nieder, und unter blutigen Tränen fragt er ihn, wer er sei; er möge doch den Schleier heben. Und er berichtet, wie der sterbende Bektasch von ihm gesprochen habe. Als Sary Ismâʿîl nun so inständig bittet, hält jener Fremde sein Roß an und hebt den Schleier. Da erkennt Sary Ismâʿîl voll Staunen in ihm den Meister wieder. Aufs höchste bewegt von dem Geheimnis, daß er als Toter seinen Leichnam selbst gewaschen, sinkt Sary Ismâʿîl nieder und bekennt ihm die Sünden, die er in seinem dreiunddreißigjährigen Dienst begangen habe. Von neuem hält ihm nun Bektasch eine Vasijje über Herzensreinheit, das Sich-Selber-Befreien von den Fesseln der diesseitigen Welt und das Gelangen zur Nähe Gottes. Sary Ismâʿîl bittet, indem er ihm Hände und Füße küßt, noch um Segenswunsch, Glücksgebet und Fürsprache bei Gott. Bektasch gewährt es ihm, Gott erhört sein Gebet, und so erlangt Sary Ismâʿîl Sündenvergebung. Zur gleichen Zeit jedoch verschwindet Bektasch vor seinen Blicken. — Es folgt ein kurzer Schluß (in M I bis auf wenige Worte anders gefaßt), in dem der Leser im Sinne der Vasijje aufgefordert wird, dem Diesseits zu entsagen und ein Schlußgebet zu sprechen.

Janqo Mâdijân baut die Türbe (das Grabmal). Aufforderung an die Verehrer des Bektasch, aufzumerken auf den zu erzählenden Bericht. Bektasch hat nämlich auch nach seinem Tod noch viele Wunder vollbracht; denn man darf ja nicht denken, daß die Wirksamkeit eines Heiligen mit seinem Tode abgeschlossen sei. Als nun Bektasch gestorben war, verbreitete sich die Kunde davon im ganzen Land und kam auch zum damaligen Sultan Murad Gâzî, der bald in Adrianopel, bald in Brussa residierte und in Gerechtigkeit über das Reich herrschte[1]). Auch war er Bektasch von je sehr zugetan, da jener seinem Ahnherrn Osman Mütze und Rock und Segensspruch gegeben hatte. Schon lange hatte er geplant, zu dem Heiligen zu wallfahrten, allein mancherlei widrige Umstände hatten ihn daran gehindert. Nun, da Bektasch gestorben war, beweinte er ihn sehr und beschloß allsogleich, ihm eine Türbe bauen zu lassen. Er wählte einen Architekten namens Janqo Mâdijân[2]), einen Ungläubigen, rief den da-

1) Murad regierte 1359—89. Bektasch müßte also nach 1362, dem Jahr der Eroberung Adrianopels, gestorben sein. Vgl. aber dazu den historischen Anhang.

2) Der Name des aus dem *Tarîch-i-qostantinijje* (vgl. GIESES Ausgabe der *Anonymen Chroniken* Text S. 74ff. und dessen Aufsatz in MOG I) bekannten Heros Eponymos ist nach J. H. MORDTMANN (*Túrán* 1918, S. 231ff. und bei GIESE im *Janus* 1921, S. 34) aus نيقوماديان für نيقوماديا »Nikomedia« entstanden. Daß gerade Janqo Mâdijân als Baumeister in Frage kommt, wird durch die Berühmtheit seines Namens und die Veranlassung des Baues durch einen Sultan hinreichend erklärt. Seine Bekehrung und Bestattung im Kloster wird sonst nirgends erwähnt. Der *Anonymus Giese*, Text S. 86, läßt ihn bei dem durch Gottes Zorn verursachten Einsturz einer Kirche in Konstantinopel umkommen, 710 Jahre vor der Geburt des Propheten. [Das *Tarîch-i-qostantinijje* findet sich auch: NESCHRI, *Ğihân-numâ*, Handschr. d. Bâjezîd-Moschee, Velîeddîn Vaquf Nr. 2351, Bl. 197ff. MENZEL.]

maligen Vorsteher des Klosters Chizr Lala zu sich und gab ihm eine große Summe Geldes für den Bau mit. Chizr Lala und der Baumeister zogen zum Kloster, und es entstand alsbald eine große und feste Kuppel. Schon war die Arbeit abgeschlossen, da erstieg sie der Baumeister noch einmal, um eine Bronzespitze aufzusetzen. Als er aber oben war, setzten ein gewaltiger Sturm und ein sintflutartiger Regen ein, so daß er den Halt verlor und abstürzte. Beim Fall rief er Bektasch um Hilfe an. — Der richtigere Bericht ist aber vielmehr der: Er konnte also oben keinen festen Fuß fassen. In seiner linken Hand trug er ein Gefäß mit Wasser, in seiner rechten ein Rohr(?)[1]. Als er stürzte, bekam er eine göttliche Erleuchtung und rief Bektasch an; wenn er ihm helfe, dann wolle er sich auch bekehren. Und wirklich langte er heil am Boden an. Das Wassergefäß war noch voll Wasser, und das Rohr war ganz geblieben. Als er dies Wunder gesehen, bekehrte er sich, verwendete das am Bau verdiente Geld zu Almosen und blieb im Kloster. Seinen Namen änderte er in Sâdiq[2] um. Sechzig Jahre diente er im Kloster. Als sein Sterbestündlein kam, rief er Chizr Lala[3] zu sich, gab ihm einen Rückblick auf seine Erfahrungen der Wundermacht des Bektasch und seinen langen Dienst und bat, an der Schwelle

1) T I hat an beiden Stellen برداغله صو und مصری (?) (ist ماصورہ oder ماسورہ »Rohr« [s. Dozy, *Suppl.* I, 26b] oder مصرین »Kelle« gemeint?); M I hat بردلی صو bzw. برداق und مقتراى bzw. مصتراى (?); M II hat میل (»Stift«, »Stange«, »Meißel«) und کسر bzw. بارداق.

2) In M II Süleiman.

3) Der aber nach S. 147 sein Amt nur 50 Jahre lang ausübte! Beachte auch die ungenaue Wiedergabe des Namens gegenüber dem Abschnitt S. 117ff.

des Grabes des Heiligen begraben zu werden, damit alle Besucher der Türbe über sein Grab schreiten müßten und ihm auf Grund dieser seiner Demütigung noch im Tode seine Sünden vergeben werden möchten. Dann starb er. Die Derwische wuschen und kleideten ihn und sargten ihn ein. Nach seinem Wunsche begrub man ihn unter der Schwelle.

Einige Aufforderungen, die »Worte« zu beherzigen, schließen das Ganze ab.

Anhang I.

Die Türbe unter Bâjezîd II. Nach dem Tode jenes Architekten vergingen viele Jahre. Inzwischen war Mehmed II. Sultan geworden und ihm war Bâjezîd nachgefolgt. Er hatte das Reich vergrößert, aber auch viel gute Werke getan. Er ließ Armenküchen, sechs Klöster, einige Brücken und Karawansereien bauen. Die Türbe des Bektasch ließ er mit Blei decken, wallfahrtete hin und tat dort viel Gutes, so daß sich der Geist des Heiligen wohl darüber freuen mochte. Es folgen Wünsche für glückliche Regierung des Sultans und ewiges Bestehen des Reiches. Dazu Schlußermahnungen[1].

Anhang II.

Entstehung der Janitscharen. Osman ist vor Brussa vom Feinde hart bedrängt. Da erinnert er sich an das Wort des Heiligen und ruft ihn um Hilfe an. Bektasch hört es und schafft auf wunderbare Weise durch Schütteln der beiden Seiten seiner Chyrqa 20000 Mann mit blankem Schwert bewaffnete Truppen. Auf ein Wort verdoppeln

1) Zu Bâjezîds Bauten und frommen Stiftungen vgl. Hammer a. a. O. I, S. 687 und Evlija II, S. 180. Die Bleibedachung der Türbe erwähnt auch ʿÂlî a. a. O. V, S. 58.

sie sich zu 40 000 Mann. Bektasch sendet sie zu Osman und wünscht ihnen, daß sie bis zum jüngsten Tag bestehen. Aber sie klagen über ihre ungenügende Kleidung, und sogleich reißt sich Bektasch aus dem Saum seiner Chyrqa einige Stücke Filz heraus, die er den 40 000 auf den Kopf hängt; dazu verfertigt er ihnen aus einem Stück Eisen Schuhe. Dann ziehen sie dem Osman zu Hilfe. Noch jetzt hängt jenes Paar eiserner Schuhe, aus dem die andern durch Teilung entstanden, im Kloster, dem, der hin wallfahrtet, wohlbekannt. Der Schreiber dankt Allah, daß auch er hinpilgern durfte[1]). Randbemerkung: Da sie aus dem Ärmel des Gesegneten herauskamen, wurden sie »jeničeri«[2]) genannt: [مبارك يكندن جقدوغى ايچون اسملرى يكيچرى اولدى].

Anhang III.

Entstehung der »saryğa segbân«. Zu jener Zeit schüttelte Bektasch den Saum seiner Chyrqa. Da kamen 12 000 berittene und mit blankem Schwert bewaffnete Truppen heraus. Bektasch wünschte ihnen, daß sie bis

1) Die Zahl der Janitscharen ist erst unter Süleiman dem Gesetzgeber auf 40 000 erhöht worden; vgl. TH. MENZEL, *Das Korps der Janitscharen,* in Beitr. z. Kenntn. d. Orients I, S. 12. Immerhin geben andere Quellen (vgl. HAMMER und ZINKEISEN) für dieselbe Zeit andere Zahlen (16—20 000). Selbst wenn man in Betracht zieht, daß die Angaben verschieden sind, je nachdem nur die aktiven Truppen oder die Zahlen der Listen (samt allen Mitläufern) gemeint sind, dürfte in diesem Fall eine Unstimmigkeit vorliegen. Hier kann nur eine vollständig neue Untersuchung des ganzen Janitscharenproblems Klarheit schaffen. Allerdings ist an unserer Stelle die Zahl 40 000 wie andere ähnliche Zahlen im Vilâjet-nâme (siehe den historischen Anhang, S. 204) schwerlich wörtlich zu nehmen.

2) »Neue Truppe«, hier von der Volksetymologie mit *jen* »Ärmel« in Zusammenhang gebracht.

zum jüngsten Tag bestehen, und bestimmte sie dem Osman. Weil sie so aus dem Saum (از اتلك?) entstanden, blieb ihnen der Name »segbân«. Die heutigen »levendân« sind aus jenen hervorgegangen[1]).

Anhang IV.

Entstehung der Janitscharen. Osman hatte vierzig Schreiber zu Bektasch gesandt, die seine Worte und Wunder aufzeichnen sollten. Einst entstand eine Hungersnot. Niemand außer Inkjâr Sary besaß Getreide. Aber wie sehr man ihn auch bat, Weizen oder Gerste oder Erbsen zu leihen, er weigerte sich. Da sagte man Bektasch davon. Darauf ließ dieser bei ihm alles zu Stein werden, und als sich jener mit seinem vielen Geld tröstete, wurde auch das zu Stein[2]). Das haben die Schreiber aufgezeichnet. Einst geriet Osman bei der Belagerung Brussas in große Bedrängnis, und in seiner Angst rief er Bektasch um Hilfe an. Bektasch riß vom Saum seiner Chyrqa Filzstücke ab und hängte sie den vierzig Schreibern als Mütze über den Kopf. Auf sein Gebet hin wurden aus den vierzig Schreibern 40 000 Mann bewaffnete Truppen. Bektasch segnete sie: sie sollten immer siegreich sein und noch die Tage des Mahdi erleben. So sandte er sie dem Osman[3]).

1) Die (angeblich unter Bâjezîd I. gebildeten) Segbân »Hundewärter« wurden unter Mehmed II. den Janitscharen angegliedert. Sie waren später in 34 Kompagnien (*orta,* zu 100–300 Mann) eingeteilt. Die Levendân »Freischärler« (meist Marinetruppen) stehen in keiner Verbindung mit ihnen.

2) Vgl. S. 56.

3) Ein Parallelbericht zum ersten Anhang.

Die fünf Hauptjünger des Hâğğî Bektasch.

(Übersetzung.)

1. Einleitung.

(T I fol. 238r—240r.)

Es wird überliefert: Man berichtet und schildert genau, wie der königliche Hâğğî Bektasch Velî — Allah heilige sein teures Mysterium — sich auf Weisung des Choğa Ahmed Jesevî aufmachte und nach Rum kam. Die Erzählung lautet: Als der königliche Heilige Hâğğî Bektasch aus Chorasan — Allah heilige sein teures Mysterium — mit Erlaubnis und Billigung des Sultans der Gnostiker, des Pols der Pole in beiden Welten, des Urquells der 99000 [1]) Pire von Turkestan, des heiligen Choğa Ahmed Jesevî aus dem Geschlecht des Muhammed-i-Hanefî, des Nachkommen des Geistes Allahs, des teuren Geistes [2]), sich aus Turkestan und Chorasan aufgemacht hatte, war er vom Hause Allahs, wie erwähnt, nach Qara Öjük ins Haus der Qadynğyq gekommen. Er ließ sich dort nieder, verlebte dort sechsunddreißig Jahre seines Lebens und tat vielerlei Wunder

1) سرچشمهٔ نودنه هزار پیران. So ist wohl auch im Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan, TSCHUDI, TB 17. Bd., Text S. 7 u. 8 zu lesen, wo نودنه in مردان verdorben zu sein scheint, so daß هزار mit »Nachtigall« wiedergegeben werden mußte.

2) Der روح الله ist Muhammed.

und Zeichen. Die jene Wunder sahen, erzählten sie in der ganzen Welt. Diejenigen, die den Gottesmännern zugetan waren, strömten, wenn sie jene Botschaft hörten, von allen Seiten herzu. Sie sahen die gepriesene Schönheit des Gottesmannes und empfingen seinen Wunderblick und seine Heilswirkung. Teils nun gingen sie, nachdem sie den heilsamen Blick des Gottesmannes empfangen hatten, wieder in ihr Land zurück; teils sahen sie aus dem Offenbaren und dem Geheimen mancherlei Arten Wunderzeichen und gelangten zu mancherlei Arten ekstatischer Zustände. Durch die Belohnung mit seiner Wunderkraft zog er einige an sich und brachte sie sich nahe. Sie eröffneten sich das Offenbare und Geheime, erlangten vielerlei Arten ekstatischer Zustände, opferten ihren Einzelwillen dem Allwillen des Gottesmannes auf, beschritten den Weg der Armut (des Stolzes) [1]) und blieben im Dienste des Gottesmannes. Der Gottesmann seinerseits schaute sie mit dem Wunderblick an, erteilte ihnen Lizenz [2]) und Weihe, gab ihnen ihr »Teil« und sandte sie, nachdem er sie zu »Jüngern« gemacht hatte, in ein Land: teils an ihren Heimatort, teils in ein anderes Gebiet; wie immer der »Spruch« von dem Gottesmann kommen mochte, so handelte man. Jene nun gingen davon und offenbarten in jenen Gebieten seltsame Wunder und Zeichen. Die Bewohner jener Gebiete machten

1) فخر eigentlich »Ruhm, Stolz«, dann in der Derwischsphäre oft als Synonym zu فقر gebraucht; vgl. auch das Wortspiel in Nr. 7 der Gedichte Askeris in JACOBS *Türk. Hilfsbuch* I, 3. Aufl., Vers 5b. Erleichtert wurde der Übergang zweifellos durch den im Altosmanischen häufigen Wechsel von ق zu خ; vgl. dazu den grammatischen Anhang unten S. 211.

2) Vgl. S. 20, Anm. 2.

sie sich zu Schülern und Anhängern. In diesen erwähnten 36 Jahren zündete der königliche Heilige Hâğğî Bektasch aus Chorasan — Allah heilige sein teures Mysterium — 36000 Lichter an und ernannte 36000 Jünger. Sie alle sind Jünger, die einzeln bekannt und mit den vier Attributen und dem Freibrief[1]) beschenkt sind. Diese setzten ihrerseits in jenen Gebieten die Regeln für das Beschreiten des Ordenspfades, so wie sie sie von dem Gottesmann gesehen, in Gültigkeit. Jedoch waren stets 360 Jünger ununterbrochen Tag und Nacht im Dienste des königlichen Heiligen. Ehe die königliche Erhabenheit ins Jenseits hinüberging, schickte sie jeden einzelnen von ihnen in ein Land. Wenn wir nun von ihnen allen aufs genaueste berichten wollten, so würde das eine äußerst lange Geschichte. Jedoch sind einige dieser 360 Jünger berühmt. Ihre Namen sind denn auch bis auf diesen Tag bekannt. Nämlich: Ğemâl Sejjid, dann Sary Ismâ'îl Sultan der Kannenträger, dann Qolu Ačyq Hâğim Sultan, dann der heilige Baba Resûl, Pîrâb Sultan, Reğeb Sejjid, dann Sary Qâzî, dann 'Alî Baba, Burâq Baba, Jahjâ Pascha, dann Sultan Behâeddîn, dann Atâs Pôsch Sultan, dann Dôst-i-Chudâ Chizr Sâmit[2]). Wenn

1) Vgl. S. 20, Anm. 1 über die Attribute und S. 20, Anm. 2 über den Freibrief.

2) Die Namen der Jünger stimmen, abgesehen von unbedeutenden Abweichungen, in den Handschriften überein. Von den fünf ersten sind im folgenden Menâqyb erzählt, die übrigen neun sind historisch nicht mehr faßbar. — Hâğim Sultan hieß nach seinem Vilâjet-nâme Text S. 5 zuerst Reğeb Sejjid (den Beinamen »Sejjid« wird er wie seine beiden Brüder, von denen es dort ausdrücklich erwähnt ist, geführt haben) und wurde nach seiner Pilgerfahrt umbenannt, vgl. ebenda S. 40 des Textes. Liegt hier nicht eine Verwechslung von Hâğim (»der Schröpfer«) und Hâğğî (»der Pilger«) vor?

wir jedoch von diesen erwähnten Gottesmännern im einzelnen Herkunft und Abstammung eines jeden von ihnen und die Art, auf welche sie zu dem Gottesmann gelangten, schildern wollten, so reichte die Zeit zur Erklärung nicht aus. In aller Kürze aber wollen wir doch von ihnen erzählen; es möge wohl geraten!

[Graf EBERHARD VON MÜLINEN (†) schrieb mir nach Erscheinen meiner Ausgabe, daß er die Namenserklärung, die das Vilâjet-nâme gibt, für eine alte volksetymologische Anlehnung und die Bedeutung »Schröpfer« für das Ursprüngliche halte, zumal das häufigere *hağğâm* oft auch für »Barbier« gebraucht wird und Hâğim in der Tat Bektasch rasiert. TSCHUDI.]

[Hâğim ist doch wohl eher eine Koseform von Hâğğî, vgl. Emrem neben Emre, Agam für Aga, z. B. Agam 'Alî Oglu. MENZEL.]

Das Vilâjet-nâme des Hâğğî Bektasch weiß von alledem nichts. Da es jedoch dem Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan als Quelle diente, vermute ich, daß der Kompilator der Menâqyb des Hâğim Sultan den Namen eines ursprünglich selbständigen Reğeb Sejjid zur Ausschmückung der sagenhaften Genealogie seines Helden verwendet hat. Dieser Reğeb Chalîfe (so!) wird auch unten S. 171 und M II fol. 38r/v genannt. (In den Parallelstellen H S. 110/11, T I fol. 99v/100r fehlt sein Name, in M I der ganze Abschnitt.) Es heißt dort von ihm, er sei der Ferrâsch des Bektasch gewesen und dieser habe von ihm gesagt: »Mein Herz ist Reğeb« (man beachte jedoch den ähnlichen Ausspruch über Ğemâl Sejjid unten S. 160). Das Amt des Ferrâschî (so!) hatte nach H und T I Resûl Baba inne. Vgl. S. 191, Anm. 3. — Für اطاس پوش, wie T I deutlich schreibt, ist doch wohl اطلس پوش »der Atlasbekleidete« zu lesen, ein Name, der vielleicht auf edle Abkunft hinweisen soll. Zur Namengebung vgl. S. 66 den »schwarzgekleideten Ğân Baba«. — M II nennt nach 'Alî Baba noch den Mentesche Baba. Auch in dem Abschnitt bei 'ÂSCHYQ-PASCHAZÂDE über Bektasch (vgl. A. D. MORDTMANN in Gel. Anz. d. k. bayr. Akad. 50. Bd., S. 260ff. und den historischen Anhang unten S. 207), ist ein Mentesch aufgeführt, der angeblich ein Bruder des Bektasch war. Ob beide der Person nach identisch sind, läßt sich vorerst nicht entscheiden.

2. Ğemâl Sejjid.

(T I fol. 240r–242r.)

Es wird berichtet: Man beschreibt, wie der königliche Heilige Hâğğî Bektasch Velî — Allah heilige sein teures Mysterium — dem Ğemâl Sejjid[1]) Sultan geheimnisvolle Andeutungen machte. Nun liebte der königliche Heilige den Ğemâl Sejjid von allen Jüngern am meisten, und er erwies ihm Ehre. Und auch die Jünger erwiesen ihm Ehre und größte Hochachtung. Er (Bektasch) hatte ihnen nämlich seinerseits einen Wink gegeben, ihn ehrenvoll zu behandeln. Oftmals fiel der hell leuchtende[2]) Wunderblick des königlichen Heiligen auf ihn[3]). Oftmals streichelte er mit seiner gepriesenen Hand seinen Rücken und sprach: »Meine Schönheit ist mein Ğemâl, meine Schönheit ist mein Ğemâl, meine Schönheit ist mein Ğemâl.« Dazu saß dieser Sejjid auch von ihrer ganzen Schar auf dem obersten Platze. Eines Tages, als er vor dem Gottesmanne saß, kam ihm der Gedanke in den Sinn: »Es nimmt uns wunder, was der Gottesmann unserer Wenigkeit für eine Heimat zeigt, und auf welchen Ort hin er eine geheimnisvolle Andeutung macht, damit auch wir ein beschauliches Leben führen

1) Von Ğemâl Sejjid heißt es in der kurzen Charakterisierung der Jünger (H S. 110/11; T I fol. 99v/100r; M II 38r/v) entsprechend obigen Angaben: „er stand Bektasch am nächsten und bekam von ihm den Rücken gestreichelt unter den ehrenvollen Worten »meine Schönheit ist Ğemâl«".

2) Für محلّى der Handschrift T I lese ich مجلى.

3) M II hat an Stelle dieses Satzes: »Er lag vor dem Platz des königlichen Heiligen.« Dieser Zug wird jedoch in den folgenden Zeilen nochmals hervorgehoben.

möchten[1]).« Das, was Ğemâl Sejjid so gedacht, wurde dem Gottesmann bekannt. Sogleich sprach der königliche Heilige Hağğî Bektasch aus Chorasan — Allah heilige sein teures Mysterium —: »Lieber Ğemâl, laß uns ins Haus der Ewigkeit gehen, dann nimm einen Esel und mache dich auf den Weg. Den Ort, wo ein Wolf deinen Esel frißt, haben wir dir zur Heimat gegeben; dorthin magst du gehen und dein beschauliches Leben führen. Von dir soll uns auch ein Sohn kommen; der soll den Weg zum Weißen Meer[2]) einschlagen.« So sprach er[3]). Nun trug sich die Geschichte mit Ğemâl Sejjid folgendermaßen zu: Als der Gottesmann ins Haus der Ewigkeit hinübergegangen war, legte man das liebe Brüderchen (?)[4]) auf den Gebetsteppich. Ğemâl Sejjid Sultan nahm von dem Gottesmann mit seiner Erlaubnis Abschied, holte einen Esel und traf die Reisevorbereitungen.

1) Diese Bedeutung für دم يوم اوينانمق ist gesichert durch die Stellen M I fol. 28v, Zeile 8/7 von unten: بونك كبى قوتلو ار بو يرده قالورسه بيزم دميمز اوينمز gleich H S. 51, Zeile 6/5 von unten: بونك كبى قوتلو ار بو يرده قرار ايدرسه بزم درنكمز بوزولور. »Wenn ein gesegneter Mann wie dieser hier Aufenthalt nähme, wäre es mit unserer Ruhe aus.«

2) Das Mittelmeer.

3) Vgl. hierzu die Vasijje des sterbenden Bektasch an Sary Ismâ'îl. Da spricht Bektasch von einem Jünger, den Sary Ismâ'îl nach Dîk Qarasy in die Stadt Bâlikesre senden soll. Dieser wird nun von AHMED RIF'AT im *Mirâtul-meqâsid* S. 180 mit Ğemâl Sejjid identifiziert, der dort begraben sein soll. Vgl. aber unseren Text unten.

4) حبيب اوروجى = حبيب أوجى. Ist vielleicht اوروجى aus اوروجكى kontrahiert? H hat: »... legte man seine teure Schulter [اوموزى] auf einen Teppich.« M II: »man wickelte den lieben Bruder Hâğğî [اوروحاجىٔ = اوروحاجى] in einen Teppich.« Zu اوروحاجى vgl. KÖPRÜLÜ-ZÂDE, *Ilk mutesavvyflar*, S. 288/89 Anm.

Dann machte er sich auf den Weg, bis er, ins Gebiet von Altyntasch[1]) gelangt, dort einen hellen, herzerfreuenden Ort mit fließendem Wasser, Wiesen und Weiden erblickte, wie man ihn unmöglich näher schildern kann; da stieg er von seinem Esel ab und schickte ihn auf die Weide. Er selbst legte sich ein wenig schlafen. Als er erwachte, ging er und suchte seinen Esel. Da sah er, wie gerade ein Wolf seinen Esel zerriß, und er erkannte, daß der von der königlichen Erhabenheit geheimnisvoll angedeutete und ihm als Aufenthalt überwiesene Heimatort an jener Stelle sei. Also zog er nicht weiter und richtete an jenem Platze einen Wohnort ein. Mancherlei Arten Wunder und Zeichen offenbarte er. Nun[2]) aber gewann Ğemâl Sejjid durch die Wunder und Zeichen, die er zeigte, die Bewohner jenes Gebietes zu Anhängern. Gemäß der Andeutung des Gottesmannes bekam Ğemâl Sejjid Sultan einen Sohn. Sein Name war Asîl Dogan Padischah. Wie der Gottesmann angedeutet hatte, erschien er als äußerst starker und ehrfurchtgebietender Teurer, derart, daß man seine Wunder und Zeichen nicht alle nennen kann. Eines Tages nun brach er nach Rum auf. Er kam zur Enge von Gallipoli und verlangte ein Schiff. Die Schiffer verweigerten es ihm. Sogleich schritt Asîl Dogan Sultan auf das Meer zu und trat hinein. Damit er das Meer durchschreiten konnte, zog sich durch die Wunderkraft des Gottesmannes[3]) das Wasser

1) Im Text التى طاش.

2) اكر hier für مكر gebraucht.

3) ار wie hier, häufig gleich ارن; vgl. pers. مرد für مرد خدا (Vullers II, 1155). Das Meerwandeln ist auch bei islamischen Heiligen ein beliebter Zug; siehe die bei Jacob, *Beiträge* TB 9. Bd., S. 56, Anm. 4 aufgeführte Literatur.

unter seinen gepriesenen Füßen zurück. Der Boden wurde ganz trocken, so daß es leicht war, hindurchzugehen. Als die Schiffer dieses großartige Zeichen sahen, brachten sie sogleich ein Schiff herbei. Da er sich aber verletzt fühlte, wollte er nicht in ihr Schiff einsteigen, sondern lief immer darum herum. Zuletzt baten und flehten sie inständigst. Darauf trat er in ihr Schiff und setzte über das Meer. — Ğemâl Sejjid — die Barmherzigkeit Allahs über ihn — verschied in Tukilğik(?)[1]). Noch jetzt ist sein edles Grab im Gebiete von Altyntasch, in Tukilğik. In jener Gegend sind seine Anhänger sehr zahlreich.

3. Sary Ismâʿîl.

(T I fol. 242r—246v.)

Nun ist der zweite seiner großen Jünger Sary Ismâʿîl Sultan[2]). Auch er gehört zu den großen Jüngern des königlichen Heiligen. Ihm war sonderlich der Leibdienst des Gottesmannes anvertraut. Soviel Besitzer des höchsten Mysteriums und geheimnisvoller Andeutungen es auch in dem Kreis um den königlichen Heiligen gab, nicht einer von den Jüngern erreichte jene Stufe wie er. Dazu war er der Kannenträger des königlichen Heiligen. Weiter

1) Einen Ort dieses oder ähnlichen Namens kann ich im Gebiet von Altyntasch nicht feststellen; vgl. aber oben S. 161, Anm. 3.

2) Sary Ismâʿîl spielt auch in den vorhergehenden Abschnitten des Vilâjet-nâmes eine große Rolle als Diener und Begleiter des Bektasch. In der kurzen Aufzählung der Hauptjünger, vgl. S. 59, wird er بيراقدار »Bannerträger« (H), ابريقدار (T I und M II für بيراقدار in H), سردار (H), سرّنه محرم سيردار (T I) und سرداش (M II für سردار in H und T I) »a fellow confidant who holds a secret with another« (Redhouse) genannt.

noch: so oft jener von Qara Öjük in irgendeiner Richtung fortgehen mußte, wählte er sich meist nur ihn zum Gefährten. Dazu gehörte er zu den Gottesmännern, die den Wunderblick empfangen hatten und über Wunder und Zeichen verfügten. Und er war ferner ein Teurer, der sein volles »Teil« bekommen hatte. Eines Tages kam dem Sary Ismâʿîl Sultan in der Gegenwart des Gottesmannes der Gedanke: »Es nimmt uns Wunder, was der Gottesmann nun unserer Wenigkeit für eine wunderbare Andeutung machen, und welchen Ort er uns so zur Heimat geben und als Aufenthalt zeigen wird, damit auch wir ein beschauliches Leben führen möchten.« So dachte er. Das wurde dem Gottesmann bekannt. Darauf sagte der königliche Heilige Hâǧǧî Bektasch Velî — Allah heilige sein teures Mysterium —: »Lieber Ismâʿîl, bleibe hier, bis wir ins Haus der Ewigkeit hinübergegangen sind. Darnach magst du hinausgehen und den Stock in deiner Hand wegwerfen. Den Ort, wo dein Stock liegen bleibt, haben wir dir zur Heimat gegeben [1].« So sprach er und fuhr dann fort: »Lieber Ismâʿîl, nimm die grüne Urkunde, sie soll bei dir bleiben, ein Depositum soll sie sein. Einmal mag es geschehen, daß jene grüne Urkunde hier nötig wird. Dann mag man von hier zu dir gehen und sie von dir erbitten. Und du sollst sie ihnen geben.« So sprach er. Als nun der Gottesmann verschieden war, legte man das liebe Brüderchen (?) [2] auf den Gebetsteppich. Sary Ismâʿîl Sultan erbat sich von dem Gottesmann die Erlaubnis und machte

1) Vgl. dazu den in FRIEDRICH SCHRADER, *Konstantinopel* S. 95/96 genannten Karabasch Baba, der sich durch Schleudern seiner Kelle den Platz für seine Türbe wählt.

2) حبيب أمرجئ, vgl. S. 161, Anm. 4.

sich auf die Reise. Beim Beginn der Wanderung warf er seinen Stock fort. Als Gottesmann hielt er nun von der verborgenen Welt aus Ausschau. Da sah er, daß sein Stock gerade nach Tavâz im Gebiet von Mentesch [1] auf die Kuppel einer Kirche fiel. Er durchschlug die Kuppel und fiel ins Innere hinunter. Indes saß in jener Kirche ein Mönch und las das Evangelium. Da erschien ihm gerade der Stock in der Gestalt eines Drachen [2], so daß es um ihn Nacht wurde. Jener Mönch ging dem Sary Ismâʿîl Sultan entgegen und traf ihn [3]. Er küßte ihm die Hand und rieb das Gesicht an seinem Fuß. Er warf sich vor ihm nieder, nahm ihn mit und brachte ihn zu der Kirche. Sary Ismâʿîl Sultan besah die Kirche, machte aus ihr ein schönes Derwischkloster, weihte sie für den Islam und machte den Mönch zu einem islamischen Mönch. »Wir werden uns in Tavâz niederlassen; bleibe du nun hier; wir wollen Nachbarn werden«, sprach er. Darauf nahm Sary Ismâʿîl Sultan die Gestalt eines gelben Falken an, kam nun herzu und ließ sich in Tavâz an einem Ort nieder mit seinem Musikinstrument um den Hals und einer Schelle an seinem Fuß. Zu jener Zeit hatte jene Stadt einen Christenfürsten namens Zapûn. Man kam zu ihm und sagte ihm: »An den und den Ort ist ein gelber Falke gekommen und hat sich dort niedergelassen. Um seinen Hals hat er ein Instrument, an seinem Fuß eine Schelle. Einen solchen Falken haben wir nie gesehen«. So berichteten sie. Zapûn sprach: »Jener von euch be-

1) Tavâz, heute Qalʿa Davâz, südwestlich von Denizlü; vgl. KIEPERT.

2) Zu اژدهان »Drache« vgl. S. 82, Anm. 2.

3) Die nun geschilderte Begegnung findet bei beiden Männern in einer Art Traumzustand statt.

schriebene Falke ist entweder einem türkischen oder einem christlichen Padischah entflogen und ist nun also hierher gekommen. Jetzt muß man nur, um ihn zu fangen, das nötige Geschick anwenden«. Dann fuhr er fort: »Nun braucht es dazu zwei Leute. Einer soll muslimische und einer christliche Tracht anlegen; wenn er hierher kam und einem Muslim entflogen ist, wird er von einem Muslim wieder gefangen werden können, und wenn er hierher kam und einem Christen entflogen ist, wird er von einem Christen wieder gefangen werden können«. So sprach er. Darauf rüsteten sich zwei Männer in dieser Weise zu, einer in muslimischer Tracht, einer in christlicher Tracht. So brachen sie auf und kamen herzu, jenen Falken zu fangen. Bis nun jene ankamen, nahm Sary Ismâ'îl Sultan wieder Menschengestalt an. Er stieg herab und setzte sich unterhalb des Platzes, wo er gesessen hatte. Jene gingen ihrerseits und kamen zu jenem Ort, wo der Falke gesessen hatte. Da sahen sie, daß unterhalb jenes Platzes ein blonder, schöngestalteter, ehrfurchtgebietender und kräftiger Teurer saß; etwas anderes, etwa gar ein Falke, war nicht da. Sie kamen nun herzu und küßten des heiligen Sary Ismâ'îl Sultan Hand und Fuß. Dann kehrten sie zu Zapûn Beg zurück und sprachen: »Jenes in Falkengestalt erschienene Wesen war kein Falke. Der heilige Jesus war es. Er ist gekommen, um dir Freundlichkeit zu erweisen. Nun hat er Menschengestalt angenommen und sitzt unterhalb des Platzes, auf dem er in Falkengestalt saß.« So sprachen sie. Als Zapûn dies Wort hörte, überwältigte ihn vor Freude die Gottesliebe. Sein Bewußtsein schwand. Schnell stand er von seinem Platze auf, versammelte die Großen seines Volkes, nahm sie zu sich, verrichtete auf das Gesicht

hingestreckt ein Gebet, brach auf und kam zu jenem Ort. Er sah, daß Sary Ismâ'îl Sultan dort saß. Sie traten herzu, küßten seine Hand, rieben das Gesicht an seinem Fuß und sprachen: »Willkommen, herzlich willkommen, deine Ankunft bringt Segen und sei gesegnet!« Darauf lud Sary Ismâ'îl Sultan jene ein, zum Islam überzutreten. Da wurden Zapûn Beg mit seinen Leuten und die Bewohner des Reiches insgesamt Muslime. Sary Ismâ'îl Sultan richtete ihnen den Gruß des königlichen Hâğğî Bektasch aus und fuhr fort: »Er hatte mir hier einen Heimatort angewiesen.« Jene sprachen: »Sei willkommen, welcher Ort dir immer in dieser Stadt Tavâz gefällt, dort wollen wir für dich, nach deinem Willen, schnellstens eine Stätte bereiten.« So sprachen sie. Sary Ismâ'îl Sultan erwiderte: »Für einen Derwisch ziemen sich Gottergebenheit[1]), Armut und Niedrigkeit.« Am unteren Ende der Stadt liegt ein durch das Zusammentreffen zweier Wege gebildeter Platz. Jenen Bezirk wählte er sich aus. Schnell machten sie ihm jenen Ort als Wohnstätte zurecht. Darnach wollte er den Platz zu einem Garten machen[2]). Aber dort war kein Wasser, und so sagte man zu ihm: »Obst- und Fruchtgärten müssen doch bewässert werden! Wenn sie nicht bewässert werden, gedeiht nichts!« Da schaute er einen Platz oberhalb jenes Ortes mit dem Wunderblick an. Sogleich entsprang eine herrliche Quelle. Sie genügte für jene Obst- und Frucht-

1) T I توضّع = H تواضع. Siehe zu diesem Begriff R. HARTMANN TB 18. Bd., S. 23.

2) M I, der, wie H die Szene von dem Zusammentreffen Ismâ'îls mit dem christlichen Mönch und der Übernahme seines Klosters nicht hat, gibt hier einen Klosterbau mit geplanten Gartenanlagen als Ursache des Quellwunders an.

gartenanlagen. Diese durch Wunder und Zeichenkraft entsprungene Quelle ist an jenem Ort berühmt. Dazu offenbarte er noch mancherlei verschiedenartige Wunder und Zeichen. Von den Bewohnern jenes Landes kamen sehr viele herbei und wurden bei ihm Derwische. Nun traf er einmal, als er mit ihrer ganzen Schar durch jenes Land reiste, auf einen Pflüger. Einer seiner beiden Ochsen fing an zu sprechen und sagte: »O Gottesmänner-Schah Ismâʿîl Sultan!« So rief er aus. Ismâʿîl Sultan seinerseits kam und trat an seine Seite. »Was hast du; wie steht's mit dir, Ochse?«, sprach er. Jener Ochse antwortete: »Zwanzig Jahre ziehe ich nun den Pflug meines Herrn [1]). Ich bin alt geworden; meine Kraft und meine Stärke sind geschwunden. Bald werden sie mich zum Metzger schicken und mich schlachten. Sei doch so gut, bei der Gottesliebe des Gottesmannes, befreie mich aus den Händen dieses Mannes, rette mich!« So sprach er. Darauf kaufte der heilige Sary Ismâʿîl Sultan jenen Ochsen von seinem Herrn und gab ihm die Freiheit. Damals nannte man ihn in jenem Land:

1) Das altosmanische أس »Herr, Eigentümer« ist oft im Vilâjetnâme wie hier gebraucht. Ich buche die folgenden abweichenden Schreibungen (vgl. auch VAMBÉRY, *Altosman. Sprachstud.* S. 175 s. v.), die die Entwicklung des Wortes verdeutlichen:

H S. 295, l. Z.: ایسمك جفتین سورەریم;

H S. 46, Z. 5 v. u.: ... ایەسی واردر;

H S. 49, Z. 4 v. u.: ... اَیسی وار (so vokalisiert!);

T I fol. 245v: ... ایسّیمك جفتین سورریم;

T I fol. 45r, Z. 1 = M II fol. 131r, Z. 3 v. u.: ... اسّی واردر;

H S. 150: ... اول پوت ایسیسنك پای ایدی »das war die Aufgabe jener, die die Götzenbilder in Verwahrung hatten«.

»Der den Ochsen zum Sprechen bringende Sary Ismâʿîl Sultan« [1]). Darnach offenbarte Sary Ismâʿîl Sultan in jenem Lande sehr viel Wunder und Zeichen. Die Zungen sind zu ihrer Schilderung unfähig. Die Bewohner jener Gegend gewann er sich zu Anhängern. Einige opferten, als sie seine Wundermacht sahen, dem Gottesmann ihren Eigenwillen auf und wurden Novizen. Einige Zeit verbrachte er so sein Leben. Darnach, als er verschieden war, begrub man die von dem Gottesmann mit einer geheimnisvollen Andeutung bedachte grüne Urkunde mit ihm. Solange blieb sie dort, bis einmal einer von den Söhnen des königlichen Hâǧǧi Bektasch — Allah heilige sein teures Mysterium — östlich von Sivrihisar sich mit den Söhnen des Sejjid Ahmed wegen eines Freibriefs über eine Ordensangelegenheit besprach. Sie erinnerten sich an die geheimnisvolle Andeutung des Gottesmannes, machten sich auf und kamen ins Land Mentesch nach Tavâz zum edeln Grab des Sary Ismâʿîl Sultan. Sie sagten: »O Sary Ismâʿîl Sultan, wir brauchen die bei dir niedergelegte grüne Urkunde; gib sie uns«. Sogleich brach das edle Grab des Sary Ismâʿîl auf. Er streckte seine gepriesene Hand heraus und reichte ihnen schnell die grüne Urkunde. So ging auch diese geheimnisvolle Andeutung des Gottesmannes in Erfüllung. Jene gingen mit dieser Urkunde davon und erledigten jene Ordenssache. Welches immer ihre Absicht war, sie erreichten sie und führten sie zum Ziel.

1) Vgl. die von TOR ANDRAE a. a. O. S. 51 berichtete Legende.

4. Hâğim Sultan.

(T I fol. 246v—261r.)

Es wird überliefert: Man erklärt, wie der königliche Heilige Hâğğî Bektasch Velî aus Chorasan — Allah heilige sein teures Mysterium — den Qolu Ačyq Hâğim Sultan mit dem Wunderblick ansah, und wie dieser Zeichen und Wunder tat[1]). Nun war der dritte seiner großen Jünger Qolu Ačyq Hâğim Sultan. Er war ein Teurer, der immer wieder des Gottesmannes heilbringenden Wunderblick und seine Zuneigung empfing. Er war ein äußerst starker Mann und ein wahrhafter, einzigartiger Führer (server), ein Teurer, der die Ekstase genoß, Grade und Stufen erreichen lassen und Grade wieder entziehen konnte[2]), der zur Enthüllung des Verborgenen, zur Wundermacht und zur Stufe der Heiligkeit gelangt war. Eines Tages nun schaute ihn der Gottesmann an, überreichte ihm das Schwert[3]) und sprach: »Wir haben dir das Henkeramt dieser Gemeinschaft[4]) übertragen.

1) In der schon mehrfach erwähnten Aufzählung der Jünger an anderer Stelle des Vilâjet-nâme (s. S. 59), heißt es von Hâğim Sultan nur, Bektasch habe ihm das mystische Schwert verliehen. Der Vergleich zwischen den unzweifelhaft früher fixierten Menâqyb in unserem Text und seinem selbständigen Vilâjet-nâme ist äußerst lehrreich und eröffnet einen Einblick in die Arbeit volkstümlicher Überlieferung an den Heiligen-Viten.

2) Dieser Satzteil kann sich nur auf Hâğim Sultans eindringliche Arbeit als Scheich an seinen Novizen beziehen. Vgl. zur Lehre von den mystischen Stationen, Stufen und Graden vor allem RICH. HARTMANN, TB 18. Bd., S. 86, Anm. 2 u. ö.

3) Das Schwert ist nach der Variante in H aus Holz. Das Holzschwert gehört zu den Requisiten der Derwische und spielt im Vilâjet-nâme öfter eine Rolle. Zur folgenden Episode vgl. die für den Heiligen entlastendere Darstellung bei TSCHUDI, TB 17. Bd., Text S. 24/25.

4) ميدان »Versammlungsort« und »Versammlung«, s. TSCHUDI, TB 17. Bd., Übers. S. 31, Anm. 3.

Jedoch sollst du ohne Erlaubnis und Einwilligung von uns nichts tun, andernfalls trifft dich von mir Schaden«. Jener nahm es an, demütigte sich und ging hinaus. Da sah er, wie man dem Wasserträger der Gemeinschaft, einem Maultier, die Schläuche auflud und so Wasser in die Küche brachte. Da kam ihm der Gedanke: »Ich will doch dieses mir von dem Gottesmann übergebene mystische Schwert an diesem Maultier einmal probieren«. Darauf schwang er jenes Schwert gegen das Maultier. Sogleich wurden die Lenden jenes Maultieres getroffen. Von oben an zerfiel es in zwei Stücke, die nach beiden Seiten auseinanderbrachen. Einige der Jünger sahen das mit an und teilten diese Begebenheit dem königlichen Heiligen mit. Sogleich entfuhren dem Munde des königlichen Heiligen die Worte[1]): »So und so soll er werden!«[2]) Im selben Augenblick wurden seine Arme gelähmt. Hâğim Sultan aber bereute die Tat, die er begangen und flehte die Jünger an: »Seid doch so gut und bittet für mich bei dem Gottesmann, daß ich von diesem Zustand Heilung finde.« Da standen Ğemâl Sejjid Sultan, Sary Ismâʿîl Sultan, Baba Resûl, Pîrâb Sultan, Reğeb Chalîfe und die anderen anwesenden Jünger um Qolu Ačyq Hâğim Sultans willen auf, und sie alle brachten bei der königlichen Erhabenheit die Bitte vor. Sie sprachen: »O Gottesmänner-Schah, verzeihe doch den von Hâğim begangenen Fehler; seine

1) Wörtlich: »sogleich kam es aus der Seele des königlichen Heiligen folgendermaßen.« M I faßt نفس in der Bedeutung »Spruch«.

2) M I hat schon hier چولاق »gelähmt«; H قولاجق (danach sind die Versehen bei TSCHUDI, TB 17. Bd., Übers. S. 33, Anm. 2 richtigzustellen). قولاجق dürfte aus قولاق = چولاق + جق entstanden sein. Es fehlt in den Wörterbüchern.

Arme mögen sich wieder öffnen, und er möge nicht in jenem Zustand bleiben.« Aus seiner Großmut[1]) und der Vollkommenheit seines Edelsinns nahm die königliche Erhabenheit die von den Jüngern für Qolu Ačyq Sultan dargebrachte Bitte an. Aus seinem gepriesenen Munde kamen die Worte: »Wir haben eure Bitte für den Jünger angenommen. Hâğims Arm soll wieder »offen« sein. Jene Krankheit soll von ihm weichen!« So sprach er. Im selben Augenblick öffneten sich die Arme des Qolu Ačyq Hâğim Sultan, wurden wieder gebrauchsfähig und wie gewöhnlich. Indes nahm ihm der Gottesmann jenes anvertraute Amt nicht ab. Er ließ es auch weiterhin in seiner Hand. Eines Tages, als Qolu Ačyq Hâğim Sultan vor dem königlichen Heiligen saß, kam ihm aus seinem gesegneten Geiste der Gedanke: »Es nimmt uns Wunder, an welchem Ort der Gottesmann uns einen Heimatort anweist, damit auch wir ein beschauliches Leben führen möchten«. Das, was Qolu Ačyq Hâğim Sultan so gedacht hatte, war dem königlichen Heiligen selbst bekannt und er sprach: »Qolu Ačyq Hâğim, den Ort, wo du jenes brüllende Untier[2]) in Stücke reißt, haben wir dir zur Heimat gegeben; dort magst du dein beschauliches Leben führen, auch dein Grab soll dort sein«.

1) مروّت, siehe dazu die Stellennachweise bei HALLAUER, TB 24. Bd., S. 74.

2) اوغول جانورى; *ugul* als Adjektiv findet sich nicht in den Wörterbüchern. [Vgl. jedoch Χλῶρος, Λεξικὸν Τοῦρκο-Ἑλληνικόν, Konstantinopel 1899, I, S. 256: اوغول اوغول اوغلداماق (*ugul ugul uguldamaq*) βομβῶ πολύβλ. MENZEL.] BARBIER DE MEYNARD s. v. اوغلامق »brummen« vermutet, dieses Verbum komme von einem Onomatopoetikon اوغو oder اوغول; vgl. auch اوغلدمق »schreien«, اوغلدى »dumpfes Geräusch«, ferner اوغل »Bienenschwarm«. Das Gebrüll des Drachens wird in der späteren Erzählung besonders hervorgehoben.

So wie der Gottesmann gesagt hatte, blieb er dort, bis die königliche Erhabenheit ins Haus der Ewigkeit gegangen war. Dann nahm er von dem heiligen königlichen Gottesmann Abschied und begab sich auf die Reise. Er wanderte und kam zum Beg von Germian[1]). Von diesem erbat er sich eine Heimatstätte. Der Beg von Germian gab ihm nun auch in der Umgegend von ʿUschschâq einen herrenlosen Ort mit Namen Susuz[2]). Indessen hatte sich nahe jenem Ort Susuz ein Drache festgesetzt, verwüstete jenes Gebiet und blieb dort alle Zeit: denn bisher hatte sich kein siegreicher Kämpfer gegen ihn gefunden. Der Beg sprach: »Wenn du den Drachen findest, so töte ihn; dann soll jener Ort dir gehören, mache einen Wohnsitz daraus und bleibe dort.« Qolu Ačyq Hâğim Sultan nun kam auf das Wort des Begs von Germian hin zu dem Ort namens Susuz in der Umgegend von ʿUschschâq und blieb dort. Indes befand sich dort das Grab des Jedi Gâzî, eines Sohnes und Waffengenossen des Sejjid Gâzî[3]). Bis zu jener Zeit war es unbekannt. Aber von Qolu Ačyq Hâğim Sultan berichtet man, der Gottesmann habe folgendermaßen zu sagen geruht: »Das hier sind Gräber! Einer der hier Begrabenen war der Schwestersohn des Sejjid Gâzî.« Die Geschichte, wie er dorthin zu liegen kam, ist diese: In einem Kampfe bei Eski-

1) Davon weiß das Vilâjet-nâme des Hağim Sultan nichts; vgl. die Niederlassung in Susuz bei TSCHUDI, TB 17. Bd., Text S. 49 ff.

2) Susuz liegt etwa 18 km südlich von ʿUschschâq; vgl. TSCHUDI, TB 17. Bd., Übers. S. 58, Anm. 3 und S. 30, Anm. 1.

3) Dieser Jedi Gâzî findet sich in dem von ETHÉ übersetzten Battâl-Roman nicht. Die Stelle fehlt auch im Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan. Der Sejjid Gâzî selbst ist hier schon ganz als Scheich eines kriegerischen Derwischordens gedacht. Er verfügt über den Seherblick und hält in der »Welt des wahren Seins« die Sohbet mit seinen Jüngern.

hisar[1]) war dieser Jedi Gâzî dort verwundet worden. Da sprach der Sejjid Gâzî zu ihm: »Euer Grab muß an einem Ort hier in der Nähe sein.« Er fuhr fort: »Schließlich muß hier in Rum jemand von den von dem achten Imâm ʿAlî b. Mûsâ er-Rizâ[2]) mit dem Wunderblick Bedachten mit Namen »der königliche Heilige Bektasch Velî« — Allah heilige sein teures Mysterium — erstehen. Dazu muß einer seiner Jünger namens Qolu Ačyq Hâğim, ein teurer Wundermann, hier seine Heimat wählen und sich hier niederlassen. Ich aber kann nach euch auch nicht mehr lange weilen und muß ebenfalls in diesem Rum sterben. Ich werde an einem Ort in eurer Nähe begraben werden. In jeder Freitagnacht muß aus der Welt des wahren Seins zwischen uns eine Unterhaltung stattfinden.« Darauf verschied jener Jedi Gâzî dort. Der heilige Sejjid Gâzî brachte jenen Gâzî nach Susuz. Dort begrub er ihn. Nun wollen wir wieder zu unserem Berichte zurückkehren. Als Qolu Ačyq Hâğim Sultan nach dem Ort namens Susuz gekommen war und dort Aufenthalt genommen hatte, kam zu eben jener Zeit ein Mann zu Qolu Ačyq Hâğim Sultan, ließ sich dort nieder und wurde Derwisch[3]). Er tat nun stets den Dienst. Er hatte einen Esel. Hâğim Sultan pflegte ihn zu besteigen und mit Burhân im Lande umherzureisen. Indessen sammelten

1) Die Schlacht bei Eskihisar kennt der Battâl-Roman nicht.

2) Über ʿAlî b. Mûsâ er-Rizâ vgl. S. 10, Anm. 3.

3) Hier ist wohl das Sätzchen: »Sein Name war Burhân« ausgefallen. Es findet sich in H. Das Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan läßt ihn aus Chorasan zu Hâğim wandern, nachdem er seinen zukünftigen Scheich auf wunderbare Weise vorher im Traume gesehen hatte. Vgl. TSCHUDI, TB 17. Bd., Text S. 52ff. Nach dem Schluß des Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan gilt Burhân als Verfasser des Vilâjet-nâme; vgl. den literaturgeschichtlichen Anhang unten S. 210.

eines Tages Bekğe und Habîb Hâğğî[1]), die zu den Gottesmännern jenes Landes gehörten, viele Opfertiere und zogen nun zum Ehrenfest[2]) des heiligen Sejjid. Es wird nämlich überliefert: Der königliche Heilige Hâğğî Bektasch aus Chorasan — Allah heilige sein teures Mysterium — ordnete, als er nach Rum gekommen war und sich in Suluğa Qara Öjük niedergelassen hatte, an, am Wallfahrtsbairam eine Ehrenfeier abzuhalten. Diese Ehrenfeier fand einige Zeit hindurch im Kloster des königlichen Hâğğî Bektasch — Allah heilige sein teures Mysterium — statt, wurde und blieb fromme Sitte[3]). Als aber zur Regierungszeit ʿAlâeddins das edle Grab

1) Das Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan hat aus den beiden Gottesmännern von Rum drei gemacht: Pakğe Sultan, Habîb-i-ʿAğemî (ein Schüler Hasan el-Basrîs!) und Hâğğî Pascha Sultan; vgl. TSCHUDI, TB 17. Bd., Übers. S. 69, Anm. 1. Ein deutlicher Beweis für die Vergröberung der Menâqyb durch die Weiterüberlieferung!

2) مهيّاء احيا ايتمك fehlt in den Wörterbüchern. Es heißt »ein Ehrenfest feiern«, »eine Weihestunde halten«; vgl. zu letzterer Bedeutung die Stelle H S. 161: صحبت ايدوب اوتوردیلر مهيا احيا ايلديلر يمه ايچمه دم سماع صفا اولدی. und GOLDZIHER, *Die Mahjâ-Versammlungen im Islam*, WZKM 15. Bd., 1901, S. 33ff.

3) Das Qurbân-Bairamfest fällt auf den 10. Zu'lhiğğe. Hier läßt die Legende durchschimmern, wie die Bektaschis in kluger Berechnung die Annexion des Battâl-Grabes vorbereiteten. Bereits der Sejjid Gâzî mußte auf Bektasch hinweisen, und dieser hinwiederum feiert das Ehrenfest des Helden mit seinen Derwischen schon alljährlich, ehe das Grab überhaupt wiederentdeckt war. (Historische Differenzen spielen ja in der Legende keine Rolle; vgl. S. 176, Anm. 1.) Diese Feier in das neuerbaute Grab zu verlegen, war dann ein nächster Schritt. Die große Wallfahrt des Bektasch, die den an der Echtheit des Grabes Zweifelnden die letzten Bedenken nahm, ist S. 130ff. eingehend berichtet. Die eigentliche Übernahme durch den Orden soll, wie es scheint, Hâğim Sultan vollzogen haben; vgl. den Fortgang der Erzählung und TSCHUDI, TB 17. Bd., Text S. 78—85. Er ließ, als er selbst seine Wallfahrt beendet hatte, einen seiner Jünger als Scheich dort.

des Sejjid Gâzî durch ein Traumgesicht offenbar wurde und ʿAlâeddîns Mutter darüber erhabene Bauwerke errichten ließ, da glaubte man teils daran und teils widersprach man[1]), bis endlich der königliche Heilige Hâğğî Bektasch Velî aus Chorasan — Allah heilige sein teures Mysterium — wie erwähnt auf die Wallfahrt zum edeln Grab des heiligen Sejjid zog und die Wallfahrt ausführte: da blieb niemandem mehr ein Zweifel. Alle Welt glaubte an die Echtheit. Der königliche Heilige seinerseits ordnete aus seinem vollkommenen Edelsinn heraus an, es liege ihm am Wallfahrtsbairam ob, die Ehrenfeier von nun an über dem Grab des Sejjid Gâzî abzuhalten. »Am ʿÂschûratage, dem Totenfest des Hüsein, aber ist dessen Ehrenfeier für uns Pflicht[2]).« Als nun die Gottesmänner jenes Landes Bekğe und Habîb Hâğğî eine Menge Opfertiere herbeigetrieben hatten und zur Ehrenfeier des heiligen Sejjid aufbrachen, machten sie ihre Sachen zurecht, nahmen ihren Anhang zu sich, trieben die Opfertiere an und machten sich auf den Marsch. Endlich kamen sie zum Ufer

1) Vgl. K. Wulzinger, *Drei Bektaschi-Klöster Phrygiens*, Berlin 1913 und Th. Menzel, *Das Bektāši-Kloster Sejjid-i-Ghâzi*: Mitt. d. Sem. f. Or. Spr. zu Berlin, Jahrg. 28, 1925, S. 92—125. ʿAlâeddîn Kaiqobâd I. regierte von 1220—37; die Moschee ist jedoch nach einer Inschrift, die allerdings erst aus der Zeit Sultan Bâjezîds II. stammt, schon im Jahre 604 H./1207—08 D. erbaut worden; die Türbe dagegen ist, wie Menzel vermutet, älter. Die oben angedeuteten Umstände der Wiederentdeckung des Grabes finden sich ausführlich im Battâl-Roman.

2) Der ʿÂschûratag fällt auf den 10. Muharrem. An diesem Tag soll nach der Überlieferung im Jahre 61 H./680 D. Hüsein bei Kerbelâ gefallen sein; vgl. A. Nöldeke, *Das Heiligtum al-Huseins zu Kerbelâ* TB 11. Bd. und Juynboll, *Handbuch des islam. Gesetzes* S. 128 f. und die dort genannte Literatur. Das Vilâjet-nâme erwähnt die Totenfeier Hüseins hier wohl nur, um so die für den Orden wichtigen Totenfeiern bei dieser Gelegenheit beisammen zu haben.

des Banazflusses[1]). Es war aber Frühling; der Banazfluß war bluttrübe, und es war gerade die Zeit seines Übertrittes über die Ufer. Als sie so zum Ufer des Banazflusses kamen, da fanden sie den Strom übergetreten, und sie konnten nicht hindurchschreiten. Sie beabsichtigten daher, umzukehren und in ein Dorf auf dieser Seite zu gehen. Jene Nacht wollten sie sich dort ausruhen. Sie sprachen: »Auf den Bergen hat es geregnet, ein Gießbach ist in den Strom gekommen. Wir wollen uns eine Nacht gedulden und uns irgendwo niederlegen. Vielleicht ist morgen der Gießbach abgeflossen und der Strom gesunken. Dann wollen wir den Fluß durchschreiten und unseres Weges ziehen«. So planten sie und blieben inzwischen dort stehen. Diese ihre Geschichte wurde dem Qolu Ačyq Hâğim Sultan bekannt. Sogleich bestieg er seinen Esel, Burhân Abdâl traf die Vorbereitungen, und sofort kam er zur Furt des Banazflusses. Die Gottesmänner der Gegend, der ganze Anhang an Derwischen, Habîb Hâğğî und Bekğe Sultan standen an der Furt des Banazflusses und die Opfertiere neben ihnen. Sie konnten den Fluß nicht durchschreiten. Qolu Ačyq Hâğim Sultan trat herzu, grüßte sie und fragte: »Was steht ihr da?« Jene antworteten: »Wir haben unsern Anhang versammelt, haben Opfertiere herbeigebracht und beabsichtigten zur Ehrenfeier des heiligen Sejjid Gâzî zu ziehen. Nun ist zu dem Banazstrom der Gießbach gekommen, und wir konnten nicht durchziehen. Wir wünschen nun, daß, wenn

1) So und nicht نياز ist zu lesen, wie M I und H, auch Tschudi, TB 17. Bd., Text S. 70ff. haben. Der Banaz fließt in nordsüdlicher Richtung östlich von Susuz. Die geographische Orientierung im Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan Text S. 70/71 (Scheichlü—Banaz—Sary Selğik—Sejjid Gâzî) ist unmöglich.

wir heute Nacht hier lagern, morgen der Gießbach abfließe und wir den Strom zum andern Ufer durchschreiten und unseres Weges ziehen können«. So sprachen sie. Qolu Ačyq Hâğim Sultan sagte zu Bekğe und Habîb Hâğğî: »Ihr lebt da als die höchstvollkommenen hohen Scheiche der Gegend von Germian, sitzt auf prächtigen Teppichen, eßt ihre[1]) Schafschwänze, reicht die Hand[2]), leitet suchende Menschen auf den Gottespfad und könnt nicht einmal diesen Fluß durchschreiten?! Wie wollt ihr denn demnächst am Auferstehungstage so viele Novizen und Anhänger von der Sirâtbrücke[3]) und so vielen anderen steilen Pfaden retten und in Sicherheit bringen?« Hierauf drehte Qolu Ačyq Hâğim Sultan die senkrecht stehende schnurgerade Mütze[4]) auf seinem Kopf nach vorn, trat herzu und sprach zu dem Fluß: »O du, der du die Gottesschau erlebt hast[5]) und ein guter, reiner Fluß bist, du gehst zum Freunde, auch wir möchten zum Freunde gehen. Es ist aber kein Weg da, um zum Freunde zu gehen, mache uns einen Weg, so wollen wir hindurchziehen!« Augenblicklich wurde jener Strom

1) Das Suffix fehlt in den Varianten. Es bezieht sich hier auf die »Gegend von Germian«, bzw. die dorther stammenden Verehrer.

2) Das Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan fügt hier »zum Sündenbekenntnis« ein; vgl. Tschudi, TB 17. Bd., Übers. S. 81, Anm. 2.

3) Die Sirâtbrücke gehört zu den Requisiten des jüngsten Tages. Sie ist nur für Gläubige passierbar. Offenbar ist hier an die Fürsprache der Heiligen und Scheiche gedacht; vgl. dazu auch die andere Fassung bei Tschudi, TB 17. Bd., Text S. 71.

4) Vgl. zum Ausdruck Tschudi, TB 17. Bd., Übers. S. 8, Anm. 3 und 4.

5) Der Fluß hat den dîdâr, so ist zu verstehen, bei der Schöpfung aller Dinge erlebt. Der Freund ist Gott. Der wahre Sufi scheidet also nicht zwischen belebter und unbelebter Natur; dafür im Vilâjet-nâme zahlreiche Beispiele.

in zwei Teile geteilt. Von oben her wurde das Wasser zurückgehalten, das nach unten fließende Wasser floß nach unten ab. Das Wasser fiel. Sogleich zogen sie hindurch und trieben ihre Opfertiere durch. Übrigens hatte ein Vornehmer mit Namen Bairam Beg über den erwähnten Banazstrom eine Brücke aus Mauerwerk errichten lassen. Als nun jener Fluß nach rückwärts hin ausgetrocknet war, sprach Qolu Ačyq Hâğim Sultan zu jenem Fluß: »Die Wohltat[1]) des Bairam Beg ist an die rechte Stelle gekommen; geh nun wieder deines Weges!« Indes war der Bairam Beg dort zugegen und wandte sich um. Qolu Ačyq Hâğim Sultan sprach: »Die dir so erwünschte Belohnung ist dir nun gewährt worden! Dieses unser Wunder soll zum Zeichen werden! Fernerhin soll diese Brücke nicht mehr stehen!« So sprach er. Sogleich floß jenes zurückgebliebene Wasser nach unten ab, dem Strome nach. Es strömte dahin, kam herzu, zerschmetterte und zerstörte jene Brücke. Der Schwall ging vorüber und floß seines Weges. So oft man darnach jene Brücke auch wieder aufbaute, nie hielt sie stand. Jedes Jahr kam der Gießbach, riß sie ein und floß dann weiter. Bis zu dieser Zeit sind nur ihre beiden Enden stehen geblieben. Als nun jene Gottesmänner Bekğe Sultan und Habîb Hâğğî von Qolu Ačyq Hâğim Sultan dieses großartige Wunder erlebt hatten, sahen sie

1) خير, in den Varianten خيرات, ist hier natürlich ironisch gemeint. Im Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan, Text S. 72 ist ausdrücklich erwähnt, die Brücke sei von unrechtem Gut (حرام مال) erbaut worden. Dadurch würde in unserem Texte verständlich, warum die Frommen die Brücke nicht benützen. Ohne diese Angabe stört die Episode den Zusammenhang. Sie hat wohl ursprünglich eine selbständige Erzählung gebildet und ist hier nachträglich eingeschoben worden. Das Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan hat das empfunden und darum einiges geändert.

sich untereinander mehrmals an, sagten unter sich: »Wir haben da schlecht abgeschnitten«, baten um Verzeihung, zeigten ihre Ergebenheit und erkannten nun, was für ein starker Mann er war und von wem er den heilbringenden, wohlwollenden Wunderblick empfangen hatte. Sie sprachen: »Sei doch so gut, diesmal wollen wir zusammen zur Wallfahrt und Ehrenfeier des heiligen Sejjid ziehen«. So baten sie. Qolu Ačyq Hâğim Sultan seinerseits wies den Wunsch der Gottesmänner nicht zurück, sondern nahm ihn an. So machte er sich mit ihnen auf die Wallfahrt zum edeln Grab des heiligen Sejjid. In seinem Dienst standen Burhân Abdâl und noch ein anderer Derwisch. Endlich kamen sie in der Nähe des Grabes des heiligen Sejjid zu einem Ort, der unter dem Namen Bulduq Čair[1]) berühmt ist. Als sie dort ankamen, da empfing sie der Geist des heiligen Sejjid. In schöner Gestalt gab er dem Hâğim Sultan eine Geisteshand. Als jene Gottesmänner bei Qolu Ačyq Hâğim diese Verzückung sahen, fragten sie ihn: »Was ist geschehen?« »Wir haben das Ziel erreicht! Der Geist des heiligen Sejjid hat uns empfangen«, antwortete er. »Ach, und wir haben nichts davon gesehen«, sprachen sie. Da schaute Qolu Ačyq Hâğim Sultan über die Ebene. »Was ist das, was da geht?«, fragte er. Sie blickten hin. Da lief auf jener Ebene eine Hindin. Als sie sie gesehen hatten, verschwand sie sofort wieder. Qolu Ačyq Hâğim Sultan schickte nun zum Kloster des Sejjid einen Boten. Er selbst veranstaltete an jenem Ort eine Ehrenfeier. Er versammelte die Bewohner der Gegend, kochte die Gaben, speiste und tränkte die Leute und hielt einen Semâ'[2]) ab. Als der Bote zum Kloster gekommen war,

1) Zum folgenden vgl. TSCHUDI, TB 17. Bd., Text S. 78ff.

2) Zum Semâ' der Derwische vgl. R. HARTMANN, TB 18. Bd. im Index.

richtete er den Gruß der Gottesmänner von Germian und des heiligen Qolu Ačyq Hâğim Sultan aus und teilte mit, daß sie in die Nähe gekommen seien. Nun hatte man damals die Scheichwürde des Klosters des heiligen Sejjid einem Manne namens Ibrâhîm übertragen. Die anwesenden Derwische aber hielten die Absendung eines Boten durch Qolu Ačyq Hâğim Sultan nicht für schicklich. »Er ist doch dümmer als sein Bote; wie kann nur ein solcher Mensch einen Mann in das Kloster hinein schicken! Dazu ist die Ehrenfeier schon vorbei, die Grützsuppe[1]) ist verzehrt, der Bairam ist da, was ist das für eine ungelegene Zeit? Wieviel Leuten seines Schlages muß man das erst besonders mitteilen!« So schimpften sie. Der Bote kehrte also zurück und kam wieder zu Qolu Ačyq Hâğim Sultan. Zunächst einmal so weit. — Qolu Ačyq Hâğim Sultan hatte seinerseits nach Absendung des Boten von Bulduq Čair die Ehrenfeier abgehalten. Gebet und Lobpreis waren vorüber, die Unterhaltung zu Ende. Da sahen sie, daß mit einigen Leuten zwei verheiratete Frauen[2]) vorübergingen. Hâğim Sultan rief sie an: »Wohin geht ihr?«, fragte er. »Wir haben etwas vor; wir gehen zum Kloster des Sejjid«, antworteten sie. »Was ist euer Vorhaben?«, fragte er weiter. Da sagten jene: »Wir haben keine Kinder. Nun wollen wir die Wallfahrt zu jenem Kloster machen, damit Gott der Erhabene um des Gottesmannes Ehre willen uns einen Sohn gebe«.

1) كشكك [vgl. FACHRIJJE, *Ev qadyny*, Konstantinopel 1310, S. 142. MENZEL] ist eine Grützsuppe mit Fleisch, die wie die نعمتلر des Hâğim Sultan den Gästen des Festes ausgeteilt wurde. Das Kloster des Sejjid Gâzî beging also seine Ehrenfeier einige Tage vor dem Bairam.

2) Zu باجى vgl. die die verschiedenen Bedeutungen des Wortes zusammenfassende Anm. 4 bei TSCHUDI, TB 17. Bd., Übers. S. 20.

Qolu Ačyq Hâğim Sultan entgegnete: »Wenn euer Vorhaben ausgeführt ist, kehrt ihr dann wieder um?« »Wenn unsere Sache erledigt ist, kehren wir wieder um«, antworteten sie. Da sprach Hâğim Sultan: »Geht, bleibt jetzt einmal ruhig auf jenem weiten Platze stehen«. Jene Frauen gingen und verweilten auf dem weiten Platz. Sogleich machte sich Qolu Ačyq Hâğim Sultan sprungbereit[1]), wieherte wie ein Hengst und rannte auf sie los. Eine jener beiden Frauen blieb stehen, die andere floh. Qolu Ačyq Hâğim Sultan hieß jene stehengebliebene Frau sich niederlegen, fuhr einmal mit seiner Hand über ihren Rücken, wandte sich dann und sprach zu ihr: »Aus dir soll uns ein Sohn kommen; sein Name soll Osman[2]) sein. Im Jünglingsalter wird er auf einem ein wenig rauhen Boden gehen, zuletzt wird er aber doch noch auf den rechten Weg gelangen. Von ihm nun soll wieder ein Sohn kommen. Dessen linkes Ohr wird durchlöchert sein[3]). Dieser wird unseren Hauch[4]) zu neuem Leben erwecken«. Aber in

1) اورو طوردی; vgl. BARBIER DE MEYNARD I, S. 156: اورا طورمق [var. اوری طورمق] être en arrêt, prêt à s'élancer, comme le faucon qui se gonfle avant de prendre son vol.

2) Wie aus dieser Stelle hervorgeht, hat die von A. DEGRAND, *Souvenirs de la Haute-Albanie*, Paris 1901, berichtete Regel, nach der kein Bektaschi den Namen eines der drei rechtgläubigen Chalifen führen darf, in der klassischen Zeit des Ordens zum mindesten nicht ohne Einschränkung gegolten.

3) Die Variante H hat statt »Ohr« »Schlüsselbein«; in M I fehlt gerade das entscheidende Wort. Im Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan, Text S. 87 steht »rechtes Schlüsselbein«. Hier ist die Episode weitschweifiger und in stark veränderter Gestalt erzählt. Träger der Verheißung Hâğims ist nur Osman. Dessen Sohn, Čaqyr Čelebi, wird am Schluß der Geschichte kurz genannt.

4) دم ist der lebenspendende Wunderhauch des Derwischs, der also in seinem Enkel wiederaufleben und wirksam werden soll.

betreff jener geflohenen Frau sagte er: »Aus ihr soll ein Stein kommen!« Nun war jene Frau aus dem Gebiet von Germian. Aus der geflohenen Frau kam, wie der Gottesmann gesagt hatte, ein Stein. Aus der Frau, die stehen geblieben war, kam ein Sohn. Sie nannte ihn Osman. Er wuchs heran zu einem mannhaften, starken und tapferen Jüngling, wurde ein Räuberhauptmann und blieb einige Jahre hindurch in diesem Beruf[1]). Einmal im Jahre veranstaltete er auf jenem Berge die Ehrenfeier. Schließlich schied Qolu Ačyq Hâğim Sultan ins Jenseits. Da erreichte den Osman von dem Gottesmanne her die Gottessehnsucht; er kehrte sich von jenem schlechten und bösen Leben ab, kam herzu und wurde im Kloster des Hâğim Sultan Derwisch. Auch ihm wurde ein Sohn geboren. Er gab ihm den Namen Čelep. Wie der Gottesmann geheimnisvoll angedeutet hatte, sah man, daß das linke Ohr jenes Sohnes ein Loch hatte. Er wuchs heran, und man setzte ihn auf den Teppich des Gottesmannes. So ging der Spruch des Gottesmannes in Erfüllung. Nun wollen wir wieder auf unsere Geschichte zurückkommen. Als der ausgesandte Bote zurückkehrte, verbarg er in seinem Bericht, was die Gottesmänner gesagt hatten. Aber das wurde dem heiligen Hâğim bekannt. Als der Bote ankam, trat er hinzu und sagte: »Du bist dort herzlichst willkommen.« So meldete er. Hâğim Sultan aber erwiderte dem Zurückgekehrten: »Was die Gottesmänner sagten, hast du uns nicht richtig gemeldet. Dein Gesicht soll sich deshalb nach rückwärts wenden«. Im selben Augenblick drehte sich das Gesicht

1) Der Räuberheld Osman lebt noch heute im Volkslied der Gegend um Sejjid Gâzî fort; vgl. MENZEL, Mitt. Sem. Or. Spr., Jahrg. 28, Abt. 2, S. 111.

des Boten nach rückwärts. Am nächsten Tage starb er, und sie begruben ihn dort. Darauf sprach Hâğim Sultan: »Schlagt ein Tamburin[1]) und vollzieht den Semâ'; nun wollen wir uns zum Kloster des Sejjid begeben.« Sogleich ließen sie die Tamburine ertönen und den Semâ' vor sich gehen. Auch Hâğim Sultan vollzog den Semâ'. Als sie ins Kloster kamen, war die Zeit des Nachmittagsgebetes da. Die Gemeinde des Hauses war versammelt und gerade dabei, den Semâ' auszuführen. Sofort trat nun Qolu Ačyq Hâğim Sultan seinerseits hinzu, schloß sich dem Semâ' an und drehte sich im Kreise. Jeder Derwisch von der Gemeinschaft im Hause des Sejjid, den der Saum seines Kleides traf, gab seine Seele auf[2]). Man berichtet, daß 17 Personen so umfielen und ihre Seele aufgaben und daß sie im Hofe der Qadynğyq begraben wurden[3]). Als der Scheich von Sejjid Gâzî, Qara Ibrâhîm, diese Wundertat von Hâğim Sultan sah, geriet er in Zorn und befahl: »Was immer bei der Gesellschaft um Hâğim Sultan an Eisengeräten[4]) zu finden ist (herbei damit!)«[5]) Dann ord-

1) قدوم »Tamburin der Derwische«; vgl. BARBIER DE MEYNARD s. v. Danach ist JACOBS Übersetzung aus Evlija in der Goldziher-Festschrift S. 246 (»Beil«) richtigzustellen.

2) Denn, wie H bemerkt, der Saum der Chyrqa schnitt wie ein Schwert.

3) Offenbar ist hier an eine dem Andenken der Qadynğyq geweihte und nach ihr genannte Stätte in Sejjid Gâzî zu denken. Auch mit solch äußerlichen Mitteln wird der Orden nach der Usurpation des Klosters seine Eingliederung vollzogen haben.

4) Im Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan sind es eine Pflugschar und eine eiserne Fußfessel.

5) In diesem, im Text befehlsmäßig unvollständigen, vielleicht durch eine Handbewegung unterstrichen zu denkenden Satz ist die Erregung des Scheichs gut zum Ausdruck gebracht.

nete er an, einen Ofen[1]) zu heizen und jene zusammengebrachten Eisengeräte alle in jenen Ofen zu werfen. Er wurde heiß, und jene Eisen wurden in dem Ofen weich wie Wachs. Sogleich schaute Hâğim Sultan den Burhân Abdâl an und sprach: »Lieber Burhân, geh hinein und hole doch die in den Ofen geworfenen Eisengeräte jener Abdâle heraus«. Burhân Abdâl verstand dieses Wort, sprach: »Im Namen Allahs« und warf aus dem heißen Ofen die Eisengeräte der Abdâle, die man hineingeworfen hatte — er ging dabei in den Ofen hinein —, alle mit seiner Hand wieder heraus. Im Ofen drin drehte er sich so geschwind im Kreise, daß er das Feuer des Ofens auslöschte[2]). Darauf sprach Hâğim Sultan zu Qara Ibrâhîm: »Ihr habt uns mit Feuer versucht; wir aber wollen euch mit dem Richterspruch Allahs — groß ist seine Erhabenheit — versuchen.« So sagte er. Im gleichen Augenblick fuhr ein Blitz vom Himmel herab und traf den Qara Ibrâhîm. Er wurde schwarz und verbrannte. Nun hatte Qara Ibrâhîm einen Sohn mit Namen Hasan. Ibrâhîms Frau nahm ihren Sohn bei der Hand, ging und kam zu Qolu Ačyq Hâğim Sultan. Sie küßte seine Hand, fiel ihm zu Füßen und sprach: »Wahrhaftiger Gottesmann, Ibrâhîm hat in Verblendung an dir gehandelt; aber er hat den Lohn seines Unglaubens empfangen. Nun erbitte ich von dem Gottesmann, daß er mein Söhnlein mit dem lebenselixierartigen, heilbringenden Wunderblick segne;

1) Schon TSCHUDI, TB 17. Bd., Übers. S. 90, Anm. 1 verweist hier auf die Angabe von WULZINGER, *Drei Bektaschi-Klöster Phrygiens*, S. 45, nach der einer der Backöfen des Klosters »durch die Wundertat eines Derwisches als geheiligt gilt«.

2) Dieselbe Geschichte, jedoch mit anderen Motiven und stark vergröbert, im Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan, Text S. 80/81.

sei es auch nur ein Körnlein davon«[1]). Darauf sagte Hâğim Sultan zu dem Derwisch Burhân: »Lieber Burhân, sage einen ‚Spruch'.« Sogleich rezitierte Burhân [indem er in seinem Gedicht die Bitte anbrachte]: »Im zweiten (Halb)vers segne du ihn wegen der Schönheit Hasans«. Der Sohn des Qara Ibrâhîm, Hasan, sehnte sich nämlich danach, daß Hâğim Sultan den heilbringenden, wohlwollenden Wunderblick tue; aber Allah weiß es am besten! Am darauffolgenden Tage war Bairam. Sie feierten das Fest. Dann brachen sie auf und kamen mit Burhân Abdâl wieder in das Land Germian. Sie gelangten in die Nähe eines Ortes namens Susuz. Inzwischen hatte sich in der Nähe dieses Ortes namens Susuz, von Susuz in Richtung auf den Banazfluß, auf jenem Hügel ein Drache gezeigt und dort Aufenthalt genommen. Er verlegte den Weg, und niemand konnte aus Furcht vor ihm jenen Weg betreten[2]). Als sie den Banazfluß durchquert hatten, schlug Hâğim Sultan diesen Weg ein. Da sprachen die, die an der Spitze marschiert waren: »Nun marschiert ihr einmal

1) Die Stelle lautet in M I: »sei doch so gut und segne mein Söhnlein mit dem heilbringenden Wunderblick, von dem schon ein Lächeln Lebenselixier bedeutet« und in H: »du bist das Lebenselixier — segne mein Söhnlein mit dem heilbringenden Wunderblick, wenn es auch nur ein Körnlein davon ist.« Vgl. auch das Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan, Text S. 82, wo die Szene kürzer dargestellt ist.

2) Die abermalige genaue Einführung von Susuz und dem Drachen, ohne Zusammenhang mit dem Beg von Germian, zeigt deutlich, wie in die Menâqyb ursprünglich selbständige Episoden eingeschaltet werden. Die Einarbeitung des Drachenkampfes in den großen Rahmen der Heiligenvita, wie sie der Anfang des Abschnittes über Hâğim bietet, ist nicht zu Ende geführt. Das Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan berichtet gleichfalls den Drachenkampf als gesonderte Episode (Text S. 73 ff.). Freilich herrscht dort ein ganz anderes Erzählungsschema.

vorne, wir sind bisher vorn gegangen«. Ihre eigentliche Absicht war aber die, den Hâğim Sultan mit dem Drachen zusammenzubringen. Sie selbst blieben zurück. Hâğim Sultan bestieg seinen Esel, und Burhân Abdâl ging vor ihm her. Plötzlich stießen sie auf den Drachen. Der Drache schaute auf und erkannte seinen Feind. Er öffnete sein Maul, brüllte und schnob. Hâğim Sultan stieg von seinem Esel. Burhân aber ging aus Angst vor dem Drachen hinter den Esel und hängte sich an seinen Schwanz. Infolge des Schnaubens des Drachen harnte der Esel Blut. Hâğim Sultan ging gegen den Drachen vor. Auf einmal stieß er einen Schrei aus und brüllte auf. Da kam aus seinem gepriesenen Atem ein Feuer. Es traf jenen Drachen, und an der getroffenen Stelle wurde der Drache schwarz, verbrannte und wurde zu Asche. Noch jetzt sind die Stellen, wo sein Kopf, sein Körper und sein Schwanz lagen, auf dem Felsen abgezeichnet. Als die Sache zu Ende war, wandte sich Qolu Ačyq Hâğim Sultan um, schaute rückwärts und sah, daß Burhân Abdâl sich aus Furcht vor dem Drachen hinter den Esel verkrochen hatte und an seinem Schwanze hing, und daß der Esel seinerseits aus Furcht vor dem Drachen Blut geharnt hatte. »Burhân, komm!«, rief er. Burhân kam herzu und sah nun, daß der Drache tot und zu Asche geworden war. Da fiel er vor den gesegneten Füßen des Gottesmannes nieder, rieb daran sein Gesicht, richtete sich dann auf und schaute rückwärts. Da sah er, daß die Derwische bloß bis zum Fuße des Hügels mitgekommen waren und vor Furcht zitternd dort standen. Burhân rief ihnen zu und teilte ihnen den Tod des Drachen mit. Da kamen auch jene herbei, sahen, daß der Drache tot war, fielen Hâğim Sultan zu Füßen und rieben das Gesicht daran. Dann zogen sie weiter und kamen

zu dem Ort namens Susuz. Einige Tage blieben sie zusammen dort. Dann verabschiedeten sie sich von Hâğim Sultan, und Bekğe Sultan und Habîb Hâğğî mit ihrem Anhang zogen jeder an seinen Ort. Hâğim Sultan aber blieb dort. Von allen vier Richtungen kamen Leute, die vom Tod des Drachen und diesen Zeichen gehört hatten, herbei, bis bei ihm[1]) in seinem Dienst viele Derwische versammelt waren und ein beschauliches Leben führten. Einmal war Hâğim Sultan mit der Schar auf einer Reise in der Umgebung jenes Ortes namens Susuz. Da drückte jene Schar Derwische der Wassermangel. Sie machten Hâğim Sultan davon Mitteilung. Sogleich stieg er von seinem Esel und grub jene Stelle mit der Hand auf. Da kam ein köstliches Wasser wie ein frischer Quell hervor und floß dahin. Die Schar Derwische kam herzu und trank von diesem Wasser. Noch jetzt ist in jener Gegend dieser Brunnen unter dem Namen Hâğim Sultans Brunnen berühmt. Man berichtet ferner: Einmal durchreiste Hâğim Sultan mit einer großen Schar das Land Mentesche. Eines Tages, schon sank die Nacht, kam er zu einem Dorf. Sie gingen hinein, und der Abend war nahe. Da schickte er zu einem Vornehmen des Dorfes einen Boten. Dieser Abgesandte kam zu jenem Vornehmen und sprach: »Hâğim Sultan mit seiner Schar ist gekommen. Sie möchten sich heute Nacht bei dir ausruhen«. Jener vornehme Hausherr dagegen antwortete: »Soviel Zeit ist vergangen, mein Leben ist schier vorüber, aber einen Sohn habe ich nicht bekommen, ich habe nur eine Tochter«. »Soviele Derwische, Söhne von Gottes-

1) Diese Bedeutung hat نظرندە häufig. Danach ist TSCHUDI, TB 17. Bd., Übers. S. 72 (»unter der Wirkung seiner Faszination«) zu verbessern.

männern, sind schon gekommen; jedem einzelnen habe ich Opfer, Leuchter und Geld gegeben, ihn angefleht, einen Sohn gewünscht und erbeten. Gebete habe ich zwar bekommen, aber einen Gottesmann, dessen Gebet auch erhört wird, habe ich noch nicht gefunden. Wieviele habe ich doch bewirtet, und wieviel Geld und Zehrung habe ich verschwendet! Sie sollen hingehen, wohin sie wollen! Kurz, ich nehme sie nicht auf. Ich habe mein Gesicht von euch abgewandt, ich bin eurer Sekte gegenüber mißtrauisch geworden«, schloß er. Der Mann, der vorausgegangen war, überbrachte die Nachricht, kam an und gab dem Hâğim Sultan Bericht. Nun war es spät geworden, und es war nicht angängig, noch zu jemandem zu gehen; denn es war zu spät. So blieben sie außerhalb des Dorfes. Hâğim Sultan aber sprach zu den Derwischen: »Ich will nun doch in jenes Haus gehen«[1]). Da warnten die Derwische: »Es ist Nacht geworden, vielleicht könnte dir etwas Widriges zustoßen.« Hâğim Sultan aber hörte nicht auf ihr Wort und machte sich auf den Weg. Die Derwische ihrerseits blieben zitternd dort. Hâğim Sultan ging hin und kam vor die Tür jenes Mannes. Mit den Worten »Im Namen Allahs« klopfte er mit der Hand an die Tür. Sogleich öffnete sich die Tür. Er trat ein und ging auf das Lager jenes Mädchens zu, strich über seinen Kopf, vollzog ein Bittgebet und wischte mit der Hand über das Gesicht. Durch die Wunderkraft des Gottesmannes verschwanden auf der Stelle die weiblichen Organe[2]) von jenem

1) وارورورم. Zu dieser Form eines Aorist mit verdoppeltem Bildungsaffix vgl. den grammatischen Anhang der Arbeit unten S. 212.

2) Die Varianten lesen hier und später meist den Plural آلاتی; doch wird auch die Schreibung آلتی von T I trotz defektiven Schriftbildes Plural sein. — Zur ganzen Geschichte vgl. das Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan Text S. 61 ff.

Mädchen und männliche Organe kamen zum Vorschein. Dann kehrte Hâğim Sultan um und kam wieder zu seiner Schar. »Was ist los, wie steht es?« fragten sie. Er antwortete: »Die Sache hat sich verschlimmert; wir müssen fliehen.« Sogleich luden sie die Lasten auf, trieben die Tragtiere an, brachen auf, schritten rüstig aus und flohen. Soweit zunächst! — Auf der anderen Seite: als jenes Mädchen aufwachte, griff es mit der Hand zum Kopf. Da erkannte es, daß der Gottesmann ein Bittgebet verrichtet hatte, untersuchte sich selbst und wurde gewahr, daß die weiblichen Organe von ihm verschwunden und männliche Organe hervorgetreten waren. Schnell weckte es seine Mutter und seinen Vater, teilte ihnen seine Sache mit und berichtete genau, daß die weiblichen Organe von ihm verschwunden und männliche Organe hervorgetreten seien. Dazu zeigte es jene. Sie sahen sie und wurden sehr froh. Man holte die Leute herbei und erzählte ihnen das, was geschehen war. Diese hörten es ihrerseits und wurden froh. Darauf setzten sie dem Gottesmann nach, holten ihn ein, küßten Hâğim Sultans Hand und rieben ihr Gesicht an seinen Füßen. Dann baten sie ihn bescheidentlich und hießen den Gottesmann umkehren. So brachten sie ihn zurück und nahmen ihn im Hause jenes Vornehmen gastlich auf. Jenen vom Mädchen zum Jüngling Gewordenen brachten sie vor den Gottesmann. Dieser seinerseits vollzog an jenem Jüngling das Rasieren zum Gelübde[1]), ließ ihn Mütze und Rock anlegen und machte ihn so zum Derwisch. Darauf sammelte Hâğim Sultan von den Bewohnern jener Gegend 1000 Ochsen als Opfertiere. Dann

1) Zum تراش بيعت vgl. S. 33, Anm. 2.

brach er auf und kam wieder an seinen Ort. So weit haben wir nun Hâğim Sultans Wunder und Zeichen in Kürze erzählt. Wenn wir nämlich Hâğim Sultans Wunder ausführlich schildern würden, dann blieben wir hinter dem gesteckten Ziel zurück[1]). Schließlich starb Qolu Ačyq Hâğim Sultan dort und gelangte zur Barmherzigkeit Allahs.

5. Resûl Baba.

(T I fol. 261r—264r.)

Es wird überliefert: Man schildert die geheimnisvollen Wunder[2]) des Resûl Baba[3]). Nun war der vierte große Jünger der heilige Resûl Baba. Auch er war ein großer Jünger des Gottesmannes. Er war ein mit dem heilbringenden Wunderblick, übernatürlicher Kraft und »Teil« ge-

1) H und M I verweisen hier Interessenten auf Hâğim Sultans eigene Menâqyb. Ob hier an ein zur Zeit der Abfassung des ganzen Vilâjet-nâme existierendes Wunderbuch Hâğims, wie TSCHUDI, TB 17. Bd., Einleitung S. X annimmt, oder an einen nach Abfassung des uns vorliegenden Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan eingefügten Verweis auf dieses zu denken ist, wird sich nicht mit Sicherheit entscheiden lassen. Die Stelle fehlt bezeichnenderweise in T I (vgl. die Literaturübersicht in der Einleitung oben S. 4 f.). Dazu ist das Sondergut des Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan gegenüber dem Vilâjet-nâme des Hâğğî Bektasch und den in unserem Text berichteten Menâqyb erstaunlich gering.

2) رمز »Weisung«, das in den vorhergehenden Stellen entweder »geheimnisvolle Weisung«, »Andeutung« oder »Weisung« gleich »Anordnung« (z. B. S. 176) hieß, bedeutet hier »geheimnisvolle Weisung« im Sinne von »Wunder«.

3) Resûl Baba heißt in der zusammenfassenden Übersicht über die Hauptjünger in H S. 110/11 Wâsil Resûl Baba; T I und M II geben den Namen wie in unserem Text. H und T I fügen hinzu, er sei der Ferrâsch »Hausdiener« seines Meisters gewesen. Nach M II gilt das allerdings für Reğeb Chalife; vgl. oben S. 158, Anm. 2.

segneter starker und erfahrener Gottesmann. Eines Tages, als der heilige Baba Resûl in der edeln Nähe der königlichen Erhabenheit saß, kam ihm der Gedanke: »Es nimmt uns Wunder, was der Gottesmann unserer Wenigkeit für einen Ort zum Aufenthalt gibt, damit auch wir ein beschauliches Leben führen möchten«. So dachte er. Dies wurde dem Gottesmanne bekannt, und er sprach: »Lieber Resûl, wir wollen dich von uns aufheben und irgendwo niedersetzen; dieser Ort soll dir zum Aufenthalt werden. Dort mögest du dein beschauliches Leben führen.« Nun wird berichtet: Der heilige Baba Resûl lag eines Nachts, nachdem die königliche Erhabenheit schon ins Jenseits hinübergegangen war, schlafend. Am Morgen fand er sich dort, wo jetzt sein Grab ist, welcher Ort in der Umgegend von Altyntasch unter dem Namen Beschqarysch[1]) berühmt ist. Der Grund für diesen seinen Namen »Beschqarysch« ist folgender: Es gab nämlich an jenem Ort einen Christenbeg. Dessen Größe war im eigensten Sinne des Wortes nur »fünf Spannen«. Jener Ort stand auch unter seiner Botmäßigkeit. Dazu hatte er zu jener Zeit und an jenem Ort gerade eine Kirche erbauen lassen. Eines Tages nun war dieser Christenbeg namens Beschqarysch auf den im Norden gelegenen Berg zur Jagd gezogen. Mit seinem Gefolge sah er, wie an einer Stelle eine Hindin aus Gold daherging und von einem grasbewachsenen weiten Platz kam[2]). Sie

1) Bei KIEPERT »Besch Qarysch Öjük«; es liegt südlich von Altyntasch. Zwischen Altyntasch und Besch Qarysch Öjük gibt KIEPERT eine Tekke an.

2) Der Text scheint, verglichen mit den Varianten, nicht ganz in Ordnung zu sein. M I hat: »da erblickten sie einen goldenen Hirsch, und, während er weidete und von einem grasbewachsenen Platz zum

sahen sie an und gerieten darüber in Staunen. Beschqarysch befahl, sie von allen vier Seiten zu jagen. So erließ er folgenden Befehl: »Jagt sie von vier Seiten, damit wir sie dadurch, daß wir sie von allen vier Seiten jagen, lebendig fangen möchten; — denn niemand hat je eine solche Seltenheit, eine Hindin aus Gold, gesehen«, fügte er hinzu. Nun faßten sie auch die Hindin von allen vier Seiten. Sie lief erschreckt vor ihnen davon. Beschqarysch seinerseits wandte sich stracks nach ihr um und verfolgte sie, und auch jene liefen hinter ihr drein. Die Hindin kam zu jenem Dorf[1]) und unten an jene neu erbaute Kirche. Vor ihren Augen wurde sie sogleich eine Taube, flog hinauf und ließ sich auf der Kirche nieder. Beschqarysch und sein Gefolge beobachteten sie und wunderten sich sehr. Dann sprachen sie: »Seht doch, jene Hindin ist eine Taube geworden und hinaufgeflogen. Auf der Kirche hat sie sich niedergelassen.« Sogleich nun ließ sie sich von dem Platz, wo sie saß, wieder zur Erde nieder, wurde augenblicklich zu einem Menschen und setzte sich unten an jener Kirche nieder. Als sie nun dieses Ereignis sahen, kamen sie herzu, rieben das Gesicht an seinen Füßen und sprachen: »Herzlich willkommen, deine Ankunft bringt Segen und sei stets gesegnet! Wer bist du,

anderen zog, betrachteten sie ihn und wunderten sich darüber.« H liest: »Plötzlich sahen sie, wie ein goldener Hirsch dort weidete und von einem grasbewachsenen Ort zum andern ging. Als sie ihn betrachteten, gerieten sie in Staunen.« In unserem Text scheint hinter يرڭن ein يرﯨ ausgefallen zu sein.

1) In diesem Teilstück der Episode tritt, freilich in stark weitergebildeter und schier unkenntlicher Form, das aus der Buddhalegende stammende, in seiner islamischen Prägung aus den Viten des Ibrâhîm b. Edhem und des Qaigusuz Sultan bekannte Bekehrungsmotiv der Gazellenjagd auf. Vgl. TB 20. Bd., S. XXVI; 24. Bd., S. 17ff.; JACOB, *Unio mystica*, S. 13.

und was für ein Wesen bist du, daß wir heute von dir so wunderbare und seltsame Dinge gesehen haben?« Er antwortete: »Mein Name ist Baba Resûl, ich gehöre zu den Jüngern des Hâğğî Bektasch. Diesen Ort hat er mir zur Heimat gegeben. Dieser Platz, auf dem die Kirche erbaut ist, muß meine Niederlassung werden«. So sprach er und lud dann jene ein, zur wahren Religion überzutreten. Da sie dieses Zeichen gesehen hatten, kamen sie zum Glauben. Nun gab es in einer Entfernung von zwei Tagereisen Weges von dort einen Ort namens Hisarğyq. Dorthin kam er und ließ sich nieder. Seine Bewohner gewann er sich zu Anhängern. Bald war er in Hisarğyq und bald in Beschqarysch. An beiden Orten aber standen ehrwürdige Derwische in seinem Dienste. Meist pflegte er allerdings in Hisarğyq zu sein. Hisarğyq nun lag in der Richtung auf Tukilğik zu. In Tukilğik aber war ja der heilige Ğemâl Sejjid. Nun wird überliefert: Ğemâl Sejjid Sultan pflegte in Tukilğik die Speisen zu kochen, sich dann vor die Sofra hinzusetzen und mit den Worten: »Resûl Baba, setze dich dazu« auch jenen einzuladen. Dem heiligen Resûl Baba in Hisarğyq wurde das stets offenbar. Sogleich kam er hinzu, und so aßen sie die Speisen zusammen. Lange Zeit geschah das so, bis den heiligen Resûl Baba das Greisenalter drückte. Da hatte eines Tages wieder einmal Ğemâl Sejjid in Tukilğik die Speisen zubereitet; er trug sie auf und setzte sich vor die Sofra hin. Dann rief der heilige Ğemâl Sejjid: »Komm, Baba Resûl!« Dem Resûl Baba wurde das bekannt. Er machte sich auf den Weg und kam herzu. So aßen sie jene Speise. Darnach sprach Resûl Baba zu Ğemâl Sejjid Sultan: »Erweise mir die Freundlichkeit der Leute des Wohlwollens und tue fürderhin nicht mehr so. Anstatt mich erst zu rufen, nachdem du die Speisen gekocht und aufgetragen und dich vor die Sofra gesetzt hast, rufe mich während des Kochens oder während des Auftragens, damit ich schon dann Nachricht erhalte; denn ich bin alt geworden.« Ğemâl Sejjid Sultan antwortete: »Möchte doch die in dir ruhende Kraft in mir erstehen! Zur Zeit da ich dir rufen wollte, würde ich die Erde von einem Ende zum andern drehen und so doch in einem Augenblick dich erreichen«. Darauf sprach Baba Resûl: »Das wäre die erhabene Wunderwirkung, die von dir selbst ausgeht!« So anerkannten sie gegenseitig die hohe Stufe ihrer Heiligkeit. Darnach zeigte der heilige Resûl Baba in jenem Land noch mehrere Wunder und Zeichen, die man mit der Zunge gar nicht erzählen kann. Die Bewohner jener Gegend gewann er sich zu Anhängern. Schließlich ging er in Beschqarysch ins Jenseits hinüber. Noch jetzt ist sein edles Grab in Altyntasch, am Fuß des Airyqly Čâly[1]) an dem Ort namens Beschqarysch.

6. Pîrâb Sultan.

(T I fol. 264r—266v.)

Der fünfte große Jünger des königlichen Heiligen Hâğğî Bektasch Velî — Allah heilige sein teures Mysterium — ist Pîrâb Sultan. Er war bei dem königlichen Heiligen der Leuchteraufseher-Sejjid. Dazu war er ein Teurer, der des Gottesmannes heilbringenden Wunderblick und übernatürliche Kraft empfangen hatte. Und er war ein zur Stufe der Wunder- und Zeichenkraft gelangter, starker Gottesmann.

1) آيريق heißt das »Queckengras«; چالی der »Dornstrauch«. Welche Örtlichkeit gemeint ist, kann ich nicht ermitteln.

Eines Tages schickte der heilige Scheich Sadreddîn Qonevî in Qonia[1]) zu der königlichen Erhabenheit einen Derwisch und ließ sagen: »Wir sind große Verehrer des königlichen Hâğğî Bektasch und sehnen uns danach, einmal seines edeln Anblickes und seiner Unterhaltung teilhaftig zu werden. Jedoch an diesem Ort, wo wir sind, haben wir unsere Arbeit, und diese Arbeit hat er ebenso. So erbitten wir also von dem Gottesmann, daß er einen Jünger, der bei ihm das Beschreiten des Pfades gesehen hat, schicken möge. Wir würden ihm hier einen Heimatort zeigen, und er würde mit uns zusammen sein. Den wahren ‚Sinn'[2]) des Gottesmannes wollten wir aus ihm herausfinden und seine Wesensstrahlung aus ihm auf uns wirken lassen.« Als der heilige Scheich Sadreddîn Qonevî durch den angekommenen Derwisch die Botschaft dieses Inhaltes geschickt hatte, da wandte sich die königliche Erhabenheit sogleich dem Pîrâb Sultan zu und sprach: »Leuchterwärter, jener von uns erbetene Mann bist du; geh nach Qonia, mache dich auf zum heiligen Scheich Sadreddîn. Welchen Ort er immer zu deinem Aufenthalt ausersieht, den mache zu deiner Niederlassung und bleibe dort. Offenbare unser Wesen[2]), wie es dir erschienen ist. Wir haben dir Qonia als Heimat gegeben. Dort führe dein beschauliches Leben, gewinne dir Novizen und Anhänger. Auch dein Grab soll dort sein.« »Dir die Wallfahrt — der Erde ein Heilmittel«[3]), schloß er. Indes stand Pîrâb Sultan dem Gottesmann

1) Vgl. S. 83, Anm. 1.

2) معنى heißt hier »das eigentliche, höchst persönliche Wesen eines Menschen«.

3) Die Wallfahrt zum Grabe, so will Bektasch sagen, ist ein wahres Heilmittel für die Bedrängten der Erde, zugleich aber auch eine Ehrung des Toten.

gegenüber. Nun hatte er aber drei Söhnlein. Sogleich nahm er den Spruch des Gottesmannes an, stand auf, nahm die Erlaubnis zum Abschied und ging in sein Haus. Dort teilte er seiner Frau die Sache mit, nahm aus seinem Hause die Söhnlein mit und kam endlich nach Qonia. In Qonia ging er stracks zu Sadreddîn Qonevî, teilte ihm seine Sache mit und sagte: »Solcher Art habt ihr dem Gottesmann bedeutet, nun hat also der Gottesmann meine Wenigkeit zum Dienst an euch gesandt; welchen Ort ihr für geeignet erachtet, die Stätte wollen wir zu unserem Aufenthaltsort machen.« Der heilige Scheich Sadreddîn aber erwies dem Pîrâb Sultan große Ehre und Freundlichkeit. Dann ging er mit Pîrâb Sultan auf einen Ort zu und sagte: »Dieser Ort liegt uns gegenüber, dazu in unserer Nähe. Laßt an diesem Ort ein Kloster bauen. Sichert euch diese Stätte. Ihr hier, wir dort, so kann unser Verkehr keinen Eintrag erleiden.« Darauf baute Pîrâb Sultan gegenüber dem heiligen Scheich Sadreddîn ein Kloster. Er vollbrachte unter den Gottesmännern von Qonia einige Wunder und Zeichen. Einige von ihnen gewann er sich zu Novizen und Anhängern. Es wird überliefert: Einmal brach in Qonia eine große Pest aus. Pîrâb Sultan aber hatte wie gesagt drei Söhnlein. Zwei davon starben an der Pest, und man begrub sie. Das dritte wurde gleichfalls davon ergriffen. Einige Tage lag es so da. Schließlich starb auch es, und man legte es auf den Totenschragen[1]). Dann

1) Eine Bank, auf die man die Toten zur Leichenwaschung, die vor der Toten-salât stattzufinden hat, legt. Vgl. Juynboll, *Handb. des islam. Gesetzes* S. 170 [und Foy, *Die ältesten osmanischen Transscriptionstexte in gothischen Lettern*: Mitt. Sem. f. Or. Spr. IV, 1901, 2. Abt. S. 249 im Lied des Jûnus Emre »... *tenešir ustine konan halk unginde junučag*. Menzel.]

ging Pîrâb Sultan in sein Haus. Da sah er, daß seine Frau sehr ergriffen war und weinte. Sogleich ging er hinaus und zu dem Söhnlein, das man zur Leichenwaschung auf jenen Totenschragen gelegt hatte. Da hob er sein Gesicht zum Himmel und sprach: »O Gott, zwei von ihnen hast du genommen, gib uns doch das dritte zurück!« Dann ergriff er mit den Worten: »Im Namen Allahs des Allbarmherzigen« die Hand seines Sohnes und sprach: »Stehe auf, Sohn, auf Gottes Befehl!« Durch Gottes Allmacht und des Gottesmannes Wunderkraft kam jenes Söhnlein wieder zum Leben. Es stellte sich auf die Füße; da nahm er es bei der Hand und brachte es zu seiner Frau. Er sagte: »Ich selbst habe ja Geduld[1]) gehabt. Weil aber du keine Geduld hattest, habe ich zu Gott gefleht und gebetet. Aus seiner Güte und Großmut hat er unser Gebet erhört, dem Söhnlein das Leben wiedergegeben und es uns zurückgeschenkt.« Als nun die Bewohner von Qonia dies Wunder von Pîrâb Sultan sahen, kamen sie herzu, küßten ihm die Hände, fielen ihm zu Füßen und empfingen sein segenbringendes Gebet und den Einfluß seiner Kraft. Daraufhin erfuhr Pîrâb Sultan in der Stadt Qonia bei den Gottesmännern Qonias in reichem Maße Ehre und Auszeichnung. Schließlich verschied er an jenem Ort. Sein edles Grab ist in Qonia vor dem Larendetor[2]). Das Erbarmen Allahs über ihn! —

1) Zu sabr »Geduld« vgl. R. HARTMANN, TB. 18. Bd., S. 18f.

2) Das Larende-Tor ist heute zerfallen. Vor dem Tor, an der Straße nach Larende, befindet sich ein als Grab des Sâhib ʿAtâ (Fachreddîn ʿAlî b. el-Hüsein, gest. 684/1285) bekanntes Mausoleum, erbaut 668/1269—70; gegenüber dem Tor eine verfallene Moschee. Vgl. F. SARRE, *Reise in Kleinasien*, Berlin 1896, S. 45; CL. HUART, *Konia, La ville des Derviches tourneurs*, Paris 1897, S. 173f.; J. H. LÖYTVED, *Konia*, Berlin 1907, S. 50.

Anhang.

1. Die historische Frage.

Der Inhalt des Vilâjet-nâmes zerfällt rein äußerlich gesehen in vier Teile, die einleitenden Eulogien und Zweckbestimmungen des Buches, die Vorgeschichte im weitesten Sinne, den eigentlichen Hauptteil vom Einzug des Bektasch in Rum bis zu seinem Tode und die Anhänge. Für die Zeit seiner Abfassung gibt es dadurch selbst einen Fingerzeig, daß es Bektasch vor seinem Tode die drei nächsten Großmeister des Ordens bestimmen und ihre Regierungszeiten angeben läßt. Wertet man jenes Wort als vaticinium ex eventu, so kommt man für eine, vorsichtig gesagt, erste Fixierung einer vollständigen Legende auf das Jahr 128 nach dem Tode des Bektasch. Der Gang der Untersuchung kann also nur der sein, zunächst einmal die Schichten der Überlieferung auf einen historischen Kern zu prüfen und daraus eine der Kritik standhaltende Vita des Heiligen zu gewinnen, insbesondere auch sein Todesjahr festzustellen.

Es liegt in der Natur der Legende, daß der Einzelne nicht als Verfasser, sondern höchstens als Kompilator und Redaktor in Frage kommt. Von einem solchen Redaktor wird die in bombastischer Reimprosa abgefaßte Eulogie und Zweckbestimmung stammen.

Erst mit dem zweiten Teil kommen wir zum eigentlichen Vilâjet-nâme. Dieser zweite Teil nun ist ein buntes Gemisch von Abschnitten aus der Geschichte der Schi'a in durchaus legendärer Form, von Stücken aus den Wunderbüchern großer chorasanischer Heiliger und eigentlichen bektaschitischen Wundererzählungen. Das Zusammenwachsen solch verschiedener Elemente läßt sich mit einiger Deutlichkeit zeigen. Der Bettelderwisch aus Chorasan war in Rum zu ungeahntem Ansehen und weit besprochener Heiligkeit gelangt. Die fromme Phantasie bedarf zur Erklärung solcher Steigerung des Wesens eines Menschen ins Übermenschliche der Annahme einer übermenschlichen Herkunft und Anlage. Da bricht nun die altorientalische Vorstellung vom Gottkönigtum durch; der große Heilige wird zum Königssohn, der freilich auf den Thron verzichtet. Es genügt, hier auf Ibrâhîm b. Edhem zu verweisen, aber auch Qaigusuz Baba und Qarağa Ahmed, ja selbst Selmân el-Fârisî gehören hierher[1]). So wird auch Bektasch zum Sohn und Thronfolger des Padischah von Nischapur. Ein zweiter, und zwar ein spezifisch islamischer Zug, kommt hinzu: der Heilige stammt aus der Familie des Propheten. Hier sei — ein besonders drastischer Fall — auf

1) Zu Ibrâhîm b. Edhem vgl. HALLAUER TB. 24. Bd., S. 17 ff.; zu Qaigusuz Baba die Notiz TSCHUDIS ebenda; zu Qarağa Ahmed S. 36, Anm. 4. Selmân el-Fârisîs königliche Abkunft findet sich m. W. zuerst bei IBN EL-AṮÎR, *Kitâb usd el-gâba* (Kairo 1280, Bd. II, S. 328), wo freilich der Text zu من ولد آب الملك verdorben ist (vgl. die richtige Lesung bei IBN ḤÂĞAR EL-'ASQALÂNÎ, *Kitâb tahḏîb ettahḏîb*, Haidarâbâd 1325, Bd. IV S. 137: من ولدان الملك). CL. HUART in *Mélanges Hartwig Dérenbourg*, 1909, S. 297 ff. übersetzt die Stelle: »von den Nachkommen des Königs Âb« und gesteht in einer Anmerkung, jener König sei sonst unbekannt!

das Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan hingewiesen (TSCHUDI, TB. 17. Bd., Text S. 4/5). So ist natürlich auch Bektasch ein Sejjid. Im Vilâjet-nâme sind beide Fäden geschickt verwoben. Die Dynastie jener Padischahe von Nischapur leitete sich selbst vom Propheten her. Damit ergab sich ein erster Teil der Vorgeschichte, in dem es galt, die Verbindung des Bektasch mit dem Hause des Propheten und sein Anrecht auf den Königsthron aufzuzeigen. Dann bedarf der angehende Sufi eines spirituellen Leiters. Man schließt von der Heiligkeit des Jüngers auf die Bedeutung seines Meisters und suchte in unserem Falle im fernen Osten den des Bektasch würdigen Lehrer. So kam man auf Ahmed Jesevî und sein Wunderbuch[1]). Irgend jemand aber mag an dem großen Zeitunterschied in den Lebensdaten der so zusammengestellten Männer Anstoß genommen haben und setzte Loqmân an die Stelle Ahmed Jesevîs, ohne daß jedoch diese verschiedenen Quellen später zu einer Einheit geworden wären. Ein Versuch dazu mag allerdings darin gesehen werden, daß jenem Loqmân zunächst scheinbar nur die Rolle des Prinzenerziehers zugewiesen wird. Die Wunderbücher Ahmed Jesevîs und seines angeblichen Schülers Loqmân lagen dem Gestalter des Vilâjet-nâmes vor und lieferten willkommenen Stoff zur Bereicherung der Erzählung. Die eigenen Wunder des Bektasch in seiner Jugendzeit sind wenig charakteristisch, die ausführliche Darstellung seiner großen Frömmigkeit und Askese gehört zu den Requisiten einer jeden

1) Eine unbestimmte Erinnerung an die Abhängigkeit zum mindesten des Gründers der Bektaschijje von dem Jesevî-Orden des Ostens wird dabei mitgewirkt haben. Wir sahen schon oben S. 82, Anm. 2, daß das Vilâjet-nâme geistesgeschichtliche Zusammenhänge ins Persönliche überträgt.

Heiligenvita. Ein ganz selbständiges Stück und zugleich ein Beweis für die frühe Verbreitung mannigfach variierter Jugendlegenden ist das in altertümlicher Sprache in Versen abgefaßte Bedachschân-Epos. Auch hier fehlt jegliche Einarbeitung in den Zusammenhang, und so ist das kleine »Vilâjet-nâme«, wie es sich selbst bezeichnet, noch heute leicht als solches erkennbar. Aus diesen Ausführungen ergibt sich mit Sicherheit, daß die Jugendgeschichte des Bektasch in keiner Weise historische Anhaltspunkte bieten kann. Sie bleibt im undurchdringlichen Dunkel der Legende.

Festeren Boden betreten wir mit dem Hauptteil des Vilâjet-nâmes, vom Einzug des Bektasch in Rum bis zu seinem Tode. Dieser ganze Abschnitt ist trotz der kaleidoskopartig wechselnden Bilder von größter Einheitlichkeit und Geschlossenheit. Zweifellos stellt er die genuine Klostertradition dar. Zwei wichtige Gesichtspunkte für eine historische Untersuchung ergeben sich schon bei oberflächlicher Durchsicht: Alle vom Vilâjet-nâme als Geschichtsfakta erzählten Stücke sind, soweit sie sich nachprüfen lassen, stark von der Legende überwuchert und kommen mithin für Zeitbestimmungen nur sehr bedingt in Frage. Man sehe nur daraufhin die Tatarenepisode, die Berichte vom Hof der Selğuqen, ja auch die Schilderung der Entstehung des osmanischen Reiches (obwohl gerade da doppelte Vorsicht geboten ist) durch. Andererseits sind aber die Erzählungen von den Frommen, Derwischen und Heiligen der Zeit von größter Genauigkeit in den historischen Einzelzügen, soweit diese durch die sich anbahnende systematische Untersuchung der ganzen Periode festgestellt und nachprüfbar sind. Vom Tode des Bektasch hinwiederum erfahren wir nichts, was unmittelbar eine zeitliche Fixierung zuließe. Wenn wir also

bei all dem reichen und oft auch zuverlässigen Material gerade des Kernstückes des Werkes, auch hier nur dürftige Anhaltspunkte für ein historisches »Leben des Bektasch« gewinnen können, so liegt das in der weiter unten zu charakterisierenden Grundtendenz des Vilâjet-nâmes.

Als geschichtlich darf man Folgendes annehmen: Bektasch wanderte im 13. Jahrhundert von Chorasan nach Rum und ließ sich nach anfänglichem Sträuben der einheimischen Gottesmänner in Suluğa Qara Öjük nieder. Dort entfaltete er in jener Zeit der zerfallenden Selğuqenmacht eine rege Tätigkeit. Bald sammelte sich eine große Zahl von Anhängern um ihn. Sein Ansehen nahm unter dem Volke zu und autoritätsbedürftige Heiligtümer schlossen sich ihm an. Die Missionstätigkeit der Chalifen, der persönlichen Jünger des Heiligen, trug wesentlich dazu bei. Nach und nach wuchs die Bewegung durch Übernahme chorasanischer oder schon anatolischer Vorbilder in die straffere Organisation eines Derwischordens hinein.

Den Tod des Bektasch scheint das Vilâjet-nâme selbst in die Regierungszeit Murads I. zu verlegen. Diese Angabe des ersten Nachtrages (oben S. 151 ff.), der ja samt allen anderen in H fehlt, ist aber, da Bektasch im Vilâjet-nâme (oben S. 80 und S. 128) und unabhängig davon durch Aflâkî (vgl. S. 48, Anm. 1 und unten) als Zeitgenosse des Ğelâleddîn Rûmî bezeugt ist, chronologisch unmöglich. Unter Murad mag die Türbe erbaut worden sein; der Verfasser dieses Abschnittes wird daraus, bestärkt durch das Fehlen eines genaueren Datums in der Hauptmasse des Buches, gefolgert haben, daß Bektasch unter demselben Herrscher gestorben sein müsse. Auch sonst bietet das Vilâjet-nâme keine sicheren Anhaltspunkte für die Chrono-

logie. Wenn es oben S. 156 und 158 von Bektasch heißt, er habe 36 Jahre im Hause der Qadynğyq gelebt, so kann und will doch diese Zahl nicht als chronologische Angabe gewertet werden. Sie stellt gleich den anderen Zahlen ebendort (360, 36000 und 300 Jünger) und sonst im Vilâjet-nâme nur volkstümliche Umschreibung des Begriffes »eine Menge« dar[1]). Die bekannte Tradition vom Tode des Bektasch im Jahre 738/1337 — das Jahr wurde schon von AHMED RIFʿAT a. a. O. S. 180 als Zahlenwert des Wortes Bektaschijje erkannt (vgl. E. G. BROWNE, JRAS 1907, S. 535 und JACOB, TB. 9. Bd., S. 2) — hat keinen histori-Wert. Dasselbe gilt von der auf ʿÂlî a. a. O., V, S. 58 fußenden Angabe des Geburtsjahres 645/1247 in A. RIFQIS *Bektaschi Sirri* I, S. 21.

Aus den oben in der Anmerkung S. 139—141 dargelegten Gründen halte ich es jedoch für sicher, daß die Erzählung des Vilâjet-nâme von der Entstehung des osmanischen Reiches einen geschichtlichen Kern enthält und daß Bektasch die Zeit des Osman noch erlebt hat. Wenn nun auch die oben S. 199 gestellte Aufgabe damit nicht völlig gelöst ist, vielmehr für die Ansetzung des Todesjahres des Heiligen ein beträchtlicher Spielraum bleibt, so gelangen wir doch, von jenem vaticinium ex eventu ausgehend, mit der Abfassung der Hauptmasse des Vilâjet-nâme auf jeden Fall in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts[2]). So mag es sich erklären, daß

1) Umgekehrt wird oben S. 77 die Zahl 40 im Sinne von »ganz wenig« gebraucht [vgl. auch F. GIESES Bemerkung über die Zahl 400: Zeitschr. f. Semitistik 2. Bd., S. 252. TSCHUDI].

2) Die Angabe A. RIFQIS a. a. O. S. 11, das Vilâjet-nâme sei im 8. Jahrh./H. verfaßt, ist durch nichts gestützt.

Aflakî in seinen *Menâqib el-ʿÂrifîn* noch auf mündliche Quellen über Bektasch angewiesen war. In HUARTS Übersetzung des Werkes (vgl. oben S. 48, Anm. 1) Bd. I, S. 296 heißt es von Bektasch: »qu'un certain groupe appelait Rasoul-Allah etc.« Hier liegt wohl eine Verwechslung mit dem Jünger dieses Namens vor (vgl. die Übersetzung seiner Menâqyb oben S. 191 ff.), die nur infolge mündlicher Überlieferung entstanden sein kann. So ist denn auch der ebenda als »inspecteur« des Bektasch genannte Scheich Ishâq nicht im Vilâjet-nâme erwähnt, wo ja Sary Ismâʿîl diesen Posten bekleidet[1]). Auf der anderen Seite verbietet allein schon die Fassung der Entstehungsgeschichte des osmanischen Reiches, wie sie das Vilâjet-nâme im Gegen-

1) KÖPRÜLÜZÂDE MEHMED FUÂD weist neuerdings in seinem Pariser Vortrag (S. 21, Anm. 1) darauf hin, daß diese Stelle in allen von ihm nachgeprüften Exemplaren, sowie in der türkischen Übersetzung des Mahmûd vielmehr den Sinn hat, Resûl-Allah sei der Scheich des Bektasch gewesen. Wenn Aflâkî fortfährt, Bektasch habe einen seiner Jünger namens Scheich Ishâq (seinen »inspecteur«, wie HUART übersetzt) nach Qonia gesandt, so müsse hier, nimmt KÖPRÜLÜZÂDE an, ein Irrtum des Aflâkî vorliegen; er habe aus einer Person zwei gemacht. Baba Ishâq mit dem Beinamen Resûl-Allah sei tatsächlich der Scheich des Bektasch gewesen. Als Haupt der Babaîs leitete er im Jahre 637 H. (1239/40 D.) eine Erhebung gegen die Selğuqen, die ihm das Leben kostete.

Nach dieser Erklärung der Angaben des Aflâkî wäre das Leben des Bektasch in eine frühere Zeit zu setzen, als ich nach der Untersuchung des Vilâjet-nâme glaube annehmen zu müssen. Da Aflâkî Mevlevi und als solcher den Babaîs und Bektaschis, den Rivalen seines Ordens, kaum gewogen war, liegt jedoch die Vermutung näher, daß er über diese nicht ohne Tendenz schreibt. Wie konnte er die Bektaschijje mehr diskreditieren, als indem er ihren Gründer zum Schüler des aufständischen Resûl-Allah, der am Galgen endete, machte! Diese antibektaschitische Polemik wäre dann vielleicht ähnlich einzuschätzen wie die des ʿÂschyqpaschazâde, vgl. unten S. 207.

satz zu den ältesten bis heute erreichbaren Historikern bietet, dessen Abfassung etwa in die Zeit nach Mehmed II. zu verlegen. Es ist in hohem Maße unwahrscheinlich, daß man bei der Redaktion des Vilâjet-nâmes in späterer Zeit die historische Tradition in derartig singulärer Form beibehalten hätte. — In die Zeit Bajezids II. gehört der zweite Anhang des cod. T I. Er muß noch zu Lebzeiten des Sultans nachgetragen worden sein.

Eine eingehende Untersuchung über etwaige schriftliche Quellen und Vorläufer des Vilâjet-nâmes in seiner heutigen Gestalt muß ich mir in diesem Zusammenhang versagen. Daß vielleicht die Bedachschân-Episode hierher gehört, wurde oben S. 202 kurz angedeutet. Auch der Jünger-Abschnitt scheint einmal selbständig überliefert worden zu sein. Dafür sprechen schon die ganze Form und das Erzählungsschema (das z. B. auch auf Sary Ismâʿîl angewandt wird, der doch nach den übrigen Teilen des Vilâjet-nâmes bis zum Tode des Bektasch im Kloster weilte), dazu vielleicht auch der Gebrauch von »Qara Öjük« statt »Suluğa Qara Öjük«, wie sonst immer im Vilâjet-nâme. Die »Maqâlât« des Bektasch sollten gleichfalls einmal auf die Quellenfrage hin untersucht werden. Wichtiger wäre es zunächst, das Verhältnis unseres Textes zu den persischen Vilâjet-nâmes zu klären. Ein solches ist kurz erwähnt in der eingangs zitierten Liste E. G. BROWNES JRAS 1898, S. 569. Es umfaßt 16 Blätter. Die Abschrift stammt aus dem Jahre 1030/1621. Dahin gehört offenbar auch das in Versen abgefaßte »Chizr-nâme« des MUHJIEDDÎN, geschrieben im Jahre 880/1475, vgl. KÖPRÜLÜZÂDE M. F. a. a. O. S. 287, Anm. 1, und weiter das von einem gewissen FIRDAUSÎ zuerst in Prosa abgefaßte, dann von NIHÂNÎ in Verse umgegossene

Vilâjet-nâme-i-Hâğğî Bektasch Velî, vgl. KÖPRÜLÜZÂDE M. F. a. a. O. S. 290. Ein persisches Vilâjet-nâme des Bektasch als Quelle ist angedeutet in M I fol. 21v, Z. 9 v. u., wo es im Anschluß an die Schilderung der 40jährigen Fastenzeit des jungen Bektasch heißt: (بیت) نتکم فارسی مناقبنده بیورر کم
قطع کرد نفسرا چهل سال آن ✡ مرد خدا مقصود لا مکانیست ✡
In den übrigen Cod. fehlt die Stelle.

Zum Schluß sei noch der von der Darstellung des Vilâjet-nâmes völlig verschiedene Bericht ʿÂschyqpaschazâdes über Bektasch erwähnt. Text und Übersetzung siehe bei A. D. MORDTMANN, Gelehrte Anzeigen der Kgl. bayr. Akad. d. Wiss., 50. Bd., Sp. 289ff. (Stambuler Druck S. 204ff.). Dort heißt es, Bektasch stamme aus Chorasan und sei von dort mit seinem Bruder Mentesch nach Sivas in Kleinasien zu Baba Elias gewandert. Mentesch sei auf der Heimkehr gestorben. Bektasch habe sich in Qara Öjük niedergelassen, sei in die Bruderschaft der Bağiân eingetreten, habe eine Frau mit Namen Anadur geheiratet und ihr seine Mysterien hinterlassen. — Der Aufstand des Baba Elias fand 639/1241 statt. Nach meinen obigen Ausführungen halte ich es für unmöglich, daß Bektasch der Jünger jenes Scheichs gewesen ist[1]). Daß die übrigen Angaben ebenfalls der Abneigung des Autors gegenüber der Bektaschijje ihren Ursprung verdanken, ist wahrscheinlich, läßt sich aber bei unserer noch mangelhaften Kenntnis des 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts nicht entscheiden. So verdient vorerst das Vilâjet-nâme den Vorzug, wie ja denn auch später der Historiker ʿÂlî und der Geograph Evlija bei ihrer Darstellung des Bektasch auf sein Vilâjet-nâme zurückgreifen.

1) Zu Mentesch vgl. oben S. 159, Anm. am Schluß.

2. Zur literarischen Gattung.

Das Wunderbuch des Hâğğî Bektasch gehört der religiösen Volksliteratur der Türken an. Gleich ihm gibt es zahlreiche ähnliche Viten mehr oder weniger bekannter Heiliger, zumeist aus der Sphäre der Derwischorden. Die Bektaschijje ist außer dem Wunderbuch ihres Stifters dabei, soweit mir bisher bekannt, mit noch zwei anderen vertreten, dem Vilâjet-nâme des Hâğim Sultan und den Menâqyb des Qaigusuz Sultan. Das erstere hat TSCHUDI herausgegeben; er arbeitet auch an der Veröffentlichung des letzteren. Von den mindestens Ansätze zu neuen Wunderbüchern bildenden Geschichten von den fünf großen Jüngern des Bektasch, die sich als besonderer Abschnitt in dessen Menâqyb finden, kann füglich abgesehen werden. Diese ganze Literaturgattung ist allzulange Zeit im Orient und im Abendland über Gebühr vernachlässigt worden, selbst dann noch, als schon JACOB das lösende Wort, gleichsam den Schlüssel zur ihrer Erschließung, gefunden hatte[1]). Die Wunderbücher sind in der Tat in Zweck und Gestaltung nichts anderes als Evangelien. Läßt sich das schon bei den bisher bekannten zeigen, so doch nirgends mit der Deutlichkeit wie am Vilâjet-nâme des Bektasch. Der Bettelderwisch aus Chorasan hat ganz auf die ihm seiner Geburt nach zukommenden weltlichen Würden verzichtet, um noch größere auf geistlichem Gebiete davonzutragen. Er ist der

1) GEORG JACOB, *Hilfsbuch für Vorlesungen über das Osmanisch-Türkische*, 4. Teil, 2. Aufl., 1917, S. 52, Anm. 1. Vgl. dessen *Einfluß des Morgenlands auf das Abendland*, Hannover 1924, S. 63. Weiter ausgeführt ist der Gedanke in der noch unveröffentlichten Basler Antrittsrede TSCHUDIS über *Die religionsgeschichtliche Bedeutung des türkischen Derwischtums.*

Pol der Religion, Prophet, ja geradezu sichtbare Verkörperung der ecclesia militans des Islam. Er verkehrt frei mit Gott und den Propheten; er ist im Vollbesitz der Wunderkraft, Herr über Lebendiges und Totes. Was Wunder, daß er sich als Herr auch über das Gesetz nicht an den Buchstaben bindet, im Gegensatz zu den »Schriftgelehrten«. Die großen Gottesmänner erkennen willig seine Überlegenheit an, beugen sich unter ihn und lernen von ihm. Andere haben ihr »Teil« überhaupt erst von ihm empfangen, sei es auch auf dem Umweg über einen Mittler wie bei Jûnus Emre. An seiner Person scheiden sich die Menschen. Wer nicht für ihn ist, ist gegen ihn und zieht des Himmels Strafe auf sich. Von den Menschen verlangt er Glauben, ohne daß sie erst sehen (Inhaltsangabe S. 53). Der Menge, die ihn feiern will, entzieht er sich durch die Flucht (Inhaltsangabe S. 44). Sein Wirkungskreis kennt keine zeitlichen und räumlichen Schranken. Er hat Anhänger in aller Welt, und gerade das gibt dem Orden eine gewisse ökumenische Bedeutung. Soweit einige wesentliche Züge aus dem Gesamtbild, das die Legende bietet. Es erübrigt sich, nachzuweisen, daß für diese Art der Betrachtung die Analyse der Legenden nach Entstehung und Entwicklung gleichgültig bleibt. Genug, daß wir erkennen, wie die Jünger den Meister sahen und zeichneten. Wie schon hervorgehoben, teilt das Vilâjet-nâme des Bektasch einzelne Grundzüge der Ausgestaltung mit anderen Viten. Seine besonders nachdrückliche Betonung des Evangeliencharakters nun macht sich aber in der literarischen Form unzweifelhaft bemerkbar. Es stellt trotz dem volkstümlichen Niveau an den Leser höhere Anforderungen als beispielsweise die Menâqyb des Hâğim Sultan

oder des Qaigusuz Sultan, in Sonderheit wenn man bei dem letzteren die zahlreichen Gedichte außer acht läßt. Das Vilâjet-nâme des Bektasch bietet ja, das wird eben gegenüber den Menâqyb des Qaigusuz Sultan deutlich, gewissermaßen nur einen Strom der Überlieferung, die Schilderung der »historischen« Gestalt; ein anderer Strom, die »Logienquelle« (مقالات), läuft gesondert nebenher, ohne daß eine Zusammenarbeitung versucht worden wäre. Da der Zweck der Abfassung des Buches überhaupt ein rein homiletischer und missionarischer ist, erklärt sich die Schwierigkeit geschichtlicher Auswertung ganz natürlich aus der Verschiedenheit der historischen Betrachtungsweise des Verfassers und eines modernen Bearbeiters. Die bei der Bildung eines solchen Evangeliums waltenden Tendenzen zeigt deutlich ein Vergleich der noch weniger umfangreichen Menâqyb des Hâğim Sultan in dem oben in Übersetzung gebotenen Abschnitt mit dem fertigen Vilâjet-nâme des gleichen Heiligen, aufgezeichnet von seinem »Lieblingsjünger« Burhân, wie es im Schlußabschnitt charakteristischerweise heißt.

Wäre mit diesen wenigen Hinweisen nach der bisherigen Ausschaltung des Vilâjet-nâmes für eine Untersuchung des Wesens und der Geschichte der Bektaschijje und ihres Gründers seine Einschätzung vielmehr als Hauptquelle eingeleitet, so wäre das Ziel meiner Arbeit erreicht.

3. Grammatisches.

Da es trotz der verdienstlichen Grammatik DENYS[1]) noch immer an einer systematischen Aufarbeitung des uns

1) *Grammaire de la langue turque* par J. DENY, Paris 1921. Siehe auch die Besprechung des Werkes von BERGSTRÄSSER im Islam Bd. XIV, S. 160ff.

aus dem Altosmanischen erhaltenen Sprachgutes fehlt, sind wir weiter auf den nun auch hier eingeschlagenen Weg angewiesen, auf bisher belegte Formen des Altosmanischen anhangsweise aufmerksam zu machen[1]). Die meisten der von VAMBÉRY[2]) erwähnten Bildungen finden sich auch im Vilâjet-nâme. Ich wähle im folgenden aus den von mir benutzten Handschriften einige besonders häufige und wichtige Formen aus. Diese Zusammenstellung will lediglich eine kleine, vorläufige Materialsammlung, keine Bearbeitung sein. Komparative und sprachgeschichtliche Untersuchungen wie die Abhandlungen von W. BANG und von K. FOY sind daher nicht herangezogen worden.

a) Zur Lautlehre.

Oft findet sich der Wechsel von ق zu خ:

T I fol. 247v, Z. 6 v. u. u. ö. يوخسه = يوقسه.

H S. 295, Z. 7 باخاچه = باغاچه.

Vgl. auch S. 157, Anm. 1, dazu VAMBÉRY S. 7 und 23.

Eine ursprüngliche Nasalierung des ك ist noch in der Schreibung deutlich:

H S. 1, Z. 8 دنكلو = دكلو »Art«.

H S. 16, Z. 4 بنك = بك »Mal«.

H S. 7, Z. 13 بنكزر = بكزر »ähnlich«. Vgl. DENY §§ 73—74.

So erklärt sich natürlich auch die Form مونككيرلار [für منكرلار] bei PAVET DE COURTEILLE, *Le Mémorial des Saints*, Paris

1) Vgl. IRMGARD ENGELKE, *Sülejmān Tschelebi's Lobgedicht auf die Geburt des Propheten*, Kieler Dissertation, Halle a. S. 1926, S. 34—36. Die dort gegebene sprachliche Charakteristik trifft zumeist auch auf die Sprache des Vilâjet-nâme zu.

2) *Alt-Osmanische Sprachstudien* von HERMANN VAMBÉRY, Leiden 1901.

1889, Bd. II, Übers. S. 8, Anm. 3. Der Übersetzer irrt, wenn er in der Doppelschreibung des ك ein Versehen des Abschreibers vermutet.

b) Zum Pronomen.

Die 1. pers. sing. des pron. pers. heißt in H wie im Azerbajğanischen mit wenigen Ausnahmen stets من statt بن; s. H S. 87, Z. 8 u. ö. Die 1. pers. sing. des pron. poss. entsprechend منم; s. H S. 119, Z. ٦. Vgl. dazu DENY, Addenda zu § 82, letzter Abschnitt.

Als Verbalsuffix der 1. pers. sing. kommt neben يم- noch ين- vor:

H S. 95, Z. 10 سنوك اوكوزلروكى كوتمزين كوزلمزيم.
= H S. 93, Z. 10 كوتمزيم

Dahin gehört auch die Form اورورين bei TSCHUDI a. a. O., Übers. S. 17, Anm. 1. Vgl. die Tabelle bei DENY S. 386.

Statt اونلر »diese« findet sich oft اولر; vgl. T I fol. 243r, Z. 2; s. VAMBÉRY S. 10 und DENY Addenda zu § 295.

Das Reflexivpron. كندوزى = kendü özi »eigene Person« steht z. B. T I fol. 260v, Z. 5 v. u.; s. VAMBÉRY S. 10 und das Glossar.

c) Zum Verbum.

Neben dem von VAMBÉRY angegebenen verdoppelten Plusquamperfekt [jetišmišmiš idi »war schon längst gelangt«] kommt im Vilâjet-nâme auch ein verdoppelter Aorist (Intensitätsaorist) vor:

T I fol. 259v, Z. 8 بن اول اوه وارورورم »Ich will nun doch in jenes Haus gehen.«

H S. 65, Z. 2 v. u. اياغنه طاش دوقونن يا ابراهيم حاجى ديوب چاغرورردى »Ein Stein, der an seinen Fuß gestoßen hatte, hatte sogleich: ‚(verzeihe) o Ibrâhîm Hâğğî' ausgerufen.«

M I fol. 74v, Z. 8 بيلاق آنچق ايريشرورز ديدى »Wir sind doch immerhin eben erst auf die Sommerweide gezogen, sagte er.«

Häufig ist weiter das Futurum auf يسر-:

T I fol. 244r, Z. 8 طوتيبسريز ..... بز.

H S. 273, Z. 8 / M I fol. 106v, Z. 3 v. u. عسكره شكستلك واقع اولدى واولمايسردر.

Vgl. DENY § 622 remarque.

Optativ:

H S. 64, Z. 2 v. u. اليمه اياغنه دوشم ديوب. Vgl. VAMBÉRY S. 15.

Der Imperativ auf -gil ist im Vilâjet-nâme fast ausschließlich im Gebrauch.

Vom Gerundium kommen neben der Form auf وب- Bildungen auf و- und وبن- vor:

H S. 14, Z. 15 حج قوتلولیوا قرشوا چقديلر »sie liefen heraus ihm entgegen, um ihn zum Hağğ zu beglückwünschen.

T I fol. 37r, Z. 1 يوز سوروبن جمله دوردى خذمته.

H S. 324, Vers 1b كيروبن اوستومه يا سين اوقيه »er soll hinzutreten und über mir die jâ-sîn-Sure rezitieren.« Vgl. DENY § 1349.

Gerundium auf dikğe- mit Suffix der 3. pers. sing.:

H S. 23, Vers 13a مرتضى‌وش صالدوغنجه خصمه تيغ »indem er Mürteza('Alî)-gleich das Schwert auf den Feind sausen ließ (warf)«.

H S. 23, Vers 15 ار يكتلر كافري كرچه قرار ۞ قردوغنجه كافر اولور بي شمار ۞ »wenn auch die Heldenjünglinge die Ungläubigen fortwährend vernichteten,

so waren die Ungläubigen doch ohne Zahl«. Vgl. DENY § 1383 remarque 4.

Gerundium auf -diklejn an Stelle von -dik mit nachfolgendem gibi:

H S. 155, Z. 9 چقدقلين »sobald er hinausgegangen war.« Vgl. DENY § 890 remarque 2 und § 1398.

Gerundium auf -ğiklejn an Stelle von- ğik mit nachfolgendem قدر, hypothetischer Komparativ:

H S. 93, Z. 1 ترك اولناجق‌لين دكل »es ist nicht ein solcher (Dienst), daß man sich von ihm fernhalten könnte«. Vgl. DENY § 1466.

d) Postpositionen.

Das Suffix -جيلين »wie«:

T I fol. 262 v, Z. 4 بونجيلين »wie dieser«. Vgl. DENY § 890 remarque 2.

Das Lokativsuffix كى in der Form غى:

T I fol. 262 r, Z. 3 v. u. اوست ياننده‌غى.

يكا »neben, zu«:

T I fol. 264 v, Z. 5/6 پيراب سلطاندن يكا توجّه ايدوب Vgl. VAMBÉRY S. 13; DENY §§ 914, 915.

e)

لكه statt ليك oder لكن »aber« steht T I fol. 37 v, Z. 3. Vgl. azerb. لیکن likin.

كنه statt ينه ist fast durchgehends gebraucht. Vgl. DENY § 434.

Eine systematische Aufarbeitung des gesamten Sprachschatzes und Sprachgebrauches des Vilâjet-nâme kann naturgemäß erst nach der Veröffentlichung des Textes vorgenommen werden.

4. Zwei »Sprüche« (nefes).

Metrum beider Stücke: Remel, jedoch in vulgärer Weise vermischt mit türkischem *parmaq hysâby*.

a) Text.

I.

(H S. 212; M I fol. 137 v/138 r; T I fol. 177 v; M II —.)

Text nach H.

(1شول موذّين كلدى قامت ايلدي ✿ قبليه قرشوا (2ايقامت ايلدي ✿

(3سجديه اندي يوزم بر ديدار (4كوردى كوزم ✿ (5طاغلدي عقلم (6بلم طاغتم مات ايلدي

(7طاعت قالدي نه سلام نه دعا تسبيح كلام ✿ (8بو بش وقت (9نمازومى عشقك غارت ايلدي ✿

شول (10منم سجده‌كاهم طور ضاغى دور مكر ✿ موسى‌لئين كوزلرم (11طورده مناجات ايلدي ✿

(12ياكلدي بر كز زاهد استغفر الله ديدي ✿ (13سوزلري خطاسنه خوش كفارت ايلدي ✿

Varianten: 1) T I beginnt mit باكلدى. 2) T I مناجات. 3) M I سجده‌يه. 4) In T I doppelt. 5) M I داغلدي عقل و فكرم 6) T I بيلوم. 7) T I نه طاعته قلدى سلام طاعتم قات ايلدم. 8) In M I fehlt بو. 9) T I نمازم. 10) M I und T I بنم. ... نه. 11) So M I; T I = H ohne دە ... 12) M I ياكلوب 13) M I سوزلرم.

II.

(H S. 219; M I fol. 141v; T I fol. 183v/184r; M II —.)

Text nach M I.

كينه بر اون [1] اشتدم خدآ [2] بيلور اونندن ✿ صورو حساب [3] يوغيمش [4] عاشقلرك جانندن ✿ [5]

تكرى [6] حاضر ار حاضر ديوب [7] دوران عاشقلر ✿ [8] دالجيندن كچديلر [9] سياست ميدنندن ✿

[10] صدق برله ميدانه كلن طالبلر بو كون ✿ خانمانى ترك ايدوب كچر جمله وارندن ✿

[11] ادم سعيد دكلكن [12] جمله مشكل [13] حلّ ايكن ✿ بر آيت [14] اوقومشم [15] حنكارك اسرارندن ✿

Varianten: 1) H ينه. 2) H ايشتدم; T I ايشتدّوم. 3) H بلور. 4) H und T I صورح. 5) H يوغمش; T I يوق ايمش. 6) T I عاشقلروك. 7) H und T I beide Male حاظر. 8) H طورن. 9) H طالجنمدين; T I طالجنمدى. 10) Der ganze Vers fehlt in H und T I. 11) T I beginnt mit تاكه مخلصلر. T I اديم. 12) T I ايكن und dann .. بويرو يكه جمله. 13) H und T I حال. 14) اوقمشم. 15) H خونكارم; T I خونكاريم.

b) Übersetzung.

I.

1) Jener Gebetsrufer kam und rief zum Gebet.
In Richtung auf die Qybla nahm er Aufstellung.
2) Auf den Gebetsteppich sank mein Gesicht, da sah mein Auge eine Gottesschau.
Ich verlor die Herrschaft über meinen Körper und konnte den äußerlichen Gottesdienst nicht mehr verrichten.

3) Weder blieb mir Gottesdienst, noch Friedensgruß, noch Bittgebet, noch Gottespreis[1]), noch »Reden«.
Dieses mein Fünfzeitengebet hat mir die Liebe zu dir verheert.
4) Indes, jener Platz meiner Anbetung ist der Sinai.
Meine Augen hielten Mosesgleich auf dem Sinai vertraute Zwiesprache mit Gott.
5) Der Frömmler beging einmal einen Fehler und sprach: »Ich bitte Gott um Verzeihung!«
Aber für die Sünde dieser seiner Worte büßte er geziemend[2]).

II.

1) Wieder hörte ich einen Ruf von der Stimme eines, der Gott kennt.
Da blieb von seiten der Liebenden kein Fragen und Deuteln.
2) Mit den Worten: »Gott ist unter uns, (denn) ein Gottesmann ist unter uns« gingen die noch wartenden Liebenden
Durch die Versenkung (in Gott) an dem Meidân der Strafe vorüber.
3) Die heute mit Aufrichtigkeit zum Meidân (der Gottesliebe) gekommenen Gottsucher
Verlassen ihre Familie und gehen aus all ihrem Besitztum.
4) Als mein Name noch nicht Sa'îd war und alle Probleme noch gelöst waren,
Da rezitierte ich schon einen Vers aus den Mysterien des Königlichen.

---

1) *Tesbîh* als Teil der *Salât*, vgl. z. B. D'OHSSON, *Tableau*, Folioausg. I, S. 166.

2) Indem er keinen Anteil an dem Genuß des Sufis hatte.

Inhaltsübersicht des Vilâjet-nâme-i-Hâǧǧî Bektasch Velî.

T I fol.	H pag.	M I fol.	M II fol.	T II fol.		Seite
1v-3r	1+2	2v [1]	—	1v-2v	**1. Einleitung**	9
					2. Silsile und Vorgeschichte bis zur Geburt und zur Kindheit des Bektasch.	
3r-4r	3	—	1v	2v-3r	Silsile	9
4r-v	4	—	1v-2r	3r-v	Mûsâ-i-Kâzim und ʿAlî Mûsâ er-Rizâ	10
4v-5r	4	—	2r	3v	Ibrâhîm el-Muǧâb	11
5r-8r	5-8	—	2r-3r	3v-5v	Mûsâ II.	12
8r-10r	8-10	—	3r-4v	5v-7r	Ibrâhîm II.	13
10r-11r	10	—	4v	7r	Geburt und Kindheit des Bektasch	14
					3. Jugend des Bektasch, erste Wunder, Frömmigkeit, Aussendung durch Ahmed Jesevî.	
11r-12v	10+11	—	4v-5v	7r-8r	Erster Unterricht bei Loqmân Perende	14
12v-13v	12-13	Schluß 3r	5v-6r	8r-v	Loqmân Perende (Überbringung der Chyrqa durch Bâjezîd Bistâmî, seine Frömmigkeit)	15
13v-14r	13	3r-v	6r	8v-9r	Bektasch bekommt den Namen »Chunkjar«	16
14v-15r	14+15	3v-4v	6r-v	9r-v	Bektasch wird »Hâǧǧî«	17
15r-16v	15+16	4v-5r	6v-7v	10r-v	Er zeigt den Gottesmännern Chorasans die seine Abkunft bestätigenden Zeichen	18

1) In M I Lücke.

T I fol.	H pag.	M I fol.	M II fol.	T II fol.		Seite
16v-17v	16+17	5r-6r	7v-8r	10v-? Ende	Er zeigt denselben ein Wunder (Gebet auf freischwebendem Teppich)	18
17v-18v	44+45	21r-22r	8r		Tod Sultan Ibrâhîms, Bektasch lehnt die Thronfolge ab, seine 40jährige Askese	19
18v-39r	22-43	8v-21r	8v-11v		Die Bedachschân-Episode (S. 21—28).	
18v-21v	22-25	8v-12r	8v-11v [1]		a) Haidar, Ahmed Jesevîs Sohn, zieht gegen Bedachschân, seine Niederlage und Gefangennahme	21
21v-28r	25-32	12r-16r			b) Bektasch befreit den gefangenen Haidar und bringt ihn zu seinem Vater zurück	22
28r-39r	32-43	16r-21r	—		c) Bektasch erobert Bedachschân für den Islam und kehrt zurück	24
39r-40r	17-18	6r-v	11v		Schilderung Ahmed Jesevîs	28
40r-41r	18	6v-7r	11v-12r		Sein Ochse	29
41r-42r	19	7r-v	12r		Bestrafung seiner Verleumder	29
42r-44r	20+21	7v-8v	12r-13r		Sein Zusammentreffen mit den Gottesmännern von Chorasan	29
44r-45r	45+46 [2]	22r-26v	13r		Geschichte der Attribute des Derwischtums	30
45r-48v	48-52	27r-30r [3]	13v-15r		Bektasch erweist sich durch ein Wunder als rechtmäßiger Erbe der Attribute, wird mit ihnen belehnt und initiiert	33
					4. Wanderjahre bis zum Einzuge in Suluǧa Qara Öjük.	
48v	52-53	30r-v	15r		Bektasch wird nach Rum gesandt, ein Feuerbrand wird nach Rum geworfen und in Qonia aufgefangen	34

1) In M II gekürzt und in Prosa. 2) H p. 46-48 Zusatz über Wesen und Werdegang eines »Abdâl«.
3) In M I Reihenfolge der Blätter hier: 28v, 30, 28, 31 usw.

T I fol.	H pag.	M I fol.	M II fol.		Seite
49r–52r	53–57	30v–32r	15r–17r	Besuch heiliger Stätten und Wunder des Bektasch dortselbst	35
52r–58v	57–63	32r–35v	17r–19v	Bektasch dringt auf wunderbare Weise in Rum ein und gewinnt die dortigen Gottesmänner für sich	36
58v–60r	63–64	35v–36r	19v–20r	Bektasch zeigt dem Tapdyq Emre die Male und gewinnt ihn für sich	39
60r–62r	64–66	36r–37v	20r–21r	Bektasch trifft den Schäfer Ibrâhîm Hâğğî und initiiert ihn	40
62r–65r	66–69	37v–39r	21r–22r	Bektasch trifft in Qaisarijje den Propheten Chizr und segnet den Gärtner Behâeddîn. Dieser wird gleichfalls Derwisch	41
65r–v	69–70	39v–40r	22r–v	Bektasch trifft in Qaisarijje einen Wundermann	42
65v–69r	70–74	40r–42r	22v–24v	Wunder im Vilâjet Ürküb (Roggen und Weizen, der ewige Streit, der nie versiegende Honigkrug, der schwimmende Gebetsteppich, der schützende Wachholderbaum)	43
				5. Bektasch in Suluğa Qara Öjük.	
69r–72r	74–77	42r–43v	24v–25v	Vorgeschichte von Suluğa Qara Öjük und seiner Bewohner	45
72r–77r	77–83	43v–47r	25v–28r	Bektasch zeigt der Frau Qadynğyq ein Wunder und zieht zu ihr	46
77r–83r	85–92	48r–51v	28r–30v	Choğa Nûreddîn	48
83r–84r	84+85	47v–48r	30v–31v	Das Wunder der nicht saugenden Kälber	51
84v–87v	92–95	51v–53v	31r–33r	Die sprechenden Steine	51
87v–90v	95–99	53v–55v	33r–34v	Apfelernte im Winter, Sary für Bektasch gewonnen	53

T I fol.	H pag.	M I fol.	M II fol.		Seite
91r–v	99+100	55v–56r	34v	Imâm Qara Faqîh	54
92r–93r	100–102	56r–v	35r	Der Chamîr-Felsen	55
93r–v	102	56v–57r	—	Bektasch zerschneidet einen Felsen mit dem Messer	55
93v–95r	103–105	57r–58r	35r–36r	Versteinertes Getreide	56
95r–96r	105+106	58r–v	36r–v	Bestrafung einer ungläubigen Frau	57
96r–98r	106–109	61v–63r	36v–37v	Das Wunder des nie ausgehenden Teiges	57
98v–101r	109–112	69v–71r	37v–39r	Bektasch verbrennt seine Chyrqa und es entsteht Brennholz	58
101r–103r	112–114	58v–59v	39r–40r	Erbauung der »roten Zelle«	60
103r–105v	115–118	59v–61v	40r–41v	Bektasch trifft mit Aqče Qoğa zusammen	60
105v–106r	{83+84 / 118} [1]	47r–v	41v	Bektasch macht mit der Faust Fenster in seine Zelle	62
106v–110v	129–134	89v–91v	41v–43v	Scheich Neğmeddîn	62
110v–112v	134–137	91v–93r	43v–44r	Ğân Baba wird von Bektasch zu den Tataren gesandt	66
113r–121v	138–149	93r–98v	44r–48r	Bekehrung der Tataren	67
121v–124r	149–153	98v–100r	48r–49r	Vernichtung ihrer Götzenbilder durch Huva Ata	71
124v–132v	119–129	84v–89v	49r–53r	Bektasch sendet den Sary Saltyq nach Kiligra	73
133r–136r	153–157	115v–117v	—	Bektasch schickt den Jûnus Emre zu Tapdyq Emre	78
136r–137r	157–159	68r–v	53r–v	Bektasch schickt den Sary Ismâ'îl nach Qonia	80
137r–139v	159–161	71r–72v	53v–55r	Sejjid Mahmûd Hairân	80
139v–146v	164–172	117v–121v [2]	55r–59r	Achî Evrân	82

1) In H doppelt. 2) In M I 121v–122v ein in den andern Cod. nicht erzähltes Zusammentreffen des Bektasch mit Achî Evrân.

T I fol.	H pag.	M I fol.	M II fol.		Seite
146v-147v	161-164	122v-123r	58r-59r	Bektasch trifft mit Achî Evrân zusammen . .	87
148r-152r	172-177	123v-125v	59r-61r	Bektasch trifft wieder mit Achî Evrân zusammen; Bekehrung eines Qâdi	88
152r-154r	178-181	125v-127r	61r-62r	Čyrâq bringt Bektasch eine Last Äpfel . . .	91
154r-155r	181+182	127r-v	62r-v	Bektasch trifft mit Sejjid Sâlih zusammen .	93
155r-157v	182-185	107r-108v	62v-63v	Ein Straßenräuber wird Derwisch	94
157v-160r	185-188	114r-115v	63v-64v	Ein christlicher Mönch als Anhänger des Bektasch	95
160r-164r	188-194	127v-130v	64v-66r	Bektasch und der Molla Sa'deddîn in Tuz Kjöi	97
164r-169r	194-200	130v-133r	66r-68v	Bektasch trifft den Molla wiederum in Tuz Kjöi	100
169r-178r	201-212	133r-138r	68v-71r	Der Molla zieht zu Bektasch und wird Derwisch	103
178r-182r	212-216	138r-140r	71r-72v	Der Molla wirft einen Stein auf Bektasch . .	109
182r-183v	216-219	140r-141v	72v-73r	Bektasch reist mit dem Molla zur Ka'ba . .	111
183v-185r	219-221	141v-142r	—	Der Molla und Sary Ismâ'îl	112
185r-186r	221+222	142v	73r	Bektasch erteilt dem Molla eine Lehre . . .	113
186r-188r	222-225	63r-64r	77r-78v	Bektasch zeigt der Qadynğyq ein Wunder . .	114
188r-191v	225-229	64r-66r	78v-80r	Qadynğyq bekommt Kinder	115
191v-192v	230-231	67v-68r	80r	Bektasch trifft die Gottesmänner der verborgenen Welt auf dem Chyrqa-Berg	118
192v-196r	231-236	72v-75r	80v-82r	Bektasch schleudert einen Schäfer nach Frengistan	118
196r-197v	236-238	113r-114r	82r-v	Totenerweckung	121
197v-204r[1]	238-247	109r-113r	82v-85r	Bektasch befreit in Qaisarijje einen Gefangenen	122
204v-207r	247-251	79r-80v	85r-86v	Bektasch rettet ein Schiff aus Seenot	126

1) In T I durcheinander geraten.

T I fol.	H pag.	M I fol.	M II fol.		Seite
207r-210v	251-255	81r-82v	86v-88r	Bektasch rettet den Qara Re'îs aus Seenot, worauf dieser Derwisch wird	128
210v-214r	255-259	82v-84v	88r-89v	Bektasch macht die Wallfahrt zum Grab des Sejjid Gâzî	130
214r-226r	259-273	100r-107r	75v-77r	Bektasch und Osman	133
226r-228v	273-276	66v-67v	89v-90v	Chizr besucht Bektasch	140
229r-230r	276+277	69r-v	90v-91r	Bektasch und Emirğem Sultan	142
230r-231v	277-279	108v-109r	91r+v	Bektasch und ein säumiger Anhänger	143
232r-238r	279-287	75r-78v	73r-75v	Günğ Abdâl	143
238r-266v	287-322	143r-157v[1]	92r-93v[2]	**6. Die Hauptchalifen** (S. 156—198).	
266v-276v, Z. 3 v. u.	323-332	157v-162v	93v-94v	**7. Schluß. Bektasch gibt dem Sary Ismâ'îl eine Vasijje und stirbt . . .**	147
276v-282r	—	162v-165r	94v-96r[3]	Janqo Mâdijân baut die Grabtürbe des Bektasch	151
282r-283v	—	—	—	Die Türbe unter Bâjezîd II.	153
Am Rand von fol. 226r-227r				Bektasch schafft und segnet die Janitscharen.	153
227r-v				Bektasch schafft und segnet die Saryğa Segbân-Truppe	154
227v-228r				Vierzig Schreiber Osmans bei Bektasch; eine Hungersnot; ein zweiter Bericht über die Entstehung der Janitscharen	155

1) In M I fehlt der größte Teil der Erzählung von Sejjid Ğemâl (fol. 144r, Z. 5 v. u).. 2) Von den Jüngern hat M II nur Ğemâl Sejjid. 3) Die »Vasijje« und der »Bau der Türbe« in M II gekürzt und in Prosa.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

VERLAG VON
MAYER & MÜLLER G.M.B.H. IN LEIPZIG

TÜRKISCHE BIBLIOTHEK

Band 1—15 herausgegeben von Georg Jacob
Band 16—24 von Georg Jacob u. Rudolf Tschudi

1. Band. Vorträge türkischer Meddâhs (mimischer Erzählungskünstler). Zum ersten Male ins Deutsche übertragen und mit Textprobe und Einleitung herausgegeben von Georg Jacob. 1904. 2. Aufl. 1924. **G.-M. 3.60**

2. Band. Mehmed Tevfiq, Ein Jahr in Konstantinopel. 1. Monat: Tandyr baschy (Der Wärmekasten). Nach dem Stambuler Druck von 1299 h. zum ersten Male ins Deutsche übertragen und durch Fußnoten erläutert von Theodor Menzel. 1905. **G.-M. 1.80**

3. Band. Mehmed Tevfiq, Ein Jahr in Konstantinopel. 4. Monat: Die Ramazan-Nächte ... zum ersten Male ins Deutsche übertragen und durch Fußnoten erläutert von Th. Menzel. 1905. **G.-M. 1.80**

4. Band. Mehmed Tevfiq, Ein Jahr in Konstantinopel. 2. Monat: Helva sohbeti (Die Helva-Abendgesellschaft) ... zum ersten Male ins Deutsche übertr. u. d. Fußnoten erl. v. Th. Menzel. 1906. **G.-M. 2.20**

5. Band. Xoros kardasch (Bruder Hahn). Ein orientalisches Märchen- und Novellenbuch, aus dem Türkischen zum ersten Male ins Deutsche übertragen von Georg Jacob. 1906. **G.-M. 3.60**

6. Band. Mehmed Tevfiq, Ein Jahr in Konstantinopel. 3. Monat: Kjatyane (Die süßen Wasser von Europa) ... zum ersten Male ins Deutsche übertragen und durch Fußnoten erläutert von Th. Menzel. 1906. **G.-M. 3.60**

7. Band. Ahmed Hikmet, Türkische Frauen. Nach dem Stambuler Druck Xaristan u-gülistan von 1317 h. zum ersten Male ins Deutsche übertragen und mit Fußnoten und einer Einleitung versehen von Fr. Schrader. 1907. **G.-M. 2.—**

8. Band. Der übereifrige Xodscha Nedîm. Eine Meddâh-Burleske, türkisch und deutsch mit Erläuterungen herausgegeben von Friedrich Giese. 1907. **G.-M. 3.60**

9. Band. Beiträge zur Kenntnis des Derwisch-Ordens der Bektaschis von Georg Jacob, mit einem Anhang von Professor Snouck Hurgronje in Leiden und 2 Tafeln. 1908. **G.-M. 3.60**

10. Band. Mehmed Tevfiq, Ein Jahr in Konstantinopel. 5. Monat: Die Schenke oder die Gewohnheitstrinker von Konstantinopel. Nach dem Stambuler Druck von 1300 h. zum ersten Male ins Deutsche übertragen und durch Fußnoten erläutert von Th. Menzel. 1909. **G.-M. 4.—**

11. Band. Das Heiligtum al-Husains zu Kerbelâ von A. Nöldeke, mit Anhang vom Grafen Eberh. von Mülinen u. 8 Taf. 1909. **G.-M. 5.—**

12. Band. Das Asafnâme des Lutfi Pascha ... Zum ersten Male herausgeg. u. ins Deutsche übertragen von Rud. Tschudi. 1910. **G.-M. 5.50**

13. Band. Mehmed Tevfiq, Das Abenteuer Buadem's ... Zum ersten Male ins Deutsche übertragen von Th. Menzel, mit 1 Taf. 1911. **G.-M. 4.—**

14. Band. Scheich Adi, der große Heilige der Jezîdîs. Von Rudolf Frank. Mit 1 Tafel. 1911. **G.-M. 4.—**

15. Band. O weh! Türkisches Drama von Ahmed Midhat. Zum ersten Male ins Deutsche übertragen von Doris Reeck. 1913. **G.-M. 3.—**

16. Band. Beiträge zur Kenntnis des islamischen Vereinswesens auf Grund von Bast Madad et-Taufiq von H. Thorning. 1913. **G.-M. 10.—**

17. Band. Das Vilâjet-nâme des Hâdschim Sultan. Eine türkische Heiligenlegende. Zum ersten Male herausgegeben und ins Deutsche übertragen von Rud. Tschudi. 1914. **G.-M. 8.—**

18. Band. Al-Kuschairîs Darstellung des Sûfitums mit Übersetzungsbeilage und Indices von Richard Hartmann. 1914. **G.-M. 8.—**

19. Band. Azmi Efendis Gesandtschaftsreise an den preußischen Hof von Otto Müller. 1918. **G.-M. 10.—**

20. Band. Vier turkestanische Heilige. Ein Beitrag zum Verständnis der islamischen Mystik von Paul Klappstein. 1919. **G.-M. 6.—**

21. Band. Die osmanische Chronik des Rustem Pascha. Von Ludwig Forrer. 1923. **G.-M. 10.—**

22. Band. Das anatolische Wegenetz nach osmanischen Quellen von Franz Taeschner. I. Band. 1924. **G.-M. 30.—**

23. Band. Das anatolische Wegenetz nach osmanischen Quellen von Franz Taeschner. II. Band. 1926. **G.-M. 15.—**

24. Band. Die Vita des Ibrahim b. Edhem in der Tedhkiret el-Ewlija des Ferid ed-din Attar. Eine islamische Heiligenlegende. Von Jakob Hallauer. 1925. **G.-M. 9.—**

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig